

Schriften

des

Vereins für Geschichte und Naturgeschichte

der

Baar und der angrenzenden Landesteile

in

Donaueshingen.

XII. Heft.

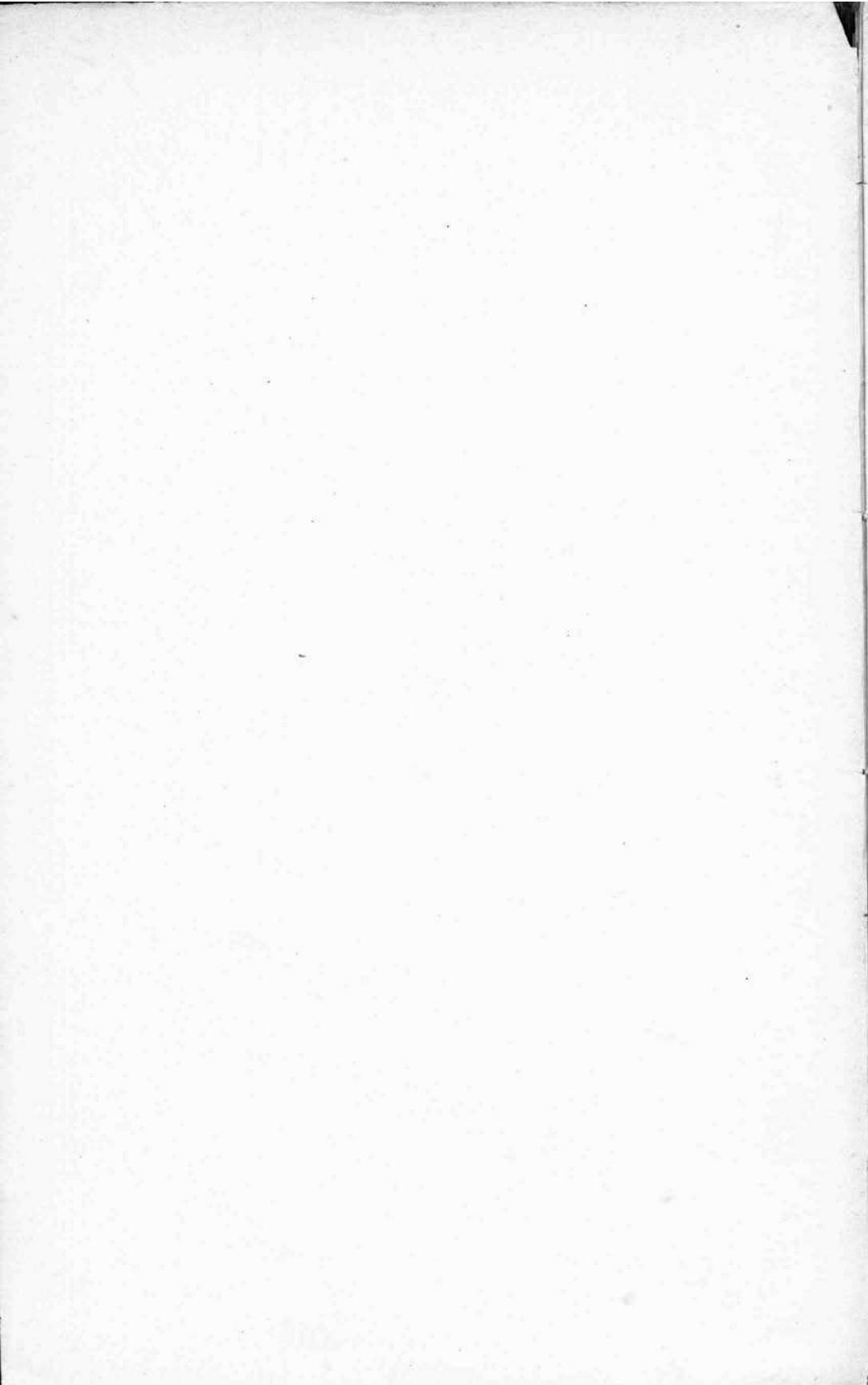
1909.

Tübingen.

Druck der Buchdruckerei von G. Laupp jr.

1909.

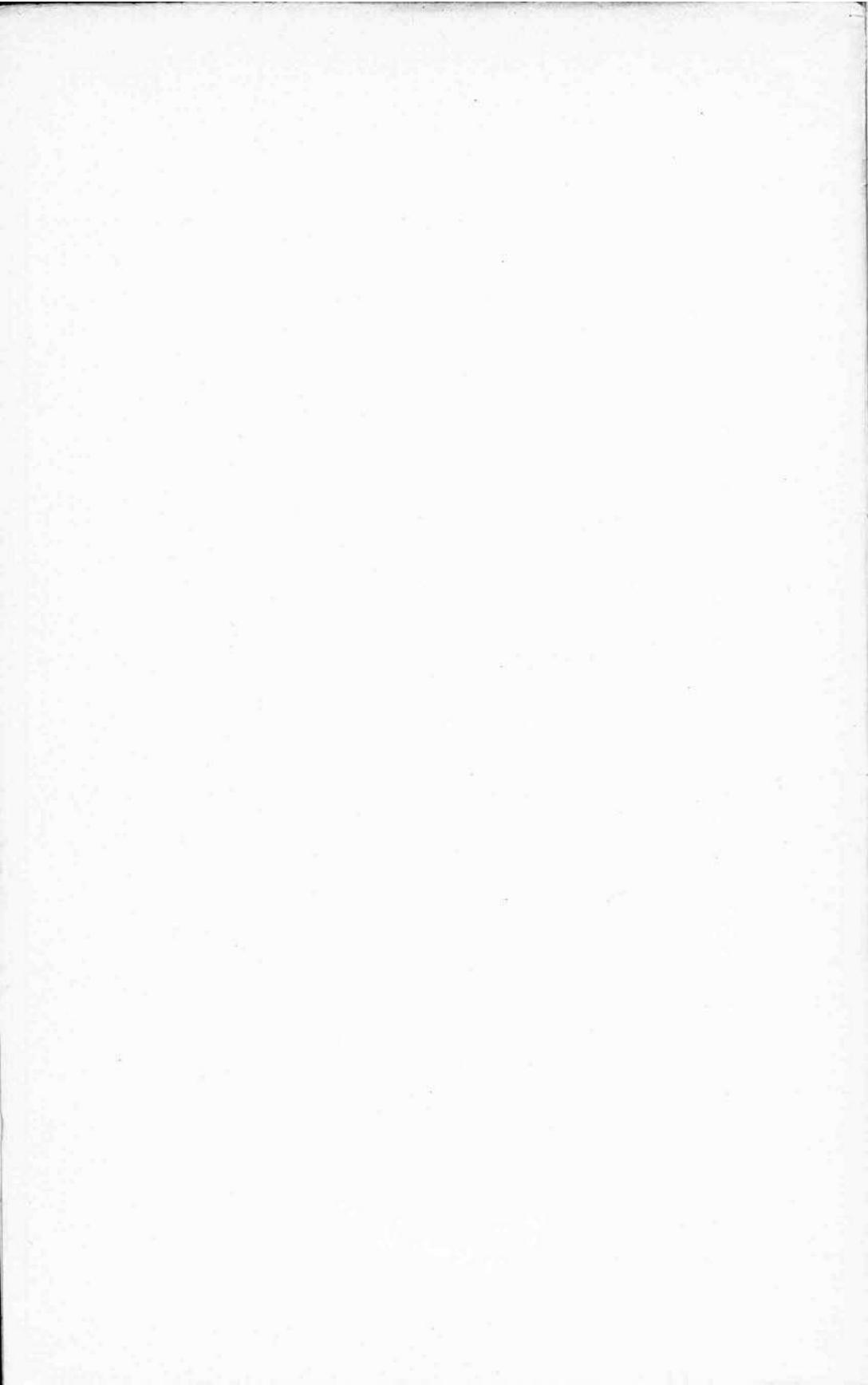
*Jul
1817
Kauf
Lippmann
09.*



Inhalt.

	Seite
Vereinschronik	V
Mitgliederverzeichnis	VIII
Korrespondierende Vereine und Institute, Geschenke	XIII
Rechnungsübersicht	XX

Die Gartenanlagen zu Donaueschingen, Wartenberg und Neidingen. Ihre Entstehung und Entwicklung. Mit 3 Plänen. Von D. Berndt	1
Zum Übergang der Stadt Billingen vom Hause Fürstenberg an Österreich. Von Christian Roder	65
Bräunlingen zu Kriegszeiten. Mit einer Stammtafel. Von Ferdinand Rech	81
Die ältesten Nachrichten über Altertümer in der Gegend von Hüsingen. Von R. Bissinger	177
Kleinere Mitteilungen: Das Alter der Pfalz Neidingen. Gräberfund bei Klengen. Gräberfund bei Reifelsingen. Von Georg Lumbült	188



Vereinschronik.

1904—1908.

Der Verein veranstaltete für seine hiesigen Mitglieder folgende Vorträge, die sich durchweg eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatten:

- 1904, Okt. 20. Der Stein der Weisen (Dollinger).
1904, Dez. 19 und 21. Über Elektrizität (Doppelvortrag für 2 Abteilungen. Prof. Neff).
1905, Jan. 16. und 18. Über elektrische Gleichstromanlage. (Desgl.)
1905, Febr. 13. und 15. Über Akkumulatoren und Mehrleitersysteme. (Desgl.)
1905, April 10 und 12. Über Wechselstrom und Wechselstromanlagen. (Desgl.)
1906, Jan. 22. und 30. Über Kathoden- und Röntgenstrahlen (Desgl.)
1906, Mai 25. Neuere Meinungen zur Aliso-Frage (Lumbült).
1907, Febr. 22. Die französischen Ausgrabungen in Delphi (Dir. Luckenbach).
1907, März 15. Personenprobleme aus Dante's Göttlicher Komödie (Geh. Hofrat Prof. Dr. Finke von Freiburg).
1907, April 15. Napoleons I. Verhältnis zu den Ideen und Schöpfungen der französischen Revolution. (Prof. Dr. Wahl von Freiburg.)
1908, Febr. 13. Über das Heidelberger Schloß (Lichtbildervortrag. Dir. Luckenbach).
1908, März 9. Die prähistorische Besiedelung unserer Gegend. (Prof. Dr. Fischer von Freiburg).

Die physikalischen Vorträge fanden in dem in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Physikzimmer des Großh. Gymnasiums, die übrigen in den Räumen des Museums statt. Allen den Herren Rednern, namentlich auch den Herrn Universitätsprofessoren von Freiburg, die sich in der lebenswürdigsten Weise zur Übernahme von Vorträgen bereit erklärten, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Ganz besonders schuldet der Verein seinem hohen Protektor, Seiner Durchlaucht dem Fürsten Maximilian Egon zu Fürstenberg, Höchstwelcher soweit es möglich war, die Versammlungen mit

Höchst seiner Gegenwart beehrte, auch dem Verein es finanziell ermöglichte seinen Aufgaben nachzukommen, ehrfurchtsvollsten Dank.

In der Zusammensetzung des Ausschusses erfolgten mehrfache Veränderungen: Wegen Verlegung ihres Wohnsitzes von Donaueschingen schieden aus die Herren F. Kirchner, Mitglied der I. Kammer in Karlsruhe, F. Neff, Gymnasialdirektor in Rastatt, Schlundt, Prof. in Offenburg, Dr. Luckenbach, Gymnasialdirektor in Heidelberg. Durch Sterbefall verlor der Ausschuss den Fürstl. Bibliothekar Dollinger. Sie alle haben sich durch ihre tätige Förderung der Vereinsinteressen berechtigten Anspruch auf Dank erworben. Zurzeit besteht der Ausschuss aus folgenden Mitgliedern:

I. Vorstand: Dr. Lumblüt, Fürstl. Archivrat (Abt. f. Geschichte).

II. Vorstand: K. Neff, Professor (Abt. für Naturgeschichte).

Schriftführer: Schelble, Fürstl. Kanzleirat (Abt. für Geschichte).

„ Baur, Hofapotheker (Abt. für Naturgeschichte).

Rechner: Würrth, Fürstl. Sekretär.

Weitere Ausschussmitglieder:

1. Dänzer, Präsident der Fürstl. Kammer.

2. Fischer, Bürgermeister.

3. Dr. Wagner, Fürstl. Forsttrat.

Lebhaft betrauert der Verein die schmerzlichen Verluste, die der unerbittliche Tod in seinen Reihen hervorgerufen hat. Es schieden aus dem Leben die Ehrenmitglieder:

Gutmann, Fürstl. Hofrat a. D. in Emmendingen, gest. 4. Juni 1905.

Dr. von Weech, Großh. Kammerherr und Geh. Rat, Direktor des Generallandesarchivs in Karlsruhe, gest. 17. Nov. 1905.

Die korrespondierenden Mitglieder:

Brugger, Gymnasialoberlehrer a. D. in Konstanz, gest. 1905.

Stizenberger, Prof. a. D. in Konstanz, gest. 5. März 1904.

Wanner, Dr., Archivar der Gotthardbahn in Luzern, gest. 1904.

Die ordentlichen Mitglieder:

Arker, F. Oberforstrat a. D. in Karlsruhe, gest. 19. Sept. 1907.

Musfeld, Dr., Professor in Heidelberg, gest. 15. Aug. 1904.

Balzer, Dr., prakt. Arzt in Bräunlingen, gest. 13. Juli 1908.

Buri, Jos., Schützenwirt in Donaueschingen, gest. 13. Febr. 1907.

Dold, Heinrich, Tuchfabrikant in Willingen, gest. 6. Dez. 1903.

Dollinger, F. Bibliothekar in Donaueschingen, gest. 7. Nov. 1905.

Durler, Professor in Karlsruhe, gest. 21. Dez. 1907.

Eggert, Jos., Weinhändler in Löffingen, gest. 4. Aug. 1901.

Fürst, Forstmeister a. D. in Donaueschingen, gest. 18. Febr. 1905.

Gafner, F. Rentmeister a. D. in Karlsruhe, gest. 17. Nov. 1907.

- Heil, Geh. Rat, Ministerialdirektor in Karlsruhe, gest. 23. Febr. 1906.
Kettner, F. Kammerat in Donaueschingen, gest. 21. Juni 1906.
Kränkel, Geh. Hofrat, Gymnasiumsdirktor in Lahr, gest. 3. Mai 1908.
Maier, Bürgermeister in Hubertshofen, gest. 2. Febr. 1908.
Mall, Baumeister in Donaueschingen, gest. 5. Dez. 1906.
Martin, Monsignore, F. geistl. Rat in Heiligenberg, gest. 10. Sept. 1906.
Oberle, Herm., Mühlenbesitzer in Billingen, gest. 15. Juli 1907.
Rasina, Jos., Kaufmann in Donaueschingen, gest. 12. Mai 1906.
Ruf, Pfarrer in Hindelwangen, gest. 12. Juli 1906.
Seubert, Ministerialrat in Karlsruhe, gest. 1905.
Steffan, Dr., Medizinalrat in Donaueschingen, gest. 5. Nov. 1908.
Vierneisel, Definitor in Splingen, gest. 16. März 1906.
Wagner, Dr., Apotheker in Hüfingen, gest. 24. Nov. 1907.
Walter, Pfarrer in Gutmadingen, gest. 14. Okt. 1907.
Walz, Notar in Pforzheim, gest. 8. Aug. 1907.
Würth, Pfarrer in Aulfingen, gest. 13. Juli 1905.

Die übrigen Veränderungen im Mitgliederbestand ergeben sich aus dem Vergleich der Mitgliederverzeichnisse.

Mitglieder-Verzeichnis.

1. April 1909.

Protector:

Se. Durchlaucht Max Egon Fürst zu Fürstenberg.

Ehrenmitglieder:

- v. Baumann Dr., Reichsarchivdirektor in München.
- Beving, Karl, Kaufmann in Manchester.
- v. Eck Dr., Professor in Stuttgart.
- Meyer von Knonau Dr., Professor an der Universität Zürich.
- v. Kiezler Dr., Geh. Rat, Universitäts-Professor, Direktor des Maximilianeums in München.
- Wagner Dr., Geh. Rat, Vorstand der Großh. Sammlungen in Karlsruhe.
- Warnkönig Dr., Hofrat a. D. in Allmendshofen.
- Wartmann Dr., in St. Gallen.
- Zingeler Dr., Geh. Hofrat, Archivdirektor in Sigmaringen.

Korrespondierende Mitglieder:

- G. Diefenbach, Kaufmann in Stuttgart.

Ordentliche Mitglieder:

- A. in Donaueschingen:
- | | |
|---------------------------------|-------------------------------------|
| Bauer, F. Kanzleirat. | Jäger, Oberförster. |
| Bauer, ev. Stadtpfarrer. | Kempter, Bankdirektor. |
| Baumberger, Baurat. | Kölble, F. Oberrevisor. |
| Baur, W., Hofapotheker. | Lauer, Dr., Redakteur. |
| Baur, Rich., Hofapotheker. | Laur, Werkmeister. |
| Bender, H., Hauptlehrer. | Leitgeb, Kaufmann. |
| Benz, F. Rentmeister. | Mack, Stadtbaumeister. |
| Berndt, F. Garteninspektor. | Manz, Sparkassenvorstand. |
| Buch, Professor. | Mayer, F. Bauassistent. |
| Buri, Josef, Schützenwirt. | Mayer, Karl, Glasermeister. |
| Burkart, Kulturmeister. | Meindl, F. Jägermeister. |
| Dänzer, F. Kammerpräsident. | Melcher, Bezirksstierarzt. |
| v. Diemer, Dr., Notar. | Mory, Hofbuchhändler. |
| Dillinger, Hauptlehrer. | Müller, Hauptlehrer. |
| Dreß, Emil, Lithograph. | Müller, F. Kabinettsoberbuchhalter. |
| Dullenkopf, Lammwirt. | Neff, Professor. |
| Edelmann, Kulturmeister. | Noe, Dr., Rechtsanwalt. |
| Felmeden, F. Elektrizitätsverw. | Obergfell, Kulturmeister. |
| Feher, Bahnverwalter. | Kieple, L., Kaufmann. |
| Fischer, Bürgermeister. | Schelble, F. Kanzleirat. |
| Fleischmann, Obersteuerinspekt. | Schneker, B., Kaufmann. |
| Frank, Hermann, Professor. | Schwab, Kaufmann. |
| Gänshirt, F. Kammerrat. | Strauß, Dr., Oberamtmann. |
| Geiß, F. Forstmeister. | Tumbült, Dr., F. Archivrat. |
| Guckenhan, Steuerkommissär. | Wagner, F. Gallerieinspektor. |
| Häfner, Kaufmann. | Wagner, Dr., F. Forstrat. |
| Hagmaier, Oberpostassistent. | Waltersberger, F. Kabinettssdir. |
| Hall, Dr., pr. Arzt. | Wehinger, Josef, Kaufmann. |
| Hauger, Herm., Gemeinderat. | Willibald, Hofbuchdrucker. |
| Heinemann, Fritz, Kaufmann. | Winterhalter, Uhrmacher. |
| Hirt, F. Kammerrat. | Wocher, F. Forstrat. |
| Hofmann, Amtsregistrator. | Wörner, Rektor. |
| Howe, F. Stallmeister. | Würth, F. Sekretär. |
| Hünereuth, F. Brauereidirektor. | |

- B. A u s w ä r t i g e :
- Achern:
Armbruster, Oberbau-Inspekt.
- Baden-Baden:
Nech, Dr., Professor.
- Berlin:
Königl. Bibliothek.
Hentig, Erz., Staatsmin. a. D.
Heyck, Dr., Professor.
Künzig, F. Kammerrat.
Koster, G., Kanzleirat v. Kgl.
Kammergericht.
- Bettenbrunn:
Färber, Hauptlehrer.
- Böhringen:
Bertsche, Pfarrer.
- Bräunlingen.
Bertsche, Bürgermeister.
Stadtgemeinde.
- Breisach:
Fischer, Bezirkstierarzt.
- Calw:
Wagner, F. Rechnungsrat a. D.
- Engen:
Behringer, Apotheker.
- Freiburg:
Buchrucker, Dr., Bergwerksdir.
Dietrich, Notar a. D.
Eggler, Apotheker.
Frank, Jul., Direktor.
Keller, Erz. Sekretär.
Körner, Ordinariatssekretär.
Kreuzer, Erz. Justitiar.
Lehn, Professor.
Lindner, F. Oberforstrat a. D.
Müller, F. Oberbauinspekt. a. D.
Muth, Geh. Regierungsrat.
Neuberger, Professor.
- Oberle, Privatier.
Waibel, J., Buchhändler.
Weißer, Steuerkommissär.
- Geisingen:
Kappf, Dr., Kreisпитalarzt.
- Gengenbach:
Burger, Geistl. Rat.
- Hammereisenbach:
Schreyeck, Pfarrer.
Wunderlich, F. Forstmeister.
Heddesbach, Post Hirschhorn a. R.
Breithaupt, Hauptlehrer.
- Heidelberg:
Kürz, Dr., Medizinalrat.
Bäth, Bezirkstierarzt.
- Heiligenberg:
Braun, F. Kammerrat.
- Heitersheim:
Duzi, Dekan.
- Hindelswangen:
Leibinger, Pfarrer.
- Hornberg:
Schmitt, Finanzrat.
- Bogel, Fabrikant.
- Hubertshofen:
Singer, Hauptlehrer.
- Hüfingen:
Schneidenberger, Ratschreiber.
- Karlsruhe:
Cron, Dr., Geh. Regierungsrat, Direktor des Landesgewerbeamts.
Dreß, Obergeometer.
Hauser, Dr., Obermedizinalrat.
Holder, Dr., Geh. Hofrat. Oberbibliothekar.
Kirsner, Mitglied der Ersten Kammer.

Krems, Dr., Geh. Rat, Direktor des Wasser- und Straßenbaues.

Müller, Fabrikant.

Kieger, Professor.

Kieger, Postdirektor a. D.

v. Kuppelin, Frhr., Dr., Oberlandesgerichtsrat.

Schenk, Oberkirchenrat.

Seldner, Geh. Regierungsrat, Domänen-Direktor.

Zahn, Herm., Hauptlehrer.

Kirchen:

Kuttruff, Geistl. Rat.

Konstanz:

Kist, Oberbauinspektor.

Leiner, Apoth. und Stadtrat.

Ottendörfer, Dr., Landgerichtsrat.

Schellhammer, Professor.

Scheu, Mggr., Divis.-Pfarrer.

Stocker, Dr., Kreisschulrat.

Weber, Oberbürgermeister.

Lahr:

v. Bodman, Frh., Forstmeister.

Langenbach:

Heizmann, Ad., Mechaniker.

Lenzkirch:

Faller, Emil, Fabrikant.

Föckler, F. Forstmeister.

Roth, F. Forstassistent.

Schropp, Edwin, Kaufmann.

Spiegelhalter, D., Fabrikant.

Tritscheller, Ad., Fabrikdirektor.

Löffingen:

Eggert, Ferd., Hauptlehrer.

Müller, Franz, Stadtpfarrer.

Vörrach:

Richter, Professor.

Mannheim:

Wildens, Finanzrat.

Marbach:

Kall, Bürgermeister.

Neustadt:

Himmelseher, Apotheker.

Winterhalter, Joh., Fabrikant.

Offenburg:

Becker, Dr., Medizinalrat.

Wittemann, Landgerichtsrat.

Oppenau:

Ruf, Joseph, Ratschreiber.

Pforzheim:

Bissinger, Geh. Hofrat, Gymnasiumsdir.

Prinzbach:

Dreher, Dekan.

Rastatt:

Neff, Hofrat, Gymnasiumsdir.

Seiß, Professor.

Reiselfingen:

Homburger, Hauptlehrer.

Schwezingen:

Flum, Finanzamtman.

Sigmaringen:

Bärtl, Rendant.

Bürgisser, F. Forstmeister.

Stühlingen:

Preuß, Dr., pr. Arzt.

Sumpfohren:

Welte, Dekan.

Thunfel:

Buck, Dekan.

Triberg:

Burger, R., Professor, Vorstand der höheren Bürgerschule.

Leuther, Amtsregistrator.	Lehrinstitut zu St. Ursula.
Tuttlingen:	Museum.
Rebholz, Lehrer.	Schaz, Dr., Medizinalrat.
Ueberlingen:	Scherer, Stadtpfarrer.
Roder, Dr., Hofrat, Vorstand	Schleicher, J., Kaufmann.
der Realschule.	Stadtgemeinde.
Willingen:	Storz, Leo, Sägmühlenbesitzer.
Bleyer, F. Baurat a. D.	Weiß, Direktor der Realschule.
Dold, Otto, Bankier.	Wien:
Gageur, pr. Arzt.	Munz, Brauereidirektor.
Gewerbeverein.	Wolfach:
Grüninger, Ben., Glockengießer.	Stuhl, F. Oberförster.

Vereine und gelehrte Institute,
mit welchen unser Verein in Schriftenaustausch steht:

- Aachen. Aachener Geschichtsverein.
Aarau. Histor. Gesellschaft des Kantons Aargau.
Agram (Zagreb). Archäologischer Verein.
Altenburg. Geschichts- und altertumsforschende Gesellschaft
des Osterlandes.
Augsburg. Naturwiss. Verein f. Schwaben und Neuburg.
Augsburg. Histor. Verein für Schwaben und Neuburg.
Bamberg. Historischer Verein.
Bamberg. Naturforschende Gesellschaft.
Basel. Histor. und antiquar. Gesellschaft.
Bauzen. Naturwissenschaftliche Gesellschaft „Ffisz“.
Bayreuth. Histor. Verein für Oberfranken.
Berlin. Verein für Heraldik, Epigraphik und Genealogie.
Berlin. Gesellschaft für Heimatskunde der Provinz Branden-
burg.
Berlin. Gesellschaft naturforschender Freunde.
Bern. Histor. Verein des Kant. Bern.
Bern. Naturforschende Gesellschaft.
Bonn. Naturhistor. Verein der preuß. Rheinlande, Westfalens
und des Regierungsbezirks Osnabrück.
Bonn. Niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
Boston. Society of Natural History.
Bregenz. Vorarlberg. Museumverein.
Bremen. Naturwissenschaftl. Verein.
Brünn. Mährisch-schlesische Gesellschaft zur Beförderung des
Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

- Br ü n n. Naturforschender Verein.
 Br ü n n. Lehrerklub für Naturkunde.
 B u d a = P e s t. Ungarische naturwissenschaftliche Gesellschaft.
 C a s s e l. Verein für Naturkunde.
 C h e m n i t z. Naturwissenschaftliche Gesellschaft.
 C h i c a g o. Academy of sciences.
 C h r i s t i a n i a. Kgl. Norwegische Universität.
 C i n c i n n a t i. Lloyds Library.
 D a n z i g. Naturforschende Gesellschaft.
 D a r m s t a d t. Histor. Verein für das Großherzogtum Hessen.
 D a r m s t a d t. Verein für Erdkunde und mittelrheinischer geologischer Verein.
 D e t m o l d. Geschichtliche Abteilung des naturwissenschaftlichen Vereins für das Fürstentum Lippe.
 D i l l i n g e n. Histor. Verein.
 D o n a u w ö r t h. Histor. Verein f. Donauwörth und Umgegend.
 D r e s d e n. Naturwissenschaftl. Gesellschaft Isis.
 D ü r k h e i m a. d. S. Naturwissenschaftl. Verein Pollichia.
 D ü s s e l d o r f. Geschichtsverein.
 E i s e n b e r g. Geschichts- und Altertumsforschender Verein.
 E l b e r f e l d. Naturwissenschaftl. Verein.
 E m d e n. Gesellschaft f. bildende Kunst u. vaterländ. Altertümer.
 E m d e n. Naturforschende Gesellschaft.
 F r a n k f u r t a. M. Senkenbergische naturforschende Gesellschaft.
 F r a n k f u r t a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde.
 F r a u e n f e l d. Histor. Verein des Kantons Thurgau.
 F r a u e n f e l d. Naturforschende Gesellschaft.
 F r e i b u r g i. B. Gesellschaft für Geschichts-, Altertums- u. Volkskunde von Freiburg.
 F r e i b u r g i. B. Kirchengeschichtl. Verein für das Erzbistum Freiburg.
 F r e i b u r g i. B. Verein Schau-ins-Land.
 F r e i b u r g i. B. Naturforschende Gesellschaft.
 F r e i b u r g i. Ue. Deutscher geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg.
 F r e i s i n g. Historischer Verein.

- Friedrichshafen. Verein f. Geschichte des Bodensees.
 Fulda. Verein f. Naturkunde.
 Fulda. Geschichtsverein.
 Genf. Institut National.
 Gera. Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften.
 Gießen. Oberhessischer Geschichtsverein.
 Gießen. Oberhessische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde.
 Glarus. Histor. Verein des Kantons Glarus.
 Görlitz. Naturforschende Gesellschaft.
 Gotha. Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertums-
 forschung.
 Graz. Histor. Verein f. Steiermark.
 Greifswald. Rügisch-pommerscher Geschichtsverein.
 Greifswald. Naturwissenschaftlicher Verein von Neuvor-
 pommern und Rügen.
 Halle a. S. Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Alter-
 tums-Verein.
 Halle. Kaiserl. Leop. Carol. Akademie der Naturforscher.
 Halle. Verein für Erdkunde.
 Hamburg. Oeffentliche Stadtbibliothek.
 Hamburg. Wissenschaftliche Anstalten.
 Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte.
 Hanau. Wetterauische Gesellschaft für die gesamte Natur-
 kunde.
 Hannover. Naturhistorische Gesellschaft.
 Hannover. Verein für Geschichte der Stadt Hannover.
 Heidelberg. Naturhistorisch-medizinischer Verein.
 Hermannstadt. Siebenbürgischer Verein für Naturwissen-
 schaften.
 Hermannstadt. Verein für Siebenbürgische Landeskunde.
 Hof. Nordoberfränkischer Verein für Natur-, Geschichts- und
 Landeskunde.
 Hohenleuben. Vogtländischer altertumsforschender Verein.
 Jena. Verein für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.
 Innsbruck. Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg.
 Karlsruhe. Altertumsverein.

- Karlsruhe. Badische historische Kommission.
 Karlsruhe. Centralbureau f. Meteorologie und Hydrographie.
 Karlsruhe. Naturwissenschaftlicher Verein.
 Kiel. Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte.
 Kiel. Naturwissenschaftlicher Verein für Schleswig-Holstein.
 Klagenfurt. Geschichtsverein für Kärnten.
 Klagenfurt. Naturhistor. Landesmuseum.
 Köln. Historischer Verein für den Niederrhein, insbesondere
 die alte Erzdiözese Köln.
 Königsberg. Physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
 Landshut. Historischer Verein in Niederbayern.
 Leiden. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
 Lincoln. Nebraska State Historical Society.
 Linz. Museum Franzisco-Carolinum.
 Luxemburg. „Fauna“. Verein Luxemburger Naturfreunde.
 Luxemburg. La société botanique du Grand Duché de
 Luxembourg.
 Luzern. Historischer Verein der 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz,
 Unterwalden und Zug.
 Madison. Wisconsin Academy of sciences, arts and letters.
 Madison. Wisconsin Geological and Natural History
 Survey.
 Magdeburg. Naturwissenschaftlicher Verein.
 Magdeburg. Museum für Natur- und Heimatkunde.
 Mainz. Verein zur Erforschung der Rheinischen Geschichte
 und Altertümer.
 Manila. The Ethnological Survey for the Philippine Is-
 lands.
 Mannheim. Altertumsverein.
 Mannheim. Verein für Naturkunde.
 Marburg. Gesellschaft zur Beförderung der gesamten Na-
 turwissenschaften.
 Meissen. Verein für Geschichte der Stadt Meissen.
 Mühlhausen i. Th. Altertumsverein.
 München. Akademie der Wissenschaften, histor. Klasse.
 München. Historischer Verein von Oberbayern.

- München. Ornithologischer Verein.
- Münster i. W. Westfälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst.
- Münster i. W. Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.
- Neisse. Philomathie.
- Neuchatel. Société des sciences naturelles de Neuchatel.
- Nordhausen. Städtisches Museum.
- Nürnberg. Germanisches Museum.
- Nürnberg. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
- Offenbach. Verein für Naturkunde.
- Passau. Naturhistorischer Verein.
- Philadelphia. Academy of natural sciences.
- Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- Prag. Naturwissenschaftlicher Verein „Lotos“.
- Ravensburg. Redaktion des Schwäbischen Archivs. Organ für Geschichte, Altertumskunde, Literatur, Kunst und Kultur Schwabens.
- Regensburg. Hist. Verein für Oberpfalz und Regensburg.
- Regensburg. Naturwissenschaftlicher Verein.
- Reichenberg. Verein der Naturfreunde.
- Reutlingen. Verein für Kunst und Altertum.
- Rio de Janeiro. Museu nacional.
- Ronneburg. Humboldt-Verein.
- Rostock. Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg.
- Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde.
- Salzwedel. Utmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
- St. Gallen. Historischer Verein.
- St. Gallen. Naturwissenschaftliche Gesellschaft.
- St. Louis. Missouri Botanical Garden.
- Schaffhausen. Historisch-antiquarischer Verein und Kunstverein der Stadt Schaffhausen.
- Schwerin. Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.

- Sigmaringen. Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.
- Stockholm. Kongl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien.
- Strasbourg i. G. Historisch-literarischer Zweigverein des Vogesenklubs.
- Stuttgart. Kgl. Haus- und Staatsarchiv.
- Stuttgart. Kgl. Statistisches Landesamt.
- Stuttgart. Württembergische Kommission für Landesgeschichte.
- Stuttgart. Verein für vaterländische Naturkunde in Württemberg.
- Stuttgart. Württembergischer Schwarzwaldverein.
- Trier. Gesellschaft für nützliche Forschungen.
- Troppau. Kaiser Franz Joseph Museum für Kunst und Gewerbe.
- Tübingen. Schwäbischer Albverein.
- Ulm. Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
- Upsala. Geological Institution of the University.
- Urbana. U. S. A., The University of Illinois.
- Vaduz. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein.
- Washington. Smithsonian Institution.
- Washington. Bureau of Ethnology.
- Washington. United States Geological Survey.
- Washington. United States Departement of Agriculture.
- Wernigerode. Naturwissenschaftlicher Verein des Harzes.
- Wien. Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
- Wien. K. K. zoologisch-botanische Gesellschaft.
- Wien. Verein zur Verbreitung naturwissenschaftl. Kenntnisse.
- Wien. K. K. naturhistor. Hofmuseum.
- Wien. Verein der Geographen an der Universität.
- Wien. Naturwissenschaftlicher Verein an der K. K. Universität.
- Wien. Akademischer Verein deutscher Historiker.
- Wiesbaden. Nassauischer Verein für Naturkunde.
- Wiesbaden. Verein für Nassauische Altertumskunde und

Geschichtsforschung.

W i n t e r t h u r. Stadtbibliothek.

W o r m s. Altertumsverein.

W ü r z b u r g. Histor. Verein von Unterfranken und Aschaffenburg.

W ü r z b u r g. Physikalisch-medizinische Gesellschaft.

Z e r b s t. Naturwissenschaftlicher Verein.

Z ü r i c h. Naturforschende Gesellschaft.

Z ü r i c h. Antiquarische Gesellschaft.

Z ü r i c h. Schweizerisches Landesmuseum.

Z w i c k a u. Verein für Naturkunde.

Als Geschenke übergaben dem Vereine:

Herr Karl Bering in Manchester (Ehrenmitglied) eine Anzahl gesammelter afrikanischer Hausgeräte.

G r o ß h. G y m n a s i u m D o n a u e s c h i n g e n: Jahresberichte nebst wissenschaftlichen Beilagen für die Schuljahre 1904/05 bis 1907/08.

Dr. Hermann Wartmann in St. Gallen (Ehrenmitglied) Jakob Hochreutiners Gesandtschaftsbericht. 1663—1664. Herausgegeben von Dr. Hermann Wartmann. St. Gallen 1906.

Rechnungs-Übersicht

vom 1. Januar 1904 bis 1. Januar 1909.

A. Einnahmen:

Vermögensstand am 1. Januar 1904:			
Kassenvorrat bar	99 M. 64 Pf.		
Guthaben bei der Sparkasse mit			
Zinsen bis 1. Januar 1904	379 „ 49 „	479 M. 13 Pf.	
Aufnahmegebühren 1904	96 M.		
1905	8 „		
1906	— „		
1907	— „		
1908	4 „	108 „ — „	
Jahresbeiträge			
1904 hiesige Mitglieder à 4 M.	204 M.		
auswärtige „ à 2 „	238 „		
1905 Ihrer Durchl. Prinzessin			
Amelie zu Fürstenberg	20 „		
hiesige Mitglieder à 2 M.	188 „		
1906 Ihrer Durchl. Prinzessin			
Amelie zu Fürstenberg	20 „		
hiesige Mitglieder à 2 M.	168 „		
1907 Ihrer Durchl. Prinzessin			
Amelie zu Fürstenberg	20 „		
hiesige Mitglieder à 2 M.	144 „		
1908 Ihrer Durchl. Prinzessin			
Amelie zu Fürstenberg	20 „		
hiesige Mitglieder à 2 M.	138 „	1160 „ — „	
		1747 M. 13 Pf.	

	Uebertrag: 1747 M. 13 Pf.	
Erlös aus verkauften Vereinschriften		
1904	20 M. — Pf.	
1905	17 " 50 "	
1906	— —	
1907	12 " 50 "	
1908	7 " 40 "	57 M. 40 Pf.
Zinsen aus den Spareinlagen		
1904	12 " 60 "	
1905	4 " 71 "	
1906	10 " 42 "	
1907	15 " 11 "	
1908	19 " 53 "	62 " 37 "
Beitrag S. D. des Fürsten Max Egon zu Fürsten-		
berg zu den Druckkosten des 11. Ver.-Heftes		300 " — "
Beitrag J. D. der Prinzessin Amelie zu Fürsten-		
berg ebenso		100 " — "
Beitrag der Gemeinde Bräunlingen ebenso		
		100 " — "
Summe		2366 " 90 "

B. Ausgaben:

Druck-, Buchbinder- und Versendungskosten		
sowie Honorare des 11. Heftes		1349 M. 05 Pf.
Jahresbeitrag zum Gesamtverein der deutschen		
Geschichts- u. Altertumsvereine 1904 bis		
1908 à 10 M.		50 " — "
Porto, Kosten der Vortragsabende an Inse-		
raten, Heizung, Beleuchtung zc.		
1904	43 M. 12 Pf.	
1905	93 " 57 "	
1906	39 " 81 "	
1907	69 " 40 "	
1908	101 " 05 "	346 " 95 "
Summe		1746 " — "

Vergleichung:

Einnahmen 1904—1908		2366 M. 90 Pf.
Ausgaben 1904—1908		1746 " — "
Vermögensstand am 1. Januar 1909		<u>620 M. 90 Pf.</u>
und zwar		
Kassenvorrat bar.	121 M. 13 Pf.	
Guthaben bei der Sparkasse mit		
Zinsen bis 1. Januar 1909	499 " 77 "	
Der Stand am 1. Januar 1904 war		<u>479 M. 13 Pf.</u>
Daher Vermehrung		141 M. 77 Pf.

Mitgliederzahl am 1. Januar

	1905:	1906:	1907:	1908:	1909:
a. Ehrenmitglieder	11	9	9	9	9
b. Korrespond. Mitglieder	2	1	1	1	1
c. Ordentl. Mitglieder, hiesige	96	94	84	72	69
" " auswärt.	122	120	117	110	107

Donaueschingen, den 2. Januar 1909.

W ü r t h, Rechner.

Die Vereinsrechnungen wurden geprüft von den Herren
Rechnungsrat W a g n e r (1904—1907) und Oberrevisor
K ö h l e (1908).

**Die Gartenanlagen
zu Donaueschingen, Martenberg und Heidingen.
Ihre Entstehung und Entwicklung¹⁾.**

Mit 3 Plänen.

Von

O. Berndt,

Fürstl. Fürstent. Garteninspektor.

A. Donaueschingen.

So weit wie die Anfänge menschlicher Kultur und der Menschheit überhaupt reichen die Anfänge des Gartenbaues, der als die früheste Art der Bodenkultur zu betrachten ist, zurück. Den Garten dürfen wir uns als unzertrennlich von den festen Wohnstätten der Menschen denken, sei es unter welchem Namen, und möge seine Ausdehnung willkürlich veränderlich oder durch eine Einfriedigung gegen das übrige Land abgegrenzt gewesen sein.

Die Kulturstufen der Völker fanden stets auch in den Gärten ihren Ausdruck und mit der Ausbreitung der Kultur ging diejenige der Gärten Hand in Hand. So sind gewiß mit den ersten Ansiedelungen an den Quellen der Donau auch Gärten entstanden.

Der Name Garten findet sich in der hiesigen Gegend in Akten und Urkunden der früheren Zeit in folgenden Zusammenfassungen:

1) Den Fürstlichen Archiv- und Bibliotheksbeamten sei für ihre, mir bei dieser Arbeit bereitwilligst gewährte Unterstützung auch an dieser Stelle bestens gedankt.

Baum-, bon-, Blumen-, Fasanen-,
 Fisch-, Gruben-, Hopfen-,
 Frr-, Kuchel-, Lust-,
 Schloß- Tier- und Wolfgarten.

Insofern Garten ein eingefriedigtes Land für sorgfältig zu pflegende Gewächse bezeichnet, kommt bei Donaueschingen zuerst die Form von Bongarten (d. i. wohl ein Garten mit Früchte tragenden Bäumen) in einer Urkunde von 1367 vor: Johans von Almschoffen und seine Frau Bilig geb. von Blumenberg verkaufen an Rudolf von Blumenberg die Burg zu Donaueschingen „mit dem wage¹⁾ hinder der burg und mit allem begriffe und den bongarten und das wisli bi der burg und die hofwis und den hoffacker ze Eschingen und zwo hāba ze Eschingen, die man nemet Nāgellins hāba“²⁾.

Wiederum wird der Garten erwähnt in der Urkunde vom 11. Mai 1482, nach welcher Hans von Stoeffel, Freiherr zu Justingen, Cūnrat und Hainrich vom Stain von Klingenstein, Gebrüder, der edlen Frau Barbara vom Hapsperg, geb. von Knöringen, des Ritters Diepolt von Hapsperg Gemahlin, um 7500 fl. rh. ihr Schloß und Dorf Donaueschingen mitsamt „dem wag, den graben und dem ursprung“, 4 Mannsmahd Garten (d. i. Baum- und ein Grasgarten) zc. verkaufen³⁾.

In den Besitz des Hauses Fürstenberg kamen Schloß und Dorf Donaueschingen im Jahre 1488 durch den Kauf der Grafen Heinrich und Wolfgang, Gebrüder, zu Fürstenberg, von der Witwe Barbara von Hapsperg⁴⁾. Andere Besitzungen in der Baar, so die Burgen Fürstenberg und Wartenberg, hatten die Grafen von Fürstenberg schon längst in Besitz und ihr zeitweiliger Aufenthalt war auf diesen Burgen. Nach dem Erwerb von Donaueschingen wurde das Schloß nicht sogleich von den Käufern zum Wohnsitz gewählt.

In der großen Kaufsurkunde über Donaueschingen vom

1) wac = Quelle.

2) Fürstenberg.Urk.-B. II Nr. 406.

3) Siehe Fürstenberg.Urk.-B. VII Nr. 33, 19.

4) Siehe Fürstenberg.Urk.-B. IV Nr. 83.

15. September 1488 sind nicht alle erworbenen Güter speziell verzeichnet, daher kommt es, daß darin auch von einem Garten keine Rede ist.

Auch unter den nächstfolgenden Besitzern, den Söhnen Wolfgang, Wilhelm und Friedrich, erfahren wir nichts von einem Garten. Der Letztere, Graf Friedrich, ließ im Jahre 1552 zu Donaueschingen das alte Schloß brechen und fing ein neues zu bauen an¹⁾.

Den Bau vollendete dessen Sohn, Graf Heinrich, der nach seiner Vermählung im Jahre 1560 mit Amalie Gräfin zu Solms mehrere Jahre auf Schloß Wartenberg Wohnung nahm.

Seit den 1570er Jahren war der Aufenthalt des Grafen Heinrich meistens in Donaueschingen, und von jetzt an scheint hier auf die Gartenpflege ein besonderes Augenmerk gerichtet worden zu sein.

Im Jahre 1572 wurde dem Grafen auf seine Bitte von Herzog Ludwig von Württemberg ein Paar Schwäne von 4 und 5 Jahren geliefert²⁾. Aus den Donaueschinger Rentamtsrechnungen ist zu ersehen, daß im Jahre 1576 „Jerg Buri alhire im großen Garten“ gearbeitet hat und daß in diesem Jahre Ausgaben für ein neues Tanzhaus, für ein Schützenhaus und eine Tanzlaube stattgefunden haben. Eine Abbildung von Donaueschingen, welche der Kunstmaler Martin Menradt von Hüfingen in der Zeit von 1670—1680 gefertigt hat³⁾, zeigt unter anderm einen Tier- und Lustgarten, und es ist sehr wahrscheinlich, daß hier im wesentlichen die Gärten in ähnlichem Zustande angedeutet sind, wie sie hundert Jahre früher Graf Heinrich anlegte.

Auch von anderen Lustgärten wird um diese Zeit berichtet, so von Haslach, daß im Jahre 1591 Graf Albrecht (1557 bis 1599) am neuen Weiher einen Lustgarten anlegen ließ durch

1) Siehe diese Zeitschrift 2, 22.

2) Siehe diese Zeitschrift 2, 45.

3) Zuerst veröffentlicht von Sigmund von Birken 1684, vgl. diese Zeitschr. 2, 33.

den Gärtner Christoph Miderer aus Metz, z. B. in Emmendingen, der auch den Lustgarten des Grafen Joachim (1538 bis 1598) in Heiligenberg gepflanzt hat¹⁾.

Nach dem Tode des Grafen Heinrich († 1596) wurden dessen hinterlassene Güter von den Erben gemeinsam verwaltet bis 1620. Aus dieser Zeit sind vom Grafen Friedrich (1563—1617) Ausgaben verzeichnet, welche er in den Jahren 1600—1609 hatte für Bauwesen am Schlosse und den Amtshäusern, am neuen Amt Hause, den Schloßgärten und „der Hofstatt“; 1609 für Arbeiten im Blumen- und Irrgarten zu Hofe, ferner auch für den Wolfgarten und die Wolfgruben und für Arbeiten mit „Graben am Brunnen, so von Uffen²⁾ herab in ihr Gnaden Garten lauft“³⁾.

Während der schweren Kriegszeiten im 17. und anfangs des 18. Jahrhunderts, bei welchen Donaueschingen in den Jahren 1632—1634, 1644 und 1704 stark heimgesucht wurde, ist eine besondere Gartenpflege kaum zu erwarten. Und dennoch wurde von den Besitzern von Donaueschingen für den Garten so viele Fürsorge getroffen, daß im 17. und 18. Jahrhundert stets ein eigener Gärtner aufgestellt war und von Zeit zu Zeit verschiedene Ausgaben für den Garten und die Donauquelle gemacht worden sind. In den Rentamtrechnungen sind folgende Gärtner bezw. Hofgärtner in den beigefügten Jahren aufgeführt:

1627—1658 Martin Scheu (Schem, Schem, Scheuch, Scheüch, Scheich, Scheih). 1659—1665 heißt er der alte bezw. gewesene Gärtner.

1659—1671 Hofgärtner Georg Wallter, Jerg Wallner.

1662—1663 Jacob Wallner, Gärtner jung.

1675 Hofgärtner Johann Isaac Schäffer.

1699 Gärtner Hans Georg Waller.

1705—1736 Gärtner Baltaß Waller, 1740—1745 der alte Gärtner Baltaß Waller.

1) Mitteilungen aus dem Fürstenb. Archiv II Nr. 787, 1.

2) Ufen.

3) Don. Rentamt. R. v. 1609.

1717—1718 Jacob Pleithner (Pleitner, Hofgärtner, gleich er zu Weitra gewesen).

1731—1780 Gärtner Thomas Wezel.

1780—1819 Hofgärtner Johann Wezel.

Unter dem Kriegshelden Jakob Ludwig Grafen zu Fürstenberg († 1627), der in den Jahren 1620—1627 Donaueschingen und Wartenberg innehatte, sind für den Garten keine besonderen Ausgaben verzeichnet.

Die Vormundschaft seines Sohnes und Nachfolgers Franz Karl (geb. 1626 † 1698), ließ 1629/30 unterschiedliche Arbeiten im Fasanengarten verrichten, „ein Futter zu den Fenstern auf dem Affenhaus fertigen und das Sommerhäusle im Garten wieder umtäfeln; ferner den Gang und das Sommerhäusle und Rahmen anstreichen, auch haben 4 Frießer beim Maierhof unterm Schloß einen Graben aufgeworfen und 4 Gruben in dem Schloßgarten aufgetan.“

1632—34 „war Krieg eingefallen und alles wurde verderbt“.

1643/44 wurde vom Kupferschmied in Billingen „1 neue Schapfe zur Donau bezogen, weil die Soldaten die alte zerschlagen hatten, und der Schloffer Georglin zu Billingen hat 2 Schlöffer an die Garten zu Donaueschingen geliefert, welche die Soldaten zerschlagen hatten“.

Im Jahre 1656 trat Graf Franz Karl seine Baar Wartenberger Teils an seinen Vetter Hermann Egon Grafen zu Fürstenberg ab und von diesem kam sie und damit auch Donaueschingen an seinen Bruder, den Grafen Ferdinand Friedrich.

Dieser hat in Donaueschingen seine Residenz aufgeschlagen. 1658/59 ließ er den Bogen im Lustgarten, welcher vom Schnee niedergedrückt war, wieder aufbinden und die Mauer im Maierhofgarten, so niedergefallen gewesen, wieder aufführen. 1660/61 wurde der Zaun zum Rüsselgarten im Schloß gemacht, das Haus im Fasanengarten repariert und der Fischerlohn im Grubengarten bezahlt. Graf Ferdinand Friedrich, der Begründer des Donaueschinger Zweiges der Heiligenberger Linie

starb im Schlosse zu Donaueschingen am 28. August 1662.

Sein Sohn Maximilian Joseph (geb. 1651) fiel als schwäbischer Kreis-Obrister 1676 vor Philippsburg. Er verschrieb seiner Gemahlin Anna geb. Gräfin von Koforskowitz das Schloß Donaueschingen als Witwenfitz.

Wegen des Gartens sind 1675/76 6000 Nägel zur Deckung des Gartenhäusleins notiert und 1677/78 wurden als zum Schloß gehörige Gärten aufgeführt: der Lust-, Kuchel-, Fisch-, Fasanen- und Hundsgarten. Der Ursprung der Donau wurde in diesem Jahre ausgeputzt und die Maurer haben ihn wieder helfen einfassen.

Die Gräfin-Witwe Anna vermählte sich 1679 wieder und zwar an den Grafen Ernst Josef von Waldstein, und nun fiel das Schloß Donaueschingen an den Fürsten Anton Egön, der jedoch nicht hier, sondern bald zu Weitra, Paris, München, und später als Statthalter des Königs August des Starcken von Polen in Sachsen lebte¹⁾ und am 10. Oktober 1716 zu Wernsdorf bei Dresden gestorben ist. Im Jahre seines Todes hegte dieser Fürst noch großartige neue Pläne für sein Donaueschingen und ließ von dem eigens von Dresden hierher gesandten Kommissionsrat und Landphysikus Urban Gottfried Bucher Entwürfe ausarbeiten. Bucher wurde die Inspektion über die Gärten übergeben (7. Februar 1716) und der gewesene Hofgärtner zu Weitra, Jakob Pleytner, hierher berufen. In welcher Weise diese Neuerungen gedacht waren, ist aus zwei kleinen Skizzen von 1716 und einem dazu gehörenden Bericht und Brief Bucher's ersichtlich. Auch gibt eine Planfzisse von 1716 ein übersichtliches Bild der damaligen Beschaffenheit des Platzes vor dem Schlosse. Nach Bucher's Projekt wäre das neue Schloß auf die Höhe, wo jetzt der Karlsbau steht, in den sogenannten Fasanengarten, gekommen. Die Gartenanlagen sollten sich nach Süden, über die Pfohrener Straße hinweg, terrassenförmig bis zur Brigach hinunter ziehen, während der Fürst anscheinend für die neuen Gartenanlagen

1) Siehe diese Zeitschrift 2, 31.

den östlichen Abhang der Anhöhe (Frohnhofer) ins Auge gefaßt hatte. Auch schlägt Bucher vor, „den Donauquell, welcher hiesigen Ort berühmt gemacht und daher von vielen Fremden besucht wird, mit in den Garten zu ziehen und demselben eine angenehmere Lage und besser Ansehen zu verschaffen“. Dem neuen Plan hätten sämtliche auf dem Schloßplatz stehenden Gebäude weichen müssen und zwar „das neue Schloß, ein Stück von dem langen Gebäude, die Metzig oder Hoff-Küche, das dazwischen und dem neuen Schloß gelegene Seitengebäude, das neue Gebäude am Garten, nebst dem Gange und Torweg, das alte Schloß, das Brauhaus, des Gärtners ige Wohnung“. Bucher sagt: „wenn man considerirt, daß die meisten Gebäude an Mauern, Balken, Dachstühlen, Fenstern und anderen Eingebäuden ganz haufällig sind, und deren Reparatur ziemlich ins Geld laufen würde, beim Fortgang des neuen Schlosses auch nur überflüssig daständen, so würde deren Verlust schon zu verschmerzen sein, dazumal alles irregulair beisammen stehet, und die Zimmern schlechte Commodität geben, die Keller auch der Erde gleichliegen und wegen der continuirlich darauf liegenden Mittag-Sonne nichts taugen“. Allen Projekten jedoch machte der schon im Oktober 1716 erfolgte Tod des Fürsten Anton Egon ein jähes Ende. Soweit diese Zeit heute für uns zurück liegt, so ragt doch aus ihr ein lebendiges Wahrzeichen zu uns herüber, es ist dies die alte E s c h e im Blumengarten. Wie aus Buchers Bericht bezw. Briefen und seinem kleinen diesbezüglichen Riß B von 1716 ersichtlich, existierte damals schon ein aus „E s c h e n“ und anderen Sträuchern gebildeter Bogengang, den die alten Pläne noch bis 1817 zeigen, wo er den nun folgenden Veränderungen weichen mußte¹⁾. Dieser Bogengang erstreckte sich von der Linden-Allee, die damals wie heute von der Donauquelle zum Brigachufer führte, von Osten nach Westen durch die ganze Länge des damaligen Kuchelgartens, und einen der äußersten

1) Wie schon früher erwähnt, wird 1630 der Gang im Garten und 1658/59 der Bogen im Lustgarten genannt, womit wahrscheinlich dieser Eschengang auch schon gemeint ist.

End-Bäume dieses Eschenganges haben wir zweifelsohne in der alten Esche vor uns. Ihr Standort stimmt genau überein mit den Entfernungen der damaligen Ausmündung des Eschenganges von der vorerwähnten Lindenallee einerseits, dem damals und heute noch bestehenden Ottele-Brunnen und der Südseite des Garten-Inspektionsgebäudes, früher Galimberti-Haus, andererseits. Daß die Esche zu diesem Bogengange gehörte und zwar auf die nördliche Seite desselben, dafür spricht, nachdem die Entfernungen stimmen, auch der eigenartige Wuchs des Baumes. Wie bei jedem durch Zwang gebogenen Baume trat eine Saftstockung ein, wodurch sich der Stamm etwa in der damaligen Bogenhöhe unverhältnismäßig verdickte. Später mag wohl der Gang nicht mehr im Schnitt gehalten worden sein und die Esche nahm wieder ihren natürlichen Wuchs an. Der Gipfel strebte nach oben und die stärksten Äste breiteten sich seitlich aus. Von jeher wird diese Esche, die als Schlußbaum mehr Licht und Raum hatte, sich durch kräftigen Wuchs ausgezeichnet haben, sodaß man sie stehen ließ und schließlich als schattenspendenden Solitärbaum behandelte. Das Alter der Esche ist bisher auf über 250—300 Jahre geschätzt worden, was also mit obigen Tatsachen übereinstimmen würde. Heute ist der Baum die stärkste lebende Esche Badens¹⁾, sie hat 1,15 m über dem Boden gemessen einen Stammumfang von 5 m, einen Durchmesser der Kronentraufe von 25 m und eine Höhe von ca. 30 m. Vermitteltst einer Treppe gelangt man auf die in der Baumkrone in einer Höhe von 3 m eingebaute etwa 25 □m Bodenfläche haltende Altane. Rechnungen aus dem Jahre 1833 bringen erstmals Reparaturkosten der Altane auf der Esche.

Am linken Ufer der Brig, beim Lustgarten, lag das alte (1739 an den jetzigen Ort verlegte) „Brauhaus“. Neben an dem Bache war das Gärtnerhaus und die Hofschmiede.

Im Jahre 1693/94 „wurde die Mauer gegen dem Wasser im Lustgarten, welche ganz haufällig war, abgebrochen, das alte Fundament erhebt und zu der neuen die gehörigen Pfähle

1) Siehe Klein, Bemerkenswerte Bäume im Großherzogtum Baden (Forstbotanisches Merkbuch) Seite 318.

geschlagen, auch gedachte Mauer 115 Schuh lang und 14 Schuh hoch wieder aufgeführt“.

1705—1716 findet der Zwinger oder Hopfengarten hinter dem Schloß am Weg oder Fuhrstraße nach Pföhren Erwähnung. — Mit dem Fürsten Anton Egon ist die Heiligenberger Linie ausgestorben und Donaueschingen kam an die Stühlinger Linie. Unter dem neuen Besitzer, dem Fürsten Joseph Wilhelm Ernst, der 1723 seine Residenz von Stühlingen nach Donaueschingen verlegte, wurde an das alte Schloß ein Reitstall angebaut und vor demselben im Jahr 1749 eine neue Gutschenremise errichtet. Im alten Schloß war noch in den 1750er Jahren die Hofzahlamts- und Hauptkontributions-Kasse nebst der Wohnung des Hofzahlmeisters.

Das alte Schloß mit Reitstall und Gutschenschopf wurde um 1782 bis auf den westlichen Teil abgebrochen und 1787 auch die Oberjägermeisterei. Mit den Gebäuden verschwanden jedenfalls auch der dabei gelegene kleine Lust- und Tiergarten, worauf dieser Platz vorerst wohl verödet liegen blieb.

Auf verschiedene Arbeiten und Veränderungen im Hofgarten, der Drangerie zc. weisen die nachverzeichneten Einträge in den Rentamtsrechnungen:

1725/26 wurden von der Glashütte in Herzogenweiler 17 Stück Glockengläser zu den Melonen geliefert.

1727/28 wurden zum Kastaniengarten „Eiter-Ruthen“¹⁾ gemacht, und die Behentknechte hatten die Säuberung der Fischgruben und die „Buzung“ der Donau vorgenommen.

1731, am 16. Juni, hatte Gärtner Thomas Weßel Auslagen für Behrung wegen der von Wolfach anher überführten Drangerie.

1731, 23. Juni, wurden für 13 Fuhren mit Drangerie und Ständen von Wolfach anhero 234 fl. bezahlt.

1731, 13. Aug. Schmiedearbeiten im Lustgarten,

1731, 27. Sept., 3 neue aufgesetzte Defen ins Glashaus.

1731, 27. Sept., dem Hans Jerg Dama Glasmeister ab der

1) Einzäunung aus Weidengeflecht.

10 Die Gartenanlagen zu Donaueschingen, Wartenberg u. Neidingen.

Breylinger Glashütten für 180 Bund Glas à 32 fr.
= 96 fl. 40 fr.

1731, 27. November, dem Glaser vor eingesezte 904 Glas im Glashaus à 2 fr. ¹⁾.

1732, 20. März dem Antony Scherer, welcher einige junge Bäume zu Wolfach abgeholt, Botten- und Tragerlohn 3 fl. 22 fr.

1732, 5. April, dem Schloffer vor Arbeit im Glashaus 89 fl. 48¹/₂ fr.

1732/33, Löhnung dem Zimmermann vor die Kreuzstock im Lustgarten zu den Citronenbäumen.

1737/38, desgl. dem Zimmermann vor gefertigt neuen Bogens an dem Spalliergang, auch Unterziehung der Hauptschwellen am Glashaus. Die Maurer haben beim Glashaus die alten verfaulten Schwellen helfen ausbrechen und die neuen unterziehen.

1741/42 von Straßburg 12 Spallierbäume beschickt und Gartenfamen von Ulm.

1743/44, 11 große und 12 kleine Pommeranzen- und Zitronenstanden vom Kiefer in Immendingen gefertigt. Den Maurern Lohn für Ausbesserung und Deckung der unteren Mauer, Ansetzung 3er Pfillern an solcher, Reparierung der Gypsdecke und Dachausbesserung des untern Lusthäusel am Wasser.

1757/58 der Zimmermann hat den Hohl- oder Spaziergang im allhiefigen Schloßgarten hergestellt.

In die Regierungszeit der Fürsten Joseph Wenzel (1762 bis 1783) und seines Sohnes Joseph Maria Benedikt (1783 bis 1796) fallen die Anfänge des eigentlichen Parkes rechts von der Brigach. Es ließ im Jahre 1770 Fürst Joseph Wenzel unter der Leitung des damaligen Oberjägermeisters Freiherrn Joseph Maria von Laßberg († 1813) eine kleine Allee anlegen, zwischen dem bestehenden Stege über die Brigach und dem-

1) Die Ueberführung der Drangerie von Wolfach nach Donaueschingen, sowie die Menge des in Rechnung gestellten Glases sprechen dafür, daß zu dieser Zeit das Drangeriegebäude hier erbaut wurde.

jenigen über das „Almendshofer Bächlein“ (jetzige Elisabetheninselbrücke) und mit Pappeln, die Laßberg aus dem Elsaß mitgebracht hatte, sowie mit Linden, Eichen und Kastanien besetzen¹⁾. (Siehe Hauptplan, Neue Anlage 1770—1813 l). Auf Oberjägermeister v. Laßberg folgte 1779 sein Bruder Hofmarschall Freiherr Alois Erasmus von Laßberg († 1816), und unter dessen Leitung ließ Fürst Joseph Wenzel die Allee unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten und mit hohen Kosten durch ein vollständig sumpftiges Gelände bis in die Gegend des Graffellischen Steges bei der Tabakmühle (jetzt Elektrizitätswerk) verlängern, rechts und links mit Pappeln, in der Mitte aber mit Linden und wilden Kastanienbäumen bepflanzen und dazwischen einen soliden Steinweg mit zarter Ueberkiesung anlegen (siehe Hauptplan, Neue Anlage 1770—1813 m), wodurch also der erste feste Weg, „die Hauptallee“, rechts der Brigach geschaffen war, an die rechts und links in immer weiterem Umkreis die entstehenden Anlagen sich angeschlossen, die Stück für Stück dem Sumpf abgerungen werden mußten, wozu jeweils die Zufuhr von Unmengen an Auffüllmaterial und gutem Boden nötig war. Der beigegefügte Hauptplan, alter Zustand von 1770, zeigt, wie damals das ganze Gelände aussah, und es ist natürlich, daß diese ungerichteten Wasserläufe bei dem Vorhandensein zahlreicher Quellen die Gegend bei jedem Anlaß unter Wasser setzten und zum Sumpf machten.

1788/89 wurde für die damalige Fürstin Maria Antonia, Gemahlin des Fürsten Joseph Maria Benedikt, geb. Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen, † 1797, der zwischen dem Schloß und der Haupt- oder Almendstraße (jetzt Pföhrenerstraße) liegende frühere Hopfengarten in ein kleines Gärtchen (siehe Hauptplan n Neue Anlage 1770—1813) umgestaltet und mit ver- gitterten Blumengestellen für Schlingpflanzen, allerlei Vasen zc. ausgestattet. Gleichzeitig wurde eine Gartenmauer längs der Hauptstraße hinter dem Schloß erstellt und hierzu u. A. 55 Wagen

1) Die Ueberreste dieser Allee mußten bis auf 3 Bäume, welche heute noch stehen, den neuzeitlichen großen Umgestaltungen im Jahre 1893 weichen.

Steine aus Bräunlingen und Billingen beigegeführt. Auf derselben Stelle steht wohl heute die hohe Stützmauer der Pföhrenenerstraße, welche letztere sich zu jener Zeit ziemlich unvermittelt zur Höhe des Kirchplatzes erheben mochte.¹⁾

Sodann wurden im Jahre 1792 noch verschiedene Beamtenhäuser im Hofgarten bezw. auf dem Schloßplatz abgebrochen, wogegen die fürstlichen Beamten und Diener im Ort Donaueschingen Wohnung erhielten. 1794 erfährt das bereits erwähnte, hinter dem Schloß gelegene kleine Gärtchen wieder eine bedeutende Umgestaltung und Vergrößerung.

Da schon 1762 das durch den Schloßhof führende Donauebächle an Stelle seiner hölzernen Einfassung eine solche aus Stein erhalten hatte, so kann gesagt werden, daß in den 30 Jahren vor Ende des 18. Jahrhunderts sich auf dem eigentlichen Schloßplatz vieles verändert und derselbe um 1800 schon im allgemeinen seine heutige Bodengestalt hatte.

Inzwischen machten die Verbesserungen rechts der Brigach einen bedeutenden Fortschritt. Im Jahre 1789 legte unter Oberleitung des Hofmarschalls von Laßberg der Hofgärtner Johann Wezel²⁾ in damals modernem, streng symmetrischem Stil ein „Wäldchen“ gegen Pföhren links von der neuen Allee an (siehe Hauptplan n Neue Anlage 1770—1813) und im darauffolgenden Jahre wurde die gegenüberliegende, bisher sumpfige Almendstrecke auf der rechten Seite der Allee bis an den „Kennrißboch“ (auch Forellen- oder Brunnenbach) durch Anpflanzung von allerhand Buschwerk in ein „Wäldchen“ umgewandelt und darin ein Platz mit einer Klausnerhütte („Einsamkeit“) angelegt (siehe Hauptplan h u. o Neue Anlage 1770

1) 1789 wurden auch die Landstraßen von Donaueschingen nach Pföhren und Hüfingen mit einem Kostenaufwand von 1000 fl. auf Rechnung des Alerars mit Pappelbäumen bepflanzt, nachdem ein im Jahre 1777 durch den Fürsten Joseph Wenzel gemachter Versuch, alle Landstraßen des Fürstentums auf landschaftliche Kosten mit Obstbäumen zu bepflanzen, teils an der Rauheit des Klimas, teils an der Widerseßlichkeit der Untertanen gescheitert war. Siehe Kiezler, Geschichte von Donaueschingen, diese Zeitschrift 2, 44.

2) Sohn des 1780 verstorbenen Hofgärtners Thomas Wezel.

bis 1813). Da die Arbeiten und Aenderungen nun in schnellerer Folge auftraten, dürften die gegenwärtigen Aufzeichnungen übersichtlicher sein, wenn dieselben sich an die fortlaufenden Jahreszahlen halten.

In den Jahren 1790—1793, bis zu welcher Zeit die Brigach in großen Bogen nordöstlich längs der Pföhrener Straße das Haberfeld durchfloß und sich dann in der Nähe des jetzigen Dollyplatzes mit der Breg vereinigte, erfuhr der Lauf derselben dadurch eine bedeutende Verbesserung, daß durch Hofrat Glässer ein geradelaufender Kanal vom Holzfloß (unterhalb des früheren Sennhofes, bei der jetzigen Gartenstraße) bis zum unteren Niedsteg (Dollyplatz) angelegt wurde. (Siehe ange-schlossenen kleinen Plan Nr. II, 1816).

Auch ist das Donaübächlein, welches bisher nach nord-östlichem Lauf in der Nähe des jetzigen fürstlichen Schießhauses mündete, auf kürzerem Wege und zwar gegenüber dem Fischhaus in die Brigach geleitet worden. Diese und viele nachfolgenden Verbesserungen der Wasserläufe waren in erster Reihe geeignet, das Terrain nach und nach zu entwässern.

1791 übernahm unter der Regierung des Fürsten Joseph Maria Benedict der bisherige Hauptmann und Straßenbaudirektor, spätere Geheimrat und Oberbaudirektor, 1816 zum Hofmarschall ernannte Freiherr Joseph von Aussenberg die Oberleitung der Anlagen, welche er bis 1819 inne hatte. Nun war die Sorge um die Entstehung zeitgemäßer Gartenanlagen größeren Stils in die besten Hände gegeben; von Aussenberg löste in ganz hervorragender Weise die Aufgabe, welche ihm gestellt worden war, und nächst seinen Fürstlichen Auftraggebern erwarb er sich mit der Schöpfung und Gestaltung eines Parkes und damit um die Verschönerung Donaueschingens und die Verbesserung der Gegend unschätzbare Verdienste. Wie dieser in vieler Hinsicht geniale Mann sein nunmehriges Arbeitsfeld antrat, was er leistete und zu leisten gedachte, ist interessant genug, von ihm selbst zu hören aus einem späteren Vortrag, den er am 18. August 1810 bei der Konferenz der „Gesellschaft

von Literaturfreunden an den Quellen der Donau“¹⁾ zu Donaueschingen hielt. Von dem „Riß“, den er gleichzeitig seinen Zuhörern vorlegte, sagt er in der Einleitung, daß dieser eine Gegend darstelle, die sich einst durch ihre mephitischen Ausdünstungen und durch ihre sterile Ansicht besonders ausgezeichnet habe, er erwähnt mit anerkennendem Dank der Anfänge zur Verschönerung, welche durch die Freiherrn von Laßberg im Auftrage ihrer Fürstlichen Herren gemacht wurden, und fährt wörtlich fort: „So beschränkt auch diese Anlagen waren und weder Anfang noch Ende hatten, denn damals war der Platz zwischen dem Schlosse und der Brig noch ein Schaustück unverzeihlicher Untätigkeit, so fing dennoch das Publikum an, Geschmack am Schönen zu nehmen. Dies bewog den damaligen Prinzen, in der Folge regierenden Fürsten Karl Joachim (1796—1804), auf eigene Kosten durch mich auf den von der hiesigen Gemeinde freiwillig abgetretenen Platz zwischen der Brig und dem Allmendshoferbächlein eine Anlage im neueren Geschmack anlegen zu lassen (Prinzen-Anlage genannt, siehe Hauptplan p. Neue Anlage 1770—1813). Somit entstand im Jahre 1791 die Lessing-Insel [jetzt Elisabetheninsel, auch Engelinse]²⁾, das kleine chinesische Gartenhäuschen und das lebendige Theater [siehe Hauptplan p³⁾]. Dies waren die Keime, aus denen sodann die schönen und weitschichtigen Anlagen heranwuchsen.

1) Der Vorgängerin des heutigen Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar.

2) Gleichzeitig ließ der junge Prinz auf die Insel ein Lessing-Denkmal, eine Urne aus Sandstein, zur Erinnerung an den Autor der Emilia Galotti setzen. Dasselbe trägt die Inschrift:

Auctori
Emiliae Galotti
posuit
Carolus Fürstenberg.
MDCCXCI.

3) Ein lebendiges Theater war zu damaliger Zeit in vielen großen Gärten vorhanden, es war ein häufig mit Statuen und Fontänen decorierter Platz, mit wandartig geschnittenen grünen Hecken, welche Kullissen darstellten, bepflanzt, und diente, weil oft erhöht angelegt, gleichzeitig als Aussichtspunkt.

Unserer verewigten Fürstin Antonia war es vorbehalten, dem Vorurteile und der kleinlichen Wirtschafts-Kalmäuferei auf den Nacken zu treten und auf einem Platze, der einer Brandstätte gleich, im Jahre 1793 durch den Karlsruher Hofgärtner Schweickert den schönen vor dem Schlosse gelegenen Garten im englischen Geschmack anzulegen¹⁾, denselben mit dem Ausfluß der Donauquelle einzufassen (siehe Hauptplan q Neue Anlage 1770—1813) und mit 117 Gattungen exotischer Bäume und Straucharten ausschmücken zu lassen²⁾.

Die vorzüglichsten Gattungen dieser Bepflanzung waren:

- „Robinia Pseudo-Acacia, Virginische Schotendorn,
- „ hispida, Rotblühende Akazie,
- „ Caragana, Sibirischer Erbsenbaum,
- Quercus rubra, Nordamerik. Scharlach-Eiche,
- „ alba, „ weiße Eiche,
- Quercus nigra, Nordamerik. schwarze Eiche,
- „ Prinus, „ kastanienblättrige Eiche,
- Ulmus americana, „ weiße Ulme,
- „ angustifolia, Engl. schmalblättrige Ulme,
- Fraxinus alba, Nordamerik. weiße Esche,
- „ paniculata, „ blumigte Esche,
- Populus canadensis, „ großblättrige Pappel,
- „ albissima-fol. lobatis, Silberpappel mit lappig. Blättern,
- „ cordifolia, Herzblättrige Pappel,
- „ balsamifera, Balsampappel,
- Thuja occidentalis, Nordamerik. Lebensbaum,
- Platanus occidentalis, Abendländischer Kleiderbaum,
- „ orientalis, Morgenländischer „
- Prunus virginiana, Virginische Traubenkirsche,
- „ caroliniana, Karoliner „
- Juglans nigra, Nordamerik. runde Walnuß,

1) Schweickerts Rechnung hierüber lautete über 23 Tage, pro Tag 2 fl. 45 kr. und für seinen Jungen pro Tag 1 fl. 22 kr. Die ganze Rechnung mit Reiseauslagen machte 205 fl. 4 $\frac{1}{2}$ kr.

2) Ein für den Schloßplatz bereits im Jahre 1784 im regelmäßigen Stil von Auffenburg ausgearbeitetes Projekt kam nicht zur Ausführung.

- Juglans cinerea*, Nordamerika, lange schwarze Walnuß,
 „ *alba*, Hifory-Walnuß,
Acer pensylvanicum, Pensylvanischer Ahorn,
 „ *Negundo*, Nordamerik. eschenblättriger Ahorn,
 „ *saccharinum*, Zuckerahorn,
 „ *monspessulanum*, Kleinblättriger Ahorn von Montpellier,
 „ *striatum*, Nordamerik. gestreifter Ahorn,
Betula papyrifera, „ Papier-Birke,
 „ *pumila*, „ niedrige Birke,
Carpinus virginiana, „ Hornbaum,
Sorbus hybrida, Bastard-Vogelbeerbaum,
Tilia americana, Nordamerik. schwarze Linde,
Cytisus alpinus, Schneeblättriger Bohnenbaum,
Cytisus Laburnum, Großer breitblättriger Bohnenbaum,
Colutea arborescens, Blasenstrauch,
 „ *orientalis*, morgenländischer Blasenstrauch,
Taxus baccata, Eibenbaum,
Aesculus Pavia, Karolinischer rotblühender Kastanienbaum,
 „ „ *flore luteo*, Karolinischer gelbblühender Kasta-
 nienbaum,
Bignonia Catalpa, Trompetenbaum,
 „ *radicans*, Scharlachfarbiger Trompetenbaum,
Cercis Siliquastrum, Orientalischer Judasbaum,
Crataegus coccinea, Nordamerik. großer Weißdorn,
Gleditschia triacanthos, Christusdorn, Wasser-Akazie,
Mespilus cuneifolia, Nordamerik. Hahnensporndorn,
Ptelea trifoliata, „ Kleebaum,
Rhus typhina, Virginische große Sumach,
 „ *Cotinus*, Perrückenstrauch,
Lonicera media, Nordamerik. rotblühendes Geißblatt,
 „ *sempervirens*, Virginisches Geißblatt,
Salix babylonica, Trauer-Weide,
Sambucus canadensis, Canadischer Holunder,
Spiraea chamaedryfolia, Sibirische Spierstaude,
Cupressus Thyoides, Nordamerik. weiße Ceder,
Juniperus virginiana, Virginische rote Ceder,

- Juniperus thurifera, Spanischer Ceder-Weihrauch-Wachholder,
 " sibirica, Sibirischer Wachholder,
 " canadensis, Canadischer Wachholder,
 Pinus canadensis, Canadische weiße Fichte,
 " echinata, Nordamerik. Kiefer mit stachelbesetzten Zapfen,
 " Strobis, " Weimutskiefer,
 " laricina, " Hänge-Lärchenbaum,
 " virginiana, Jersey-Kiefer,
 " rigida, Virginische dreinadelige Kiefer,
 " Taeda, Nordamerik. Weihrauchkiefer,
 " balsamea, Giliadische Balsamtanne,
 " palustris, Nordamerik. Sumpfkiefer usw.

Leider hat aber die Erfahrung erwiesen, daß von sämtlichen dieser Pflanzen nur die Acacia im Dickicht, Populus albissima fol. lobatis, Populus balsamifera, Thuja occidentalis, Acer saccharinum, Acer striatum, Colutea orientalis, Cytisus Laburnum, Taxus baccata, Rhus typhina, Juniperus virginiana, Pinus canadensis, Pinus Strobis, Lonicera Periclymenum und Tilia americana im Freien gedeihen, die übrigen aber das Loß der verunglückten Kinder der Pomona teilen mußten¹⁾."

Der Vollständigkeit wegen muß hier der Bericht von Aussenbergs unterbrochen werden. Nach dem Tode des Fürsten Maria Benedict 1796 folgte, da seine Ehe kinderlos war, sein Bruder Karl Joachim Egon, der mit seiner Gemahlin Karoline aus dem Landgräflichen Hause Fürstenberg-Weitra am 29. Januar des gleichen Jahres unter großartigen Festlichkeiten seinen Einzug in die Residenz Donaueschingen hielt. Dieser Fürst hatte, gleich seinem Vater, dem Fürsten Joseph Wenzel, großes Interesse für die Hebung der Obstbaumzucht in seinen Landen, wie eine Verordnung, welche er am 27. März 1802 veröffentlichte, beweist.

von Aussenberg fährt fort: "Mittlerweile wurde das Kriegstheater nach Deutschland verlegt und bekannterdingen die hiesige Gegend mit exotischen Würgern überschwemmt. Die

1) Donaueschingen liegt auf einer Hochebene, 678 m über dem Meere.

Quellen, aus denen man fürs Menschenwohl, fürs Schöne und Nützliche schöpfen konnte, flossen in die Rassen unserer Peiniger. Da mußten die Verschönerungs-Ideen nicht nur allein dem Geklirr der Waffen weichen, sondern man mußte noch überdies Summen verschwenden, um die vollendeten, gegen manchmal ins lächerliche fallende, militärische Positions-Anstalten und gegen bübische Zerstörungspläne zu sichern. Die Ruhe kehrte endlich zurück, Friede ertönte vom alten Kaiserstige, die Heere zogen sich über die Grenze, Fürst Karl kehrte wieder in die Mitte seiner Untertanen zurück¹⁾, ließ durch mich im Jahre 1803 die Vogelbeer-Allee (Kirchweg) nach Allmendshofen anlegen und verließ uns sodann auf ewig, um in einer besseren Welt den Verfall seines Hauses zu vernehmen²⁾. Das Land war verwais't, der Landgraf Joachim übernahm die Vormundschaft, der Glanz des Fürstlichen Hauses balancierte mit seiner Zernichtung, als plötzlich ein Machtspruch aus Westen denselben aus der Schale hob (1806). Mitten unter diesen Begebenheiten hörte aber der Herr Landgraf nicht auf, für das Wohl seines Pupillen zu sorgen, alle Zweige der Staatswirtschaft mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit zu durchgehen. Er verbesserte, wo er konnte, er befestigte, was er gut fand, und versäumte nicht den Gedanken zu fixieren, dem Reigen der schönen Natur zu huldigen, den hiesigen Anlagen einen erweiternden Umkreis anzuweisen, die daran anstoßenden Sümpfe auszutrocknen, Kultur, Ansicht und Einfluß auf die Gesundheit auf eine Linie zu stellen und dadurch der ganzen Gegend eine andere Gestalt zu verschaffen. Im Gefolge dieses hohen Auftrages legte ich den Riß Lit. B 1811 (siehe Hauptplan t Neue Anlage 1770—1813) im Grunde und in der Voraussetzung,

1) Am 11. März 1801, nachdem er 4 mal Donaueschingen verlassen mußte.

2) Fürst Karl Joachim Egon starb am 17. Mai 1804. Die Landesherrschaft ging nun an die böhmische Linie über und zwar an den minderjährigen 8 Jahre alten Fürsten Karl Egon II., Sohn des am 25. März 1799 in der Schlacht bei Siptingen gefallenen Fürsten Karl Joseph Aloys, K. K. Feldmarschall-Lieutenant, und dessen Gemahlin, Elisabeth geb. Prinzessin von Turn und Taxis, † 1822 auf Schloß Heiligenberg.

daß ein Teil des Holzflusses gleich, der übrige Teil aber in der Folge zur neuen Anlage gezogen werden könnte, dehnte ich die Linie gegen Pföhren bis an den Floß-Kanal (auch Mühlenkanal, siehe Hauptplan j 1770—1813) aus und verlängerte die Hauptallee m um 100 Schuh gegen Allmendshofen hin, wodurch die neue Anlage durch eine gerade Linie von dem Grafellischen Mühlenkanal bis an das Allmendshofer-Bächlein von den Herrschaftlichen Wiesen abge sondert wurde. Mein Riß erhielt nicht nur allein von Seiner Erlaucht dem Herrn Landgrafen den gnädigen Beifall, sondern Allerhöchst Dieselben beehrten mich mit dem Auftrage, denselben nach und nach auszuführen. Ich fing nun im Jahre 1807 an, die Sub. Lit. t. Riß Lit. A 1770er Hauptplan bezeichnete Deichelgrube und die sich daran vorbei und herausziehenden Gräben aufzufüllen. Im Jahre 1808¹⁾ ließ ich unter der Aufsicht des Herrschaftlichen Bauinspektors Simon Fritsche den neuen Kanal Lit. b Riß Lit. B ausgraben (siehe Hauptplan r) und eindämmen, dann das alte Flußbett vom neuen Kanal an bis zu den Linien j Riß Lit. A durch die Herrschaftlichen Bauzüge (Gespanne) mit Ries und gutem Grunde anfüllen. In dem darauffolgendem Jahre (1809) wurde diese Arbeit mit gnädigster Bewilligung der Durchlauchtigsten Fürstin Elisabeth, die mittlerweile die Vormundschaft angetreten hatte, fortgesetzt, der Weiher Lit. s Riß B (jetzt großer Schwanenweiher) ausgegraben und eingedämmt, der daran stoßende Hügel aufgeworfen (jetzt Max-Berg), die kleinen Bosquets und Gruppen oben am Grafellischen Kanal, bei der Quelle und am Weiher angelegt und die kleinen Quellen in der Gegend der alten Allee beim Berge (Max-Berg) und bei der Quelle in unterirdischen steinernen Dohlen in den Weiher geleitet. Die letzte Periode zur Vollendung eilte nun heran und der Frühling des laufenden Jahres 1810 beschäftigte mit doppelter Anstrengung die Tagewerker und Bauzüge, weil mittlerweile gnädigste Herrschaft den ganzen Holz-

1) 1807/08 erhält das Gärtchen hinter dem Schloß für die Fürstin Elisabeth eine abermalige bedeutende Veränderung, die 877 fl. 39 fr. Baukosten erforderte.

floß von der hiesigen Gemeinde um 1000 fl. (laut Akten für 1200 fl.) gekauft hatte¹⁾. Man fing nun an, denselben zu planieren, alle Gräben auszufüllen, die Dämme einzureißen und die Arbeit eilte so schnell heran, daß in 21 Tagen der ganze Platz mit Klee und anderen Grasgattungen ange säet werden konnte. Nachdem nun diese Arbeit ihr Ende erreicht hatte, so ging man mit gesamer Hand an die Austrocknung der Sümpfe und Planierung des Platzes zwischen dem neuen Kanal, der Brig und der älteren Allee. Der Hügel und die Ufer des Weiher wurden mit Rasen angeschlagen, die Wege mit Kies und Flußsand aufgefüllt, die Quellen d, d, d gefaßt und in unterirdischen steinernen Dohlen bis in Auslauf des Almendshoferbächleins beim lebendigen Theater fortgeleitet, der ganze Platz mit Kies aufgefüllt, dann mit gutem Grunde überführt, die in der älteren Anlage im Jahre 1792 von mir erbaute Grotte zu einem Fischhäuschen umgeschaffen, das alte baufällige Fischhaus an der großen Quelle und ehemaligem Fischweiher abgebrochen, die Gruppen und das Wäldchen dies- und jenseits des unteren Teiles des neuen Kanals angelegt und die ganze neue Anlage gegen der Brig mit einem soliden Geflecht eingedämmt und geschlossen. Soweit ist nun mein Plan zur Reife gekommen. Der Zeit und der geschmackvollen und weisen Einsicht unserer gnädigsten Fürstin wird nun überlassen, die noch mangelnden Verschönerungen anzuordnen. (1811 ließen Ser. maior Tutrix den kleinen Weiher zwischen den beiden Alleebrücken [siehe Hauptplan u 1770—1813] durch mich anlegen.) Alle weiteren Anpflanzungen auf diesem Platze liegen außer meinem Plane. Meine Absicht war, der ersteren Anlage einen Endpunkt zu verschaffen, die schädlichen und ungesunden Sümpfe auszutrocknen, und eine sterile Gegend in gute Wiesen umzuwandeln²⁾. Ob ich meinen Zweck erreicht und im Sinne

1) 1810 wurde der Almendplatz (Baumgut) bei Herrn Grafellis Gut (jetzt Elektrizitätswerk) für 165 fl. angekauft.

2) Nota von Aussenberg: „Seit dem Hinscheiden des Herrn Hofkammerrats Unold wurde die Verbesserung der trocken gelegten Plätze vernachlässigt“.

der mir früher erteilten Aufträge gearbeitet habe, mag die Nachwelt entscheiden, und wenn noch vollends die im Risse angezeigten kleinen Abänderungen und Nachbesserungen bei der Insel, längs dem Brunnenbach hin, und unter dem Steg hergestellt sein werden, so sollte der Beifall des Aesthetikers und Kenners nicht versagt werden. (Diese Abänderungen wurden in den Jahren 1811 und 1812 nach dem Hauptriß abgeändert und das Ganze vollendet.)

Nachtrag.

Um diese neue Anlage nach dem Geiste der Zeit mit schönen hier gedeihenden, ausländischen Pflanzen nach und nach zu verschönern, mußte eine kleine Baumschule angelegt werden. Ser. maior Tutrix als eine große Kennerin und Beschützerin des rein Aesthetischen fühlten die Notwendigkeit, die äußeren Seiten der Bosquets mit exotischen Pflanzen zu dekorieren; sie wollten dieselben nicht, wie es bisher fruchtlos geschah, aus fremden Gegenden kommen lassen, um sie einen Sommer zu genießen und den darauffolgenden Winter wieder hinstirben zu sehen. Höchst-dieselben dekretierten daher unterm 18. Oktober 1810 die Anlegung einer kleinen Baumschule bei Allmendshofen, und gaben den Befehl, „daß auf gedachtem Platze nur solche Holzarten erzogen werden, von welchen bereits bekannt ist, daß ihnen Klima, Lage und Boden zusagen.“ Ich legte diese Pflanzschule in den Jahren 1811 und 1812 an¹⁾ und würde dieselbe durch einen anmutigen Seitenweg, dann mittelst der Allmendshofer-Allee mit der Hauptanlage verbunden haben, wenn die Austauschung des Weidrechtes mit der Gemeinde Allmendshofen zu Stande gekommen wäre²⁾.

Soweit von Aussenberg. In diesen Aufzeichnungen ist alles aufs anschaulichste berichtet, was in jener Spanne Zeit

1) Mit einem Kostenaufwand von 692 fl. 50 kr.

2) Die Baukosten der Parkanlagen jenseits der Brigach belaufen sich in den 4 Epochen, in welchen die Oberbaudirektion unter von Aussenberg die alleinige Verwaltung der Gärten übernommen hatte, also von den Jahren 1805 bis mit 1812, zusammen auf rund 36 000 Gulden.

hinsichtlich der Anlagen geschah und von Interesse sein dürfte. Nur mit Bewunderung kann seiner Leistungen gedacht werden, er hat mit zielbewußter Ausdauer und hervorragendem Verständnis in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Riesenwerk vollbracht¹⁾.

In den Jahren 1815 und 1816 ließ Fürstin Elisabeth auf von Auffenbergs Vorschlag durch diesen und Hofgärtner Joh. Wezel die beiden, diesseits der Brigach gelegenen, fast der Verödung anheimfallenden sogen. Hofgärten (Kuchelgärten) einer Verbesserung bezw. Umgestaltung unterziehen. Dabei wurde der kleinere, westlich vom Schloßplatz vor der Orangerie gelegene, als „Kuchelgarten“ ganz kassiert und sein Gemüsebau in den östlich gelegenen (höchstwahrscheinlich schon 1793 angelegten) der Hofküche gehörenden, 3 Fauchert großen Kuchelgarten im sogen. Neuensteinschen und Grubengarten verlegt, der nun speziell zur Anzucht der erforderlichen Küchengemüse regelrecht angelegt wurde. (Der noch heute bestehende Gemüsegarten.) Dasselbst wurden gleichzeitig ein kleines Treibhaus, Frühbeete, ein Materialschuppen und ein Wasserpumpwerk erstellt, ferner erhielt der Garten an der nördlichen Seite längs der vorbeiführenden Straße eine massive Mauer und an den übrigen Seiten eine hölzerne Einfriedigung (Kosten 776 fl.). Der Mauer entlang wurden nachträglich (1824) eine Reihe wilder Kastanienbäume, zum Schutz des Gartens gegen rauhe Winde, gepflanzt, von denen heute noch einige stehen.

Der erstgenannte westliche Hofkuchelgarten wurde nunmehr als Blumengarten mit symmetrischer Einteilung und einem Springbrunnen angelegt. Eine Kostenaufstellung spricht davon, daß das holländische kleine Treibhaus ersetzt, ein zweites erstellt, das Glashaus unterschlagen und eine steinerne Stiege in die Brigach aufgeführt worden sei, für die Gesamtsumme von 675 fl.

Der diese Aenderungen betreffende Bericht von Auffenbergs soll hier in der Hauptsache wieder wörtlich folgen, weil

1) In den Jahren 1814—1816 scheint auch die Mühlenstraße die jetzige völlig geradelaufende Richtung erhalten zu haben.

er ein anschauliches Bild des damaligen Gartens entwirft: „Durchlauchtigste Fürstin! Gnädigste Fürstin und Frau Frau! Während man mit sehr beträchtlichem Aufwande Spazierwege und Anlagen in eine große Entfernung ausdehnt, wodurch sogar die beiden Orter Donaueschingen und Allmendshofen mit einander verbunden werden, und wovon der Hauptgenuß mehr für das Publikum, als für die Hochfürstliche gnädigste Herrschaft selbst berechnet zu sein scheint, liegen, dem Fürstlichen Residenzschlosse zunächst, die beiden Hofgärten beinahe in Verödung, ungeachtet sie nach ihrer Lage bei zweckmäßiger Anlage und Unterhaltung den Personen des Hochfürstlichen Hauses zum nächsten und bequemsten Spaziergang dienen würden. Theils sind diese beiden Hofgärten schon in ihrer Anlage unzureichend, unvollendet und dem Auge unangenehm; der größere davon hat nicht einmal seine vollständige Planierung erhalten: beide hatten sich einst einer lebendigen Wasserleitung zu erfreuen. Durch wessen Nachlässigkeit dieses unentbehrliche Bedürfnis eines Gartens an beiden Orten gänzlich verschwunden ist, fühlt der Unterzogene keinen Beruf hiezu zu untersuchen. Es war der vormundschaftlichen Amtsführung Guerer Durchlaucht vorbehalten, unter den unvorteilhaftesten Verhältnissen, nicht nur dem pupillarischen Finanzwesen wieder aufzuhelfen, durch beträchtliche Ankäufe das Fürstliche Fideikommiß zu vermehren, sondern auch, zur Verschönerung Donaueschingens und der Umgegend, durch große und ausgedehnte Anlagen den Lebensgenuß dieser Gegend zu erhöhen und dem künftigen Regenten den Aufenthalt in seinem Residenzorte angenehmer zu machen; es blieb noch übrig, die der Fürstl. Wohnung so nahe gelegenen beiden Hofgärten auf eine ihrem Zwecke des Nützlichen und Schönen entsprechende Weise wieder herzustellen; und so kurz auch Guere Durchlaucht selbst die noch übrige Dauer der vormundschaftlichen Amtsführung ansehen mögen, so wird dieselbe doch bei einiger Thätigkeit der Guerer Durchlaucht untergeordneten Stellen hinreichen, um auch noch dieses nicht minder verdienstliche Werk zu vollbringen. Der unter dem Namen des Neuensteinischen und

Grubengartens bekannte Hofgarten wird nicht unter vier Morgen halten und ist folglich hinlänglich groß genug, um eine genügende Menge Frühbeete zu enthalten und beineben alles erforderliche Küchen-Gemüse für die zahlreichste Hofhaltung zu liefern; dagegen kann der kleinere Hofgarten, in welchem das Glashaus (Orangerie) ist, für den Küchengebrauch gänzlich entübrigt werden.

Dieser Garten liegt wenige Schritte von der Fürstlichen Wohnung, auf der Mittagsseite an dem vorüberfließenden Brigabach, hat ein kleines Lusthaus, von dem man die angenehme Aussicht auf das Wasser, die Landstraße, den Postplatz und die Brücke genießt und welches mit wenig Ausgaben wieder zum Gebrauch könnte hergestellt werden, ist von drei Seiten mit einer Mauer umgeben (im Süden, Westen und Norden), enthält die Fürstl. Gewächshäuser und hat in jeder Rücksicht die beste Lage zu einem Blumengarten. Ein Blumengarten aber gehört, nach allgemein angenommenen Begriffen, zu jenen Einrichtungen, durch welche die Haushaltung der Großen sich vor der des gemeinen Mannes auszeichnet; man rechnet die Blumenliebhaberei heut zu Tage unter diejenigen, die dem ästhetischen Gefühle des Menschen Ehre machen, in früheren Zeiten nannte man sie Lustgärten. *U n t r ä g e*: Der kleinere dem Schlosse zunächst liegende Garten wäre ausschließlich dem Blumenbau zu widmen und der daselbst befindliche Springbrunnen aus seiner vorigen Wasserleitung wieder herzustellen. Den daselbst befindlichen, weder Schatten noch Obst gebenden Bogengang abzubrechen, das Lusthaus zu renovieren, und die Mauer an dem Rand des Baches mit einer Stiege zu übersehen. Der ganze Garten wäre in einem sanften Abhang gegen das Wasser zu verebnen und neu einzuteilen. Der holländische Treibkasten wäre vor dem Glashaus hinweg an das Wasser zu versetzen und demselben zur Seite ein zweiter zu errichten und um dem Ganzen die Vollendung zu geben, wäre in der Mitte des Glashauses (Orangerie) eine Abtheilung von etwa dreißig Schuh in der Länge zu einem warmen Hause einzurichten, um Pflanzen südlicher Himmelsstriche darin zur Vollkommenheit zu bringen“.

Bezüglich der Renovierung des in der südwestlichen Gartenecke an der Brigach gelegenen Lusthäuschens sagt von Auffenberg speziell noch: „Das Lusthäuschen oder sogenanntes Rondell kann mit einigen Kosten von außen und innen deforiert werden; nur ist dabei zu bemerken, daß im unteren Teile die Wasser-Einrichtung hinausgeschafft werden muß, indem der immerwährende Dampf und das Geschnader der Waschweiber keine Erquickung für die Sinne sind, der untere Raum könnte alsdann füglich zur Verwahrung für seltene Pflanzen dienen, den Riß hiezu habe ich bereits unter der Feder und hoffe denselben demnächst der Durchlauchtigsten Fürstin vorlegen zu können“. —

Während der nämlichen Bauperiode 1815/16 wurde auch der im Jahre 1808 durch Bauinspektor Fritsche angelegte neue Kanal bis zur Breg bei Allmendshofen mit gleichzeitiger Anbringung eines kleinen Weiher's verlängert und die ihn beiderseits begrenzenden Spazierwege mit italienischen Pappeln bepflanzt.

Desgleichen scheint auch 1816 die Verlängerung bezw. Korrektur des Holzstoßkanals (jetzt Badhauskanal) ebenfalls bis zur Breg stattgefunden zu haben und auch mit Pappeln besetzt worden zu sein.

Nun begannen die Wasserbauten an dem im Jahre 1809 angelegten größeren Parkweiher östlich der Hauptallee, indem dieser durch weitere beträchtliche Ausgrabungen auf der östlichen und nördlichen Seite eine bedeutende Vergrößerung, durch die Anlegung der großen Insel aber anziehende Abwechslung erhielt; nachdem dieser Weiher auch noch mit dem kleineren bereits 1791 bei der Lessing-Insel angelegten verbunden, was vorher nicht der Fall war, hatte der heutige große Schwanenweiher seine bisher beibehaltene Gestalt erlangt.

In die darauffolgenden Jahre 1817 und 1818 fällt die Fortsetzung der 1790—93 begonnenen Kanalisierung und Geradelegung der Brigach vom früheren Sennhof, bei der jetzigen Gartenstraße, aufwärts bis zur hölzernen Postbrücke mit einem

Kostenaufwande von 4200 fl., wovon der Fürst 2000 fl. trug. Diese Arbeit war, wie es in einem Gutachten der Fürstlichen Kammer an den Fürsten wörtlich heißt „zur Zeit der großen Teuerung eine gute Gelegenheit, die Arbeiter und brodlose Menge zu beschäftigen und zu ernähren“. Nach Fertigstellung des neuen Flußbettes sind sicher auch die früher beiderseits längs desselben hinführenden schönen Promenadenwege angelegt worden.

Gleichzeitig mit der Flußkorrektur werden auch die Umfassungsmauern gefallen sein, welche seit alter Zeit den Blumengarten bezw. Kuchelgarten und den Schloßplatz umgaben und ihn von der Brigach und dem Postplatz trennten.

Der Blumengarten hatte, wie aus den Plänen ersichtlich, vordem nur etwas über den Standort der großen Esche hinaus gereicht, wo eine starke Krümmung des Flusses ihn einengte. In der Nähe der Esche stand demnach auch das turmartige Lusthäuschen mit der Aussicht und der von Aussenberg gerügten Wascheinrichtung.

Infolge des Bogens, den der Lauf der Brigach hier beschrieb, muß auch der Postplatz kürzer gewesen sein und die Brücke etwas nordwestlicher gelegen haben als später.

Der Blumengarten durfte durch die Geradelegung der Brigach und die Auffüllung des alten Bachbettes an der südlichen und westlichen Seite eine Vergrößerung und dementsprechende Neuanlage erfahren.

1818 fand der Bau des jetzigen Fürstlichen Schwimmbades nach einem Plane von Aussenbergs statt.

Im Jahre 1819 zog Hofmarschall von Aussenberg sich von seinem Amte zurück ¹⁾ und schon 1820 erfolgte sein Tod. Wie er es hoffte, hat sein Werk den Beifall der Nachwelt gefunden, die, ohne bisher seinen Namen zu kennen, sich nichtsdestoweniger seiner Schöpfung freut und sie in harmlosem Genuß hinnimmt, als hätte die Natur von selbst und von jeher den Park so dargeboten.

1) 1819 wird Hofgärtner Joh. Wegel pensioniert und starb 1821. An seine Stelle trat der seit 1817 in Fürstlichen Diensten stehende Hofblumengärtner Marxstrand.

Schon vor vollendeter Volljährigkeit übernahm Karl Egon II. die Leitung seines Hauses und vermählte sich bald darauf am 19. April 1818 mit Amalie, Großherzoglichen Prinzessin von Baden. Mit großen Festlichkeiten wurde am 9. Mai der Einzug des Fürstlichen Paares in Donaueschingen gefeiert und damit begann eine segensreiche Regierungszeit. Gleichwie der Fürst an seiner Residenzstadt den tätigsten Anteil nahm und sich an ihrem Aufblühen, ihrer Vergrößerung und Verschönerung durch die Errichtung stattlicher Gebäude beteiligte, so erfuhren auch die Gartenanlagen seine umfassende Fürsorge. Der Park wurde fortgesetzt erweitert und vervollkommenet, die sumpfigen, tiefliegenden Teile desselben durch weitere Auffüllungen trockener und kulturfähiger gemacht und die teilweise schon wieder abgestandenen Bäume und Gehölzgruppen entfernt und durch Neuanpflanzungen ergänzt.

Am 8. Dezember 1821 äscherte ein Brand den alten westlich gelegenen Teil des Schlosses mit der Kapelle z. hl. Nikolaus ein und nötigte das junge Fürstliche Paar, das einige Zeit vorher von Major von Koller angekaufte in der Josephstraße gelegene Anwesen (spätern Karlsruhof) zu beziehen und dasselbe bis 1828 zu bewohnen. Der dabei liegende, ziemlich große Garten war, wie aus einem vorhandenen Plane zu ersehen, sehr hübsch und abwechslungsreich angelegt und der größte Teil desselben zum Anbau von Obst, Gemüse, Spargel und Beeren bestimmt. Das schon bestehende, zur Ueberwinterung von Gemüsen und Pflanzen benützte alte kleine Gewächshaus mußte 1822 neuerstellt werden.

Zufolge mündlicher Ueberlieferung sollen bei den Aufräumungsarbeiten des Brandplatzes große Mengen Schuttes, statt weggeführt, in die Donauquelle geworfen worden sein.

Im Jahre 1828 erhielt die Donauquelle, jedenfalls im Anschluß an die Wiederherstellung des abgebrannten Schloßteiles, eine neue, einfache, runde Fassung (die frühere war viereckig), und dabei wurde das bisher quer über den Schloßhof offen dahinfließende Donaubächlein auf dem kürzesten Weg durch eine gedeckte Dohle in die Brigach geleitet. Es ist

wohl anzunehmen, daß dadurch die junge Donau viel von ihrem Nimbus einbüßen mußte, denn nun floß sie in Zukunft ungefehen von der Quelle ab und ihre Mündung, bei der sie herkömmlicher Weise ihren Namen auf die Brigach überträgt, war nicht besser als jeder beliebige Dohlenausfluß.

1829/30 wurde der große Kanal (Bregkanal) in seiner ganzen Länge, von der Stellfalle der Breg bei Allmendshofen an bis in die Brigach beiderseits mit einer neuen Uferbefestigung aus Stein versehen, an Stelle der bisherigen, welche aus Pfählen und Faschinen bestanden hatte. (Kostenaufwand 3000 fl.)

Im Jahre 1832 ward dem Fürstlichen Hofrat und ersten Leibarzt Dr. Wilhelm Rehmann vom Fürsten die Oberaufsicht über die Gesamtanlagen zu Donaueschingen und Wartenberg übertragen mit Ausnahme der Gemüsegärten, die auch weiterhin dem Hofmarschallamt unterstellt blieben. Zur selben Zeit wurde der bisherige Hofblumengärtner Marstrand, ein tüchtiger, erfahrener und zahlreich vorhandenen schriftlichen Berichten nach zu schließen, kenntnisreicher Fachmann zum Hofgärtner ernannt.

Wie von Luffenberg mit ganzer Kraft und Liebe für die Entwicklung der Parkanlagen eingetreten war, so war auch Dr. Rehmann auf's eifrigste bemüht und verstand es auch, das noch Fehlende zu ergänzen, das Versäumte nachzuholen und die vorhandenen Anlagen weiter auszugestalten. Namentlich richtete er als Arzt sein Hauptaugenmerk auf die weitere Trockenlegung der vielen immer noch sumpfigen und morastigen Teile des Parkes. Auf welche umständliche Art die Reinigung des großen Schwanenweihers ausgeführt werden mußte, ist aus einem diesbezüglichen schriftlichen Auftrag, den Hofrat Dr. Rehmann an Hofgärtner Marstrand erteilt, zu entnehmen: Es heißt darin: „Die gewöhnliche Reinigung des großen Weihers geschieht mittelst eines Garnes, welches oft und wiederholt durch denselben gezogen wird. Bevor dieses Ziehen mit entsprechendem Erfolge geschehen kann, müssen am Tage vorher zwei Mann mit Sensen das sich ansiedelnde Kraut und andere Gegenstände abhauen und losmachen. 2 Mann während 5 Tagen

à 30 fr. = 5 fl. Bei dem Ziehen des Garnes müssen 10 Mann angestellt werden und das Ziehen selbst wird dann gewöhnlich 3 Tage fortgesetzt, welches zusammen 30 Tagelöhne ausmacht à 30 fr. = 15 fl., zusammen die ganze Arbeit 20 fl.

Verjucheweise wurden auch in den großen Weiher eine Menge Karpfen eingesezt, die jedoch bald eingingen, das Quellwasser desselben stellte sich als zu hart und kalt und für die Karpfen ungeeignet heraus.

1833/34 wird an Stelle der im Jahre 1750 schon einmal umgebauten, jetzt wieder haufälligen, einstöckigen Orangerie ein neues, 2stöckiges, größeres Gewächshaus für 19,779 fl. erbaut, und der davor liegende, bisher regelmäßig angelegte Blumen-garten umgeändert und im westlichen Teil desselben vor den beiden kleinen, neu erstellten Gewächshäusern ein kleiner Springbrunnen angelegt.

Im Herbst 1833 erhielten mit einem Kostenaufwand von 715 fl. die wohl schon zu Ausgang des 18. Jahrhunderts im großen Kentrich angelegten Gärten für die Fürstlichen Beamten (vorher waren dieselben auf den Fronhofäckern hinter dem Fürstlichen Marstall) eine Vergrößerung und regelmäßigere Einteilung, dabei wurden gegen 50 Stück Obst-, anscheinend Zwetschgenbäume gepflanzt und zur Verhütung fortgesetzt vorkommender Diebstähle an Gemüse wurde eine ständige Nachtwache eingesezt.

Die 1790 erstmals angelegte Parkpartie zwischen der Hauptallee und dem Allmendshofer Bächlein (siehe Hauptplan o Neue Anlage 1770—1813) wird 1834 abermals in gartenmäßige Kultur genommen, die teils abgestandenen Bäume werden entfernt, die kränklichen behufs Stockauschlags abgesezt, und um der Pflanzung mehr Nahrung zu geben, wird das zu tief liegende Terrain durch Auffüllung mit 700 Wagen guten Bodens verbessert und das Ganze mit gemischtem Laubholze angepflanzt (Kosten 789 fl.)¹⁾.

Die von v. Aussenberg 1810 bei Allmendshofen angelegte

1) Zur selben Zeit waren infolge einer Ueberschwemmung auch größere Wegeausbesserungen im Park nötig geworden.

Baumschule wird kassiert und der zukünftige Bedarf an Bäumen und Gesträuchern aus dem schon seit Anfang des 18. Jahrhunderts bestehenden Fürstlichen Hofgarten in Hüfingen, in welchem zu jener Zeit ausschließlich Baumschulartikel, Obst und Gemüse gezogen wurden, entnommen. Die in Frage kommenden Akten reichen bis 1765 zurück und gehen bis 1865. Der Gemüsebau dort hörte 1858 auf, wogegen die Baumschule bis 1868 bestehen blieb ¹⁾.

Wegen fortwährenden Mangels an Gemüsen, Spargeln zc. und Beeren für die Fürstliche Hofhaltung erhielt zu deren Anbau der frühere von Koller'sche Garten (Karls Garten) durch Zuziehung eines, vorher dem landwirtschaftlichen Verein zu Versuchszwecken überlassenen 340 Quadratruuten großen Grundstückes 1835 eine Erweiterung. Zur Auffüllung des zu tief liegenden, öfteren Ueberschwemmungen ausgesetzten Terrains waren 850 Wagen guten Bodens erforderlich. 1837/38 erhielt der Garten eine neue hölzerne Einfriedigung auf steinerner Grundmauer und westlich eine hohe massive Mauer. Der landwirtschaftliche Verein erhielt zum Ersatz die frühere Baumschule bei Allmendshofen als „ökonomisch-botanischer Versuchsgarten“ überwiesen.

In den Jahren 1837—40 wurde unter Dr. Rehmann durch Hofgärtner Marxstrand der Parkteil östlich der Hauptallee, zwischen der Brigach und dem großen Weiher, unterhalb und bei dem lebendigen Theater einer völligen Umgestaltung unterzogen und die in der Hauptsache noch jetzt bestehende Anlage geschaffen. Dieser tief und im Sumpf gelegene sog. Spitz mußte vorher durch Auffüllung erst gehoben und zur Kultur vorbereitet werden. Die zwecks Beifuhr des erforderlichen Auffüllmaterials an Schutt, Kies, Boden zc. mit Allmendshofer Landwirten abgeschlossenen Akkorde lauten u. a. über Lieferung von 2000 Wagenladungen, per Kubikfuß zu 1 kr., weiter über 3000 Wagenladungen halb guten, halb geringeren Bodens zu 7002 fl. 56 kr.

Der alte, in der Nähe des großen Weihers gelegene

1) 1765 hat der Hüfinger Hofgarten eine größere Umgestaltung und Verbesserung erfahren, und 1777 ist Joseph Weigel als ständiger Hofgärtner daselbst angestellt worden.

Karpfenteich, dessen aus dem großen Weiher zufließendes Quellwasser zur Aufbewahrung von Karpfen sich nicht eignete, ward zugesüttet, dagegen aber ein neuer Fischteich in der Nähe der Brigach und des Schwimmbades angelegt, desgleichen ein neuer Abflußkanal aus dem großen Weiher in den Bregkanal hergestellt und mit einer neuen Schleuse versehen, sowie das baufällige hölzerne Fischhaus am alten Karpfenweiher abgebrochen und dafür ein neues, massives, das jetzt bestehende, an den neuen Fischteich gebaut, sodann die ganze, der Lessinginsel gegenüberliegende, bisherige Prinzenanlage mit dem lebendigen Theater, wie es im diesbezüglichen Bericht heißt: „in jugendlichen Stand, der übrigen neuen Anlage gleich gebildet“.

Nun war dort getan, was zur Förderung der Trockenlegung geschehen konnte, und die Hauptarbeiten erstreckten sich fortan auf das Gebiet südlich der Mühlenstraße.

An der 1803 unter von Aussenberg angelegten Allee nach Allmendshofen (Kirchweg) wurden 1838 die schlecht gewordenen Vogelbeerbäume entfernt und dafür Ulmen, die aus Elsaß bezogen waren, gepflanzt.

1838/40 waren zur Vollendung eines Parkteiles in der Nähe dieser Allee, und zur Kultur eines Baumstückes am Bregkanal, südlich des Mühlenweges, 370 Wagen guten Bodens zur Auffüllung und 6600 Stück Bäume und Sträucher, die aus der Hüfinger Baumschule entnommen wurden, zur Bepflanzung erforderlich. Gleichzeitig mit diesen Anpflanzungen dürfte auch die prachtvolle Silberpappelgruppe am jetzigen neuen Fahrweg bei der Brücke des Forellenbaches gepflanzt worden sein. Im Gemüsegarten wurde währenddessen ein neues Ananashaus erstellt für 1222 fl. 51 kr.

In diese Zeit fällt auch der Bau des Gesellschaftshauses Museum nach dem Plane des Fürstlichen Bauinspektors Martin, welches am 28. Januar 1841 eingeweiht wurde. Schon am 26. Oktober 1845 vernichtete ein Brand den größten Teil dieses Hauses und sein Wiederaufbau durch die Fürstliche Standesherrschaft fand nach dem Plane des Fürstlichen Hofbaumeisters Diebold 1846 statt.

Dem verdienstvollen Hofrat Dr. Rehmann war es nicht lange vergönnt, sein reiches Wissen und Können der Entwicklung des Parkes zu widmen, denn schon nach kaum 8 jähriger Tätigkeit in diesem Amte starb er am 4. Juli 1840 und es erhielt Hofkavalier Baron von Pfaffenhoffen die Oberaufsicht über die Parkanlagen provisorisch übertragen. Unter seiner Leitung wurde das von Bildhauer Franz Xaver Reich von Hüfingen (geb. 1815, gest. 1881) geschaffene, 1837 in München modellierte *Donau-Monument* (Danubia) auf der großen Insel im Schwanenweiher errichtet und mit der nötigen Wasserleitung versehen: Die große Sandsteingruppe dreier weiblicher Figuren, wovon die mittlere sitzend ca. 10', die beiden ihr zu Seiten stehenden Kinder ca. 6' hoch sind, stellt die Donau mit ihren Zwillingsschwestern Brig und Breg dar; letztere gießen aus den Urnen, die sie im Arm halten, Wasser in ein vorn unter der Gruppe befindliches ovales Becken, von wo es schleierartig über eine darunter befindliche Tuffsteingrotte in den Weiher fällt.

Zur besseren Versorgung des Schloßplatzes, des Blumen Gartens und der Danubiagruppe usw. mit Wasser wurde 1840/44 in der Nähe des Ausflußkanals, nordöstlich am großen Weiher, ein Wasserturm mit Pumpwerk errichtet und die erforderlichen Wasserleitungen gelegt.

Im Jahre 1841, nach Vollendung der steinernen Leopoldsbrücke (Schützenbrücke), fand von dieser an eine Befestigung der beiderseitigen Brigach-Ufer durch Steinpflasterung und Rasenbelag bis über die zu gleicher Zeit in Eisenkonstruktion aufgeführte Anlagebrücke hinab statt. Diese Arbeit wurde auf 3 Jahresperioden verteilt und forderte einen Kostenaufwand von annähernd 3000 fl. Gleichzeitig erfolgte die Anlage eines neuen festen Fahrweges von der Leopoldsbrücke am Museum vorüber bis zur nächsten Anlagebrücke, und jedenfalls stehen seit damals die Ahornbäume der jetzt so schönen Allee von der Brücke bis zum Museum.

Am 22. April 1842 wurde die Direktion der Gärten und Anlagen zu Donaueschingen, Wartenberg und Heiligenberg dem Hofkavalier Freiherrn von Pfaffenhoffen in gleicher Art, wie sie

dem verstorbenen Hofrat Dr. Rehmann anvertraut waren, definitiv übertragen. 1843 fanden durch die Fürstliche Standesherrschaft von der Gemeinde Donaueschingen größere Geländeerwerbungen, die in den Bereich der Gartenanlagen fallen, in Tausch und Ankauf statt, nämlich der Teil vom Fischhaus bis zum Nagler'schen Garten beim Badhaus, der ganze Teil des Schießplatzes hinter dem Fürstenberger-Hof-Wirtshaus, die frühere offene Reitbahn, der Weg zwischen der Kirchhofterrasse und dem großen Gewächshaus (Wintergarten) und der Weg zwischen Lamm und Galimbertischen Hause (jetzt Garteninspektionsgebäude) bis zum Postplatz. Gleichzeitig gestattete die Fürstliche Standesherrschaft unter vertragsmäßigen Bestimmungen der Gemeinde Donaueschingen die weitere Benützung der Mühlenstraße und übernahm bezw. behielt die Unterhaltung derselben, sowie deren Brücken.

Eine der größten Festlichkeiten des Jahrhunderts nicht nur für das Fürstliche Haus, sondern auch für die Stadt Donaueschingen und die Fürstenbergischen Lande gab die Veranlassung zur Entstehung eines bedeutenden Schmuckes der Anlagen, der „Jubiläumssäule“ zum Gedächtnis der silbernen Hochzeit des hohen Fürstenpaares (19. April 1843). Eine vorhandene Festschrift¹⁾ berichtet eingehend über den ganzen Verlauf der Feier, insbesondere über die Grundsteinlegung des Denkmals und die gleichzeitige Pflanzung der 25 das Denkmal umgebenden Eichen. Dabei hatten 25 geladene Paare aus dem Fürstenberg'schen Lande und zwar 12 Brautpaare, 12 Ehepaare, die im Festjahr 1843 ihre silberne Hochzeit feiern konnten, und ein Jubelpaar im 58. Jahre seiner Ehe, bei je einer der 25 jungen Eichen, welche unter Musik, Geschützsalven und der Absingung des „Festgesanges der Fürstenberger“ eingeseht wurden, Aufstellung genommen.

Nachdem das Denkmal (eine korinthische Säule aus rotem Sandstein vom Fürstenberger Aar in Bronze bekrönt, auf der Vorderseite des Sockels das Fürstenbergisch-Badische Allianz-

1) Karlsruhe. Druck und Verlag von Kreuzbauer, Hasper und Sonntag.

wappen, auf der Rückseite die Inschrift tragend: „Zur Erinnerung an den 19. April 1818. 1843“) errichtet war, mußte das Erste sein, dessen ganze Umgebung entsprechend zu gestalten. Die bisher zur Fürstlichen Gutsverwaltung gehörige sumpfige Wiese, auf der es erstellt, mußte mit über 1200 zweispännigen Fuhren Schutt und guten Bodens aufgefüllt und verbessert werden und erhielt dann Spazierwege und Anpflanzungen, wozu u. a. 2000 Stück junge Erlenpflanzen verwendet wurden.

Zur Auffüllung des Festplatzes war der Aushub benützt worden, welcher sich bei einer gleichzeitigen Umgestaltung des Schloßplatzes und der Neuanlage eines Bowling-green¹⁾ daselbst ergab, wogegen zu letzterer Arbeit 546 Wagenladungen guter Erde beigeführt wurden.

1844/45 bekam der Blumengarten ein auf Mauerwerk stehendes neues eisernes Hag.

Im Karlsgarten wurde ein Stück Gemüseland durch Anlegung von Bosquets und Blumengruppen in „Lustpartien“ umgewandelt. Erst nach Eröffnung der Eisenbahnstrecke Engen-Donaueschingen 1868/69, bis zu welcher Zeit der Karlsgarten hauptsächlich zum Gemüsebau diente, wurde die letzte durchgreifende Veränderung hier vorgenommen und er in den parkartigen Ziergarten verwandelt, der er heute noch ist; auch kam an Stelle seines hölzernen Hages ein solches aus Eisen.

Im Jahre 1845 ließ der Fürst zur bleibenden Erinnerung an die großen Verdienste des verstorbenen Hofrats und Leibarztes Dr. Wilhelm Rehmann, namentlich um die naturhistorischen Sammlungen, ein würdiges Denkmal in demjenigen Teil des Parkes setzen, welcher ganz besonders unter seiner Oberleitung geändert und neu angelegt wurde.

Der große Schwanenweiher, der bisher mit Pfählen und Faschinsflechtwerk eingedämmt war und fortwährender Re-

1) Bowling-green, auch Boulingrin, sind größere, vor den Schlößern gelegene 2—2½' vertiefte, mit kleinen Terrassen umgebene wohlgepflegte Rasenplätze, die damals häufig anstelle der Blumenparterres angelegt und nach holländischem Geschmack mit Glaskugeln, Springbrunnen und Statuen geziert wurden.

paraturen bedurfte, erhielt eine neue Uferbefestigung aus Stein. (Kosten 977 fl.)

1846/47 ist im Anschluß an eine gründliche Verbesserung des Bregkanals, in dem dort befindlichen kleinen Weiher, eine Insel angelegt und der Weiher durch ein Wehr abgeschlossen worden.

In den vierziger und zu Anfang der fünfziger Jahre dürften auch die meisten der Ulmen an diesem Kanal, an Stelle frühzeitig abgestandener, ital. Pappeln, gepflanzt worden sein, weil im Jahre 1852/53 Beträge als Erlös aus Holz geschlagener Pappeln am neuen Kanal nach Almendshofen erscheinen, und dann wieder das Verjüngen der Baumkronen von 180 Stück Ulmen (pro Baum zu 6 fr.) im Afford ausgeführt worden ist.

Die sorgenvolle Zeit der Revolution mit ihren Schrecken bewog die Fürstlichen Herrschaften im Frühjahr 1848 ihre Residenzstadt auf unbestimmte Zeit zu verlassen und erst 1853 nach 5jähriger Abwesenheit zurückzukehren. Während dieser Zeit blieben begreiflicherweise die Arbeiten in Park und Gartenanlagen auf das Notwendigste beschränkt, d. h. auf die Unterhaltung des Bestehenden. Unter anderem ließ Hofgärtner Marstrand 500 Stück kranke und abgestandene Pappelbäume fällen und die entstandenen Lücken durch Neupflanzung verschiedenartiger Laubbäume und vielen Gesträucher als Unterholz ergänzen. Zeit und Umstände lassen darauf schließen, daß die größte Zahl dieser fast zu gleicher Zeit abgestandenen Pappeln diejenigen waren, welche bei den allerersten Anfängen des Parkes, 1770—79, gepflanzt wurden.

Das Jahr 1854 sollte sich für das Fürstliche Haus zu einem Trauerjahr gestalten, denn am 22. Oktober verschied in Njchl, wohin er sich zur Kur begeben hatte, nach kurzem Kranklager Fürst Karl Egon II.

Als Nachfolger und Erbe seines Vaters trat nunmehr an die Spitze des Fürstlichen Hauses der bisherige Erbprinz Karl Egon III., der am 4. März 1820 in Donaueschingen geboren, sich am 4. November 1844 mit Prinzessin Elisabeth Henriette

von Neuß ä. L. zu Greiz vermählt hatte. Der Fürst war nicht nur ein Kenner und Beschützer der Künste und Wissenschaften, sondern auch ein großer Naturfreund, und daraus ergab sich seine unablässige Sorge für seine Gärten und Anlagen, die er zu Donaueschingen, Wartenberg und Mariahof-Meidingen unausgesetzt erweiterte und verbessern ließ. Ganz besonders aber auf dem unvergleichlich schön gelegenen Heiligenberg, dessen Schloß er eine lange Reihe von Jahren zum regelmäßigen Sommeraufenthalt für sich und seine ständige treue Begleiterin, seine Tochter, Prinzessin Amélie, erwählte, durften die Gärten, die auf schwierigem Terrain gelegen, an sich schon große Aufwendung an Kosten und Mühe bedürfen, sich seiner größten Fürsorge erfreuen ¹⁾.

In Donaueschingen gingen 1856/57 die bisher zur Fürstlichen Gutsverwaltung gehörenden, östlich der jetzigen Gartenstraße gelegenen Grundstücke, der Schießplatz, der Holzlagerplatz, Turnplatz, die zur Sennerei gehörende kleine Baumschule samt Garten usw. an die Gartendirektion zur späteren Anlagenerweiterung über.

Auf die Stelle der früheren offenen Reitbahn östlich am Schloß, zwischen dem neuumgebauten Reitstallgebäude und dem Gemüsegarten kam 1859/60 ein für sich angelegter eingezäunter Garten, der „Elisabethengarten“. Die schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts zum Hofgarten gehörende, an der südlichen Halde, westlich hinter der Fürstlichen Brauerei gelegene Baumschule (vordem ein Hopfengarten) von etwa 245 Quadratrußen wurde an die Brauerei abgetreten, wie es 1837 schon mit einem dabei gelegenen Obst- und Grasgarten geschah. Dafür erhielt 1858 die Gartendirektion ein bisher von der Gutsverwaltung bebautes Stück Ackerland von 3 Morgen 269 Quadratrußen auf dem Fronhof hinter dem ehemals Lahieschen Hause (jetzt Fürstl. Bauamt) zur Erweiterung der dort schon bestehenden Baumschule zugeteilt, zur weiteren An-

1) 1855 wurde als Nachfolger Hofgärtner Marstrand's Hofgärtner Kirchhoff ernannt, der sich im Laufe der Zeit in Anlagen und Kulturen ein bereites Denkmal seiner großen Leistungen setzte.

lage von Spargelkulturen und einer Obstbaumschule; die betr. Arbeiten waren 1861 beendet ¹⁾).

Nachdem Fürst Karl Egon III. am 7. Mai 1861 seine junge Gemahlin in Berlin durch den Tod verlieren mußte (sie wurde am 10. Juni in der Gruftkirche zu Neidlingen beige-
setzt), ließ er im Mai 1864 der tiefbetrauerten Heimgegangenen auf der Lessinginsel ein Denkmal setzen; ein auf geschliffenem Granitsockel stehender Engel aus Bronze drückt, himmelwärts gerichteten Blickes, das Kreuz des Glaubens an seine Brust. Auf der Vorderseite trägt der Sockel die Inschrift: „Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost. Sp. Salomon 14, 32“, auf der Rückseite: „Karl Egon, Fürst zu Fürstenberg, seiner unvergeßlichen Frau Elisabeth, Prinzessin Reuß ä. L. zu Greiz, geb. 23. März 1824, gest. 7. Mai 1861“.

Die Insel führte von nun an den Namen Elisabetheninsel (Engelsinsel) und das Lessing-Denkmal (das älteste Denkmal, das dem großen Dichter errichtet wurde) fand Aufstellung auf dem Rasenplatz zwischen Rehmanns Denkmal und dem Fischhaus, bis 1892 Fürst Karl Egon IV. es renovieren und auf seinen jetzigen Platz (Karl-Egon-Platz) stellen ließ.

Im Hinblick auf die Eröffnung der Eisenbahn und den infolgedessen zu erwartenden zahlreichen künftigen Besuch seiner Residenz ließ der Fürst das ganze zwischen der Mühlenstraße und der Bahnlinie liegende Wiesengelände zu Anlagen umgestalten, und diesem Umstand verdankt der Park eine seiner schönsten Partien, den Paulinenweiher (Pfauenweiher). Wie aus Plänen ersichtlich, teilte sich eine Strecke südlich von der Mühlenstraße entfernt das Allmendshofer- oder Forellenbächlein in 2 Arme und umschloß ein mit Weidenbäumen bestandenes Stück Wiese; dies war der gegebene Anstoß, an jener Stelle durch erweiternden Aushub den Paulinenweiher entstehen zu lassen und zwar wurde im Jahre 1863 durch Hofgärtner Kirchhoff erst der östliche Arm des Bächleins zu einem Forellen-

1) Heute umfaßt dieser „Baumschule“ benannte Komplex einen Flächenraum von 2,8 ha, auf welchem außer Parkgehölzen Gemüse, Spargel und Beeren, Blumen für Schnitzzwecke herangezogen werden.

weiher erweitert und 1871/72 der westliche Arm unter Zuziehung von 1 Morgen 115 Quadratruten Wieslandes ebenfalls verbreitert, das in der Mitte gelegene Stück Wiese mit dem Aushub aufgefüllt und in gefällige Form gebracht und so die jetzige Insel gebildet. Die Umgebung des Weihers erhielt nun durch Gruppenpflanzungen, Spazierwege und mehrere Naturholzbrücken ihre landschaftliche Ausstattung.

Die im Jahre 1833/34 hauptsächlich aus Holz gebaute Orangerie (Wintergarten) wurde 1864/65 durch Hofbaumeister Diebold in Eisenkonstruktion für 74572 fl. neu aufgeführt. (Bauzeit 2 Jahre).

1866 wurde das Wasserhebwerk im Wasserturm beim großen Schwanenweiher kassiert und die Leitung für die Wasserversorgung der Gärten, des Schloßplatzes, der Fontänen zc. an das für die Fürstliche Brauerei neuerrichtete Wasserpumpwerk in der Kunstmühle angeschlossen.

1867 wurde hinter dem Wasserturm auch wieder ein „Mastungsteich“ für Forellen angelegt, zum Schmuck und zur Belegung desselben mehrere Paare Zierenten eingesetzt und um ihr Entfliegen zu verhindern, der Teich mit Drahtgeflecht umzogen und überspannt.

Unter großem Kostenaufwand folgten im Jahre 1866 bis 1886 die Neu- und Umbauten sämtlicher Gewächshäuser im Gemüsegarten mit neuen verbesserten Heizungs- und Wasserleitungsanlagen.

Nach Ableben des Hofmarschalls Freiherrn von Pfaffenhoffen trat Hofrat Gutmann an dessen Stelle als Vorstand der Kabinetts-Kanzlei, welcher laut Erlass vom 25. Mai 1872 die Gärten und Anlagen unterstellt sind.

Zu Anfang der siebziger Jahre ließ Fürst Karl Egon durch Hofgärtner Kirchhoff mit Aufwendung großer Opfer an Kosten, Zeit und Arbeit ein großes Unternehmen beginnen, ein nordöstlich an den Park stoßendes, größtenteils sumpfiges Gelände, das bisher zur Gutsverwaltung gehörige sog. „Haberfeld“, parkartig, unter Beibehaltung großer offener Wiesenflächen, anzulegen. Damit sollte gleichzeitig für die wertvollen

Reit- und Wagenpferde des Fürstlichen Marstalles eine weichere elastischere Reit- und Fahrbahn, als die harten Landstraßen sie boten, geschaffen werden und so wurde zuerst das ca. 22 Hektar umfassende Gelände mit einem Wegeneß von ca. 5 Kilometer Länge durchzogen. Nahezu 6 Jahre mühsamster Arbeit und tausende von Wagen Schutt, geringen und guten Bodens hat es erfordert, das meist brachgelegene, sumpfige Land urbar zu machen, bevor nur mit der Pflanzung begonnen werden konnte. Der gute brauchbare Grund wurde aus den Wegen bis 1/2 Meter Tiefe ausgehoben und auf die stehenbleibenden Rasenflächen verteilt, zur Auffüllung der Wege aber u. a. aller Schutt und das Aushubmaterial der damals im Bau begriffenen Kellereien der Fürstlichen Brauerei verwendet. Schwierigen Transport ergaben die großen Bäume, welche aus dem Tiergarten Unterhölzer mit Frostballen entnommen wurden. Diese haben dann auch lange gebraucht, bis sie die Versetzung in den geringwertigen Boden und die viel freiere Lage überwinden konnten. Eine große Anzahl ist eingegangen oder mußte des kümmerlichen Wachses wegen entfernt werden, aber nach und nach begannen sich die Gruppen, Wäldchen und Haine zu schließen und ihr Eindruck wird wohl dem schon etwas nahe kommen, was den Urhebern bei der Anlage vor Augen schwebte. Die neue Anlage bedeutet für Donaueschingen einen großen Gewinn, denn nicht nur wurde durch die umfassende Trockenlegung die nächste Umgebung gesundheitlich günstig beeinflusst, sondern die weiten Wege bieten dem Spaziergänger mancherlei Abwechslung und von ihnen aus erschließt sich ein reizvoller Ausblick auf das Tal der Donau mit seinen zahlreichen Ortschaften, begrenzt von den waldigen Höhenzügen der Länge und der Geisinger Berge und überragt vom Fürstenberg und Wartenberg.

1875/76 wurden sodann noch die Plätze an der Brigach beim Gemüsegarten, auf denen bislang die Gebäude des alten Sennhofes und Waschhauses gestanden hatten, der neuen Anlage angegliedert, und bei dem neuerbauten jetzigen Sennhofe, an die Stelle des 1850 abgebrannten Hoftheaters, der Geflügelhof mit seinem Garten angelegt.

Auf Allmendshofer Gemarkung wurde der Spazierweg auf dem linksseitigen Bregdamm ausgeführt, mit Linden bepflanzt und durch einen schmalen Querweg mit dem kleinen Kanalweiher verbunden; desgleichen beim Dorf Allmendshofen die Verbindung zwischen der Kanal-Allee mit derjenigen des Kirchweges durch einen Spazierweg hergestellt. Letzterer ist wohl ungefähr derselbe „anmutige Weg“, den von Aussenberg vor 100 Jahren gern angelegt hätte.

Im Jahre 1875 ließ Fürst Karl Egon III. durch den Fürstlichen Baurat Weinbrenner der Donauquelle an Stelle der bisherigen einfachen die jetzige architektonisch schöne Fassung geben. Die Bildwerke, die den Tierkreis darstellen, sowie die Ornamente an Pfeilern und Füllungen und die das Ganze krönende Donau-Gruppe, eine sitzende weibliche Figur, die Paar, die im Schoß ihr Kind, die Donau, hält, wurden von F. K. Reich in Hüfingen geschaffen.

Wenn man sich einen Park größerer Ausdehnung nicht gut ohne belebendes Wasser denken kann, so ist unbestreitbar auch am hiesigen Park, der jeder Bodenerhebung entbehrt, der seiner rauhen Lage wegen auch auf die Vielfältigkeit der Bäume und Gesträuche, wie bessere Klimate sie ermöglichen, verzichten muß, das Wasser der Hauptreiz. Um denselben noch zu erhöhen und hervorzuheben, wurde von jeher Wasser-Ziergeflügel gehalten und die beiden Weiher sind daher der Anziehungspunkt für Alt und Jung. Schon 1572 sandte dem damaligen Grafen Heinrich zu Fürstenberg Herzog Ludwig von Württemberg ein Paar Schwäne¹⁾. Ferner soll Fürst Joseph Maria Benedict 1782—1796 die Weiher des Parkes mit seltenem und kostbarem Wassergeflügel bevölkert haben. 1819 und 1832 werden Schwäne, Bisam- und andere Zierenten, sowie Pfauen als vorhanden genannt und der Bestand von 1835 wird mit 18 weißen Schwänen, 8 Bisam-Enten, 2 krummschnäbligen Enten, 2 Schwanen-Gänsen und 4 Pfauen angegeben. 1853/54 war die Zahl der weißen Schwäne bis auf 6, noch später auf

1) Siehe diese Zeitschrift 2, 45.

2 Exemplare zurückgegangen. Nun aber wurde von Neuem begonnen, das Wasser mehr denn je durch Tausch und Ankauf mit den verschiedensten Arten von Schwänen, Gänsen und Zier-Enten zu bevölkern. Zu den schwarz-schillernden Smaragd-enten gesellten sich die kleinen Krick- und Lockentchen und die prächtigen Braut- und Mandarinenten, zum meist vorkommenden weißen Höcker-Schwan (*Cygnus olor*) der Singschwan (*C. musicus*), 1863 der schwarze Schwan (*C. atratus*) und 1871 der Schwarzhals-Schwan (*C. nigricollis*). Letztere Art, deren Heimat Südamerika und die Falklands-Inseln sind, soll außer im Kölner und Berliner Zoologischen Garten noch nirgends in Deutschland vertreten gewesen sein, und ihrer Seltenheit entsprechend war auch der Preis von 600 fl. für das erste hier eingeführte Paar, welchem im folgenden Jahr schon zwei Junge entstammten.

Ein Versuch, die Donau in der Nähe Donaueschingens durch weiße Schwäne zu beleben, der dadurch angestellt wurde, daß den jungen Schwänen des Weiher's nicht mehr, wie üblich, der eine Flügel beschnitten wurde, ist völlig geglückt; eine große Anzahl lebt nun wild im freien Wasser.

Weniger Erfolg, als die Einführung des edelsten Wasservogels, hatten die zu verschiedenen Zeiten (erstmal's 1836/37) angestellten Versuche, Nachtigallen im hiesigen Park einzuführen. Futterkosten für dieselben treten von Zeit zu Zeit in den Rechnungen auf.

Als der edle Fürst Karl Egon III. am 15. März 1892 das Zeitliche segnete, folgte ihm sein Sohn Karl Egon IV., welcher, geb. 25. August 1852, seit dem 6. Juli 1881 mit der Komtesse Dorothee de Talleyrand-Périgord, Tochter des Herzogs von Sagan, vermählt war. Bald nach Uebnahme der Herrschaft ließ der junge Fürst mit den Vorbereitungen zum Schloßumbau beginnen und damit sollte eine durchgreifende Veränderung des Parkes Hand in Hand gehen.

Daß schon in früherer Zeit das Bedürfnis vorhanden war, bei Anlage und Bepflanzung des Parkes Rücksicht auf die weitere landschaftliche Umgebung zu nehmen und einzelne

Punkte derselben durch offene Ausblicke heranzuziehen, ist aus einem Plan von 1816 zu ersehen, auf welchem folgende damals bestehenden Fernsichten eingezeichnet sind: Nr. I. Auf den Himmelberg bei Deffingen; Nr. II. Auf Pföhren und den Wartenberg; Nr. III. Auf die Hüfinger Landstraße; Nr. IV. Auf die Postbrücke (Leopoldsbrücke); Nr. V. Gegen den Fürstenberg, Meidingen, Gutmadingen usw. Im Laufe der Zeit sind, wohl aus großer Pietät und Schonung für den bestehenden Baumwuchs, diese Durchsichten nicht mehr offen erhalten worden und Jahrzehnte lang Art und Säge kaum zur Anwendung gelangt, sodaß sich der Park in seinem größten Teil zu einem völlig geschlossenen, feuchten Baum- und Strauchbestand auswuchs, der nicht Luft noch Sonne genügend Zutritt gestattete. Nun aber ließ der kunstsinige Fürst, nicht weniger als seine hohe Gemahlin, von wärmstem Interesse gerade für den Garten beseelt, in richtiger Erkenntnis des Fehlenden das Veräumte unter größtmöglicher Schonung des alten Baumbestandes nachholen. Da die in Aussicht genommenen umfangreichen Aenderungen und Arbeiten so schnell als möglich bewältigt und gleichzeitig mit dem Schloßbau ihren Abschluß finden sollten, wurde die Ausführung derselben der bewährten Firma Gebr. Siebmayer, Gartenarchitekten, Frankfurt a. M. übertragen. Infolge dieser mit großen Kosten verbundenen Umgestaltung nähern sich jetzt die Anlagen dem freien natürlichen Gartenstil neuerer Geschmacksrichtung¹⁾.

Der im Jahre 1893 begonnene Umbau des alten schmucklosen Schlosses zum jetzigen imposanten Bau bedingte vor allem eine reichere Gestaltung des Schloßplatzes und der nächstge-

1) Im Juli 1893 wurde Hofgärtner Kirchhoff, der 40 Jahre seine erspriehlichen Dienste dem Fürstlichen Hause gewidmet hatte, pensioniert und auf seine Stelle Schreiber dieses von seinem Posten als Hofgärtner zu Heiligenberg, unter Ernennung zum Garteninspektor berufen. Gleichzeitig wurde die vorher getrennte Gartenverwaltung Heiligenberg mit der zu Donaueschingen vereinigt und laut höchster Entschliebung vom 15. Juni 1893 bestimmt, daß für die seitherige Verwaltung der Fürstlichen Gärten und Anlagen die Dienstbezeichnung „Garteninspektion“ zu führen ist.

genen Gartenteile und in erster Reihe eine zur Größe des Schlosses im Verhältnis stehende freiere Aussicht. Um letzteres zu erreichen, war eine Anzahl großer, die Aussicht beschränkender Bäume zu entfernen, sowie das regellos wachsende Unterholz des Schloßplatzes herauszunehmen. Die Neuanlage des Schloßplatzes indessen wurde, des Baubetriebes wegen, bis zuletzt aufgeschoben und mit den Arbeiten im äußeren Park begonnen.

Wesentliche Verschönerung erhielt der in der Hauptachse des Schlosses liegende Parkteil, welcher von jenem aus die Hauptaussicht bieten sollte, also die 5 Morgen haltende, große Museumswiese (bislang der Fürstlichen Gutsverwaltung zur Grasnutzung unterstellt) und die Gegend des Pfauenweiher's. Um die einförmig ebene Museumswiese ausdrucksvoller und abwechslungsreicher zu gestalten, wurden umfangreiche Erdbewegungen durch Ausmuldungen und verstreut liegende, hügelartige Anschüttungen besonders an denjenigen Punkten herbeigeführt, für welche Anpflanzungen mit Bäumen und Strauchgruppen vorgesehen waren. Ziemlich erhöht liegend zog sich störend quer durch das Bild die Mühlenstraße, und um sie aus dem Blick verschwinden zu lassen und die nördlich und südlich von ihr gelegenen Wiesen scheinbar in eine einzige Fläche zu vereinigen, waren sehr große Auffüllungen beiderseits längs der Straße nötig. Bei der Bepflanzung dieses Parkteiles, namentlich der im Vordergrund liegenden Museumswiese, wurde mit größter Sorgfalt und Berechnung zu Werke gegangen. Die verschiedensten unserem Klima standhaltenden Coniferen und buntblättrigen Laubhölzer fanden Verwendung, um wirkungsvolle Gegenätze und Abstufungen in Farben und Formen zu erzielen. Große Gruppen von Rhododendron und Azaleen vollenden namentlich in ihrer Blütezeit und vom Schlosse aus gesehen ein Bild hoher, vornehmer, landschaftlicher Schönheit, das aber auch zur Winterszeit nicht öd und reizlos erscheint.

Einem längst empfundenen Bedürfnis, vom Bahnhof direkt durch den Park ins Schloß gelangen zu können, wurde durch Neuanlage eines in gefälliger Führung den Park durchziehen-

den, breiten Fahrweges abgeholfen, wozu ein in der Verlängerung der Bahnhofstraße gelegener Grasgarten in Privatbesitz angekauft werden mußte. Die schwierige Aufgabe, die einerseits durch Privatgrundstücke und deren Gebäude, andererseits durch den Eisenbahndamm engbegrenzte Einfahrt in den Park würdig zu gestalten, wurde dadurch gelöst, daß durch die Bodenauffüllungen, namentlich am südlich den Park abschließenden Eisenbahndamm entlang, ein Untergrund für die nachfolgenden in der Hauptsache aus Rottannen bestehenden, geschlossenen Deckpflanzungen geschaffen wurde. Der hier in den Park führende, neuangelegte und beiderseits mit Linden bepflanzte Hauptfahrweg wird an der Stelle, von welcher man einen unvermuteten Durchblick nach der nördlich gelegenen Donauquelle hat, durch einen großen Rondellplatz unterbrochen, von dem aus ein weiterer Fahrweg zur Verbindung mit der Museums Linden-Allee angelegt und ebenfalls mit Lindenbäumen bepflanzte wurde. Es bestand der Plan, später auf diesem Platze irgend ein Bildwerk als Gegenstück zur Gruppe der Donauquelle aufzurichten. Den Abschluß gegen die Josefstraße bildet ein großes, schmiedeeisernes Tor.

In der Umgebung des Paulinen- oder Pfauenweiher's wurden in der begründeten Annahme, daß die vielen bestehenden kleinen Wege die Einheitlichkeit des Gesamtbildes stören würden, mehrere derselben ganz entfernt und teilweise verlegt. Das Forellenbächlein, welches sich vor dem Eintritt in den Weiher in zwei Arme teilte, wurde, vom Eisenbahndamm an abwärts, reguliert und um dem Weiher mehr Wasser zuführen zu können, verbreitert; der zweite Arm, der im Bogen abzweigend seitlich den Festplatz durchschnitt und sich vor der Steinbrücke der Mühlenstraße wieder mit dem Forellenbächlein vereinigte, wurde zugeschüttet, und an Stelle der 3 vorhandenen Naturholzbrücken kam die jetzige mit schönem schmiedeeisernen Geländer versehene Brücke, welche sich mit ihren hellen Sandsteinpfeilern freundlich dem geschaffenen Wilde einfügt. Alle um den Weiher befindlichen Gehölzgruppen, welche die Schloßausicht beschränken konnten, wurden entfernt.

Um die Jubiläumssäule besser zur Geltung zu bringen, war das Durchlichten des dichtgewachsenen Erlengebüsches nötig, welches den dortigen großen Kiesplatz umgab, und um letzteren von der Fahrstraße aus unsichtbar zu machen, mußten die angrenzenden sumpfigen Rasenflächen durch Beifuhr einer Menge guten Bodens bedeutend gehoben und gleichzeitig verbessert werden.

Die südlich der Mühlenstraße am neuen Kanal (Bregkanal) gelegenen, ziemlich verwilderten Gehölzgruppen erhielten durchgreifende Lichtungen, wodurch auch der malerische Ausblick auf den Fürstenberg (919 m) hergestellt werden konnte. Die Führung der dortigen Spazierwege fand eine Abänderung dahin, daß die vom Bregkanal abzweigende Lindenallee durch eine hohe Tannenpflanzung unterbrochen wurde, um den Blick auf allzuviel Kieswege, vom Fahrwege aus, zu verhindern, und daß ein den Fahrweg kreuzender neuer Verbindungsweg nach dem Festplatz zur Ausführung kam.

Aus der Nähe wirkten die nackten Mauern des Elektrizitätswerkes störend, sie erhielten eine massige Deckpflanzung hoher starker Tannen und die nächste Umgebung wurde dem angepaßt.

Die Pflanzung rechts der Hauptfahrstraße bis zum Schwanenweiher, zwischen der Mühlenstraße und Engelinjel, ward völlig verändert. Das ganze willkürlich wachsende, dichtgeschlossene und doch stellenweise lückenhafte, strauchartige Unterholz, das, wie allenthalben im Park, bis dicht an die Wegränder herantrat, wurde herausgenommen, das Geeignete zu wohlgeformten, geschlossenen Gruppen zusammengepflanzt, dazwischen aber wurden offenliegende Rasenflächen angelegt, durch kleinere Erdbewegungen dem Gelände etwas mehr Abwechslung und Verbesserung verschafft, wo es irgend lohnte, Durchblicke geöffnet, die Einmündung des Forellenbächleins in den Schwanenweiher reguliert¹⁾ und an Stelle der dortigen einfachen

1) Bei dieser Gelegenheit stieß man, wenige Schritte von der Brücke entfernt, auf eine sehr starke Quelle, die man zu fassen versuchte, um sie in Gestalt eines kleinen Wasserfalles als Zierde ins Bachbett zu leiten, was aber nicht gelang.

Brücke eine ähnliche wie am Paulinenweiher, aus Sandstein und mit schmiedeeisernem Geländer erstellt.

Nachdem die Arbeiten hier beendet waren, kamen diejenigen, welche für die östliche Seite des großen Schwanenweiher's vorgesehen waren, in Angriff. Es wurde der am Abfluß des Weiher's stehende Wasserturm abgebrochen, der kleine Forellenweiher dahinter zugeschüttet und an des letzteren Stelle die Felsenpartie mit der Gemse gruppiert.

Alle hierzu, sowie zu der Felsenpartie hinter der Donauquelle beim Schlosse erforderlichen teilweise riesigen Felsblöcke sind an den Halden der Fürstlichen Waldungen längs der Straße zwischen Zindelstein und Hammereisenbach ausgewählt und von dort überführt worden.

Auch in diesen östlich gelegenen Parkteilen hat man nach Erfordernis die Baumbestände gelichtet, alte schöne Bäume freigestellt und zur Geltung gebracht, schlechtes und abgestandenes Gehölz neu ersetzt, Gesträuchgruppen entfernt oder anders gelegt, in der Ferne auftauchende störende Gebäude durch Pflanzungen gedeckt, sodaß nach und nach fast der ganze Park eine Verjüngung erfahren und die heutige Gestalt erhalten hat. (Siehe angeschlossenen Hauptplan über die Fürstlich Fürstbergischen Anlagen und Gärten in Donaueschingen. 1905.) Dabei verschlang der unersättliche Sumpfboden die unglaublichsten Mengen an geringem und gutem Auffüll- und Wegematerial.

Der Spaziergänger, der zur Bauzeit mit Kopfschütteln das Anhäufen von Bergen beobachtete, erinnert sich ihrer heute kaum mehr. Die Herstellung der Kiesplätze und die Ausführung der Wegebauten waren dem Fürstlichen Straßenmeister Pfeifer¹⁾ übertragen. Um sie trocken zu erhalten, sind sämtliche Wege und Plätze mit Gestück gebaut. Bei der Ausstattung der Fahrwege mit ihrer Silberkiesbeschotterung und den Rinnsteinpflasterungen aus schwarzem Basalt dienten diejenigen des herrlichen der verewigten Kaiserin Friedrich gehörenden Parks in Cronberg im Taunus zum Vorbilde.

1) Jegigem Direktor des Fürstlichen Basaltwerkes in Zimmendingen.

Die zu Deckpflanzungen gebrauchten hohen, starken Tannen konnten günstigerweise den inzwischen zu dicht gewordenen Gruppen im Haberfeld entnommen und mit Frostballen verpflanzt werden. Die vielen kleineren Tannen kamen aus den fürstlichen Waldungen bei Tannheim.

Die neue ausgedehnte Wasserleitung zum Spritzen und Begießen der Anlagen, der Museumswiese, des Schloßparterres und des Blumengartens und zur Speisung der großen Fontäne des Schloßplatzes war eine weitere wertvolle Verbesserung. Für deren Betrieb wurde das kleine Maschinenhaus im Gemüsegarten erbaut, worin 2 Pumpen und ein elektrischer Motor Aufstellung fanden, der durch Kabelleitung an das um dieselbe Zeit bedeutend erweiterte fürstliche Elektrizitätswerk angeschlossen wurde, während das zu verwendende Wasser aus der Donau und dem Schwanenweiher entnommen wird.

Nach und teilweise schon während der Fertigstellung der äußeren Parkanlage konnte mit der Neuanlage des Schloßplatzes begonnen werden. Derselbe sollte, abweichend von früher, mit dem Elisabethen- und Blumengarten, die vorher jeder für sich eingefriedigt waren, einen abgeschlossenen, reservierten Teil bilden, dessen südliche Grenze die Brigach vom Postplatz bis zur Anlagenbrücke wurde, indem der bisherige Spazierweg längs des linken Brigach-Ufers in Wegfall kam. Der Blumengarten wurde nicht mehr als solcher, sondern in landschaftlichem Stil angelegt und erhielt einen Lawn-Tennisplatz.

Wie in frühester Zeit schon einmal die Zufahrtsstraßen zum Schloßhof ihre Toreingänge besaßen, so wurden auch jetzt wieder die einmündenden 4 Fahrstraßen mit je einem eisernen Einfahrtstor abgeschlossen, von welchen besonders das Haupttor westlich unter der Kirche schöne schmiedeeiserne Handarbeit zeigt. Innerhalb dieser Grenzen war nun der Ort, wo Schmuck und Ziergärtnerei sich für die Zukunft in reicher Fülle entfalten sollte, den auszusmücken im Sommer auch die Bestände der Gewächshäuser, wie Palmen, Lorbeer und andere Kübelpflanzen helfen müssen. Unter den vorhandenen Baumpartien wurden

teils Rasenflächen angelegt, teils Gesträuchgruppen gepflanzt, und in der freigehaltenen Mitte vor dem Schloß ein ca. 5000 Quadratmeter haltendes, zum Charakter des Schloßbaues passendes, mit Vasen, Marmorbänken und einer neuen Fontäne reich ausgestattetes Blumen- und Teppichparterre angelegt. Um das Schloß in seiner tiefen Lage etwas zu heben, wurde dem ganzen Platze ein geringes Gefälle nach der Brigach gegeben. Bei den Grabarbeiten stieß man wiederholt auf die Fundamente der früheren hier befindlichen Schloßgebäude, welche durch Sprengung beseitigt wurden, desgleichen auf die starke Quelle, welche vermutlich einst „die Pferdeschwemme“ speiste, welche alte Pläne hier zeigen, die aber frühzeitig der Kälte des Wassers wegen verlegt wurde. Die Quelle ist jetzt durch eine Sickerdohle in die Donau geleitet.

1896 erhielt die Donauquelle die jetzige, prächtige neue Marmorgruppe, deren Ausführung dem Bildhauer Adolf Heer in Karlsruhe schon Fürst Karl Egon III. übertragen hatte, die aber erst nach dessen Tod vollendet und nun aufgestellt wurde, während die bisherige Donaugruppe von Reich auf jener Stelle Platz fand, wo ein Teil des Wassers der Breg im Bregkanal sich erstmals mit der Donau, in der Nähe des Fürstlichen Schwimmbades, vereinigt. Durch eine neue eiserne Einfriedigung wurde die Donauquelle vom Schloßparterre getrennt und durch entsprechende Umpflanzung der Umgebung des Schloßplatzes angepaßt. Den nunmehr einzigen öffentlichen Zugang zur Quelle vermittelt die steinerne Treppe von der Höhe der Landstraße her.

Im Sommer 1896 erreichten die Veränderungen im Park ihren Abschluß und der Schloßplatz prangte zum erstenmal im Schmuck vieltausend bunter und blühender Pflanzen und Blumen und bot in der Umrahmung frischgrüner Rasenplätze, dies- und jenseits der Brigach, einen herzerfreuenden Anblick.

Gleichzeitig war der Schloßbau seiner Vollendung entgegen geschritten, sodaß am 12. August 1896 in aller Stille der Einzug der Fürstlichen Herrschaften, die bisher die kleine Villa Dolly bewohnten, erfolgen konnte.

Nur überaus kurze Zeit war es dem arbeitsfreudigen Fürstenpaar vergönnt, die Früchte rastloser Bemühungen, ihr glänzendes neues Heim zu genießen. Des Fürsten Krankheit machte den Aufenthalt im südlichen Klima notwendig; er sollte die Heimat nicht wiedersehen, sondern erlag am 27. November 1896 zu Nizza seinen Leiden.

Da die Ehe des Fürsten kinderlos geblieben war, so ging, wie es beim Fürsten Karl Joachim Egon im Jahre 1804 der Fall gewesen, auch jetzt wieder die schwäbische Standesherrschaft an die böhmische Linie über und zwar an den Fürsten Max Egon zu Fürstenberg, geb. 13. Oktober 1863 zu Lana, vermählt am 19. Juni 1889 mit Frma Gräfin von Schönborn-Buchheim, geb. am 19. Mai 1867.

Am 6. März 1897 hielt das hohe Fürstliche Paar inmitten seiner 4 blühenden Kinder, von denen das älteste, der Erbprinz Karl Egon, 6 Jahre zählte, seinen feierlichen Einzug in die Fürstenberger Lande und das neuerbaute Residenzschloß an der Quelle der Donau. Seit dieser Zeit nahm die Fürstliche Familie einen großen Teil des Jahres hindurch hier Wohnung und wurde, zu Freude und Stolz der treuen anhänglichen Fürstenberger, in sehr kurzer Zeit heimisch.

Wie der Durchlauchtigste Fürst seiner Residenz Donaueschingen und allen Zweigen seiner weit ausgedehnten Fürstlichen Verwaltung wärmstes Interesse entgegenbringt, so darf ganz besonders auch der Garten sich rühmen, in ihm einen kunst- und fachverständigen Herrn zu haben. Fürst Max Egon erhält in alter hochherziger Weise seine Gartenanlagen, die fast ganz der Benützung des Publikums offen stehen, die für jeden Einheimischen und jeden Fremden eine Quelle des Genusses und vielleicht die größte Annehmlichkeit der Stadt bilden, in fürstlichem Stande; wie vieler kostspieliger Hilfsmittel es hierzu bedarf, bei dem rauhen Klima, dem kargen Boden, dem langen Winter, kann nicht genug betont werden. Der Fürst fördert Blumenzucht und Dekorationskunst, und wird nicht müde, alles Vorhandene weiterzuführen und auszugestalten; mancherlei neue Verbesserungen und Verschönerungen sind sein

Werk: So die im Jahre 1898 durch die Fürstliche Bauinspektion in Verbindung mit der Garteninspektion hergestellte felsartige Fassung des bisher dohlenartigen Ausflusses der Donauquelle in die Brigach.

1901 und 02 erhielten die Baumschule, sowie die Fronhof- und Kentrichgärten Wasserleitung, welche an die Fürstliche Leitung angeschlossen ist.

Im Jahre 1902 ließen Seine Durchlaucht an geeigneter Stelle im Park, nämlich südlich der Mühlenstraße zwischen Hauptfahrweg und Bregkanal, für den Komponisten Kalliwoda, den Schöpfer des deutschen Liedes und der Fürstenberger Hymne, der als Nachfolger Konradin Kreuzers 40 Jahre lang Kapellmeister der hiesigen Fürstlichen Hofkapelle war, ein Denkmal setzen. Dieses, von dem Fürstlichen Baurat Bleyer entworfen und ausgeführt, wurde unter persönlicher Anwesenheit der Fürstlichen Herrschaften, einiger Verwandten Kalliwodas und vieler Geladener am 3. August 1902 eingeweiht. Es besteht in der Hauptsache aus einem großen Granitblock aus dem Schwarzwald, der auf natürlich gefügtem Unterbau ruhend, das Brustbild des Tonkünstlers in Bronzerelief mit Musikemblem trägt.

1903 erhielt die Zentralheizung der Gewächshäuser im Gemüsegarten zur Unterstützung und Entlastung des bestehenden Heizkessels einen großen Reservekessel aufgestellt, wobei eine abermalige Verbesserung der Heizanlage stattfand. Bei dieser Gelegenheit wurde durch Anbau der bisher beschränkte Heizraum zu einem großen, praktischen Arbeitsraum vergrößert, was wieder eine Verlegung und Verbesserung einzelner Wege im Gemüsegarten im Gefolge hatte.

Einem schon längst bestehenden Bedürfnis nach einem besseren, geräumigeren und helleren Zugang zu den Orchideenhäusern ist nunmehr dadurch abgeholfen worden, daß der Mittelbau, der diese beiden Häuser mit noch 2 weiteren verbindet, einen Umbau erfuhr.

Am nordöstlich gelegenen Punkte der Anlage „Haberfeld“ ist 1906/07 ein neuer Verbindungsfahrweg mit der Pfohrener

Landstraße angelegt worden, wobei der dortige Altbach durch eine kleine Brücke aus Zementbeton überführt werden mußte.

Wenn der Park und die Gartenanlagen sich stetig weiter entwickelten und Alles aufgeboten worden ist, sie der fortschreitenden Zeit und den sich steigernden Bedürfnissen entsprechend zu gestalten, so läßt sich dasselbe von den Gewächshauskulturen sagen, die seit langer Zeit hier eine Stätte fanden.

Wie Seite 9 berichtet, sind im Jahre 1731 infolge Aufhebung der damals schon in Wolfach bestehenden Orangerie die Orangenbäume nach Donaueschingen überführt worden, und der Orangenbaum, der seit Jahrhunderten als Modebaum an den Höfen seinen Platz hatte, wurde nun auch in Donaueschingen gehegt und gepflegt. 1804 ist folgender Bestand an Orangen und anderen Kübelpflanzen verzeichnet, der zwar größtenteils im selben Jahre für 242 fl. nach Zürich verkauft wurde: 40 Stück Pomeranzenbäume, 20 Stück Zitronenbäume, 40 Stück große und kleine Zitronenbäume in Scherben, 7 Stück Laurus-Bäume, 3 Stück große und 3 Stück Pyramiden-Lorbeer, 1 Feigenbaum, 1 Granatbaum, 1 großer Zedernbaum. Völlig scheint die Kultur indessen nicht aufgehört zu haben, denn 1832 und später werden immer wieder die vorhandenen Orangenbäume genannt. 1877 und 87 ließ Fürst Karl Egon III. durch Hofgärtner Kirchhoff 19 Stück Orangenbäume bei einem Gelegenheitskauf aus Baron Rothschilds Garten in Frankfurt a. M. im Wertanschlag von 7900 Mk. erwerben. Leider fielen diese prachtvollen Bäume im zeitigen Herbst 1890 einem unvorhergesehenen Frühfrost von 7—8° R Kälte mit eisigem Nordostwind zum Opfer, sie konnten sich nicht wieder erholen, sodaß die letzten Bäume 1903 ausgeschieden werden mußten.

Daß der Ananas-Zucht seit Jahren große Aufmerksamkeit zuteil geworden war, erhellt aus einem Aktenstück, wonach 1838 die Neuherstellung eines hölzernen 12 fenstrigen Ananaskastens verlangt wird. Es heißt dort: „der erste 8fenstrige Ananaskasten existierte schon 15 Jahre früher und war neuer Erfahrung zufolge unzweifelhaft der erste Treibkasten in Deutschland von der Einrichtung, bei welcher Ananasfrüchte ohne

Heizung erzeugt werden konnten" ¹⁾). Der geringen Erträgnisse wegen wollte der Fürst 1849 die Ananaszucht ganz eingehen lassen, bewilligte aber dann doch im Jahre 1853 den Bau eines neuen Ananashauses, sowie den Ankauf neuer Pflanzen im Werte von 184 fl. Seit dieser Zeit hat man bis heute die Ananas-Zucht mit bestem Erfolge weiter betrieben und es wird jährlich eine Menge schöner Früchte geerntet.

1875 wurde erfolgreich mit der Bohntreiberei in Töpfen im Mistbeet begonnen, und im selben Jahre zu diesem Zweck ein aus 2 Abteilungen bestehendes, großes Gewächshaus erbaut, wodurch die Möglichkeit gegeben ist das ganze Jahr hindurch fast ohne Unterbrechung frische Bohnen für die Fürstliche Tafel zu liefern. In diesem Hause werden auch Erdbeeren getrieben, früher nur kleinfrüchtige, seit etwa 15 Jahren aber auch Ananas-Erdbeeren.

Ein gleichzeitig in demselben Hause gemachter Versuch, Wein zu treiben, scheiterte an der für Weintreiberei ungeeigneten Gewächshauskonstruktion.

Ebenso scheinen die schon 1833 in einem eigens dazu bestimmten kleinen Gewächshause angestellten Versuche, Pflirsiche zu treiben, nicht von günstigem Erfolge gewesen zu sein.

Die interessante Pflanzenfamilie der Orchideen hat in Donaueschingen seit über 60 Jahren eine Heimstätte gefunden, und zwar sind die ersten dieser damals noch selten in Gärtnereien anzutreffenden Pflanzen in den Jahren 1844—45 in verschiedenen Gattungen und Spezies angekauft worden. Die kleine Sammlung wurde im Jahre 1869 durch Erwerbung einer in Privatbesitz in Schaffhausen befindlichen Sammlung bedeutend vergrößert. Durch den Ankauf der letzteren, heißt es in der darauf bezüglichen Vorlage „ist die hiesige Orchideen-Sammlung die bedeutendste sowohl an Zahl der Sorten, wie in Hinsicht der starken Exemplare in ganz Süddeutschland geworden“. Der Preis für die Schaffhauser Sammlung, ca. 275 Stück, war auf

1) Es wurden damals Ananas auch ohne Heizeinrichtung nur durch Loh- und Düngewärme getrieben, wegen des ungünstigen Erfolges kam man jedoch von dieser Treibmethode bald ab.

beiläufig 2800 Frks. angesetzt, wurde aber, wie es scheint, vom Verkäufer niedriger gestellt. In der Folge ist auf diese Pflanzenfamilie ganz besonders Augenmerk und dementsprechend auf ihre Pflege und Kultur die größte Sorgfalt gerichtet worden, so daß die durch fortwährende weitere Ankäufe, Einführung neuer Importe und regen Tauschhandel immer größer und reichhaltiger sich gestaltende Sammlung unter Hofgärtner Kirchoff einen bedeutenden Ruf selbst über die Grenzen Deutschlands hinaus erlangte. In neuerer Zeit werden hauptsächlich solche Arten kultiviert, die sich für Tafel- und Zimmerdekoration, sowie zum Blumenschnitt für den Bedarf des Fürstlichen Hofes eignen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. und Ihre Majestät Kaiserin Augusta Viktoria anlässlich Allerhöchstihrer Besuche bei den Fürstlichen Herrschaften in schmeichelhaften Worten sich über die Blumendekorationen im allgemeinen und die Orchideen im besonderen äußerten.

Infolge der durch die Zeitverhältnisse bedingten Veränderungen und größeren Anforderungen an Gemüse, Blumen und Dekorationspflanzen mußte auch der Platz zur Vermehrung und Anzucht vergrößert werden, sodaß heute allein für diesen Zweck ca. 1000 Frühbeetfenster benützt werden, denn zur Sommerbepflanzung des Schloßparterres allein sind ca. 60 000 vorgetriebener Blüten- und Teppichpflanzen erforderlich.

Die gesamten Fürstlichen Anlagen zu Donaueschingen, einschließlich der zum Gemüsebau und Gärtnereibetrieb gehörenden Teile umfassen heute einen Flächenraum von nahezu 55 ha.

B. Wartenberg.

Der Wartenberg, ein 848 m hoher Basaltkegel, ist die einzige vulkanische Erhebung im Juragebiet nördlich des Hegaus.

Im Mittelalter standen auf dem Wartenberg zwei Burgen, Ober- und Unter-Wartenberg; die untere, die ältere an der nordwestlichen Seite des Berges ist früh zerfallen, von ihr ist jetzt nur noch eine aus Basaltsteinen bestehende Ruine vorhanden; dagegen blieb die obere, welche im Jahre 1459 vom

Grafen Heinrich VI. zu Fürstenberg von neuem erbaut worden ist ¹⁾, in wehrhaftem Stande bis gegen 1770.

Von einem Garten ist in all den früheren Zeiten niemals die Rede. Aber ein geschütztes Plätzchen innerhalb der Burgmauer wird wohl dazu gedient haben, die nötigen und gebräuchlichen Gewürz- und Arzneikräuter anzupflanzen, als Thymian, Salbei, Lavendel, Rosmarin, und es konnten auch Rose, Lilie, Viole und Ringelblume Raum finden, um die Burgfrau und Bewohner der Burg mit süßem Duft zu erfreuen.

Der Name Garten taucht erst auf in der Form von Kraut- und Baumgarten mit der Verpachtung des Meierhofes auf der südlichen Seite des Wartenbergs: 1553, 6./4., schließt Graf Friedrich von Fürstenberg mit dem von ihm zum Wartenberger Meier angenommenen Hans Faller einen Vertrag über „den baw zu Wartenberg am Berg gelegen“ ²⁾. Nach diesem Vertrag behält sich Graf Friedrich die Hälfte am Krautgarten und die Hälfte alles Obstes, das zu Wartenberg wächst, vor; zur Erhaltung des Krautgartens soll der Meier den Dung geben. Auch die Immen (Bienen) sind zwischen dem Grafen und dem Meier gemeinsam.

Von den folgenden Grafen zu Fürstenberg nahm Graf Heinrich (geb. 1536, † Untenhausen 1596) dauernden Wohnsitz auf Wartenberg. Im Frühjahr 1561 veranlaßte dieser Graf Heinrich den Amtmann Branz im Kinzigtale, ihm 500 Zweige von Apfel- und Birnbäumen zu besorgen. Letzterer ließ nun am Freitag, den 4. April, 300 Zweige um Hausach brechen, alle von gutem, wahrhaftigem roten und weißen Obst. Bei jeder Art hätte diese auf einem Zettel bemerkt werden sollen, das sei aber nicht geschehen, sagt Branz, weil die Zweige an so vielen Orten gebrochen worden seien, und niemand dabei gewesen sei, der schreiben konnte. Daß er nur 300, nicht 500 Zweige brechen ließ, komme daher, daß er von vielen er-

1) Vergl. Riezler, Geschichte des Fürstlichen Hauses Fürstenberg, Seite 366.

2) Siehe Mitteilungen aus dem Fürstenbergischen Archiv, Bd. I Nr. 817.

fahren, so viele Tage die Zweige vor dem Neumond gebrochen würden, in soviel Jahren brächten sie erst Frucht, deshalb will er den Rest am 10. oder 11. April brechen lassen ¹⁾.

In der Rentamtsrechnung von 1562 ist unter den Ausgaben das Anstreichen des neuen Gartens zu Wartenberg erwähnt.

Im Jahre 1576 wurde der Meierhof zu Wartenberg von Graf Heinrich dem Jakob Scholl von Hochemmingen verliehen: Den Krautgarten des Grafen hat Scholl zu düngen, auch behält sich der Graf alles Obst in dem Baumgarten am Berg vor ²⁾.

Am 1. August 1581 bestellte Graf Heinrich den Hans Werner von Wangen und Geroldseck zu seinem Landvogt mit dem Sitz zu Wartenberg: Vom Obste, das in dem gräßlichen Garten auf Wartenberg wächst, erhält Hans Werner die Hälfte. Das nötige Holz und auch den Gartenhag liefert ihm der Graf kostenfrei ³⁾.

In den späteren Verpachtungsprotokollen werden erwähnt: 1629/33 der halbe Teil Küchengarten beim Schloß und das Obst im Baumgarten, 1662 der große Baumgarten, 1733 die Pflanzung der Obstbäume und lebendiger Häger.

Anfangs des 18. Jahrhunderts soll die Burg noch in ganz wohnbarem Stande gewesen sein, allein von dieser Zeit an war sie als Bergschloß verlassen, sodaß sie nach und nach ganz zerfiel.

1778 gab es noch Mauerreste von über 20 Schuh hoch, von ungeheurer Dicke, von lauter schwarzen eisenhaltigen und wegen ihrer Härte fast unzerstörbaren Steinen zusammengepflastert.“

Im Jahre 1780 verließ der Fürst Joseph Wenzel die Burg und das Meiergut Wartenberg dem damaligen Geheimen Hofrat und Kammerpräsidenten Leopold von Laffolaye als Mannlehen für sich und seine Brüder und deren männliche Deszen-

1) Ebenda Bd. II, Nr. 49.

2) Ebd. Bd. II, Nr. 420.

3) Ebd. Bd. II, Nr. 515.

denz. Laffolaye ließ nun die Ueberreste der Burg vollends abbrechen und erbaute das jetzige Lustschloß auf dem gleichen Bläze zu seinem Sommeraufenthalt ¹⁾.

Allein Fürst Joseph Maria Benedikt kaufte das Gut im ersten Jahre seiner Regierung (1783) zurück und ließ alsdann auf der östlichen Seite des Berges einen prächtigen englischen Garten anlegen. Es fällt somit der Anfang des Schloßgartens zu Wartenberg in die Regierung desselben Fürsten, welchem auch der Park zu Donaueschingen den Anfang seiner Entstehung verdankt. Der damalige Fürstliche Hofrat und Archivar Johann Peregrin Merk schreibt in seiner ausführlichen und interessanten Schilderung über Wartenberg, betitelt „Aechte Nachricht von den ehemals merkwürdigen Festen und nunmehrigen Fürstlichen Lustschloß Wartenberg in der Baar. 1792“ darüber wörtlich: „Dieser beste Fürst, den uns Gottes Allmacht noch unermessliche Jahre in höchstem Wohl erhalten wolle, ließ sodann aus dieser schaudervollen Stätte einen Sitz der Wonne werden, er ließ fröhliche Laubhütten bauen, wo ehemals streitbare Gefängnisse standen, er ließ Rosenbeete pflanzen, wo einst dornigtes Gebüsch dem feindlichen Unternehmen böser Menschen zum Schutz diente, er ließ den schönen englischen Garten anlegen, in welchem friedlichen Menschen sich zu vergnügen gnädigst vergönnt ist. Heil sei einem solchen Fürsten, der solche Stätte des Friedens und der Wonne pflanzet, und das darin findende Vergnügen so gerne, so menschenfreundlich mit seinen getreuen Untertanen teilt! ²⁾

Nachdem im Jahre 1796 erfolgten Tode Joseph Maria Benedikt's fiel das Schloßchen an seinen Bruder Fürst Karl Joachim; allein noch ehe und bevor dieser neue Besitzer solches

1) Mit der Jahreszahl 1566 wurden im Jahre 1780 zwei Wappensteine (roter Sandstein) mit Inschriften aus dem Schutt hervorgegraben; Heinrich's Wappen zur rechten Seite und zur linken das Wappen seiner Gemahlin, Amalie von Solms. (Fürstl. Archiv: Akten über das Fürstentb. Wappen.)

2) Bei dieser Neuanlage scheinen die verschiedenen Bildwerke, Statuen, Tempel, die Eremitage und alle die Spielereien, an denen der Park Wartenbergs überreich war, entstanden zu sein.

nur ein einzigesmal besuchen konnte, mußte derselbe wegen des feindlichen Einfalls der Franzosen sich in die Schweiz flüchten und das Schloßchen den Durchzügen der österreichischen und französischen Armeen preisgeben.

Wartenberg hatte überhaupt in den Napoleonischen Kriegzeiten schwere Stürme auszuhalten, und besonders waren es die Truppen des Generals Moreau, die überall durch Mord und Brand sich auszeichnend auf ihrem Rückzug auch das Schloß Wartenberg plünderten, wobei der neue Garten verwüstet wurde.

Zwar ließ Fürst Karl Joachim nach Abzug der französischen Armee das Notwendigste im Schloß wieder herstellen, dabei auch den englischen Garten wieder in Ordnung bringen, doch hat man vorerst keine größeren Aufwendungen gemacht.

In den Jahren 1806—08 sind in den Anlagen Wartenbergs folgende Bauherstellungen und Arbeiten ausgeführt worden: „Der englische Garten, auch Irrgarten genannt, mit einem neuen Lattenhag eingefriedigt, wozu 5200 Stück „rundkopfte Latnägeln“ nötig waren und verschiedene Obstbäume darinnen gepflanzt, — ein als Schreinerwerkstatt benutztes, altes Dreihaus, weil es dem Einsturze nahe ist, nochmals ausgebeffert —, das Strohdach der Eremitage, welches von Füchsen und Mardern ganz zerfressen ist, mit 20 Bund Roggenschaub eingedeckt —, die Figuren Venus, Pan und die Urne repariert —, das aus kleinen Schindeln bestehende Dächle auf dem Gartenhäusle erneuert —, die dreißitzige Hütte mitten im Garten mit 6 Bögen samt Pfählen ganz neu gemacht —, das Troumadame (ein Regelspiel) ausgebeffert“ zc. Auch im Brudergärtle wird ein Stück Zaun ausgebeffert — und die im oberen Bogengang vom Schnee eingedrückt 4 Bogen werden neugemacht.

Erst die Fürstin Elisabeth, Vormünderin Ihres Sohnes, des Fürsten Karl Egon II., welche wie es scheint, für Wartenberg Vorliebe hatte, ließ laut Dekret vom 17. Oktober 1810 nach einem Plane von Aussenberg in den Jahren 1811, 12 und 13 in dem Park große Verbesserungen und Änderungen vornehmen. Auch wurde ein Teil an den Park anstoßenden Ge-

ländes käuflich erworben. Zu den vielen Bildwerken des Gartens, die in der Hauptsache bestehen blieben, kam 1811 ein neues, und zwar wurde unweit des Eingangs vom Schloß in den Garten, auf einem nördlich gelegenen freien Platz eine große Mauer aufgeführt, auf diese durch Maler Joseph Jäckle aus Donaueschingen ein perspektivisches Landschaftsbild, eine Ansicht des Schlosses zu Heiligenberg, für 99 fl. in Del gemalt, vor dem Gemälde ein gedeckter Ruhesitz angebracht, das Ganze entsprechend umpflanzt und Heiligenberger Tempel benannt. Die Kosten für Umgestaltung des alten und des neuen Teiles im englischen Garten betragen 1133 fl. 51 kr., der Ankauf von 27 Jauchert 53^o Gelände (pro Jauchert 150 fl.) 4081 fl. 48 fr.

Nach Vollendung der Parkanlagen im Jahre 1813 fand daselbst auf Anregung von Aussenbergs eine von Bildhauer und Steinmetzen Georg Mayer gefertigte Büste der Durchlauchtigsten Fürstin - Vormünderin Elisabeth Aufstellung „als ein Denkmal für die Wiederherstellerin des Wartenberger Gartens“. Wie lange diese Büste aufgestellt war, ist nicht zu ermitteln.

Ueberhaupt scheint die sorgfältige Pflege des Gartens nicht lange gewährt und das Interesse für ihn bald nachgelassen zu haben, denn im Jahre 1831 erhält Hofgärtner Marstrand den Auftrag, sich über die Anlagen und deren gegenwärtigen verwahrlosten Zustand zu äußern und bezüglich etwaiger Verbesserungen Vorschläge zu machen. In einem diesbezüglichen Bericht klagt Marstrand, daß seit den letzten 16 Jahren außer der notwendigsten Reinigung der Wege nichts geschehen sei und sagt u. a. „Die Ausführung, wie der Stil der Anlage Wartenbergs fällt in die Periode der Aufnahme sogen. englischer Gärten auf deutschem Boden. Der größte Teil der Projekte, die damals ausgeführt wurden, waren entweder Kopien, sehr oft in höchst verkleinertem Maßstabe, oder man sammelte Gegenstände der verschiedensten Charaktere, als zerfallene Hütten, Grabsteine zc. und nannte sie Eremitagen, Mausoleen, und drängte diese Gegenstände so zahlreich und gehäuft aufeinander, daß ein Garten ähnlicher einer Musterkarte als etwas anderem

war. Nur wenigen war es noch vergönnt, Gärten im Stile der erhabenen Natur zu bilden . . . man verfiel ins Lächerliche. Da die Anlage Wartenbergs von Mängeln obiger Art nicht frei und zu diesem in einem sehr verwilderten Zustande ist, so möchte ich wünschen, wenn für diesen Garten etwas geschehen sollte, Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht einen Plan vorlegen zu dürfen. In Beziehung auf die Eremitage wünschte ich diese weggeräumt zu sehen und zwar aus folgenden Gründen. Das Aeußerliche dieser Klausur stellt weiter nichts vor als eine ruineuse, dem Einsturz drohende Hütte, in welcher das harte Geschick der Dürftigkeit hauset. Eine Gartenanlage hat aber zum Zweck, daß man sich mit Behagen darin verweile, und alles, was sie in sich begreift, soll wohlthuend auf das Gemüth des Beschauers wirken; diese Eigenschaft hat eine armselige Hütte nicht Das Innere derselben dürfte wohl kaum einen angenehmen Aufenthalt während einer halben Stunde gewähren. Bei der Bepflanzung des Gartens ist derselbe Fall eingetreten, wie in Donaueschingen, daß nämlich die Pflanzungen sich und dem Gange der Natur gänzlich überlassen werden, wodurch der Unterwuchs von den hohen Bäumen unterdrückt entweder schwächlich in die Höhe geschossen oder abgestorben ist". — Die von Marstrand vorgeschlagenen Veränderungen wurden größtenteils gutgeheißen und im darauffolgenden Jahre mit der Ausführung derselben begonnen.

Eine von Grund aus andere Gestaltung konnte die Anlage des alten Baumbestandes wegen nicht erhalten, man beschränkte sich daher auf eine gründliche Durchforstung und Verjüngung des abgestandenen, minderwertigen Strauch- und Baumbestandes; zur Nachpflanzung waren 800 Stück Bäume und 3000 Stück Straucharten vorgesehen. Auch fand eine bessere Wegeführung statt, wobei man die vielen regellosen kleinen Wege und Irrgänge kassierte. Die auffälligen hölzernen, fortwährend Reparatur bedürftigen 3 langen Bogengänge wurden abgebrochen und an deren Stelle freie Plätze und einige Blumenbeete, besonders für Rosen, angelegt. Der bisher schmale und beschwerliche Zugang in den Garten ward verbreitert und beim

Gingang ein hübscher Platz nebst einer Stiege angebracht. An Stelle der vom Schloß bis zum Eingang des Gartens führenden, halbverfallenen Stützmauer wurde eine neue, massive Mauer aufgeführt.

Die vorgeschlagene, gänzliche Hinwegräumung der Eremitage unterblieb, was von Dr. Rehmann durch folgende Ausföhrung begründet wurde: „Der Grundtypus des Wartenberger Gartens ist und bleibt nun einmal jener der englischen Anlagen und er wird denselben nicht verlieren, wenn man auch noch so viele Strukturen aus demselben entfernen und noch so viele Partien verändern wollte. Eine Naturanlage im eigentlichen Sinne kann er nur dann werden, wenn man ihn nach einem ganz neuen Plane anlegen wollte. Solange er aber in seiner alten Form besteht, wird auch die Eremitage ihr altes Plätzchen behalten können, die dem Publikum schon so viel Vergnügen gewährte, wofür ihm ein mit Bäumen beplanzter, ebener Platz (wie vorgeschlagen) mit einer Aussicht in das Thal und auf Geisingen keinen Ersatz darbieten dürfte. Da aber die Eremitage sehr baufällig ist, und sozusagen wieder ganz neu und zwar mit vielen Kosten erbaut werden müßte, wenn sie stehen bleiben soll, der darin befindliche alte Salon, seiner Düsternheit und Feuchtigkeit wegen, nie einen angenehmen Aufenthalt gewähren wird, auch die daranstoßende Kapuzinerküche und Kammer zu nichts dient, daher sehr entbehrlich ist, so möchte ich vorschlagen, den äußeren, ohnehin am meisten baufälligen Teil der Eremitage bis auf die innere Grotte abzubrechen, diese aber stehen zu lassen, mit einer passenden Verkleidung zu umbauen, mit einem vorspringenden und durch alte Baumstämme gestützten Strohdache zu bedecken, unter welchem Dachvorsprung eine kleine Gesellschaft sich gegen vorübergehenden Regenschauer schützen, oder bei schönem Wetter im Schatten aufhalten und die Aussicht daselbst genießen könnte. Auf dem Dache kann ein kleines offenes Türmchen mit der Glocke abermals angebracht, und die nächste Umgebung der Klause ganz ihr anpassend hergerichtet werden“. Dieser Vorschlag fand an höchster Stelle Genehmigung und die Eremitage wurde 1833 in der

Weise umgebaut, wie sie heute noch besteht. Kosten 512 fl.

Im Jahre 1834/35 waren dann in der Hauptsache die zur Verbesserung der Anlagen vorgeschlagenen Arbeiten, die einen Kostenaufwand von 1826 fl. 30 fr. verursacht hatten, fertiggestellt. Wegen wiederholt vorgekommener Beschädigungen und böswilliger Zerstörungen an Bäumen, Gartenverzierungen, Strukturen usw. wurde der freie Besuch des Gartens bei Strafe untersagt. Es hatte sich in Zukunft jeder Besucher die Erlaubnis zum Eintritt vorher beim dortigen Schloßaufseher zu holen. Dieses Verbot wurde durch bezirksamtliche Verfügung in den Gemeinden Geislingen, Gutmadingen, Wartenberg und Dreilerchen, sowie auch durch Anschlag an den Schloß- und Gartentüren Wartenbergs, bekannt gegeben.

Im oberen Teile des Gartens, in der Nähe des südlichen Ausganges aus demselben, wurde 1835, um die kahle Ansicht des gegenüberliegenden Meierhofes zu decken, eine ähnliche massive Mauer, wie diejenige des Heiligenberger Bildes, zur Aufnahme eines zweiten Perspektivgemäldes aufgeführt. Letzteres, eine schweizerische Seelandschaft, ist 1837 durch Maler Sauter von Mülendorf für 109 fl. 20 fr. gemalt worden. Derselbe Maler hatte auch gleichzeitig die Restaurierung des schlecht gewordenen Heiligenberger Bildes fertig zu stellen, welche Arbeit zuerst dem Maler Jäckle junior von Donaueschingen übertragen war und an der dieser schon seit 3 Jahren arbeitete ohne fertig zu werden. Maler Friedrich Jäckle verlangte für seine unvollendete Arbeit 148 fl. 48 fr., erhielt aber nur 99 fl. und Maler Sauter für die Fertigstellung derselben 40 fl. ausbezahlt.

In den Jahren 1837/38 und 39 werden folgende Herstellungen in den Anlagen Wartenbergs aufgeführt: 1. eine Schaufel für 65 fl. 58 fr., 2. ein Gartenhäuschen für 210 fl. 14 fr., 3. eine Gartenhalle für 373 fl. 11 fr., 4. ein Lattenbag an der Auffahrt zum Schlosse für 111 fl. 51 fr.

1841 wird der von der Fürstlichen Standesherrschaft bereits einige Jahre früher angekaufte, nordwestlich um die Terrassenmauer des Schlosses gelegene, sogen. Kempart im Flächenmaß von 9 Sauchert 3 Bierl. 10 R. vom Fürstlich

Fürstenbergischen Rentamte in Immendingen an die Gartendirektion zur Vergrößerung der Gartenanlagen überwiesen. Obgleich man auch bald darauf 500 Wagen guten Bodens von einem ebenfalls angekauften Stück Ackerland zur Verbesserung schlechter Stellen beigegeführt hatte, fanden doch vorerst keinerlei Anpflanzungen statt, sondern das Gelände scheint alljährlich als Weidfeld verpachtet worden zu sein.

1853 sind folgende Gebäude, Plätze und Statuen in den Anlagen als noch bestehend aufgeführt: Die Eremitage — der Pavillon — die Regelpbahn — der gedeckte Sitz mit dem Gemälde von Heiligenberg und Aussicht über eine Landschaft mit 12 Ortschaften — der Wald- oder Hirtengott Pan — die Statue der Venus — der Paulinenplatz — das Mausoleum — die Freimauerloge — die Urne mit Köpfen der berühmten Weisen Griechenlands — und ein perspektivisches Wandgemälde; vieles davon ist aber später, weil die Reparatur sich nicht mehr lohnte, entfernt worden.

1862 wurden Verbesserungen der schlechtesten Spazierwege in den Anlagen vorgenommen, auch die verschiedenen Plätze nach Abbruch einiger verfallenen Pavillons und der haufälligen Mauer des Heiligenberger Tempels durch Planierung und Erdauffüllungen wieder in Stand gesetzt. Kosten hierfür 279 fl. 46 fr.

Mit Ausnahme einiger kleineren, unwesentlichen Veränderungen beschränkten sich die folgenden 20 Jahre hindurch die Arbeiten im Garten lediglich auf die Reinigung der Wege und Plätze, sowie auf die Unterhaltung der Anlage im allgemeinen, bis Fürst Karl Egon III. durch Hofgärtner Kirchhoff zu Anfang der achtziger Jahre die bisher ganz kahle Nord- und Westseite des Berges, den „Kempart“, als Park anlegen ließ. Gleichzeitig wurde durch Anpflanzung einer größeren Sammlung ausländischer Coniferen, worunter sehr viele zarte und seltene Sorten, der Versuch gemacht, die Lebensfähigkeit derselben in dieser exponierten Höhenlage und dem rauhen Klima zu erproben. Das angepflanzte Sortiment bestand, wie aus vorhandenen Verzeichnissen ersichtlich ist, aus 23 Arten in 230 Spezies. Der Versuch, von dem Hofgärtner Kirchhoff,

der in etwas auf Unterstützung durch die vulkanische Art des Berges hoffte, sich sehr viel versprach, mißlang aber leider. Veröffentlichungen darüber in gärtnerischen Fachschriften erregten begreifliches Aufsehen, da bisher nirgends in Deutschland in solcher Höhenlage eine ähnliche Anpflanzung gewagt worden war. Die Coniferen hielten sich einige Jahre, erlagen aber dann nach einer weiteren Zeit kümmerlichen Daseins nach und nach den Unbilden der Witterung. Heute existieren von den vielen nur noch einige wenige Sorten, die in einer von hohen schützenden Mauern gebildeten Ecke zu schönen Exemplaren heranwachsen. Außer diesem Coniferen-Sortimente wurden auch eine Anzahl zarte Laubhölzer angepflanzt, die aber das Schicksal des Nadelholzes teilten.

Zu gleicher Zeit ließ auch der Fürst durch Maler Ludwig Walter von Donaueschingen das heute bestehende Wandgemälde „Schloß Heiligenberg“ (von Alt-Heiligenberg aus gesehen) anfertigen und zwar auf die Mauer des damals verwitterten, schweizerischen Landschaftsbildes.

1889 fanden die kostspieligen Erweiterungen und Anpflanzungen des neuen Parkteiles, mit dem die Anlage auf ein Flächenmaß von annähernd 6 ha angewachsen war, ihren Abschluß und seitdem wird der Garten, gleich dem Schloßchen, von seinem Fürstlichen Besitzer in bestem Stande erhalten.

Schloß Wartenberg, dessen Räume teilweise von dem Schloßverwalter zur Bewirtung von Gästen benützt werden dürfen, ist infolge der herrlichen Rundsicht, die man von seiner Höhe aus über Wald und Tal genießt, und nicht am wenigsten durch die fast unmittelbare Nähe des wundervollen, wildreichen Fürstlichen Tiergartens mit allem Recht zu einem mehr und mehr beliebten Ausflugspunkt für die nähere und weitere Umgebung geworden.

C. Die Anlagen bei der Grufkirche in Heidingen.

Die Fürstliche Grufkirche in Heidingen, an deren Stelle früher das Kloster Maria-Hof, die bevorzugte Grablege der Angehörigen des Hauses Fürstenberg, sich befand (vgl. darüber

Tumbült, Führer durch Donaueschingen, Seite 47) wurde im Bau durch den Fürsten Karl Egon II. begonnen und unter dem Fürsten Karl Egon III. 1856 vollendet.

Nach vollendetem Bau ließ der Fürst in den Jahren 1857—60 mit Zuziehung des vormaligen Klostergartens vorerst einen kleineren Garten anlegen, in den folgenden Jahren aber wurden zu dessen Erweiterung die innerhalb der alten Klostermauern noch stehen gebliebenen Gebäulichkeiten abgebrochen und zwar das zweistöckige Wohnhaus des Pächters, das Waschhaus, 3 Oekonomiegebäude, ein Schafstall, der Pumpbrunnen und das Torhaus. Auch die dazu gehörenden kleinen Gartenteile und die Hofraite von 1 Morgen 100 □ mußten vom Fürstlichen Rentamte an die Gartenverwaltung zum gleichen Zweck überwiesen werden.

Die erweiterte Anlage in einer Gesamtfläche von 3 ha wurde 1871 durch Hofgärtner Kirchhoff begonnen und 1875 vollendet.

Um die nächste Umgebung würdig zu gestalten, erhielt der breite Hügelrain, außerhalb der Umfassungsmauer, teilweise bis zur Donau bezw. Mühlkanal hinab, entsprechende Baumpflanzungen, vorwiegend mit Tannenbestand.

Auf der ebenen Höhe des Hügels breitet sich die umfriedigte, äußerst wirkungsvoll ausgeführte Gartenanlage rings um die Gruftkirche Mariahof, zu deren Portal mehrere Stufen hinaufführen, aus und ein großes eisernes Gittertor bildet den Abschluß und den Eingang vom Orte her. Die Bepflanzung, hauptsächlich aus Nadelhölzern, ist im Hauptteile licht und frei gehalten, während sie sich gegen die Umfassungsmauern hin verdichtet. Zwei stille Aussichtspunkte nahe der Mauer laden zu beschaulicher Ruhe ein, ein großes Kreuzifix in der Mitte der Anlage weist auf den Ernst der Stätte hin und im ganzen ist ein wahrhaft mustergültiges Stimmungsbild geschaffen, das auf keinen sinnigen Besucher seinen tiefen Eindruck verfehlt, eine geheiligte Stätte des Friedens.

Alter Zustand 1770.

PLAN

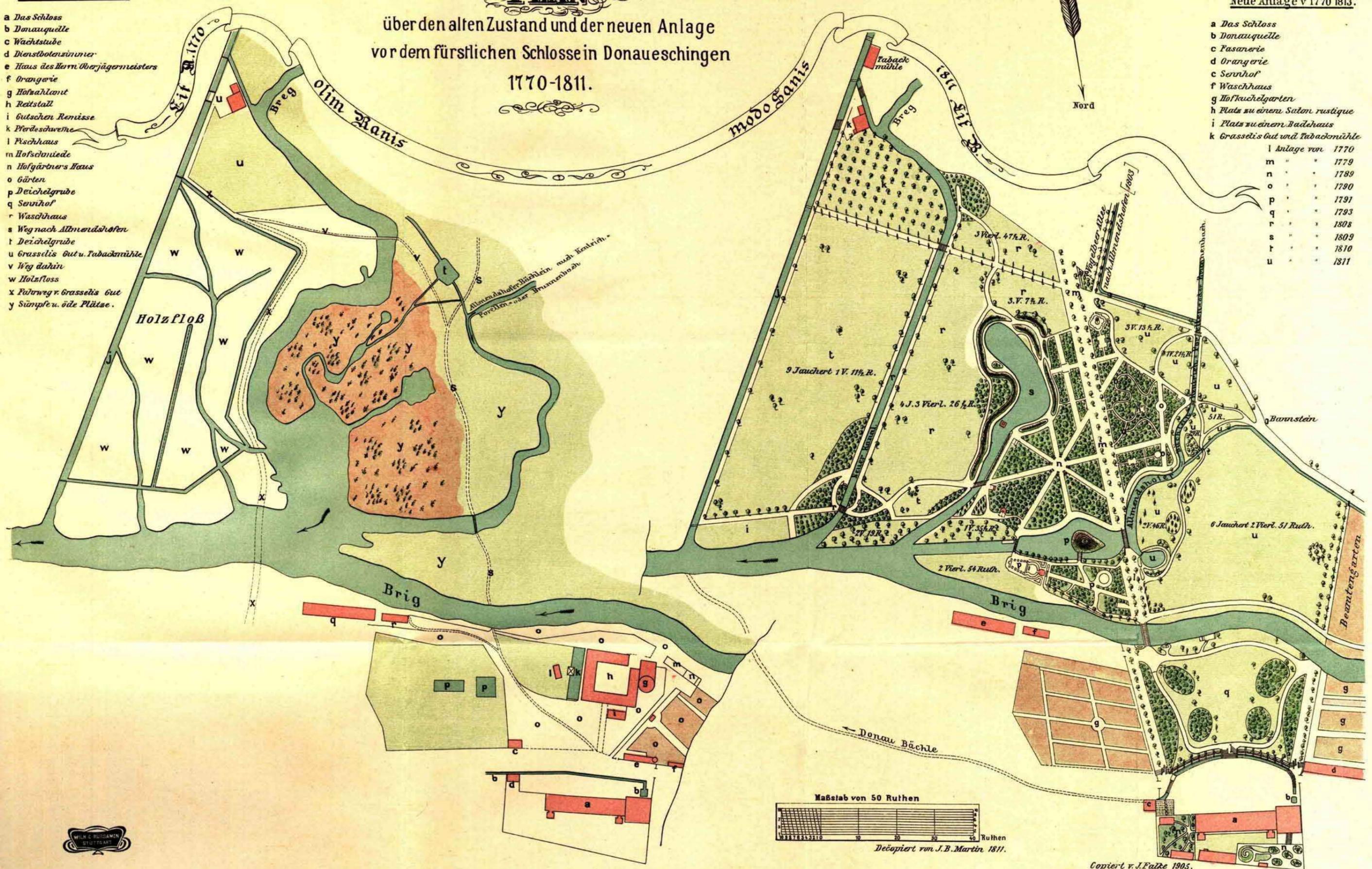
über den alten Zustand und der neuen Anlage
vor dem fürstlichen Schlosse in Donaueschingen

1770-1811.

Neue Anlage v 1770 1813.

- a Das Schloss
- b Donauquelle
- c Wächstube
- d Dienstbotenzimmer
- e Haus des Herrn Oberjägermeisters
- f Orangerie
- g Hofmahlant
- h Reitstall
- i Gutschen Remisse
- k Pferdeschweine
- l Fischhaus
- m Hofschmiede
- n Hofgärtners Haus
- o Gärten
- p Deichelgrube
- q Seerhof
- r Waschhaus
- s Weg nach Altmersdörfen
- t Deichelgrube
- u Grasselis Gut u. Tabackmühle
- v Weg dahin
- w Holzflöß
- x Fuhrweg v. Grasselis Gut
- y Sümpfe u. öde Plätze.

- a Das Schloss
 - b Donauquelle
 - c Pasererie
 - d Orangerie
 - e Serrohof
 - f Waschhaus
 - g Hofkuchelgarten
 - h Platz zu einem Salon rustique
 - i Platz zu einem Badhaus
 - k Grasselis Gut und Tabackmühle
- | | | |
|---|------------|------|
| l | Anlage von | 1770 |
| m | " | 1779 |
| n | " | 1789 |
| o | " | 1790 |
| p | " | 1791 |
| q | " | 1793 |
| r | " | 1808 |
| s | " | 1809 |
| t | " | 1810 |
| u | " | 1811 |



Maßstab von 50 Ruthen
 Decopiert von J.B. Martin 1811.

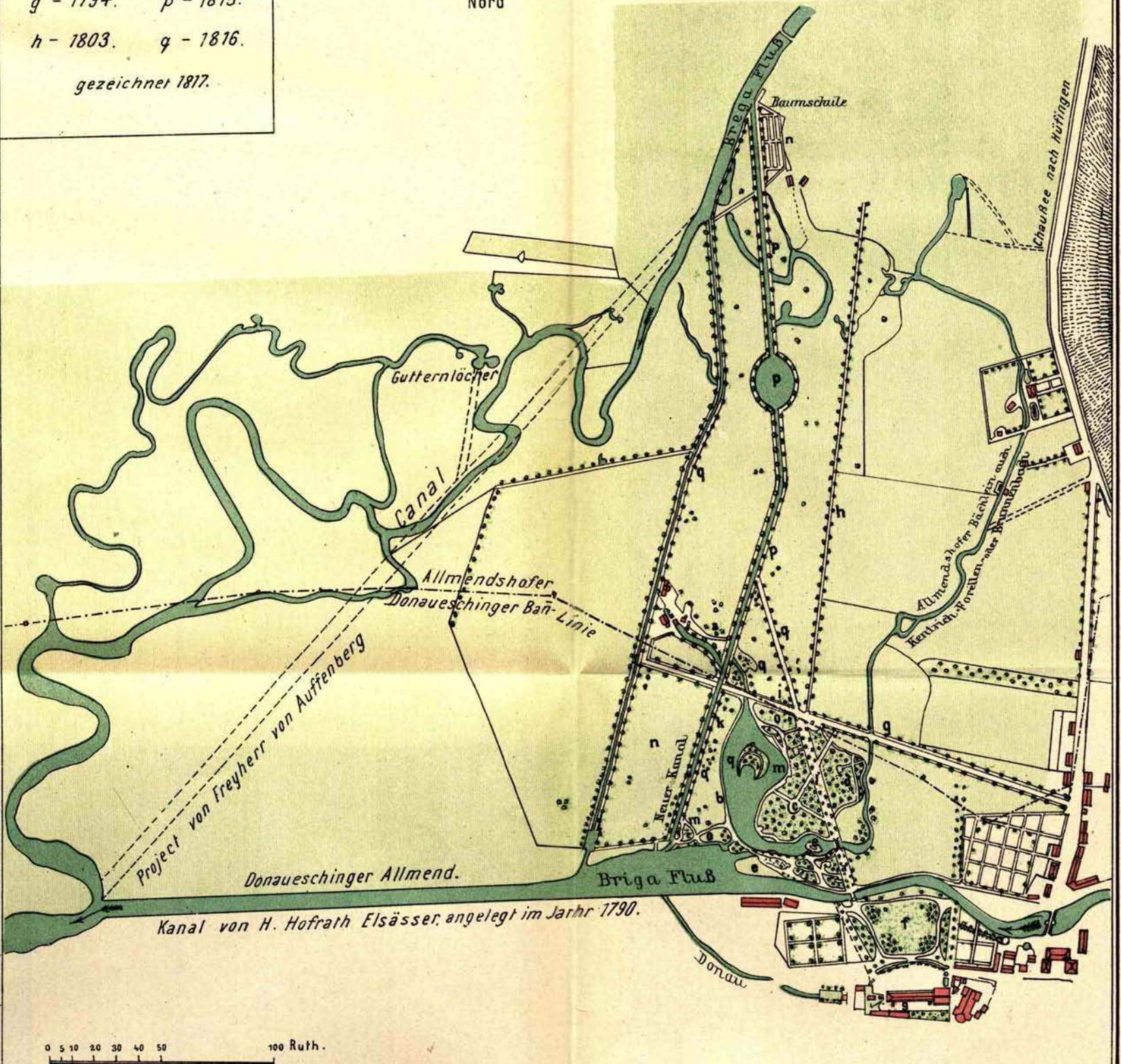
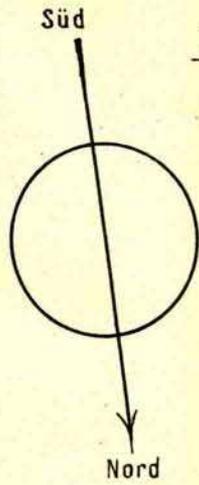
Copiert v. J. Falke 1905.

Bauperioden!

- | | |
|-----------|-----------|
| a - 1770. | i - 1807. |
| b - 1779. | k - 1808. |
| c - 1789. | l - 1809. |
| d - 1790. | m - 1810. |
| e - 1791. | n - 1811. |
| f - 1793. | o - 1812. |
| g - 1794. | p - 1815. |
| h - 1803. | q - 1816. |

gezeichnet 1817.

N^o II.
1816.



Zum Übergang der Stadt Villingen vom Hause Fürstenberg an Österreich i. Jahre 1326, hauptsächlich nach einem neu aufgefundenen gleichzeitigen Bericht¹⁾.

Von

Dr. Christian Koder.

Zuerst teile ich den Wortlaut des Berichts und das Bemerkenswerte über das Schriftstück selbst mit:

Allen den²⁾, die diz büch ansehent oder hörent lesen, sont wissent, daz die bürger von Vilingen, anderthalphundert der besten, ze rosse mit güten hengesten riten mit gräfen Egenen von Hasela³⁾, dem sant Johanser, der comendure

1) Siehe über den geschichtlichen Zusammenhang: S. Kiezler, Geschichte des Fürstl. Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis 1509. Tübingen 1883 S. 244, 245. G. T u m b ü l t, Das Fürstentum Fürstenberg von seinen Anfängen bis zur Mediatisierung i. J. 1806. Freiburg 1908 S. 15—19, 27—32.

2) Ueber dem Text stand die teilweise ausradierte Aufschrift: Hee acta sunt in . . . Der Schreiber fängt den Satz so an, wie wenn er fortfahren wollte: tûn wir ze wissen . . .

3) D. i. von der Haslacher Linie. Die Verwandtschaft dieser Linie zeigt folgende Darstellung:

Egen,			
Graf von Fürstenberg † 1324			
Egen, Johanniterkomtur † 1363.	Johann † 1332.	Göz, † 1341.	Anna, Gemahlin des Frei- herrn Walter III. von Geroldsegg, gen. von Tübingen.

ze Vilingen was, vnd mit grāfen Johanse vnd grāfen Götzen von Hasela, sinen brüdern, mit ganzen trūwen gen Hasela vnd wolten inen helfen redten lyp vnd güt¹⁾. Vnd do sū komen ze Hasela in, do taten sū irū tor zū vnd hiezen sich mēnniglichen abe²⁾ ziehen, als Vilinger wanden³⁾, in gūten trūwen, vnd der selben grāfen morthait⁴⁾ laider nit wisten. Vnd do sich Vilinger abe gezūgen vnd wanden rūwen, do vielen die selben murdiclichen mit gewāfente lūten vber su vnd viengen sū vnd nāmen inen lyp vnd güt vnd laiten sū in tūrne vnd slūagen ie dem man hende vnd fūeze in blōcher⁵⁾ vnd mūaste ie der man ime selbe vber daz kōffen sechs ysenne ryngē, die slūag man ie dem man dar zū an; dar zū zoch man ie dem man dūrch die sehs ryngē aine groze bērg kethenne.

Bi disem morde wāren dise, die hie nāch geschriben stant: graf Willehalm von Tūwingen⁶⁾, her Walther von Geroltsecke, grafen Egenne von Hasela tohterman⁷⁾, Fridrich von Vsemberg⁸⁾, grāf Vlrich von Wirttemberg vnd sin

1) Siehe darüber unten S. 71,75.

2) Abwärts durch das Städtchen.

3) Wāhten.

4) Hinterlistiger Überfall.

5) Blōcke, siehe darüber unten S. 75.

6) Wilhelm, Heinrich und Gottfried waren Söhne des 1319 verstorbenen Grafen Gottfried v. Tübingen und der Elisabeth, geb. Gräfin von Fürstenberg; sie und die genannten drei Grafen von Fürstenberg-Haslach waren somit Geschwisterkinder.

7) Selbstverständlich des älteren Egen. Geroldseck, bekannte große Ruine im Bez.-Amt Lahr.

8) Ruine bei Emmendingen. Dieser Friedrich von Usenberg erscheint mehrmals als Zeuge in fürstenbergischen Urkunden. Siehe Fürstenberg. Urkundenb. (F.U.) II. Register. Er gehörte der jüngeren oder Kenzinger Linie der Herren von Usenberg an, † um 1356. S. Maurer in Zeitschrift . . . von Freiburg V 326.

vogt, der von me Staine¹⁾, der Wolf, brähte sibenzig helme
 vber vns, Haini Krelle, was v̄mbe diz mort der grafen von
 Hasela räter, helfer vnd diener, vnd sin ohain Peter Krelle²⁾,
 der schriber, Herman von Schüttern, Johans der Schulthais
 von Hasela³⁾, Wynant, Burch[art] Früge, V̄seli, Fritze der
 Schualer von Hasela, Joh[ans] von Büchyrn, Benze Stöckli,
 Haneman der Münich von Basel⁴⁾, Johensler, Dietrich von
 Snait, C. der H̄vfinger, Peter Grümburger⁵⁾, Joh[ans] vnd
 Walther die Keller von Brülingen⁶⁾, her Aigelwart von
 Valkenstain, der riet vnd half derzū, Johans von Brandecke⁷⁾
 vnd Albreht, sin brüder, vnd sin ohain, der Schowembürger⁸⁾,
 Wernher von M̄vnckelinger⁹⁾, H. Wärmelinger, Rapolt,

1) Sicher verschrieben anstatt Menshain. Mönshheim, württ. Ober-
 amt Leonberg. Ein Heinrich von Menshain, „Diener“ des Grafen Al-
 rich III. von Württemberg, und andere dieses Geschlechts genannt im
 F.U. II S. 127, 129.

2) Peter (1305) und Heinrich (1330) Krelle erscheinen als fürstenber-
 gische Zeugen im F.U. V. S. 267, 170.

3) Dieser fürstenbergische Edelknecht wird oft genannt. F.U. II. Re-
 gister.

4) Burkart Friie, Bürge des Grafen Götz zu Haslach (1332) F.U. II.
 S. 118, Friedrich der Schuler Zeuge (1313) F.U. II S. 49. Die von
 Buchern, Buchhorn — Gemeinde Mühlenbach Bez.-N. Wolfach — wer-
 den oft genannt F.U. II Register, Ber[nhard] Stöckelin als Bürge zu
 Haslach (1332) F.U. II S. 118, Herr Haneman, der Münch, als Bürge
 (um 1341) F.U. II S. 152.

5) Die von Schnait — Sch. Häuser der Gemeinde Steinach im Kin-
 zigtal — waren ein vielgenanntes Geschlecht, ebenso die von Grünburg
 — ehem. Burg bei Unadingen Bez.-N. Donaueschingen. — Siehe A.
 Krieger, Topograph. Wörterbuch des Groß. Baden, unter den be-
 treffenden Namen.

6) Bräunlingen.

7) Ruine Falkenstein bei Schramberg. Dieser Aigelwart, „ein freier
 Herr“, kommt in Beziehung zu Fürstenberg urkundlich mehrmals vor.
 Brandeck, Ruine bei Dornhan, württ. N. Sulz; über beide Geschlechter
 siehe F.U. II Register.

8) Schauenburg, Ruine bei Oberkirch.

9) Vielleicht Münchingen, württ. N. Leonberg.

Johans von Brandecke, knecht, H. Vockenhusen von Fri-
bûrg¹⁾ vnd der Gerster vnd der Zucker, der grafen von
Hasela brüder, grafen Johans, renner²⁾, vnd Mýndeli, Búze
Krellen knecht, Schamel Johans von Balgehain³⁾ vnd Benze,
sin brüder, K. der junge Zýnde⁴⁾ vnd Grúental⁵⁾ vnd
Cýnzeli von Wartemberg⁶⁾ vnd sin brüder vnd der Müller
von Enzeberg⁷⁾, der Gyr, der ritter von Vllembûrg⁸⁾, Gebe-
hart der Tóber vnd Metzentarn⁹⁾ vnd hern Meinwart pre-
dicator¹⁰⁾ vnd Walther der Keller von Hasela.

Diz¹¹⁾ beschach an sant Walpurg abent [April 30]¹²⁾,
do man zalt von gottes gebürt drúzehenhundert jar, dar
nach in dem sehs vnd zwainzigosten jar.

Einzelnes Pergamentblatt von 31 cm Länge und 22 cm Breite, das,

1) Das Geschlecht ist benannt nach dem abgegangenen Weiler Bockenhäusen bei Billingen.

2) Reitender Bote.

3) Balgheim württ. O. A. Spaichingen.

4) Gleichzeitige Angehörige des Geschlechts der Zünde werden mehrmals genannt im F. U., Register, Conrad Zünde, der alte als Zeuge zu Haslach 1330 F. U. V S. 170.

5) Wohl Grundtal, Zinken der Gemeinde Gütenbach Bez.-A. Triberg.

6) Jetzt Ruine und Hof bei Donaueschingen.

7) Wohl Ensenberg, Zinken der Gemeinde Oberwinden Bez.-Amt Waldkirch oder Enzberg württ. O. A. Maulbronn.

8) Ullenburg, Ruine bei Tiergarten Bez.-A. Oberkirch. Ritter Johannes Gir von Ullenburg 1332 als Bürge zu Haslach genannt im F. U. II S. 116. Angehörige der Keller von Bräunlingen, der von Falkenstein, der Gyier, der von Buchern sind adelige Lehenträger der Fürstenberger 1409. Tumbült, S. 45—47.

9) Vielleicht verschrieben anstatt Messenar F. U. II S. 388.

10) Angehörige des Freiburger Rittergeschlechts der Meinwart kommen, besonders als Zeugen, von 1255 an in fürstenbergischen Urkunden mehrmals vor. F. U. I, V, II Register. Hier hat man wohl an einen Prediger- oder Dominikanermönch zu denken, der den Dienst eines Feldgeistlichen versah.

11) Der Schluß von da an ist mit etwas kräftigerer Schrift, aber gleichzeitig geschrieben.

12) Es war ein Mittwoch.

der Länge nach zur Hälfte gebrochen, die Decke eines Pfennigpflieger-Rödels von 1605 bildete. Ich fand das Schriftstück bei einer Durchsicht dieser Rödel in der Registratur des neuen Rathauses zu Villingen im November 1903. Ursprünglich mag das Blatt, wie kleine Löcher am Rande andeuten, die zweite Hälfte der Decke eines gehefteten Rödels gewesen sein, der einem ähnlichen Zwecke diene. Solche Bemerkungen, ad perpetuum memoriam, z. B. über Achtserklärungen, stehen auch auf der Innenseite der Decke alter Bürgerbücher.

Stadtarchiv Villingen Lit.DNo. 19.

Seit dem Tode des Grafen Heinrich I. von Fürstenberg¹⁾ 1284, ihres größten Wohltäters, erlebte auch die Stadt Villingen eine demokratische Umgestaltung, wie sie im 13. und 14. Jahrhundert den bedeutenden Städten, zu denen auch Villingen zählte, eigen war. Die durch Handel und Gewerbe wohlhabend gewordene Bürgerschaft erstrebte mit Erfolg vor allem eine ihrer Stärke entsprechende Vertretung im Rat, es war der Bürgermeister — seit 1303 — neben dem Schultheißen und möglichst große Selbständigkeit in Verwaltung und Rechtspflege²⁾. Freie Wahl des Rats mit Ausnahme des Schultheißen, die dem Herrn zusteht, bei dessen Aufstellung er aber an den Vorschlag der Bürger gebunden ist, die niedere Gerichtsbarkeit, Befreiung von allen auswärtigen Gerichten, also auch vom fürstenbergischen Landgericht der Saar, selbständige Verwaltung des städtischen Vermögens, das Recht, Verträge und Bündnisse mit Auswärtigen einzugehen und das Kriegswesen selbst zu ordnen, nur einen Herrn zu dulden und ihm die Erbauung einer neuen Burg³⁾ in der Nähe der Stadi zu verbieten, das waren die allmählich erworbenen Rechte der Bürgerschaft. Bis zu einem solchen Grad von Selbständigkeit hatte sie sich der Oberhoheit ihrer gräflichen Herren entwunden, daß die Rechte dieser auf ein geringes Maß herabsanken. Die

1) Villingen kam nach dem Aussterben der Herzoge von Zähringen mit Bertold V 1218 samt andern Besitzungen erbweise an dessen Schwager, den Grafen Eginio IV. den Bärtigen von Urach, den Großvater Heinrichs I., des Stammherrn der Grafen von Fürstenberg.

2) Kiezler S. 239 ff.

3) Außer der eine Viertelstunde südlich von der Stadt gelegenen Warenburg, von der noch Ruinen vorhanden sind.

Bestellung des Schultheißen, jedoch mit der angegebenen Beschränkung, die Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit, wobei aber auch der Herr an das alte Stadtrecht gebunden ist, die Einziehung der jährlichen Stadtsteuer von 40 Mark Silber und des Zinses von einem Schilling für jede Hoffstatt, waren die einzigen den Grafen noch verbliebenen Befugnisse.

Nach dem Tode des Grafen Egen am 23. April 1324 traten dessen Söhne Johann und Götz (Gottfried) in das Erbe, zu dem auch Billingen gehörte, ein. Man nennt diese Linie von da an nach dem befestigten Hauptort im Kinzigtal die Haslacher Linie. Vier Wochen nach dem Hinscheiden ihres Vaters erschienen die beiden jugendlichen Grafen selbst in Billingen. In ihrer Begleitung befanden sich sieben ihrer nächsten Verwandten, u. a. ihr Oheim, Graf Gebhard von Fürstenberg, Chorherr zu Konstanz und Pfarrer von Billingen — ohne Sitz daselbst —, ihr Vetter Graf Heinrich von Fürstenberg, Landgraf in der Saar, Graf Rudolf von Hohenberg, dessen Mutter Margareta von Fürstenberg war, und Walter III. von Geroldseck, genannt von Tübingen, Gemahl der Anna von Fürstenberg, einer Schwester der Haslacher Grafen. Hier gelobten Johann und Götz am 28. Mai¹⁾ in feierlicher, eidlicher Form unter Zeugenschaft der gesamten sieben Herrn ihren „lieben“ Bürgern, die von ihrem Vater verbrieften Rechte und Freiheiten derselben zu halten, auch deren Leib und Gut zu schirmen bis zum nächsten St. Johannes-Tag (Juni 24) und dann noch zwei Jahre, ferner bis zu jenem Zeitpunkt, wenn die von Billingen es forderten, der Stadt einen von ihnen zum Herrn zu geben. Am 7. Dezember desselben Jahres bestätigten die beiden Brüder wieder zu Billingen in offenem Räte den Zünften ihre Rechte und der Stadt ihre — der von Freiburg nachgebildete — Verfassung. Tags darauf versprachen sie den Bürgern, daß auch der künftige einzige Herr den Zunftbrief erneuern solle²⁾.

Zu derselben Zeit gerieten die Billinger und die Grafen

1) Im F. U. II S. 80 irrig 30. Mai.

2) Der ganze Zunftbrief und die Urkunde vom 8. Dezember mitgeteilt im F. U. II Nr. 131 und 132.

Johann und Göz in Streit mit dem Vetter der letzteren, dem Landgrafen Heinrich von Fürstenberg, und beide Grafen gelobten am 7. Dezember wieder eidlich ihren „lieben“ Bürgern, sie mit ihren Festen, mit Leib und Gut gegen den genannten Grafen zu schützen und ohne Willen und Wissen der Billinger keinen Frieden zu schließen. Über die Ursache und den Verlauf dieser Fehde wissen wir nichts Näheres¹⁾.

Nun zerfielen die jungen Grafen mit der Stadt Billingen selbst. In ihnen mochten Gedanken aufgestiegen sein über das Demütigende ihrer Stellung zur beglücklichen Bürgerschaft, die ihren Herren ein Hoheitsrecht nach dem andern abgerungen hatte. Als besonders drückend empfanden sie offenbar die Verpflichtung, derselben in der ihnen bestimmten Frist einen zum Herrn zu setzen. Ihr eigenes Interesse gebot, ihren ohnedies nicht großen Besitz zusammenzuhalten, nicht zu teilen; wie denn beide Brüder auch nachher nie eine Teilung vorgenommen haben. Bei diesen Erwägungen wirkten, wie wir aus unserem neuen Berichte lesen können, auch Einflüsse von außen, insbesondere von seiten ihrer Verwandten, Freunde und nahestehenden Dienstleute mit. Von ihnen werden der Freiherr Nigelwart von Falkenstein, der Nachbar unserer Grafen, und der „Diener“ Heini Krelle als Hauptbeteiligte mit Namen bezeichnet. Der Zeitpunkt für die Einlösung ihres Versprechens war nicht mehr fern. Um sich dieser Notwendigkeit zu entziehen, beschloffen sie, vermeintliche Gewalt mit Gewalt vergeltend, nichts geringeres, als sich einer Anzahl der besten Billinger Bürger bei passender Gelegenheit zu bemächtigen. Das erschien freilich in jener Zeit, da die rechtsverachtende Anwendung von Gewalttätigkeit an der Tagesordnung war, nicht als etwas Unerhörtes. Hatte sich doch ihr Vetter selbst, Graf Heinrich von Fürstenberg, sechs Jahre zuvor auf diese Weise des Abts Diethelm von Reichenau versichert²⁾. Gelang ihnen der Anschlag, so hofften sie, dann ihrerseits den immer mehr verhassten Bürgern die Bedingungen für den Loskauf der Ge-

1) Riezler 278.

2) Riezler 274.

fangenen vorzuschreiben. Jedenfalls sollte der von den Billingern an sie zu zahlende Preis den Verzicht auf einen Teil ihrer politischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte in sich begreifen. Was stand für die Grafen aber auf dem Spiele, wenn das Wagnis fehlschlug? Der Erfolg hat gezeigt, wie falsch die jungen, unerfahrenen Herren rechneten, wie schlecht sie beraten waren.

Die Tat von Haslach ist hinlänglich bezeugt. Bisher hatte man darüber außer zwei urkundlichen Erwähnungen (siehe unten S. 78, 79) nur den chronikalischen Bericht des gleichzeitigen Franziskanermönchs Johannes von Wintertur (geboren daselbst um 1300), der sich ganz auf die Seite der Billinger stellt¹⁾. Das von ihm Erzählte hat er entweder selbst zu Billingen und zwar im Kloster seines Ordens gehört oder mittelbar von dort erhalten. Wenn man meinte²⁾, daß er dem Ereignisse nicht nahe gestanden sein könne, weil er die Zeit nicht genauer als

1) *Johannis Vitodurani chronicon*, herausgegeben von Georg v. Wyß, Zürich 1856 S. 97. Der Bericht lautet: *Huius eciam pape [Johannis XXII. 1316—34] tempore in Philingen mala seva et atrocita evenerunt, videlicet, quod a dominis suis comitibus pociores ex eis in oppidum vocatum Haslach, ubi domicilium tunc habebant, accersiti fuerunt. Qui dum detractis armis laute cum ipsis cibo potuque refecti fuissent, mox detenti sunt et turri mancipati, quousque pecuniam inmensam et inportabilem, quam indebite ac irrationabiliter ab eis exegerant, exsolverent. Quam, quia nimia erat, invenire manus eorum non potuissent, Duces Austrie ipsorum calamitati et miserie condolentes et sue utilitati providentes unam partem, puto mediam, expediverunt et sic eos redemerunt et libertati restituerunt, sibi ac suis heredibus eos in perpetuum vendicantes. Insuper propter prelium inter eos et comitem [? comites] de Vürstenberg suscitatum terra tota circumposita per incendia et rapinas depopulata est. Nam mutuo plurima mala, multis diebus sibi intulerunt. Cum autem diu se alterutrum dampnificassent et ferociter afflixissent, tandem pacis tranquillitas inter eos amicabile compositione reformata est. Per hec mala Philingenses per plura annorum curricula in rebus inestimabiliter attenuati fuerunt, sed demum ad pinguiorem fortunam Domino adjuvante deducti sunt paulatim res amissas recuperando.*

2) Roth von Schreckenstein in seiner Schrift: „Wie kam die Stadt Billingen vom Hause Fürstenberg an Oesterreich?“ Wien 1865, S. 30, Riezler S. 244.

nach der Regierung des Papstes Johannes zu bestimmen vermöge, so ist zu bemerken, daß Vitoduran erst 1340, also 14 Jahre nach dem Ereignis, seine Chronik begonnen hat¹⁾, und daß deshalb er oder seine Gewährsmänner sich an die Einzelheiten des Vorfalles kaum mehr genau erinnern konnten.

Der vorliegende neue Bericht ist jedenfalls auf der Ratskanzlei in Billingen und zwar wohl noch 1326 entstanden; er rührt entweder von einem Mitgefangenen selbst her oder beruht auf der Erzählung eines derselben. Die Liste der bei dem „Morde“ beteiligten fürstenbergischen Leute kann der Berichtserstatter den bei den späteren Verhandlungen vorgelegenen Akten entnommen haben. Die Glaubwürdigkeit des Berichts zu bezweifeln, liegt kein Grund vor, obwohl wir einen Gegenbericht von der andern Seite nicht besitzen. Durch ihn erhält die Erzählung Vitodurans im ganzen eine Bestätigung und sehr willkommene Ergänzung.

Die Zusammenstellung beider Texte ergibt folgende chronikalische Erzählung der Vorgänge von Haslach und der unmittelbaren Folgen derselben: „An St. Walpurgaabend, 30. April, 1326 unter der Regierung des Papstes Johannes XXII. stießen den Billingern ein hartes und schreckliches Ungemach zu. 150 ihrer vornehmeren Bürger rückten mit guten Hengsten, eingeladen und begleitet von dem Grafen Egen, der Johanniterkomtur zu Billingen war, und von dessen Brüdern, den Grafen Johann und Götz von Fürstenberg, mit ganzen Treuen von Billingen hinab gen Haslach, dem Wohnsitz der Grafen²⁾. Sie wollten — als Verbündete — denselben retten helfen Leib und Gut. Als sie in Haslach einritten, schlossen die Grafen ihre Tore und hießen männiglich das Städtchen hinabziehen. Arglos und nichts von der „Mordheit“ der Grafen ahnend, legten die Billinger die Waffen ab, labten sich reichlich an Speise und Trank und wähten, nun ausruhen zu können. Auf einmal

1) G. v. Wyß Einleitung zu Vitodurans Chronik S. XXIII.

2) Der gewöhnliche frühere Weg von Billingen nach dem Einzigtal ging über St. Georgen, Langenschiltach, die Benzebene, Hornberg, Hausach. Die ganze Strecke beträgt etwa sechs Stunden.

fielen die Gräflichen mit bewaffneten Leuten über sie her, nahmen ihnen Leib und Gut und legten sie als Gefangene in ihre Thürme. Jedem Mann schlugen sie Hände und Füße in Blöcke, zudem mußte jeder für sich selbst sechs eiserne Ringe kaufen, die schlug man jedem an und dazu zog man jedem durch die sechs Ringe eine große Bergkette.

So lange wurden sie gefangen gehalten, bis sie den Grafen eine ungeheure und unerschwingliche, gegen Recht und Klugheit geforderte Geldsumme bezahlt hätten. Da jedoch die Bürger diese Summe nicht aufzubringen vermochten, so erlegten die Herzoge von Oesterreich, sowohl aus Mitleid mit den unglücklichen Gefangenen, als in ihrem eigenen Interesse, einen Theil, ich glaube die Hälfte, und kauften sie auf diese Weise los. So verschafften sie ihnen die Freiheit und erwarben die Stadt für sich und ihre Erben auf ewige Zeiten. Außerdem war ein Kampf zwischen den Billingern und den Grafen ¹⁾ ausgebrochen, in welchem das ganze umliegende Gebiet durch Brand und Plünderung heimgesucht wurde. Nachdem sie aber tagelang einander geschädigt und sich schwere Wunden geschlagen hatten, wurde endlich durch einen gütlichen Vertrag wieder Ruhe und Frieden unter ihnen hergestellt. Durch diese Unglücksfälle haben die Billinger auf Jahre hinaus eine unfägliche Schwächung ihrer Vermögensverhältnisse erlitten; aber endlich sind sie, mit Gottes Hilfe, wieder zu größerem Wohlstand gelangt, indem sie das Verlorene allmählich wieder gewannen.“

Fassen wir nun unsern neuen Bericht näher ins Auge!

1. Schon oben ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß durch die *Datierung der Handlung* die ganze bis jetzt nicht ganz klare Sachlage erst in das richtige Licht gerückt ist.

2. Auf Grund der Erzählung Vitodurans hat man schon die Frage aufgestellt, „ob die Gefangennahme der Billinger auf so listige Weise, ob sie nicht gar nur in ehrlicher Fehde, im

1) Im Bericht Vitodurans ist höchst wahrscheinlich statt *comitem comites* zu lesen, weil ersteres ohne nähere Bezeichnung keinen rechten Sinn hat.

Verlaufe des Krieges mit der Stadt erfolgte¹⁾). Nun steht fest, daß die Gefangennahme in der Tat als ein hinterlistiger Überfall bezeichnet werden muß. Er war das Ergebnis lange zuvor gepflogener Beratung. In redlicher Absicht glaubten die Billinger, unter ihrem Stadtbanner ihren vermeintlichen Verbündeten gegen einen gemeinsamen Feind — es ist wohl nur an den Grafen Heinrich zu denken — zu Felde zu ziehen. Daß alle drei Grafen die Billinger auf dem ganzen Wege begleitet hatten, erhöht noch das Verwerfliche ihres Vorgehens.

3. Wenn wir erfahren, daß die Gefangenen in Turmverließen an Händen und Füßen in den Block geschlagen²⁾ und in der geschilderten Weise gefesselt wurden, so muß man bedenken, daß im Mittelalter die gefangenen Feinde — und als solche galten hier die Billinger —, edle wie gemeine, als *Verbrecher* behandelt wurden, und daß man dabei Mittel anwandte, die nach unsern Begriffen barbarisch genannt werden müssen³⁾. Ich erinnere nur an die Behandlung der in der Schlacht von Seckenheim (1462) gefangenen Fürsten und Edlen⁴⁾. Sechs Jahre später (1332) haben dieselben Räume in Haslach ebenfalls eine Anzahl von Gefangenen aufgenommen, welche die Grafen Johann und Götz in einer Fehde mit den Markgrafen von Baden niedergeworfen hatten⁵⁾.

4. Sehr lehrreich ist auch die *Liste* über das bewaffnete Gefolge der Grafen. Den Grafen Wilhelm von Tübingen und den Herrn Walter von Geroldseck haben wir schon als nahe Verwandte derselben kennen gelernt, den Friedrich von Hsenberg treffen

1) Riezler 245.

2) Der Block war eine Vorrichtung, bei der die freie Bewegung der Hände und Füße durch Einzwängung in ein mit Löchern versehenes dickes Brett gehindert war. Die Blöckung wurde natürlich nur zeitweise angewandt. Eine mildere Art des Blöckens bestand darin, daß man den Gefangenen hölzerne Plöcke an den Händen und Füßen befestigte, so daß ein Entweichen unmöglich war. Man wird wohl, schon mit Rücksicht auf die Zahl von 150 Gefangenen, an diese Prozedur zu denken haben.

3) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins VI 144—146.

4) Roder, Die Schlacht von Seckenheim S. 32 f. (Schulprogramm von 1877).

5) Riezler S. 252.

wir mehrmals in der Umgebung derselben (siehe oben S. 66). Unter den vier hohen Herrn tritt besonders der junge Graf Ulrich III. von Württemberg (regierte seit 1325) hervor, dessen Bogt, Wolf von Mönshheim, ihm 70 berittene Knechte zuführte. Abgesehen von seinen verwandtschaftlichen Beziehungen zum Hause Fürstenberg mag Graf Ulrich hier die Gelegenheit benützt haben, den Billingern ihre Beteiligung an dem verheerenden Kriegszug von Fürsten und Städten im Dienste des Königs Heinrich gegen seinen wegen Störung des Landfriedens geächteten Vater Eberhard den Erlauchten im Jahr 1311¹⁾ zu entgelten. Die im Berichte aufgezählten 41 Edelknechte und Dienstmänner gehörten natürlich zum größten Teil dem Herrschaftsgebiet der Grafen im Kinzigthal an. Ihre ganze Zahl möchte etwa 120 Mann betragen haben. Die 150 Mann der Billinger bildeten wohl ein Viertel der ganzen bewaffneten Macht der Stadt. Leider sind uns keine Namen überliefert; wir wissen nur, daß sich die Mehrzahl aus den vornehmeren Bürgern zusammensetzte. Nach der Auszugsordnung vom Jahre 1306 mußte ein Teil der Ratsmitglieder dem Banner folgen; sie bildeten mit Hinzunahme von noch anderen Mitziehenden den Ausschuß der Zwanziger, dem die Entscheidung über alle im Feld zu treffenden Maßnahmen zustand²⁾.

Das Ereignis von Haslach erregte natürlich weithin das größte Aufsehen, Schadenfreude bei den Gegnern der Billinger, bei diesen selbst Bestürzung und Trauer. Sahen sie doch den Kern der Bürgerschaft in Fesseln und Banden schmachten, sich selbst aber der hinreichenden Mittel zur Gegenwehr beraubt. Dazu mußten sie befürchten, daß die Grafen nun ihre scheinbar günstige Lage für ihren Vorteil ausbeuten würden. Und wirklich kam es so. Denn darauf muß es wohl bezogen werden, wenn Vitoduran berichtet, daß beide Teile sich viele Tage hindurch mit Brand und Plünderung geschädigt haben.

1) Chr. Fr. v. Stälin, Wirt. Geschichte III 128, 131. F. II. V S. 287.

2) Siehe: Oberrheinische Stadtrechte II, Billingen, Heidelberg 1905, bearbeitet von Roder S. 13 und 16.

Bei ihrem Vorgehen gegen die Billinger hatten die jungen Grafen eines nicht bedacht, daß sie nämlich diese einer dritten Macht in die Arme trieben, welcher der ganze Handel nicht ganz ungelegen kam: es war das habsburgische Osterreich, das mit kluger Berechnung und glücklichem Erfolg seine Hausmacht auch in den schwäbischen Vorlanden zu erweitern trachtete. Die Stadt Billingen hatte sich schon einige Jahre zuvor freundlich zu König Friedrich dem Schönen gestellt, der ihr auch am 4. September 1320 zu Oberkirch mit Rücksicht auf ihre treuen Dienste die alte Freiheit der Befreiung von fremden Gerichten bestätigte. Doch auch die Fürstenberger standen dem Hause Habsburg nicht feindlich gegenüber¹⁾. Allerdings befand sich dieses gerade damals selbst in einer ziemlich mißlichen Lage. König Friedrich war nach seiner Gefangennahme bei Mühldorf im September 1322 durch König Ludwig alles Einflusses beraubt, Friedrichs Bruder aber, der tapfere und hochsinnige Herzog Leopold, am 28. Februar 1326 mit Tod abgegangen. Jetzt vertrat der dritte Bruder, Herzog Albrecht II. die Interessen seines Hauses, und er tat dieses mit Geschick. So hatte Albrecht durch Heirat 1324 die oberelßäzische Grafschaft Pfirt an sich gebracht, das Billingen benachbarte Bräunlingen war 1305 habsburgisch geworden. Die Gelegenheit schien günstig, nun auch den Hauptort des oberen Schwarzwalds zu gewinnen.

Die Sache lag dem Herzog sehr am Herzen, weshalb er Montag 16. Juni 1326 selbst in Billingen erschien. Hier empfing er die Bürger auf ihre Bitte in seinen besonderen Schutz, indem er versprach, ihre Rechte und Freiheiten — einzeln aufgezählt — gegen jedermann zu schirmen. Die Bürger ihrerseits huldigten ihm und seinem Hause. Allerdings war die Frist, innerhalb welcher die beiden fürstenbergischen Grafen der Stadt einen von ihnen als Herrn zu bestimmen hatten, erst acht Tage darauf abgelaufen. Schon deswegen wäre, bei normalen Verhältnissen, die Huldigung ungültig gewesen. Aber durch ihre Gewalttat zu Haslach hatten die beiden Herren un-

1) Siehe hierüber und über das Folgende Niezler 246 ff.

klugerweise überhaupt eine ganz veränderte Lage geschaffen. „Los von Fürstenberg!“ war das Lösungswort in Billingen. Jetzt war der Bruch zur vollendeten Tatsache geworden. Andererseits aber mußte es den Grafen doch klar sein, daß sie sich nicht auch noch die Gegnerschaft der Habsburger auf den Hals laden durften.

Der Übergang der Stadt an Österreich ließ sich nur auf dem Wege eines Verkaufes bewerkstelligen. Die Beschleunigung der Verhandlungen lag im Interesse der beiden fürstlichen Häuser, wie auch der Billinger selbst. Nach Lage der Sache schien es am ratsamsten, die Angelegenheit einem Schiedsgericht zum Austrag zu übergeben. Das geschah denn auch. Die fünf Vertrauensmänner waren: Bischof Johann von Straßburg, Graf Rudolf von Hohenberg, Herzog Luzmann (Ludwig) von Teck¹⁾, die Herren Otto von Ochsenstein²⁾ und Walter von Geroldseck von Tübingen. Von ihnen hatten der letztere und der von Hohenberg die Urkunde der Grafen von Fürstenberg vom 28. Mai 1324 mitbesiegelt. Der im August 1326 gefällte Schiedsspruch ist zwar nicht dem Wortlaute nach bekannt, aber am 23. desselben Monats verbürgte sich zu Offenburg Graf Rudolf von Hohenberg eidlich für die beiden Grafen von Fürstenberg, daß sie den Schiedsspruch einhalten werden, widrigenfalls die Stadt Billingen mit Leuten und Gütern unentgeltlich an den Herzog von Österreich übergehe; aber auch, daß die Grafen die gefangen zu Haslach liegenden Bürger in Freiheit setzen³⁾. Die Ledigung der Gefangenen ist jedenfalls unmittelbar darauf erfolgt. Es öffneten sich ihnen also die Tore der ungastlichen Herberge, in der sie volle 116 Tage eingekerkert zugebracht hatten.

1) Württ. OA. Kirchheim.

2) In Unterelsaß.

3) „Vnd daz die burger von Vilingen, di di egenanten vnser oheim von Furstenberg gevangen hant vnd di ze Haslach ligent, vrie vnd ledig sullen sin von ir vanknüst“. Die Urkunde abgedruckt in Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins VIII 380.

Am 30. November dieses Jahres fanden die Billingen betreffenden Verhandlungen zu Ensisheim im Elfaß ihren Abschluß. Herzog Albrecht und die beiden Grafen Johann und Götz samt den Schiedsleuten Rudolf von Hohenberg, Otto von Ochsenstein und Ludwig von Teck waren persönlich hiezu erschienen. Die Stadt Billingen mit der Warenburg und den dazu gehörenden Dörfern im Brigachtal Klengen, Beckhofen und Grüningen mit zusammen etwa 6000 Einwohnern ging um den Preis von 7500 Mark Silber — nach der späteren Billinger Chronik von 41000 Gulden — als erbliches Eigentum an die Herzöge von Osterreich über. In der angegebenen Summe, von der Billingen 2000 Mark Silber übernahm, war jedenfalls die Turmlöse von Haslach, wenn von einer solchen überhaupt jezt noch die Rede sein konnte, inbegriffen. Tags darauf, am 1. Dezember, besiegelten sowohl die Bürger als der Herzog Albrecht die von diesem zustande gebrachte „rechte geschworne Sühne“ zwischen den Bürgern von Billingen und den genannten Grafen von Fürstenberg und allen bei der Gefangennahme beteiligten Personen um alles bisher Geschehene und allen gegenseitigen Schaden¹⁾.

Die Tat zu Haslach ist die Billinger teuer zu stehen gekommen, sehr viel teurer die Grafen von Fürstenberg, und es bedurfte trotz der beschworenen gegenseitigen Sühne vieler Jahrzehnte, bis das Gleichgewicht freundlicher Nachbarschaft zwischen Billingen und Fürstenberg wieder hergestellt war²⁾.

Die geschichtliche Episode von Haslach entbehrt sicherlich einer gewissen dramatischen Wirkung nicht. In der dichterischen Ausgestaltung des Gegenstandes würden wir, allerdings in anachronistischer Weise, als harmonischen und versöhnenden Abschluß einen von H e i n r i c h H u g in seiner Billinger Chronik erzählten Vorgang wählen, der sich zweihundert Jahre später,

1) ... „vnd vmb alle die, die da bi woren, do si ze Haslach gefangen wurden“. F. U. II Nr. 148.

2) Dem Inkrafttreten einer Belehnung des Grafen Konrad von Fürstenberg mit Billingen durch König Sigmund 1418 wußte sich die Stadt mit Erfolg zu entziehen. Rie z l e r 360, T u m b ü l t 64.

am 20. und 21. August 1525, unmittelbar nach dem Ende des Bauernkriegs zugetragen hat und der in Handlung und Szenerie einen merkwürdigen Gegensatz zur Gewalttat von Haslach darstellt¹⁾.

1) Heinrich Hugs Billinger Chronik von 1495 bis 1533, herausgegeben von Chr. Roder, Tübingen 1883 S. 146: Im Jahre 1525 auf Sonntag vor S. Bartholomäus-Tag (August 20) abends erschien — jedenfalls nach vorheriger Anmeldung von Donaueschingen — Graf Friedrich von Fürstenberg mit Mutter, Gemahlin und allen Kindern und adeligem Gefolge in Billingen und er lud die Mitglieder des ehrsamten Rats mit ihren Frauen, alle Stubenherrn, alle guten Gesellen und jeden, der Lust hatte zu kommen, auf die Herrenstube [in der Metzstraße] zum Nachtmahle ein, zu welchem er selbst einen erlegten mächtig großen Hirsch mitgebracht hatte. Nach dem festlichen Gelage, dem ein ehrlicher Tanz folgte, und bei dem „alles stattlich mit Freuden“ vor sich ging, teilte der Graf allermänniglich Geschenke aus, wobei er sich erbot, „ein guter Herr und Nachbar zu sein mit der ehrsamten Stadt Billingen und deren Zugehörigen“. Bei dem tags darauf in denselben Räumen vom ehrsamten Rat seinerseits dem Grafen Friedrich und den Seinigen in Anwesenheit vieler Adelligen und sonst vielen fremden Volkes gegebenen Nachtmahl, das „über die Maßen ausgerüstet war mit Fleisch, Kapauern, guten Fischen und gutem Wein und Brot“, richtete nach geschehenem Tanze der hohe Gast an den ehrsamten Rat die Bitte, „sich alles Guten zu seiner Person zu versehen, denn er wolle als ein guter Billinger ersterben“. Vielleicht hing dieser Besuch damit zusammen, daß die Gemahlin des beim kaiserlichen Bundesheer abwesenden Grafen Friedrich von Fürstenberg der Sicherheit wegen mit Kindern und Silbergeschirr um die Osterzeit 1525 in Billingen sich aufhalten hatte. *Tum bült* 113.

Bräunlingen zu Kriegszeiten.

Von

Ferdinand Arch.

Vorbemerkungen.

Vorliegende Arbeit beruht mit Ausnahme des ersten Abschnittes größtenteils auf handschriftlichem Material in dem Gemeindearchiv in Bräunlingen und dem Generallandesarchiv in Karlsruhe (Abteilung Bräunlingen. 6 Konv. Urkunden und 15 Konv. Akten). Manches verdanke ich auch dem R. R. Statthaltereiarchiv in Innsbruck, dessen Wichtigkeit für die Geschichte Vorderösterreichs F. L. Baumann in der Zeitschrift f. Geschichte d. Oberrheins XXXIV S. 313 hervorgehoben hat. Einiges bot ferner das Stadtarchiv in Freiburg i. Br., nur wenig dagegen das F. F. Archiv in Donaueschingen, da die in der Rubrik „Bräunlingen“ vereinigten Archivalien, so weit sie nicht gedruckt sind, sich fast ausschließlich auf den sog. Jurisdiktionsstreit beziehen.

Es sei mir an dieser Stelle gestattet, den Herren, die mich bei meinen Bemühungen in der liebenswürdigsten Weise unterstützt haben, meinen verbindlichsten Dank abzustatten. Es sind dies der unterdessen verstorbene Geheimrat Dr. von Weech in Karlsruhe, Archivrat Dr. Albert und Archivassistent Intlekofer in Freiburg im Breisgau, Archivrat Dr. Tumbült, Kanzleirat Schelble und Sekretär Würth in Donaueschingen, Dr. Balzer

in Bräunlingen († 13. Juli 1908) und die Archivare Dr. Klaar und Dr. Möser in Innsbruck.

Eine große Erleichterung bei meiner Arbeit wurde mir dadurch zuteil, daß die Direktion des Gr. Generallandesarchivs das gesamte aus jüngerer Zeit stammende Aktenmaterial nach Baden-Baden übersandte, wo mir der verehrliche Stadtrat die Räume des städtischen Archivs für meine Zwecke zur Verfügung stellte. Es sei hiermit der geziemende Dank ausgesprochen.

I. Bräunlingen im Bauernkrieg.

Die gewaltige Erhebung, die wir unter dem Namen Bauernkrieg zusammenzufassen pflegen, sollte auch in der Baar nicht spurlos vorübergehen. Zwar scheinen die Zustände, unter denen das Landvolk lebte, nicht so schlimm wie an manchen anderen Orten unseres Vaterlandes gewesen zu sein, trotzdem glaubte auch hier gar mancher Ursache zu haben, mit den bestehenden Verhältnissen unzufrieden zu sein. Ein geringer Anlaß genügte, das unter der Oberfläche schlummernde Feuer in hellen Flammen aufzudorn zu lassen.

Am 23. Juni 1524 brach in der Grafschaft Stühlingen, die den Grafen von Lupfen gehörte, die Empörung aus. An diesem Tage rotteten sich die Untertanen des Grafen Sigmund im Verein mit den Bauern der Herrschaft Bonndorf zusammen, zogen vor das Schloß Stühlingen und erklärten, die ihnen auferlegten Abgaben und Frondienste künftig nicht mehr leisten zu wollen ¹⁾.

1) Vgl. M. A. Hößler, Zur Entstehungsgeschichte des Bauernkriegs in Südwestdeutschland mit besonderer Berücksichtigung der Landgrafschaften Stühlingen und Fürstenberg. Leipziger Dissertation 1895. An der sorgfältig geschriebenen Arbeit ist nur auszuweisen, daß der Verfasser mit den geographischen und geschichtlichen Unterlagen der von ihm behandelten Ereignisse nicht genügend vertraut ist. So weiß er nichts davon, daß Allmendshofen, Behla, Hüfingen, Mundelsingen den Herren v. Schellenberg gehörten (S. 39) und spricht S. 49 von der Stadt Döggingen. In ähnlicher Weise behauptet G. Scheidel, Kritik der Willinger Chronik, Ansbach 1885, die alte Karolingerpfalz, Neidingen a. D. sei in der Landgrafschaft Stühlingen gelegen.

Grund zur Unzufriedenheit hatten sie allerdings mehr als genug. Eine sehr ausführliche Beschwerdeschrift, die sie am 6. April 1525 dem Reichskammergericht zu Eßlingen einreichten, zählt die geradezu unerträglichen Lasten auf, unter denen die Stühlinger Bauern seufzten. In erster Linie gaben die vielfachen Frondienste Anlaß zu Klagen. Die Untertanen der Grafen von Lupfen hatten je einen Tag zu „habern“, zu „brachen“, zu „falgen“, zu „saatären“ (d. i. den Brachacker zum 3. Mal zur Saat pflügen), zu säen und zu eggen, das Getreide zu schneiden und die Garben in die Scheune zu führen, sodann das gedroschene Getreide aus der Scheune ins Schloß zu verbringen. Ebenso wurden sie gezwungen, die Wiesen zu mähen und das Heu in die Scheune zu fahren. In gleicher Weise mußten sie den Wein, den die Herrschaft im Hegau oder Elsaß gekauft hatte, auf eigene Kosten nach Stühlingen schaffen. Wenn sie dann ihre eigenen Äcker bebauen wollten und die Arbeit sehr dringend war, wurden sie angehalten „Wurzeln zu graben, Morcheln zu gewinnen, Wachholder abzuschlagen, Berberitzen zu brechen, damit unsere gnädigen Herren Schlehentkoppott machen mögen“¹⁾.

Vielfachen Anlaß zu Beschwerden gab sodann die Ausübung der Jagd. Nicht allein, daß die Bauern genötigt wurden, als Treiber oder in anderer Weise mitzuwirken und das erlegte Wild nach Stühlingen, ja sogar bis ins Elsaß zu führen, sie mußten auch zusehen, wie ihre mit großer Mühe bebauten Felder verwüstet wurden, indem die Jäger bei dem „Beizen, Jagen und Hezen“ ohne Scheu über die Äcker und Wiesen liefen oder ritten, auch zu Zeiten, wo die Saat dadurch den größten Schaden litt. Auf das strengste war es untersagt, das Wild zu fangen, zu jagen oder zu verscheuchen, „und so einer das Gebot übertritt und ergriffen wird, so sticht man ihm die Augen aus oder peinigt ihn sonst in anderweg nach der Herrschaft oder der Amtleute Willen und Wohlgefallen“.

1) F. v. Bezold, Geschichte der deutschen Reformation S. 465 spricht von einer „geradezu schamlosen Ausbeutung der bäuerlichen Arbeitszeit und Arbeitskraft“.

Sehr bitter wurde auch die Leibeigenschaft empfunden. „Wiewohl von Recht ein jeder anfänglich frei geboren, jedoch wollen unsere Herrschaft uns für Eigenleut haben, halten und vermeinen, daß wir ihnen alles tun sollen, was sie uns heißen, als wären wir geboren Knecht, und es mit der Zeit dahin möcht kommen, daß sie uns auch verkaufen.“ Recht häufig hatte man ferner über willkürliche Verhaftungen (Türmen und Blocken), selbst bei ganz geringen Anlässen, zu klagen¹⁾.

Da sich Graf Sigmund zu schwach fühlte, um ohne fremde Hilfe der Bauern Herr zu werden, so wandte er sich an Erzherzog Ferdinand von Osterreich; denn die Grafen von Lupfen standen unter dem Schutz und Schirm des Hauses Habsburg, das auch ein Öffnungsrecht auf Schloß Stühlingen hatte. Durch Vermittlung österreichischer Kommissäre kamen am den 27. Juli Vertreter beider Parteien in Tiengen zusammen, um die Sache gütlich beizulegen. Die Bauern verlangten ein aus 12 Personen bestehendes Schiedsgericht; 6 Schiedsleute sollten die Herren stellen, 6 beanspruchten die Bauern, 2 vom Wald und je einen von den 4 Waldstädten Waldshut, Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden. Diese 12 Schiedsrichter sollten einen Obmann wählen. Die Herren verwarfen diese Vorschläge, da nach ihrer Ansicht die Vertreter von Waldshut und vom Wald parteiisch, d. h. bauernfreundlich waren. Mit dem gleichen Rechte konnten die Bauern einwenden, daß die von den Grafen von Lupfen vorgeschlagenen Schiedsleute parteiisch waren. So verliefen die Verhandlungen erfolglos, und die Ereignisse nahmen ihren Fortgang.

Die österreichische Regierung in Innsbruck entschloß sich jetzt energisch vorzugehen; am 31. August trat zu Radolfzell eine Kommission zusammen, welche über die gegen die aufständischen Bauern zu ergreifenden Maßregeln beraten sollte. Die Beschlüsse, die man faßte, waren recht energisch; eine ansehnliche Streitmacht sollte gegen die Aufrührer aufgeboden

1) Genaueres bei F. L. Baumann, Akten zur Geschichte des Bauernkriegs S. 188 ff. Zur Beurteilung dieser Beschwerden vgl. A. Eben, Borderösterreich und seine Schutzgebiete im Jahre 1524 S. 21.

werden. Hüfingen wurde als Sammelplatz für die Reifigen bestimmt; das Fußvolk solle „nicht in das Städtlein, sondern in die umgelegenen Flecken, als gen Pföhren, Neidingen und andere End gelegt werden“¹⁾. Anfangs Oktober erschien denn auch ein Quartiermeister namens Martin Hinderegger in der Baar und kündigte die bevorstehende Ankunft von 12 000 Mann an. Schultheiß, Bürgermeister, Rat und Gemeinden der Städte und Flecken Billingen, Geisingen, Fürstenberg, Bräunlingen, Donaueschingen usw. werden im Namen des Erzherzogs Ferdinand aufgefordert, gedachtem Hinderegger die Herbergen und Stallungen zu eröffnen, anzuzeigen und besichtigen zu lassen, und wenn das Kriegsvolk ankommt, was jede Stund geschehen kann, dasselbe einzulassen, zu behausen und zu beherbergen²⁾. Die Billinger, denen 1000 Fußknechte und 600 Pferde zugedacht waren, zeigten sich über die in Aussicht stehende Einquartierung nicht sonderlich erfreut; sie erklärten, nur die Hälfte der ihnen zugewiesenen Mannschaft und 100 Pferde einlassen zu wollen. Die Befürchtungen der Billinger stellten sich aber bald als grundlos heraus; wie Hug schreibt, gab ihnen die angesagte Einquartierung „gar nichts zu schaffen und kam auch nie kein Mann her“. Die Ursache war der Geldmangel der Innsbrucker Regierung; außerdem unterschätzte man sichtlich die Gefahr und glaubte durch Verhandlungen die aufgeregten Bauern beruhigen zu können. In der Tat fanden solche zu Schaffhausen und Engen statt, aber ohne den geringsten Erfolg. In Engen war die Stimmung recht kriegerisch. Der fürstliche Ausschuß berichtet unterm 16. Sept. dem Hofrat in Innsbruck: „Wir wollen bis in 150–200 Pferde und 400 Knechte zu Fuß aufbringen, die gegen Stühlingen, Blumberg, Hüfingen und darum legen; die sollen die Bauern täglich und bei der Nacht in ihren Häusern und wo sie sind, überfallen, erwürgen und henken und dermaßen mit der Tat täglich gegen sie handeln,

1) H. Schreiber, Der deutsche Bauernkrieg I S. 21.

2) Schreiber a. a. D. I 101 und Heinrich Hugs Billinger Chronik, herausgegeben von Chr. Roder (im folgenden kurz mit „Hug“ bezeichnet) S. 99.

damit sie vertrieben oder gar zu der Straf gebracht werden¹⁾. Diesen Plänen fehlte vorerst nur eines: die Möglichkeit der Ausführung. Dabei wurde die Lage für die Regierung um so drohender, als auch andere Landschaften dem Beispiele der Stühlinger folgten. Im September fielen die Hegauer ab, die Stadt Waldshut war gleichfalls im Aufruhr, und nun sprang die Bewegung auch in das Gebiet der Junker Hans und Burkart von Schellenberg über.

Bei der Erbteilung im Jahre 1523 waren dem ersteren die Dörfer Mundelfingen und Bachheim mit der Neuenburg, letzterem Allmendshofen, Behla und Hausenvorwald zugefallen. Die Stadt Hüfingen beherrschten beide Brüder gemeinsam, in dessen blieb die stattliche Burg in der Hinterstadt ausschließlich dem jüngeren Burkart vorbehalten. Als Wohnsitz war dem älteren die im wildromantischen Gauchachtale gelegene Neuenburg zugewiesen; da sie ihm aber zu abgelegen schien, erbaute Hans in Hüfingen einen zweiten Edelsitz, das sog. obere Schloß. So war Hüfingen durch zwei wehrhafte Burgen geschützt und konnte einem angreifenden Bauernheer immerhin einen bedeutenden Widerstand entgegensetzen.

Am 28. Sept. berichten die beiden Junker, daß die Unruhen auch ihre Untertanen ergriffen hätten; offenbar stünden diese im Einvernehmen mit den Stühlingern. Sie ahnten, daß „ein wüster Buz dahinter stecke“; wie die Folgezeit lehrt, hatte sie ihre Ahnung nicht betrogen.

Am 2. Okt. versammelten sich die Bauern der Herrschaften Stühlingen und Bonndorf von neuem; ihnen gesellten sich noch Untertanen des Abtes von St. Blasien zu. Am 6. Okt. zog der Haufen über die Wutach und besetzte die Dörfer Mundelfingen und Bachheim; an letzterem Orte lagerte die Vorhut, der verlorene Haufen genannt. Von allen Seiten strömte die Landbevölkerung herbei. „Die Bauern liefen zusammen wie die Suw“²⁾. Die Aufrührer hatten es zunächst auf das Schloß Neuenburg abgesehen; dann sollte Hüfingen an die

1) Schreiber a. a. O. 1 69.

2) Hug S. 100.

Reihe kommen, für den mangelhaft ausgerüsteten Bauernhaufen keine leichte Arbeit. Die Herren von Schellenberg hielten es für geraten, ihre Kleinodien nach Billingen in das Haus des Junkers Jakob Freiburger zu schaffen und in einem eiligen Schreiben den dortigen Rat um Hilfe anzufragen. Gegenwehr war vorläufig nicht möglich, wenn es auch an Neigung dazu nicht fehlte. In einem von Hans geschriebenen Brief aus der ersten Hälfte des Dezembers findet sich folgende bezeichnende Stelle: „Ich rate, wenn die Bauern nicht Frieden geben, daß wir drauf hauen mit Totschlag, Raub und Brand; so wissen wir, daß wir im Krieg sind. Also auf dem Kropf sitzen ist nit gut; es hat keine Art; man fange mit meinen Dörfern an“¹⁾.

Einstweilen erwiesen sich die Befürchtungen der Schellenberger als grundlos; denn die Bauern hatten ihr Augenmerk auf Bräunlingen gerichtet. Am Donnerstag den 6. Okt. erschien ein aus dem Bauernlager abgeschickter „Weltwaybel“ vor dem Kirchthor und erklärte, wenn die Bräunlinger Widerstand versuchten, so würden die Bauern sie als ihre Feinde ansehen, ihren Leibern und Gütern zusetzen und sie gefangen nehmen, wo sie sie „betreten“ möchten²⁾. Im Städtchen herrschte kein geringer Schrecken. Die alte Bräunlinger Burg auf dem Buck, die im 14. Jahrhundert wiederholt „Veste“ genannt wird, lag seit mehr als 100 Jahren in Trümmern; die Stadtmauern waren in sehr mangelhaftem Zustand und außerdem fehlte es an der genügenden Anzahl von Geschützen. In dieser Lage wußte man nichts besseres zu tun als sich nach dem Beispiel der Herren von Schellenberg nach Billingen zu wenden. In dem sofort abgesandten Schreiben heißt es: „Wir sind geneigt, uns zu halten an unserm frommen Fürsten und Herrn (Erzherzog Ferdinand) als gehorsame, fromme Leute, und wir begehren hierumb Euern schriftlichen Bericht bei diesem Boten. Datum in Eil“.

1) Schreiber a. a. D. I 141. Auf dem Kropf sitzen = im Ungewissen sein.

2) Schreiber a. a. D. I 104.

Die Bauern führten ihre Drohung nicht aus; noch am Abend desselben Tages zogen sie in der Richtung nach Löffingen ab und marschierten in einem großen Bogen über Lenzkirch, Neustadt, Altenweg, Langenordnach, Schollach, Urach nach Furtwangen. Der Zweck dieses ausgedehnten Marsches war der, die Empörung auch in solche Landesteile zu tragen, die bisher ruhig gewesen waren. Die Bauern benahmen sich indessen nirgends gewalttätig; sie verlasen ihre schriftlich abgefaßten Beschwerden, baten ihre Standesgenossen um Beistand und zahlten, was sie aßen und tranken. Es wäre wohl verfehlt, schon damals alle als Aufrührer zu bezeichnen, viele mögen aus Neugierde mitgelaufen sein; manche hofften auch, durch diese Demonstrationen bei den Regierungen einen gewissen Eindruck zu erwecken und einen gütlichen Vergleich zu erzwingen. Schon am Samstag den 8. Okt. erschien der Bauernhaufen, das Bregtal herabkommend, vor den Toren Bräunlingens und — wurde eingelassen.

Das Verhalten der Bräunlinger erscheint etwas merkwürdig, denn die Bürger hatten keinen Grund, über die österreichische Herrschaft unzufrieden zu sein. Sie waren mit wenigen Ausnahmen freie Leute¹⁾. Herrschaftliche Fronden gab es überhaupt nicht; es mußten nur 40 Sauchert Gemeindefeld, dessen Ertrag in die Stadtkasse floß, von den Bürgern in der Fronde bebaut werden. Jagdfronden gab es erst recht nicht, da der Landesfürst nie nach Bräunlingen kam, und das Jagdrecht zur Zeit des Bauernkrieges und auch später noch frei war. Das Rathaus war noch in den ersten Dezennien des 17. Jahrhunderts außen mit den Köpfen von Bären, Wölfen und Wildschweinen verziert, die alle von den Bürgern in ihren ausgedehnten Waldungen erlegt worden waren²⁾. Im Schweden-

1) Urkunde vom 30. Nov. 1510 im Generallandesarchiv zu Karlsruhe. Archiv St. Blasien (Bräunlingen) Konv. 181.

2) Der Mittelpunkt des Harmersbacher Tales hieß noch vor 100 Jahren „Bei den Sauköpfen“; „denn wenn in vorigen Zeiten, wo das Tal noch frei war, in dem Talgebiet ein wild Schwein geschossen wurde, ward der Kopf desselben ausgestopft, auf ein Brett genagelt und an

krieg kamen sie abhanden. Allerdings erhoben die Landgrafen zu Fürstenberg auf Grund der Grafenrechte den Anspruch, in dem Bräunlinger Zwing und Bann jagen zu dürfen und übten trotz der Einsprache von seiten Oesterreichs zeitweilig auch das Jagdrecht aus; allein wir hören nichts von Gewalttätigkeiten, wie solche den Grafen von Lupfen beliebten. Auch das Waffentragen, dessen Verbot die Bauern aller Orten schmerzlich empfanden, war den Bürgern außerhalb der Ringmauern jederzeit gestattet. Schließlich durfte nach dem damals geltenden Stadtrecht kein Bürger, der Rechts begehrte und Bürgerschaft und Trostung geben konnte, getürnt oder geblöckt werden¹⁾. Wenn also trotz dieser günstigen Lage die Bräunlinger die Tore öffneten, so scheinen sie hauptsächlich durch das maßvolle Auftreten der Bauern dazu bestimmt worden zu sein; denn von den vor 2 Tagen ausgestoßenen Drohungen abgesehen, hielten sich diese bis jetzt wenigstens von Gewalttätigkeiten frei. Später kam es ja anders.

Der Bauernhaufe, der unterdessen von Tag zu Tag verstärkt worden war, besetzte am Dienstag den 11. Oktober Donaueschingen mit 1500 Mann. Hier kam der Zug ins Stocken; denn vom Hegau rückte ein kleines Heer von Fußknechten und Reitern unter dem Ritter Hans Jakob von Landau heran. Am Mittwoch schon lagerten seine Vortruppen in Hüffingen und Donaueschingen, er selbst bezog Quartier in Neidingen. Die Bauern hatten auf die Kunde vom Herannahen des Feindes in aller Eile Donaueschingen geräumt und sich nach Ewatingen zurückgezogen, wo sie sich in einem festen Lager verschanzten. Es stand zu erwarten, daß die Baar der Schauplatz blutiger Ereignisse werden sollte. Doch diese blieben ihr glücklicherweise erspart, da sich v. Landau zu schwach fühlte,

das Rathhaus angeschlagen, so daß oft 5 bis 6 solcher Schweinsköpfe hier paradierten". J. B. Kolb, Hist.-stat.-top.-Lexikon von dem Großherzogtum Baden II 10.

1) Vgl. das von mir herausgegebene Stadtrecht von 1393, *Allemania*, N. 3. VII 200.

die an Zahl mehrfach überlegenen Gegner anzugreifen. Man war beiderseits froh, als hauptsächlich Abgeordnete der Stadt Überlingen sich ins Mittel legten und am 12. Okt. den sog. Ewatinger „Anlaß“ (Vertrag) zu stande brachten. Es wurde verabredet, die Beschwerden der Bauern sollten einem aus 12 Mitgliedern bestehenden Schiedsgericht zur Entscheidung überwiesen werden. Als Zeitpunkt der Tagung war Dreikönig 1525 in Aussicht genommen. So war die drohende Kriegswolke vorübergezogen; der große „Landkrieg“, von dem die Rede war, schien glücklich abgewendet zu sein.

Die nächsten Wochen vergingen, ohne daß etwas Entscheidendes geschah, nur die Stadt Waldshut fiel damals vom Hause Österreich ab, und eine Schar Aufrehrer stattete dem Kloster St. Blasien einen Besuch ab, bei welchem indessen keinerlei Gewalttätigkeiten vorkamen. Die Bauern waren damit beschäftigt, die im Ewatinger Anlaß vorgeschlagenen Schiedsleute auszusuchen und sie zu bitten, die Vermittlung zu übernehmen. Da flammte der Aufstand plötzlich in einer Gegend auf, die bis dahin verschont geblieben war. Eine Anzahl unzufriedener Bewohner der zu Billingen gehörenden Dörfer Beckhofen, Grüningen, Klengen, Marbach, Riethheim und Ueberauchen versammelte sich in der Mühle zu Klengen und faßte die Beschwerden in 16 Artikeln zusammen; diese wurden am 18. Nov. durch die Bögte der genannten Dörfer dem Billinger Räte übergeben, der infolge dessen längere Verhandlungen mit den Beschwerdeführern eröffnete. Indessen gingen 25 Bauern, ohne das Resultat der Verhandlungen abzuwarten, eigenmächtig vor, wählten Oswald Meder von Riethheim zum Hauptmann und sahen sich nach weiterem Anhang in den benachbarten Orten um. Zunächst suchten sie die Dürrheimer zum Anschluß zu bewegen. Während ihres Aufenthalts in Dürnheim trat zum ersten Mal in unserer Gegend bei der Bauernbewegung ein religiöses Moment in die Erscheinung. Die Brigachtäler erklärten nämlich, sie verlangten weiter nichts als das „göttliche Recht“. Man verstand darunter im wesentlichen die Forderung, daß nur jene Lasten und Abgaben bestehen bleiben dürften,

die im Evangelium begründet seien¹⁾. Der Erfolg war in Dürnheim äußerst gering: nur 3 zogen mit, aber diese waren „über die Maßen viel schuldig“. Dann ging der Zug nach dem fürstenbergischen Hochemmingen. Hier war das Fiasko noch größer. Die Hochemminger erklärten, sie hätten einen Herrn, bei dem wollten sie bleiben (Wilhelm Graf zu Fürstenberg); er habe ihnen zugesagt, sich gegen sie zu verhalten, wie einem frommen Grafen wohl anstehe; daran wollten sie sich halten. „Und zog keiner mit ihnen.“ Es waren bis jetzt nur 80 Aufständische, mit denen eine einigermaßen tatkräftige Regierung mit Leichtigkeit hätte fertig werden können. Da erschien ganz unversehens der Hauptmann der Stühlinger, Hans Müller von Bulgenbach, auf der Bildfläche und übernahm die Führung des Haufens. „Der ward ihr Redmann (Sprecher), denn er konnte wohl schwätzen“. Das Auftreten Hans Müllers in der Baar läßt sich mit den am 12. Okt. getroffenen Verabredungen nicht gut vereinbaren; er glaubte anscheinend, ohne Anwendung von Gewalt die Vergünstigungen, welche die Stühlinger Bauern bei den bevorstehenden Verhandlungen erhofften, auch den Standesgenossen in anderen Gegenden zuwenden zu können.

Von Hochemmingen aus zog Hans Müller mit seinem Anhang ins Württembergische nach Thuningen und Troffingen, machte dann Kehrt und erschien Freitag den 2. Dez. vor Bräunlingen. Die Zahl der Aufständischen war nunmehr auf 200 Mann angewachsen. „Die blieben zu Bräunlingen über Nacht, und gaben ihnen die von Bräunlingen Essen und Trinken um ihr Geld und beluden sich sonst ihrer gar nicht“ (nahmen sich sonst ihrer g. n. an). Zwei Tage zuvor hatten sich auch 15 Hüfinger der Bewegung angeschlossen. Daher flüchtete Hans v. Schellenberg mit seiner Familie in den Hegau; desgleichen hatte sein Bruder Hüfinger verlassen, „auch mit ohne Ursache“.

1) F. L. Baumann definiert es als „das Prinzip, daß alle Verhältnisse, seien sie politischer, sozialer oder religiöser Natur, nach Vorschrift des Evangeliums als der einzigen und ausschließlichen Quelle und Norm aller Rechts geordnet werden müssen“. Akten z. Gesch. d. deutschen Bauernkriegs S. V.

Hans Müller glaubte jetzt die Hüfinger auf seine Seite bringen zu können; er verließ Bräunlingen und schlug vor Hüfingen sein Lager auf. Mit einigen Begleitern ritt er vor das Thor und eröffnete den Bürgern, die armen Leute, die er bei sich habe, seien rechtlos und mit Gewalt von dem Ihrigen verjagt worden; sie verlangten nichts als das göttliche Recht. Die Hüfinger beredeten Hans Müller, nach Bräunlingen zurückzugehen, um am darauffolgenden Montag (5. Dez.) noch einmal zu kommen; da wollten sie ihm Antwort geben. Die Zwischenzeit benutzten sie, schleunigst 2 Boten nach Willingen zu schicken. Diese trugen am Sonntag in einer eiligst zu diesem Zweck zusammengerufenen Ratsversammlung die Bitte vor, zu helfen oder wenigstens zu raten, wie man sich in dieser kritischen Lage verhalten solle. Der Rat gab den Bescheid, wenn die Bauern am Montag wieder kämen, sollten ihnen die Hüfinger sagen, sie hätten ihren Herren von Schellenberg einen Eid geleistet, ohne deren Wissen und Willen niemand in die Stadt zu lassen; nun seien aber ihre Herren nicht zu Hause; sie wollten ihnen schreiben und tun, was diese ihnen rieten. Gingen die Bauern, was allerdings nicht sicher war, auf diese Vorschläge ein, so war kostbare Zeit gewonnen, um von auswärts Hilfstruppen herbeizurufen; im Fall eines sofortigen Angriffs aber versprachen die Willinger Hilfe; sie seien bereit Leib und Leben, Ehre und Gut einzusetzen. Dem entsprechend war die Antwort, die Hans Müller am Montag erhielt. Er war auf das äußerste aufgebracht und erklärte, er wolle doch sehen, ob die von Hüfingen den Bauern nicht zu ihrem Recht verhelfen wollten, da sie ja nichts anderes beehrten als das göttliche Recht. Die Hüfinger mußten sich jetzt auf einen Angriff gefaßt machen; doch mit überraschender Schnelligkeit verließ noch am Montag abend der Bauernhaufe das Bregtal und marschierte Löffingen und Bonndorf zu. Es war nämlich die Nachricht eingelaufen, daß Willingen unterdessen ernstliche Gegenmaßregeln getroffen hatte. Noch am Sonntag waren Gilboten nach Waldkirch, Freiburg und Ensisheim entsandt worden, welche die Regierung und die befreundeten Städte um Hilfe

angingen, ebenso hatte man sich an den Ritter Rudolf von Ehingen gewendet, der mit einigen österreichischen Truppen in Tuttlingen lag. Dieser traf samt einigen Edelleuten, 50 Reitern und ungefähr ebenso vielen Landsknechten schon am Montag in Willingen ein. Zwei Tage später kamen 100 Freiburger unter dem Hauptmann Anton Thoma und 60 Waldkircher. Hüfingen erhielt zu seinem Schutze eine Besatzung von 600 Mann zu Fuß und 30 Reitern. Nunmehr wagte sich auch Burkart von Schellenberg nach Hause, da die Gefahr zum zweiten Male gebannt zu sein schien.

Die Bauern wählten jetzt drei fürstenbergische Orte, Unadingen, Löffingen und Neustadt, zu ihren Stützpunkten und schickten ihre Boten nach allen Seiten; auf dem ganzen Schwarzwald bis nach Kirchzarten hinunter ertönte das Zierheldengegeschrei. Die Zahl derer, die in der westlichen Baar versammelt waren, belief sich auf 2—3000. Wie es ganz natürlich ist, wurde andernwärts die Stärke des Bauernheers bedeutend übertrieben; so erzählt der Schreiber des Truchsessens von Waldburg von 6000 Bauern¹⁾, andere sogar von 12 000.

Indessen verhielt sich diese Schar, die man in der Folgezeit den „alten Haufen“ nannte, vorläufig wenigstens durchaus ruhig; man hoffte bei den bevorstehenden Verhandlungen auf einen gütlichen Austrag der Streitigkeiten. Dagegen bildete Oswald Meder aus solchen, die erst kürzlich abgefallen waren, den sog. „neuen Haufen“. Es waren Leute aus den im Brigachtal gelegenen Willinger Dörfern und Untertanen aus der Landgrafschaft Fürstenberg und der Herrschaft Schellenberg. Diese, im ganzen ungefähr 200 Mann, wollten nichts von Unterhandlungen wissen, sondern sie gingen auf eigene Faust vor. Am 12. Dez. kamen sie vor Bräunlingen, fanden aber diesmal die Tore verschlossen. Augenscheinlich schien den Bürgern die bisherige Begünstigung des Aufstandes nachgerade nicht mehr ganz unbedenklich zu sein. Von Bräunlingen abgewiesen zogen die Aufständischen das Bregtal aufwärts und lagerten in Wolter-

1) F. L. Baumann, Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben, S. 530.

dingen. Sie verbreiteten das Gerücht, in der nächsten Nacht kämen 8000 Schweizer nach Unadingen und die nächste Umgebung, um ihnen zu helfen; daher seien sie nach Wolterdingen zurückgewichen, um den anrückenden Bundesgenossen Platz zu machen. Von da zog die Schar nach Donaueschingen; hier sollte die Unternehmung ein jähes Ende nehmen.

In Billingen war in der Zwischenzeit eine genügende Streitmacht zusammengelassen, um dem Treiben Meders Einhalt tun zu können. Am Mittwoch den 14. Dez. vormittags 11 Uhr versammelte sich auf dem Münsterplatz das gegen die Bauern bestimmte Kriegsvolk. Insgesamt waren es 50 Reiter und 300 Fußknechte, 140 von Billingen, 100 von Freiburg und 60 von Waldkirch, samt 5 Geschützen. Auch die Gebrüder Hans und Wolf Dietrich v. Homburg befanden sich bei der Expedition. Die Schar gelangte unbemerkt bis in die Nähe von Donaueschingen und machte sodann ihre „Ordnung“. Die Reiter und 50 Fußknechte bildeten die Vorhut, den sog. „verlorenen Haufen“. Ihnen folgte der „Gewalthaufe“. Es war 4 Uhr nachmittags, als die Reifigen und Landsknechte in den Flecken eindrangen. Kaum waren die Bauern der anrückenden Gegner gewahr geworden, da stürmten sie, ohne an Widerstand zu denken, in wilder Flucht in der Richtung nach Bräunlingen davon; einige warfen sogar Wehr und Harnisch ab, um leichter fliehen zu können. Die Brig, deren kalte Fluten — es war Dezember — unter anderen Umständen manchen abgeschreckt hätten, bildete kein Hindernis: die Fliehenden schritten durch das eiskalte Wasser und eilten den Schellenberg hinan, verfolgt von den Reifigen. Da stellten die Flüchtlinge aus Wagen und Karren eine Wagenburg her und setzten sich zur Wehr. Unter dessen brach die Nacht heran, welche die Verfolgten vom völligen Verderben bewahrte. Einige wenige wurden erstochen, von den Fußknechten und Reifigen dagegen blieb kein einziger auf dem Platze. Die Sieger rückten noch in der gleichen Nacht nach Bräunlingen vor, fanden aber zu ihrer Verwunderung keinen einzigen der versprengten Bauern daselbst; diese waren nämlich auf ihrer Flucht nach Norden abgelenkt und nach Wolter-

dingen geflüchtet; von da retteten sie sich in die abgelegenen Täler des Schwarzwaldes und nannten überall, wo sie hinkamen, Billingen eine Mördergrube.

Von Bräunlingen begaben sich die Verfolger „im Triumphe nach Hüfingen, wo man sie mit Essen und Trinken bundesfreundlich bewirtete und beherbergte“¹⁾. Des anderen Tages kehrten sie nach Billingen zurück.

Dies kleine Treffen bei Donaueschingen ist insofern von Bedeutung, als es der erste blutige Zusammenstoß des ganzen Bauernkrieges ist, so weit wir unterrichtet sind²⁾. Das Totschlagen, Rauben und Brennen, von dem Hans von Schellenberg gesprochen hatte, nahm seinen Anfang.

In Innsbruck verfolgte man die Ereignisse in den Vorlanden mit größtem Interesse; hatte die Bewegung auch meist Gegenden ergriffen, die nicht unmittelbar zu Osterreich gehörten, so hatte doch das Verhalten der Bräunlinger gezeigt, daß man nicht zu vertrauensfelig sein durfte. Erzherzog Ferdinand war denn auch über Bräunlingen äußerst ungehalten, wie aus verschiedenen Schriftstücken hervorgeht. Am 14. Dez. schrieb er an das Reichsregiment in Eßlingen a. N., die Bauern hätten sich „unterstanden“, seine Stadt Bräunlingen und etliche seiner Stadt Billingen und anderen zugehörigen Dörfer einzunehmen; damit nicht „ersättigt“ seien sie vor das Städtlein Hüfingen gezogen, um dies zu erobern³⁾. In ähnlicher Weise ließ er sich am 1. Febr. 1525 gegenüber den in Ulm versammelten österreichischen Bevollmächtigten vernehmen. Die Bauern hätten ihn und seine Schirmverwandten ohne alle Ursache überfallen und angegriffen und die Stadt Bräunlingen (Brewelingen) „nach ihrem Mutwillen“ eingenommen und besetzt⁴⁾.

1) Luzian Reich, Badenia II (1862) S. 522.

2) M. Eiben a. a. O. S. 131.

3) Baumann, Akten 3. Geschichte d. deutsch. Bauernkrieges S. 27, 28, 30.

4) R. Hartfelder, Zeitschrift f. Gesch. d. Oberrheins XXXIX S. 413.

Für das Jahr 1524 waren die kriegerischen Unternehmungen zu Ende. Die Bauern hatten keine Lust, die Entbehrungen und Strapazen eines Winterfeldzuges auf sich zu nehmen; sie kehrten daher allenthalben in ihre Dörfer zurück und hatten an den langen Winterabenden reichlich Muße, für den beginnenden Frühling neue Pläne zu schmieden. Auch der Rat zu Freiburg forderte den Hauptmann Anton (Antonig, Tengnus, Tengus) Thoma auf, „gestracks und von Stund an“ mit den 100 Knechten heimzuziehen ¹⁾.

Von großer Tragweite war es, daß der tatkräftige Truchseß Georg III. von Waldburg zum obersten Feldhauptmann des schwäbischen Bundes ernannt wurde. Es dauerte aber Monate, bis er eine genügende Streitmacht zusammenbrachte. Zunächst folgten Verhandlungen in Stockach und Radolfzell, die sich wochenlang hinzogen. Während dieser Zeit versuchten die Bauern aus der Grafschaft Stühlingen einen Handstreich gegen Hüfingen, wurden indessen an der Ausführung des Planes dadurch gehindert, daß der Truchseß eiligst von der Seegegend in die Baar rückte und das gefährdete Hüfingen rettete. Auch gelang es ihm durch die Macht seiner Beredsamkeit, die Billinger Ortschaften im Brigachtal zu bestimmen, sich von der Bauernsache loszusagen und der Stadt aufs neue zu huldigen. Somit herrschte, abgesehen von dem verunglückten Anschlag auf Hüfingen, in den ersten Monaten des Jahres 1525 überall Ruhe in der Baar, aber es war die Ruhe vor dem Sturm.

Man war von beiden Seiten schließlich übereingekommen, die gegenseitigen Beschwerden dem Reichskammergericht in Esslingen vorzulegen. Die Grafen Friedrich und Wilhelm zu Fürstenberg erteilten am 3. April dem fürstenbergischen Oberamtmann in Donaueschingen, Konrad Knebel von Cammern ²⁾,

1) Stadtarchiv Freiburg i. Br. Missiven XII. datum uff den heiligen awbendt zu wihenrechten 1524.

2) Vgl. über dieses Geschlecht das Oberbadische Geschlechterbuch von F. K i n d l e r v. K n o b l o c h II 313 und Mitteilungen aus dem Fürstenb. Archive Bd. I Nr. 608. In der Spitalkirche zu Baden-Baden be-

und dem Kammergerichtsadvokaten Dr. Reiffstocck Vollmacht, sie bei den bevorstehenden Verhandlungen zu vertreten. Aber die Tagung in Eßlingen hatte kaum begonnen, da scharten sich am Palmsonntag den 9. April die Bauern bei Bonndorf und Löffingen von neuem zusammen; sie hatten augenscheinlich das Vertrauen auf einen friedlichen Ausgang der Dinge verloren. Diesmal waren es nicht mehr regellose Haufen, die beim ersten Ansturm auseinanderliefen, sondern die Aufständischen waren völlig militärisch organisiert. Sie hatten ihre Hauptleute, Fähnriche, Feldwebel, sogar ihren Profoßen. Zum obersten Hauptmann der Bauern vom Schwarzwald und der Baar wurde Hans Müller von Bulgenbach erwählt. In rotem Mantel und rotem, mit Federn geschmückten Barett zog er von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Hinter ihm fuhr der mit Laub und Bändern geschmückte „Zierlewagen“ mit der schwarz-gold-roten Sturmfahne¹⁾. Vor ihm ritt ein Zierheld, der die schriftlich aufgezeichneten Forderungen der Bauern verlas, jedermann zum Eintritt in die „christliche Vereinigung“ aufforderte und über die, welche sich dessen weigerten, den weltlichen Bann verkündigte. Solche, die davon betroffen waren, wurden von aller Gemeinschaft mit den andern ausgeschlossen. Niemand durfte mit ihnen essen, trinken, baden, mahlen, backen, ackern, mähen, niemand ihnen Speise, Korn, Trank, Holz, Fleisch, Salz oder anderes zuführen oder zulassen, daß ihnen solches zugeführt wurde, niemand von ihnen kaufen oder ihnen zu kaufen geben. Sie waren abgeschnittene, abgestorbene Glieder. In erster Linie war der weltliche Bann gegen Adel und Geistlichkeit gerichtet. So erklärten die Hauptleute und Räte des Haufens auf dem Schwarzwald am 8. Mai in der uns Menschen des 20. Jahrhunderts eigen anmutenden derben Ausdrucksweise findet sich der wohl erhaltene Grabstein eines Hans Jakob von Camern, gen. Knebler, gest. 9. Jan. 1536. Als Wappen führte er eine Art, die auch als Helmzier diente.

1) L. Reich a. a. D., S. 520. Eine andere Fahne war weiß und blau mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, vor dem ein Bauer auf den Füßen liegt, und der Überschrift: „Nichts als Gottes Gerechtigkeit“. F. K. Kreutter, Geschichte der K. K. Vorderösterreichischen Staaten (St. Blasien 1796) II 206.

ihrer Zeit: „Nachdem aller Unrat, Zwangnus und Verderbnuß aus Schlöffern und Klöstern erfolgt und erwachsen, sollen die von Stund an in den Bann verkündet sein“¹⁾).

Am 12. April besetzten die Bauern Meidingen und Pföhren; sie zählten jetzt nicht mehr nach Hunderten, sondern nach Tausenden. „Die Bauern liefen zusammen, als ob es schneite, von allen Dörfern, keines ausgenommen.“ Am Gründonnerstag (13. April) setzte sich die Masse nach Hüfingen zu in Bewegung. Burkart von Schellenberg war entschlossen, sich der herandrängenden Flut entgegenzuwerfen; er erbot sich, „Leib und Leben, Ehre und Gut“ einzusetzen und bei seinen Hüfingern „zu sterben oder zu genesen“. Doch diese hatten keine Lust, auch ihrerseits „Leib und Leben, Ehre und Gut“ für die Schellenberger in die Schanze zu schlagen. Sie rieten ihrem Herrn, sich nach Billingen in Sicherheit zu bringen, unterdessen wollten sie die Stadt gegen die Bauern behaupten. Aber der edle Burkart von Schellenberg kannte seine Leute: er gab seinem Roß die Sporen und jagte wie ein gehegtes Wild von dannen, seine getreuen Untertanen ihrem Schicksal überlassend. Diese zeigten sich denn auch durchaus nicht untröstlich. Kaum war er fort, da öffneten sie die Tore und gaben das Städtchen „schändlich“²⁾ preis. „Das war übel gehandelt“²⁾. Sämtliche Geschütze wurden ausgeliefert und eine Besatzung von 200 Mann nach Hüfingen gelegt. Drei Bürger mußten mit dem Haufen ziehen, damit man sagen konnte, die von Hüfingen seien ebenfalls auf seiten der Bauern. Wer sich innerhalb 8 Tagen nicht in die „christliche Bruderschaft“ aufnehmen ließ, mußte das Städtchen räumen und wurde als offener Feind behandelt. In der Tafelstube des hinteren Schlosses aber, wo sonst der schellenbergische Familienrat zusammgetreten war, machten sich jetzt die Bauernhauptleute breit und ratschlagten, wie man die verhassten Junker am ehesten von der Erdoberfläche vertilgen könne.

1) Hug S. 118 und Schreiber a. a. D. II S. 88.

2) So urteilt der Billinger Hug. Die Bauern betrachteten die Sache natürlich mit ganz anderen Augen.

Am Karfreitag schickten die Bauern ihre Kundschafter gegen Bräunlingen, Donaueschingen und Fürstenberg; denen, die sich nicht anschließen wollten, wurde mit Brand und Totschlag gedroht. „Das gab Schrecken“. Am folgenden Tage in der Frühe zog eine Abteilung nach Bräunlingen; „die schwuren ihnen auch, und sie besetzten Bräunlingen nach ihrem Gefallen“. Eine zweite Schar rückte vor das Schloß in Donaueschingen und forderte die Besatzung zur Übergabe auf. Ein dritter Haufen unter Hans Müller suchte Fürstenberg zu erobern. Auf der Burg lag eine kleine Besatzung von 20 Landsknechten, die es gar nicht wagen konnte, namhaften Widerstand zu leisten; denn die Bewohner des Städtchens schossen bei dem Angriff der Bauern absichtlich zu hoch und schickten sogar den Belagerern Essen und Trinken vor die Stadtmauern! „Bis um 7 Uhr war die Stadt aufgetan und schändlich aufgegeben.“ Mit dem Fall von Fürstenberg fielen 18 Stück guter Büchsen und 150 Hakenbüchsen den Auführern in die Hände¹⁾. Die Besatzung erhielt von Hans Müller „freies, sicheres Geleit“, um von jedermann aus der Bruderschaft ungeschädigt heimziehen zu können. Am Ostersonntag nahm Hans Müller auch von dem Schloß in Donaueschingen Besitz.

Die beiden Grafen zu Fürstenberg hatten sich bei Beginn der Unruhen in das Hauptlager zum Truchsessern Georg von Waldburg begeben. Graf Wilhelm, der den Oberbefehl über das gesamte Fußvolk erhielt, führte im Verein mit seinem Bruder Friedrich dem Hauptheer 3000 guter Knechte zu, eine sehr willkommene Beihilfe; denn es herrschte ein „erschrockenlicher und großer Mangel an Fußknechten“²⁾.

Unterdessen eroberte Hans Müller die ganze Baar und einen Teil von Württemberg; er geberdete sich, „als ob er König und Kaiser wäre“. Am 1. Mai befand er sich mit dem Bierlewagen in Hüfingen, am darauffolgenden Sonntag begann er seinen Siegeszug, der ihn innerhalb 3 Wochen vor die Tore der Stadt Freiburg führte.

1) Baumann, Akten 239.

2) Baumann, a. a. D. 324.

Am Sonntag den 7. Mai zogen die Bauern vom Schwarzwald und der Baar, unter denen sich auch die Bräunlinger befanden, das Bregtal hinauf vor das altfürstenbergische Schloß Zindelstein; die Burg, mit der Graf Wilhelm im Jahre 1511 anstelle seines minderjährigen Bruders Friedrich das Geschlecht der Müll belehnt hatte, ging in Flammen auf. Das nächste Ziel war Neufürstenberg; es wurde gleichfalls am folgenden Tag niedergebrannt. Der dortige Obervogt Beha hatte das Unglück, den erbitterten Bauern in die Hände zu fallen: er wurde in Böhrenbach durch die Spieße gejagt. Zugleich wurde über Billingen der weltliche Bann ausgesprochen.

Nun näherte man sich der österreichischen Herrschaft Triberg, die aus der Stadt dieses Namens und den Dörfern Furtwangen, Gütenbach, Neukirch, Rohrbach, Schönwald, Schonach, Nußbach, Gremmelsbach, Niederwasser und Rohrhardsberg bestand. In den einsamen und wilden Tälern hauste zwischen dunkeln und ernstblickenden Tannen ein tüchtiges, freiheitliebendes Bergvölkchen, das im Lauf der Jahrhunderte manches Ungemach über sich ergehen lassen mußte¹⁾. Im Jahre 1355 hatte das Haus Habsburg das Gebiet an sich gebracht, aber schon 20 Jahre später an Konrad von Tübingen verpfändet. Diese Verpfändungen von Land und Leuten, die dazumal gang und gäbe waren, wurden zu einer Quelle unendlicher Verdrießlichkeiten und Streitigkeiten. Denn, wie nicht anders zu erwarten war, waren die meisten Pfandinhaber in erster Linie auf ihren eigenen Vorteil bedacht, das Wohl der Untertanen, die doch nicht dauernd die ihrigen waren, ließ sie gleichgültig. Die Folge war eine von Jahr zu Jahr steigende Erbitterung des unterdrückten Volkes. Damals war die Triberger Pfandschaft, nachdem sie durch viele Hände gegangen war, an das Geschlecht der von Landau (D.=N. Riedlingen in Württemberg)

1) Ein moderner Historiker schreibt: „Die Triberger Bauern standen im Ruf, die hartköpfigsten unter allen Schwarzwäldern zu sein“. C. G o t h e i n, Der Breisgau unter Maria Theresia und Joseph II. (Bad. Neujahrsblatt 1907) S. 10. Natürlich, wer sich nicht gutwillig das Seine nehmen ließ und zu jedem Unrecht Ja und Amen sagte, mußte eben ein unverbesserlicher Hartkopf sein.

gediehen, deren „junckerischer Uebermut und habfüchtiges Interesse“ den verbrieften Rechten zum Troß „in der alten Weise wirtschaftete.“ „Als aber fast überall auf dem Schwarzwald der gemeine Mann sich erhob, und weithin in den deutschen Landen die Fahne des Aufstandes wehte — da ergriffen auch die Triberger ihre Hellebarden und Schwerter. Die Pfandherren entgingen zwar ihrer Hand, aber das Schloß zu Triberg, das Nest der kleinen Tyrannen, wurde erstürmt, geplündert und niedergebrannt¹⁾.“

Der Vogt Jörg Odarar wurde dazu verurteilt, das Schicksal seines fürstenbergischen Kollegen von Neufürstenberg zu teilen; aber die Uracher erwirkten, daß man ihn frei ließ, nachdem er geschworen hatte, innerhalb 8 Tagen 150 fl. zu erlegen.

Noch am gleichen Tage (8. Mai) zog das Bauernheer gegen das alte und reiche Benediktinerstift St. Georgen. Die Patres mochten in keiner geringen Angst sein; hörte man doch allenthalben, wie die Bauern gegen die Klöster wüteten. Doch Abt Nikolaus mußte, wie die „hartköpfigen“ Schwarzwälder am besten zu behandeln waren. Als diese an der Sommerau angelangt waren, stießen sie auf die Patres und sonstigen Klosterleute, die ihnen entgegengekommen waren, aber nicht in feindlicher Absicht. Die Mönche hatten etliche Ochsen und Röhre schlachten und herrichten lassen und luden die Bauern zum Nachteffen ein. Daneben stand ein „ganzer Wagen“ mit Wein, den der Abt Hans Müller „als einem Hauptmann vom Schwarzwald“ verehrte. Das konnte man sich gefallen lassen. Auch sonstige Genüsse warteten auf die Ankömmlinge: in St. Georgen befand sich ein Fischweiher, der mit 300 Karpfen besetzt war; „die fraßen sie och“.

Jetzt wäre Billingen an der Reihe gewesen; Hans Müller hatte schon wiederholt die Stadt zum Eintritt in seine christliche Bruderschaft aufgefordert, aber niemals Antwort erhalten. Ringsum schlugen die Wogen des Aufstandes empor; doch einem Felsen gleich trotzte Billingen den heranbrausenden

1) J. Bader, Badenia II (1840) S. 204.

Fluten. Da die Hauptleute des Bauernheeres ihre Streitkräfte zu einer Belagerung nicht für ausreichend hielten, machten sie Kehrt und marschierten über Furtwangen, Hammereisenbach¹⁾, St. Märgen gegen den Breisgau. Bei Buchenbach ragen heutzutage, weithin sichtbar, die Trümmer der Burg Wiesneck in die Höhe; sie gehörte dazumal dem Junker David Schnevli von Landeck (B.-U. Emmendingen). Die Empörer erstürmten das Schloß und verbrannten es auf Sonntag Cantate (14. Mai). Es ist uns ausdrücklich überliefert, daß die Bräunlinger bei dem Anschlag auf Wiesneck beteiligt waren.

Noch größere Erfolge brachten die nächsten Tage. Die aufständischen Scharen rückten im Verein mit den Breisgauern vor Freiburg. Sie gruben zunächst der Stadt das Wasser ab und eröffneten, nachdem sie den Schloßberg besetzt hatten, die Beschießung. Dem in der heutigen Herrenstraße wohnenden Rechtsgelehrten Ulrich Zasius riß eine 8pfündige Eisenkugel „fast eine ganze Wand“ ein; daß er die volle Schale seines Hornes auf die rücksichtslosen und „räuberischen“ Bauern ausgoß, wird ihm niemand übelnehmen. Selbst die Helmspitze des ehrwürdigen Münsters stürzte herunter. Nach 3 tägiger Belagerung mußte sich Freiburg zu einem Vertrag mit den Bauern verstehen und eine Brandschatzung von 3000 fl. entrichten (24. Mai).

Hans Müller stand auf dem Höhepunkt seiner Erfolge; von da an ging es wieder abwärts. Da seine Anwesenheit im Breisgau nicht mehr nötig schien, trat er den Rückweg in die Baar an. „Item zur selben Zeit lag Hans Müller mit seinem Haufen zu Hüfingen und zu Brüllingen und zu Eschingen auf Sonntag nach unseres Herrgotts Tag [18. Juni]“¹⁾. Dabei ging es nicht ohne Gewalttaten ab. Die Burg Neuenburg, die schon längst den Bauern ein Dorn im Auge gewesen war, wurde in jenen Tagen dem Erdboden gleich gemacht²⁾. Hervorragenden Anteil an der Zerstörung nahmen die Bräun-

1) Hug, S. 130.

2) Die Zeit läßt sich bestimmen nach Schreiber a. a. O. III S. 60 u. 62.

linger. Ihr Häufelsführer war Bene Mezger, ein Charakter, dessen moralische Qualifikation zu seiner Führerrolle nicht über allen Zweifel erhaben ist¹⁾. Auch innerhalb der Stadtmauern wurde dem Zerstörungstrieb freier Lauf gelassen. In dem heute noch stehenden Schloß wohnte gegen Ende des Bauernkriegs Benedikt Wachter als freier Burgsäß. Ursprünglich Propst oder Schaffner des Klosters Friedenweiler, wurde er später Vogt der Herren von Landau in Triberg. Als solcher wird er im Dezember 1524 das letztemal genannt²⁾; im Mai 1525 hatte er einen Nachfolger in der Person des Jörg Obarar. Wachter war ein heftiger Feind der Bauern, die ihm daher am 12. Mai auch 8 Ochsen im Rohrbach wegtrieben. In Bräunlingen, wohin er unterdessen augenscheinlich gezogen war, erging es ihm nicht besser. Wenn leider auch kein genauer Bericht über den Ueberfall des Schlosses vorliegt, so kann sich doch der geneigte Leser ein ungefähres Bild von dem Hergang machen, wenn er hört, daß Wachter nach Beendigung des Krieges der Schaden ersetzt werden mußte, den er erlitten hatte an „Vieh, Korn, Haber, Bett, Bettgerät, Eisen, Dielen, Ziegel, Ziegelsteinen und anderm“.

Ende Juni rückte Hans Müller gegen den Bodensee, um den Hegauern und ihren Verbündeten, die seit Wochen die Stadt Radolfzell belagerten, Hilfe zu bringen. Den Bauern winkte ein hoher Siegespreis: viele österreichische Beamte und fast der ganze oberländische Adel, darunter Hans und Burkart von Schellenberg, hatten sich dorthin geflüchtet. Die benachbarten Schaffhauser suchten mehrmals zu vermitteln. Außerst charakteristisch für die Stimmung im Bauernheere ist eine Antwort, welche die Belagerer auf die Vorschläge der Schaffhauser Abgeordneten erteilten: Sie ziehen um, wie die Krähen in der Luft; wohin Gottes Wort, der Geist und ihre Notdurft sie

1) Hug S. 95 und Freiburger Missiven, 20. Juni 1523.

2) Schreiber a. a. O. I 159. Mit dem Bräunlinger Burgsäß wurde Wachter am 26. Nov. 1520 belehnt (Statthaltereiarchiv Innsbruck, Lehenbuch Vorland, Bd. III). Vgl. noch Fürstenb. Urk.-B. IV Nr. 464. VII Nr. 181, 1. Mitteilungen aus dem F. F. Archiv I Nr. 36 und 411. Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins, N. F. XXI S. 173.

treibe, da ziehen sie hin. Sie seien nur ein ausgezogener Haufe und hätten nicht Gewalt, ohne ihre Mitverwandten und Brüder etwas zu sagen. Niemand sei daher vor ihnen sicher, da sie selbst nie wissen, wohin sie ziehen wollen und was sie im Sinne haben¹⁾. Von der Größe der Erbitterung, mit welcher der Krieg geführt wurde, zeugt der Umstand, daß die Radolfzeller Besatzung bei einem Ausfall einige Dörfer verbrannte und dabei Kinder in die züngelnden Flammen warf²⁾. Doch der Stern der Bauernheere war in unaufhaltsamem Niedergange begriffen. Am 12. Mai schon hatte der Truchseß von Waldburg bei Sindlingen einen entscheidenden Sieg errufen; am 15. Mai hatte die Bauernsache den vernichtenden Schlag bei Frankenhäusen in Thüringen erlitten, 2 Tage darauf folgte eine neue Niederlage bei Zabern im Elsaß. Auch die vor Radolfzell lagernden Scharen entgingen nicht ihrem Verhängnis. Als die Grafen Felix von Werdenberg und Mark Sittich von Hohenems heraneilten, gaben sie die Belagerung auf und verschanzten sich an der Lachensteig (nördlich von Radolfzell, Hug S. 211). Dort fiel Anfangs Juli die Entscheidung. Da die Bauern aus Mangel an Eisenkugeln mit Steinen und Kugeln aus Eichenholz schossen, hatten die Landsknechte des schwäbischen Bundes ein leichtes Spiel. Die, welche nicht fielen, zogen sich nach Hilzingen zurück, wo sie sich am 16. Juli ein zweites Mal zum Kampfe stellten. Die Reifigen und Fußknechte „schlugen sie abermal jämmerlich in die Flucht, daß die Bauern zerstoben, als wenn der Wind in das Mehl kommt; es wurden der Bauern viel zu Tod geschlagen“ (Hug 136). Mehr als 24 große Dörfer wurden im Hegau in Asche gelegt; Schuldige wie Unschuldige traf die Rache der Sieger.

Kehren wir zu den Ereignissen in der Baar zurück. Dort waren die Bauern unbestritten die Herren. Allerdings konnten sie den Willingern hinter ihren festen Mauern nicht beikommen;

1) *Walchner-Bodent*, Biographie des Truchseßen von Waldburg S. 164.

2) *Schreiber a. a. O.* II 226.

daher mußten die der Stadt treu gebliebenen Dörfer dafür büßen. Am 31. Mai unternahm die in Bräunlingen liegende Besatzung der Bauern in Verbindung mit einigen Einheimischen einen Beutezug nach Grüningen und raubte den dortigen Bewohnern die Ochsen. Tags darauf „nahmen die von Lannheim den von Pfaffenweiler ihr Vieh, trieben das auch gegen Brülingen“ (Sug 126). Bald wendete sich das Blatt. Am frühen Morgen des 20. Juni trabte eine Schar Reiter zum Niedertor in Billingen hinaus und ritt das Brigachtal hinab. In Aufen fielen ihnen mehr als 40 Ochsen in die Hände, die zwei Bauern aus dem Dorfe gehörten; „das war unser erster Angriff“, verkündet triumphierend der Billinger Chronist. Am gleichen Tag verbrannten die Billinger Schwenningen bis auf drei kleine Häuser; die Ausführung des Planes war um so leichter, als sämtliche wehrfähigen Einwohner fern von der Heimat im Feld standen.

Am 26. Juni zwischen 8 und 9 Uhr vormittags verließ abermals eine Streitmacht von 600 Mann zu Fuß und zu Pferd die Stadt; diesmal war es auf Wolterdingen abgesehen. Die Männer waren ebenfalls auf dem Kriegsschauplatz im Hegau. „Also berannten die Reifigen das Dorf und plünderten das ganz und gar, nichts ausgenommen, was man fand.“ Darauf wurden sämtliche Häuser mit Ausnahme der Kirche in Asche gelegt. Sehr schlimm erging es dem Pfarrer. Er war, wie es scheint, mit dem Auftreten der Bauern nicht einverstanden; daher war er samt dem Ortspfarrer von Herzogenweiler am 16. Mai von den Aufständischen ausgeplündert worden. Trotzdem wurde ihm jetzt das Pfarrhaus angezündet. „Man gab dem Kirchherrn 3 Kelche und etliche Meßgewänder und fertigte ihn hinweg, und er mußte mit Jammer hinwegziehen.“ Auf dem Heimweg verbrannten sodann die Billinger noch Lannheim. „Und kam jedermann fröhlich am Abend auf sechs mit Freuden, brachten Gänß, Hühner, kam keiner leer.“

Als in Wolterdingen die Flammen gen Himmel schlugen, mag es vielen Bräunlingern nicht ganz wohl zu Mute gewesen sein. Das Schicksal der unglücklichen Wolterdinger konnte stündlich auch sie treffen; es hieß sogar, der nächste Beutezug

gelte ihnen. In dieser Not wandten sie sich an die Stadt Freiburg. In einem noch heute im Freiburger Stadtarchiv aufbewahrten, mit dem Stadtsiegel bekräftigten Schreiben baten die Bräunlinger um „getreuen Rat“ und „Fürschrift“ bei den Billingern¹⁾. Ob die Stadt Freiburg auf das Gesuch einging oder ob sich noch andere Einflüsse geltend machten — die Bräunlinger waren von altersher Bürger in Billingen, wie auch die Billinger in Bräunlingen —, läßt sich nicht entscheiden, aber den ersteren blieb das Schlimmste erspart.

Am 8. Juli unterwarfen sich die fürstenbergischen und schellenbergischen Untertanen zu Watterdingen im Hegau dem schwäbischen Bund. Die Bedingungen waren die allgemein üblichen, insbesondere mußte jeder Hausbesitzer 6 fl. Strafe an Erzherzog Ferdinand als den Bezwinger der Aufständischen bezahlen. Während aber überall in deutschen Landen ein wildes Morden begann und die Besiegten zu Tausenden abgeschlachtet wurden — rühmte sich doch der Profosß des schwäbischen Bundes namens Michelin nicht weniger als 2000 Bauern aufgeknüpft zu haben²⁾ —, legten die beiden Grafen zu Fürstenberg eine Gefinnung an den Tag, die leider damals äußerst selten war. Keiner ihrer Untertanen verlor, soweit wir Kunde haben, das Leben, die ausgenommen, welche in offenem, ehrlichem Kampfe gefallen waren.

Auch Triberg und Bräunlingen kamen noch leidlich davon. Am 5. August erschienen Luß von Landau, Herr zu Triberg, und Friedrich von Enzberg in Billingen, um im Namen des Erzherzogs Ferdinand „die Gelübde und die Huldigung der Triberger und Bräunlinger entgegenzunehmen“. Vier Tage darauf ritten die beiden Junker in Begleitung von 20 Reißigen und 300 Fußknechten samt dem Billinger Feldgeschütz nach St. Georgen, wohin die Untertanen aus der Herrschaft Triberg be-

1) Abdruck bei Schreiber a. a. O. II 253. Adresse: „Den gestrengen, fürstlichen, ehrsamten und weisen Schultheiß, Bürgermeister und Rat der Stadt Freiburg, unsern günstigen Herren und guten Freunden“. In Z. 4 v. u. bei Schreiber ist statt „yaß“ zu lesen „baß“ (Original „bas“).

2) Baumann, Akten 392.

schieden worden waren. Karpfen gab es diesmal keine. Nachdem die Huldigung vorüber war, wurden die Rädelsführer, 9 an Zahl, festgenommen und nach Billingen geführt. Am 7. September wurden sie mit Ausnahme des Baders von Furtwangen vorläufig freigelassen; dieser hatte den Erzherzog Ferdinand einen Böfewicht und ein „Goffelmul“ gescholten.

„Item auf St. Lorenzen Tag (10. August) waren die von Brülingen alle her gegen Billingen beschieden mit ihrer Wehr und Harnisch zu den Verordneten von unserem Fürsten. Also beschied man sie auf den Kirchhof (den heutigen Münsterplatz) vor männiglich und hielt ihnen für, sie sollten Gewehr und Harnisch von sich legen, sollten sagen ja oder nein. Also sprachen sie ja, legten ihr Gewehr und ihren Harnisch von sich. Darnach schwuren sie alle wieder dem Fürsten; verlas man ihnen den Artikelbrief mit seinem Inhalt, nahm ihnen alle ihre Freiheit, gebot ihnen, ihre große Glocke wegzutun und alle ihre Wehr zu zerbrechen, und keiner sollte in 10 Jahren von Brülingen hinwegziehen; man nahm ihnen ihr Fähnlein, strafte jeglichen um 6 fl., 3 fl. in 4 Tagen zu erlegen, die andern 3 fl. bis Weihnachten. Und mußte der Reiche dem Armen vorstrecken, und was sie genommen hatten, mußten sie alles ersetzen bei Verlust des Leibes und Lebens.“ Zwei Tage später „brachten die von Brülingen ihre Geschütze her, 12 Hakenbüchsen und sonst etliche große Geschütze auch“ (Hug 144). Der Pfarrer wurde im August und September vier Wochen lang auf dem Niedertor in Haft gehalten. Am 13. September ließ man ihn heraus und strafte ihn um 8 fl., weil er, obschon „gezweigt“, mit den Bauern gezogen war. Auch die Freiheitsbriefe wurden den Bräunlingern ebenso wie den Bewohnern von Aach (Hegau), Triberg und Waldshut genommen und Jahre lang zurückbehalten. Obwohl sich die vorderösterreichische Regierung in Ennsheim mehrfach zugunsten der Bräunlinger verwendete, verweigerte Ferdinand, der unterdessen römischer König geworden war, hartnäckig die Herausgabe der Briefe¹⁾. Erst

1) Statthaltereiarchiv Innsbruck, Kopialb. an die Röm. Kön. Maj. 1539—42 fol. 122 und Von der Röm. Kön. Maj. 1542—44 fol. 210.

als er Kaiser war, legte sich sein Groll; am 21. September 1557 stellte er einen neuen Freiheitsbrief aus, der im Original mit der eigenhändigen Unterschrift des Kaisers im Generalandesarchiv in Karlsruhe aufbewahrt wird.

Selbstverständlich machten die durch die Unruhen geschädigten Herren überall ihre Ersatzansprüche geltend. Mit Hans von Schellenberg schlossen die Bräunlinger einen Vertrag, demzufolge sie in 3 Jahren zusammen 150 Baumstämme auf die Seemühle oberhalb Hüfingen liefern und zum Wiederaufbau der Neuenburg die von Jörg Dangeleisen gekauften 4500 Ziegel an Ort und Stelle führen mußten. Auch Benedikt Wachter wurde der angerichtete Schaden ersetzt, wie oben berichtet worden ist. Dies war aber nicht alles. In dem im Jahre 1580 vom Stadtschreiber Springer geschriebenen Kopialbuch findet sich unmittelbar hinter der Abschrift des mit Hans von Schellenberg geschlossenen Vergleichs folgender Eintrag: „Zu wissen, was weiter des Bauernkriegs und derselben Aufruhr halber gehandelt, vertragen und was deshalb die von Breinlingen für Schaden erlitten und bezahlen müssen, ist alles zusammen in ein Paket gebunden und findet man dasselbig in der Stadt Gewölb liegen.“ Diese Urkunden sind wie so manches andere im Verlauf der Zeit abhanden gekommen.

Mit wenigen Worten sei noch Hans Müllers von Bulgenbach gedacht. Schon im Januar 1525, als der eigentliche Aufstand noch gar nicht begonnen hatte, ließ Erzherzog Ferdinand Streifen gegen ihn veranstalten, die völlig erfolglos blieben¹⁾. Als aber die Bauern im Hegau von den siegreichen Truppen des schwäbischen Bundes auseinander gesprengt worden waren, fiel er dem Ritter Ulrich von Habsberg, Hauptmann der 4 Waldstädte, einem der gefürchtetsten Gegner der Bauernsache, in die Hände. Das Los, das den Bauernhauptmann erwartete, konnte nicht zweifelhaft sein; nachdem er 40 Tage im Gefängnis gesessen hatte, fiel sein Haupt zu Laufenburg unter dem Beil des Henkers²⁾.

1) Baumann, Akten z. Gesch. d. Bauernkriegs S. 86.

2) Schreiber a. a. O. III 78. Mone, Quellenammlung der

II. Bräunlingen im Schwedenkrieg.

Auf den Bauernkrieg folgte eine lange Zeit ungestörten Friedens. Als der verhängnisvolle dreißigjährige Krieg ausbrach, konnten sich die ältesten Leute nicht erinnern, daß jemals Kriegsgetümmel die heimischen Fluren durchtobt hatte. Auch ging der erste Akt des blutigen Dramas vorüber, ohne daß unsere Gegend erheblich in Mitleidenschaft gezogen wurde. Lediglich Truppendurchzüge und Kriegssteuern gemahnten an den Ernst der Zeit. So sah sich die Stadt im Jahre 1627 genötigt, ein Kapital von 600 fl. aufzunehmen „zur Bezahlung einer benannten Summe Geldes, so im Jahre 1622 wegen erlittener und ausgestandener Kriegsdurchzüge aufgegangen war“. In dem gleichen Jahre 1622 hatten sich die Städte Freiburg, Billingen und Bräunlingen dem Erzherzog Leopold für eine Kameralschuld von 100 000 fl. zur Fortführung des Krieges im Elsaß, Sundgau und Breisgau gegen landesfürstliche Rückbürgschaft und Versezung der Ämter Kenzingen, Waldkirch und Rheinfelden verschrieben¹⁾.

In der Folgezeit hören wir mehrere Jahre lang nichts mehr von kriegerischen Ereignissen. Allenthalben waren die Kaiserlichen siegreich und drangen unaufhaltjam in Norddeutschland vor. Trotzdem rechnete man in weiten Kreisen mit der Möglichkeit eines Rückschlags. Als am 30. November 1628 der vorderösterreichische Regimenterrat Dr. Johann Locherer aus Ensisheim die übliche Ratsbesatzung in Bräunlingen vornahm, tadelte er bei dieser Gelegenheit besonders den schlechten Zustand, in dem sich die Ringmauer befand. „Demnach etliche Löcher in die Stadtmauern gebrochen, daß man zu denselben aus und einschließen kann, solches aber der Stadtordnung zu-

bad. Landesgeschichte II 50. Ueber das Geschlecht der von Habsberg vgl. Kandler v. Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch I 499.

1) An diesen damals eingegangenen Verbindlichkeiten hatte die Gemeinde Bräunlingen noch 100 Jahre später zu tragen. Vgl. Ratsprot. vom 13. Sept. 1723 und J. Bader, Die ehemaligen breisgauischen Stände 34.

wider, auch wegen allerhand großer Gefahren und Ungelegenheiten, so daraus leichtlich entstehen könnten, keineswegs zu gestatten noch zu gedulden, also sollen die, so solche Löcher haben, dieselben bei ernstlicher, willkürlicher Straf entweder gar zu vermauern oder zu solchen Luftlöchern richten lassen, wie Herr Oberschultheiß oder der Stadtbaumeister aus deselben Befehl jedem weisen und ordnen wird.“ Dieser Aufforderung wurde indessen nur wenig Folge geleistet. Als Locherer das folgende Jahr wiederum nach Bräunlingen kam, wies er den Rat an, zur Verhütung aller hieraus folgender Gefahr und Ungelegenheit bei unnachlässlicher hoher und gar Leibesstrafe die Ringmauer und den Stadtgraben „zu versichern und wohl beschließlich zu versorgen“. Diesmal fielen seine Ermahnungen auf fruchtbareren Boden; immerhin hatte es der Rat mit der Ausbesserung der Stadtmauern nicht sehr eilig. Erst, als die Kriegsgefahr schon ganz nahe gerückt war, wurde im August 1632 die Instandsetzung des Ober- oder Walddtors zwei Maurermeistern übertragen. Nebenher übte man sich eifrig im Gebrauch der Waffen; schon der Schultheiß Ernst von Schellenberg (1620—1627) hatte den Bürgern eingeschärft, sich recht fleißig im Schießen auszubilden.

Einen entscheidenden Wendepunkt im Verlauf des Krieges bildet das Eingreifen Gustav Adolfs. Im Juni 1630 landete er in Vorpommern und drängte langsam die ihm gegenüberstehenden Truppenabteilungen zurück. Im Süden sammelten sich kaiserliche und ligistische Völker, um den Eindringling vom deutschen Boden zu verjagen. Ein spanisches Hilfskorps von 8000 Mann, deren Verpflegung den vom Durchzug betroffenen Gemeinden oblag, marschierte im Frühling des Jahres 1631 durch die Baar; Bräunlingen mußte bei dieser Gelegenheit 8 Wagenfuhrer und 40 fl. bares Geld liefern, eine Forderung, die im Vergleich zu den Kriegsleistungen der späteren Zeiten noch erträglich war.

Nach der für die kaiserlichen Waffen unglücklichen Schlacht bei Breitenfeld (7. September 1631) überfluteten die siegreichen Schweden die Mitte und den Süden Deutschlands. Ein kathol-

lisches Gebiet nach dem andern fiel in die Hände der Feinde; im April 1632 hatten diese bereits Ulm, Augsburg, Biberach und Memmingen in ihrer Gewalt. Auch in der Baar nahm das Kriegselend jetzt seinen Anfang. Gustav Adolf hatte die Landgrafschaft Fürstenberg dem Herzog von Württemberg geschenkt, der dann auch persönlich erschien und sich als Landesherrn huldigen ließ, nachdem die fürstenbergischen Beamten verjagt worden waren. In Donaueschingen wurde ein württembergischer Amtmann eingesetzt. Gegenwehr war für den Augenblick unmöglich; der sog. Wartenberger Teil der Baar mit Donaueschingen, Geislingen und Böhrenbach gehörte dem damals 6 Jahre alten Grafen Franz Karl, einem Sohn des berühmten Generals der Artillerie Jakob Ludwig und der Helena Eleonora von Schwendi, einer Enkelin des kaiserlichen Feldherrn Lazarus von Schwendi, die ihrem Gatten außer anderem Heiratsgut auch die österreichische Pfandschaft Triberg mitgebracht hatte. Einige Jahre nach dem Tode ihres Gemahls († 1627) vermählte sie sich mit dem Freiherrn Nikolaus Philipp von Leyen. Selbst wenn dieser gewollt hätte, wäre er nicht imstande gewesen, das Erbe des jungen Grafen gegen die heranstürmenden Feinde zu schützen. Die fürstenbergischen Geschütze hatte man, um sie nicht in die Hände der Feinde geraten zu lassen, auf dem Wartenberg, in der Nähe von Hüfingen, Mundelfingen, Mistelbrunn und anderwärts vergraben. Auch das österreichische Bräunlingen blieb von den Kriegsdrangsalen nicht verschont. Durchziehende Truppen, wahrscheinlich Württemberger, zerstampften die Wiesen. Sonst scheinen damals keine weiteren Ausschreitungen vorgekommen zu sein; nur der Oberschultheiß machte höchst unliebsame Erfahrungen mit den ins Land einfallenden Schweden.

Es war dies Hans Ulrich von Ramschwag, der Sprosse einer uralten Adelsfamilie. Das Geschlecht rühmte sich sogar, daß drei Ramschwag [Salomon I., II. und III.]¹⁾ einst auf

1) Fuerunt spectatissimae huius familiae tres, haud improbabiler, Constantiensis ecclesiae episcopi, omnes sanctitatis opinione celebres deque dioecesi optime meriti. Bucelini Germania topo-chrono-stemmato-

dem Konstanzer Bischofsstuhle gesessen hatten. Der Vater Hans Ulrich war „Hektor von Ramschwag zu Siggberg, Röm. Kais. Majestät Rat und Vogt beider Herrschaften Bludenz und Sonnenberg“. Im Jahre 1600 vermählte sich unser Oberschultheiß mit „Anna Magdalena von Göberg, des edlen, vesten Gottfriedens von Göbergs zu Oberflach und der Frau Elisabeth von Göberg, geborenen von Hohenlandenbergs, beeder seliger eheleiblicher Tochter¹⁾“. Dadurch kam er in den Besitz des Burgstalls zu Oberflacht (D.-M. Tuttlingen). Ungefähr um das Jahr 1616 zog er sodann nach Bräunlingen, offenbar um seinen Verwandten Hans Joachim Stähelin von Stockburg, den letzten des Bräunlinger Zweigs dieses Geschlechtes, zu beerben. Bedauerlicherweise erwies sich diese Hoffnung als trügerisch; denn als Hans Joachim um das Jahr 1623 starb, hinterließ er seinen Erben nichts als eine Menge Schulden. Schon vor seinem Tode hatte er dem von Ramschwag sein Burgsäß am Kirchtor verkauft, ein stattliches Gebäude mit drei Thürmen und einer eigenen Schloßkapelle. Nach dem Wegzug des bisherigen Oberschultheißens Ernst von Schellenberg hatte schließlich Hans Ulrich von Ramschwag dieses Amt von Erzherzog Leopold übertragen bekommen. Nebenbei war er Hauptmann des Willinger Landfahmens und fürstenbergischer Oberjägermeister, zeitweilig auch Oberamtmann der beiden Herrschaften Hüfingen und Möhringen. Als solcher entfaltete er eine nicht gerade erfreuliche Tätigkeit bei dem Prozeß und der Hinrichtung des als Hexenmeister angeklagten fürstenbergischen Notars und Registrators Mathias Tinktorius; denn er und der fürstenbergische Landvogt Hans Georg Egloff von Zell

graphica sacra et profana. Pars III. Eine kritische Würdigung dieser Angaben muß ich dem Bearbeiter des Oberbadischen Geschlechterbuchs überlassen.

1) Original des Ehevertrags dd. 1600, Sept. 11 mit 6 wohl erhaltenen Siegeln im Gemeindearchiv Bräunlingen. Im Oberbadischen Geschlechterbuch I 450 hat sich ein Irrtum eingeschlichen. Auch nennt Anna Magdalena von Ramschwag in einem von ihrer Hand geschriebenen Schuldschein Anna Margaretha Stähelin von Stockburg, geb. von Göberg, ihre W a f e, nicht Schwester.

tragen die Hauptschuld an dem Untergang des einem finsternen Wahn zum Opfer gefallenem Unglücklichen.

Um nun wieder auf die Kriegsergebnisse zurückzukommen, so wurde Ramschwag am 15. September 1632 zugleich mit dem genannten Egloff von Zell im Hegau von den Schweden gefangen genommen; vermutlich wurde er gegen ein Lösegeld wieder freigegeben; wenigstens leitete er am 26. Januar 1633 die Bräunlinger Ratsitzung. Die Gefangennahme des Oberschultheißen scheint mit den Kriegsergebnissen in Verbindung zu stehen, die sich im Herbst des Jahres 1632 im Hegau und in der Seegegend abspielten. Singen und Umgebung wurden damals von 10000 Schweden besetzt. Am 16. September verjagten die Kaiserlichen die schwedische Besatzung von Hohenhewen, unterstützt von einer Anzahl von Bürgern der Stadt Hüfingen. Dies sollte für das Städtchen verhängnisvoll werden. Rachedürstend erschien der württembergische Oberst Joh. Michael Rau mit 5000 Mann von Donaueschingen her vor den Toren Hüfingens. Die Bürgerschaft, die von Bräunlingen, Mundelfingen, Riedböhringen und anderen Orten freundschaftliche Hilfe bekommen hatte, war mit anerkennenswerthem Mut entschlossen, zur Rettung der Vaterstadt das Äußerste zu wagen; allein die fürstenbergischen Beamten hielten bei der Übermacht des Feindes den Widerstand für nutzlos und traten in Unterhandlungen wegen der Übergabe ein. Da fiel plötzlich aus der Stadt ein Schuß in die Reihen der draußen harrenden Württemberger. Wütend sprengten diese die Tore und richteten ein Blutbad an, das die Feder sich sträubt zu beschreiben. Was den Soldaten in den Weg kam, wurde mit Äxten „wie das Vieh“ niedergeschlagen, wie der Dr. jur. utriusque Adolf Hammar, fürstenbergischer Obervogt der Ämter Blumberg und Löffingen, berichtet. Viele flüchteten in eine Scheune, in der sie erbarmungslos zusammengehauen wurden¹⁾. Die Zahl der Erschlagenen wird von Hammar auf 4—500 geschätzt.

1) Nebenstehendes Bild, von Herrn von Schneider in Hüfingen nach einer im Privatbesitz befindlichen Vorlage gezeichnet, stellt den Hauptschauplatz des blutigen Ereignisses dar. Die Scheune, in welcher nach

Daß sich auch Bräunlinger unter den Getödteten befanden, erhellt aus einem Eintrag des Pfarrers Jakob Wiehl (1652 bis 1657) im Anniversarienbuch der Pfarrei Hüfingen. Dasselbst



Das ehemalige Untere Tor neben der Stadtkirche, durch welches am 15. Okt. 1632 die Württemberger in Hüfingen eindrangten.

heißt es, nachdem 49 gefallene Hüfinger mit Namen genannt sind: „Andere gemirte Bauern von Böhlingen, Mundelfingen, Döggingen und Bräunlingen sind mir nit bekannt, aber nichts desto weniger im himmlischen Vaterland.“

Von Hüfingen zog Rau nach Neustadt, mit Mord und Brand seinen Weg bezeichnend. In Döggingen wurde Feuer angelegt, dem 12 Häuser zum Opfer fielen. Die Frau des dortigen Ortsvorstehers wurde mit einer Art totgeschlagen. Außerdem wurden zu Döggingen und Unadingen „beide Kirchen spoliert, Kelch, Monstranz und andere Kirchzier hinweggeführt, in summa, nichts invioliert, auch des neulich zu Unadingen der alten Hüfinger Tradition das Blutbad stattfand, ist durch ein oberhalb angebrachtes kleines Kreuz kenntlich gemacht. Auf der Rückseite des Hauses ist die Jahrzahl 1533 zu lesen.

verstorbenen Pfarrers Grab nicht verschont bleiben“. Der treffliche Dr. Hammar tat, was in seinen Kräften stand, das namenlose Elend zu lindern. Er eilte den entmenschten Horden nach und rettete 12 Gefangenen, welche die Feinde mitschleppten, das Leben, indem er 400 Reichstaler Lösegeld versprach. Die Württemberger waren im Begriff, sie zwischen Löffingen und Röttenbach auf freiem Felde zusammenzuhauen. Von den Geretteten stammten 8 aus Hülfigen, 3 aus Bräunlingen und 1 aus Unadingen.

Bald nach dem Abzug der Württemberger schien sich ein noch größeres Ungewitter über der Baar zusammenziehen zu wollen. Eine große schwedische Armee unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Gustav Horn rückte von Freiburg her über den Schwarzwald nach Schwaben. Am Vorabend des Dreikönigtags zeigte sich die schwedische Vorhut vor Bräunlingen. Widerstand wäre in diesem Falle Wahnsinn gewesen; daher öffnete man ohne weiteres die Tore. Das Städtchen erhielt eine Einquartierung in der Stärke von 2000 Reitern und wurde den Soldaten zur Plünderung überlassen. Damals fielen die von den Gläubigern mit Beschlagnahme belegten Kleider und Schmuckgegenstände der Frau Dorothea von Schellenberg, geb. von Riethem, im Werte von 2000 fl. den raubenden Soldaten als willkommene Beute in die Hände. Horns Absichten waren zunächst auf Villingen gerichtet, wo der kaiserliche Oberstleutnant Johann Werner Escher von Binningen, Ritter des goldenen Sporns und Burgvogt von Breisach, das Kommando führte. Am Feste der heiligen drei Könige erschien ein Trompeter mit einem aus Bräunlingen datierten Schreiben Horns, in welchem die Übergabe der Stadt gefordert wurde, vor den Toren Villingens. „Du solltest vermeinen, dieses von einem solchen siegreichen Helden an ein so kleines, verlassenes Örtlein getanes Schreiben sollte auch Herculem und Achillem erschreckt und verzagt gemacht haben“;“ aber Villingens „zweiter Achilles“ gab „eine auf Gott allein vertrauende, behende, wohlgeschliffene,

1) Mercurius Villinganus, von J. V. Steidlin, phil. et jur. utriusque Dr.

heroische Antwort“ und verweigerte entschieden die angeforderte Übergabe. Einige Stunden nach dem Eintreffen des schwedischen Trompeters kam von der anderen Seite ein württembergischer Trommelschläger mit einem „gewaffneten“ Brief, der den gleichen Inhalt wie das Schreiben Horns hatte. Beide Schriftstücke waren „mächtig kräftig und von einer großen Wichtigkeit“. Billingen war in keiner beneidenswerten Lage. „Das heißt zwischen Tür und Angel gepreßt, ubi non est locus effugii.“ Zum Glück für die Bedrohten hatte General Aldringer kürzlich in Schwaben große Erfolge errungen, welche Horn veranlaßten, die in Aussicht genommene Belagerung Billingens aufzugeben und nach dem Allgäu zu marschieren. Am 8. Januar verließ er „unverhofft mit seiner entseßlichen Macht“ die Saar. Somit war Oberst Rau, der den Oberbefehl über die Belagerungstruppen erhalten hatte, genötigt, ohne die Unterstützung der Schweden die Belagerung Billingens zu beginnen. Die kleine, aber tapfere Schar Eschers nahm, unterstützt von den Bürgern, den Kampf auf. Aber auch „etliche Bürger“ der Stadt Bräunlingen hatten auf Befehl der Regierung die Reihen der Belagerten verstärkt; auch diese haben also Anteil an der ruhmreichen Verteidigung Billingens. Rau, im Hochgefühl seiner in Hüfingen verübten Heldentaten, schwur, binnen 24 Stunden „das Raßenneß“ — „also titulierte er Billingen“ — in seine Gewalt zu bekommen. Doch es kam anders, als er gedacht hatte. Die Ungunst der Witterung — es war Januar — machte sich recht fühlbar; dazu kam die Tapferkeit der Gegner, so daß Rau am 24. Januar nach nur 13 tägiger Belagerung mit seinen ermatteten, halb erfrorenen Soldaten, aber mit „gleichwohl fliegenden Fahnen erbärmlich“ abziehen mußte, nachdem er das Lager teilweise verbrannt hatte. Escher wurde zur Anerkennung für seine Verdienste zum Obersten befördert.

Die nächsten Monate blieb die Saar von größeren Unternehmungen verschont. Um Ostern legte Oberst Escher „in die 8 oder mehr Täg“ eine Kompanie zu Fuß nach Bräunlingen ins Quartier. Kaum waren diese fort, bereiteten sich wieder größere Ereignisse vor. Am Sonntag den 24. April verlang-

ten drei Schwadronen württembergischer Reiter, welche die Umgegend ausgeplündert und eine Menge Pferde und Kleinvieh weggenommen hatten, Einlaß in Hülſingen. Trotz der traurigen Erfahrungen, welche die Bürger vor 6½ Monaten gemacht hatten, legten sie eine rühmliche Entschlossenheit an den Tag. Sie griffen zu den Waffen, bereit, Gut und Blut für die Rettung der Vaterstadt einzusetzen. Da erstand ihnen ein Feind von einer Seite, von der sie es am wenigsten vermutet hätten. Der fürstenbergische Obervogt Dr. Johann Schönbucher¹⁾, der in erster Linie berufen gewesen wäre, die Interessen Hülſingens zu wahren, öffnete nachts verräterischer Weise die Tore. Ein gewaltiger Schrecken ergriff die Gemüter. Die einen sprangen über die Mauern und retteten sich aufs freie Feld, andere flüchteten hilfessuchend nach Bräunlingen und von da nach Billingen. Die Situation war eine ähnliche, wie gegen Ende des Jahres 1524. Der Offizier, der die 3 Schwadronen befehligte, erging sich Bräunlingen gegenüber in heftigen Drohungen; da er aber die vorhandene Streitmacht zu einem Angriff auf das Städtchen nicht für ausreichend hielt, rief er den Obersten Rau, der damals in Kottweil lag, durch einen Eilboten zu Hilfe. Noch in der Nacht vom Sonntag auf den Montag begaben sich daher vier Bräunlinger Bürger nach Billingen und baten um Schutz gegen die drohende Gefahr. Oberst Escher war sofort bereit zu helfen; mit Befriedigung erfuhr er von einigen Böffingern, die sich gleichfalls um Beistand an ihn gewandt hatten, daß die Bauern der Umgegend, durch die fortwährenden Raubzüge erbittert und der Verzweiflung nahe, zu den Waffen gegriffen und sich verschworen hätten, keine weiteren Gewalttaten mehr zu dulden. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß Escher über die Bewegungen der feindlichen Truppen genau unterrichtet war. Der württembergische Offizier,

1) Dies ist die richtige Schreibweise. Vgl. Roth v. Schreckenstein, Freiburger Zeitschrift für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde I 66. Die Namensform Schaubucher (diese Zeitschrift III 125) kommt zweifelsohne auf Rechnung des Abschreibers (G. Kefex), der auch den Namen Ramschwag in Ramschtraben verstümmelt hat (a. a. O. III 91).

der durch einen Eilboten Rau herbeigerufen hatte, war nämlich so unvorsichtig gewesen, einen Hüfingen mit diesem Auftrag zu betrauen. Dieser wußte nichts Besseres zu tun, als das ihm übergebene Schreiben schleunigst dem Obersten Escher auszuliefern. Somit schienen die Aussichten für das Gelingen des geplanten Unternehmens recht günstig zu sein. In der Nacht vom Montag auf den Dienstag verließ Escher Willingen mit 700 Mann und kam in der Frühe des 26. Aprils nach Bräunlingen. Dort erwartete ihn auf der Buchhalde oberhalb der Gottesackerkirche eine 1000 Mann starke auserlesene Schar, die der kaiserliche Feldmarschall Hannibal von Schauenburg von Gwatingen aus, wo er sein Hauptquartier hatte, unter dem Rittmeister Fleckenstein zur Unterstützung herbeigesandt hatte. Bei der Stadtmühle vereinigten sich die beiden Abteilungen. Da aus den umliegenden Dörfern einige 100 Bauern herbeigeströmt waren, um für die erlittenen Unbilden Rache zu nehmen, war eine Streitmacht von 2000 Mann versammelt. Man traf gerade die näheren Anordnungen für den geplanten Überfall der Hüfingen Besatzung, da kam eine unerwartete, durchaus nicht erfreuliche Meldung. Die drei feindlichen Schwadronen hatten in der vorhergehenden Nacht um 11 Uhr Hüfingen verlassen und sich ins Württembergische zurückgezogen. Bald erfuhr man auch den Grund für das Mißlingen des geplanten Handstreichs. Die Vorbereitungen zum Ausmarsch waren in Willingen nicht mit der nötigen Vorsicht getroffen worden und dann hatte der Freiherr von Leyen, der zweite Gemahl der H. Gl. von Schwendi, die Württemberger¹⁾ von der ihnen drohenden Gefahr in Kenntnis gesetzt. Die in Bräunlingen versammelten Soldaten wollten die Verfolgung der Feinde aufnehmen, aber die Offiziere kamen nach abgehaltenem

1) Nach dem Tagebuch Gaißers (M o n e, Quellensammlung der bad. Landesgeschichte II 250) waren es Schweden, nach Gästlin (diese Zeitschrift III 123) Württemberger. Indessen pflegte man vielfach die Feinde als Schweden zu bezeichnen, auch wenn es sich um Franzosen oder Württemberger handelte. Vgl. R. Beyerle, Konstanz im dreißigjährigen Kriege (Bad. Neujahrsblätter 1900) S. 18. Auch sonst finden sich kleine Verschiedenheiten in den Angaben der beiden Gewährsmänner.

Kriegsrat zum Entschluß, von einem solchen Plane abzusehen; augenscheinlich fürchteten sie, es möchte unterdessen ein Handstreich gegen Billingen unternommen werden. Der einzige Erfolg des Tages bestand darin, daß der wackere Billinger Spitalmeister Onuphrius Singer einen Franzosen zum Gefangenen machte. Der Abzug der Feinde erfolgte aber nicht so ganz sang- und klanglos: in Klengen wurde sämtliches Vieh weggetrieben, in Dürnheim wurden 43 Pferde geraubt — ob die Räuber gerade die waren, welche vorher Hüfingen besetzt hatten, ist allerdings ungewiß —, und damit auch die Bewohner des benachbarten Dorfes Nasen nicht leer ausgingen, wurde der Ort in Brand gesteckt. Nachmittags 4 Uhr kamen die Billinger wieder nach Hause, von der Bürgerschaft mit nicht gerade freudigen Gefühlen empfangen¹⁾. Für den Mißerfolg konnte sich Escher bei dem Herrn von Leyen bedanken.

Um gegen eine befürchtete Rückkehr der Feinde sicher zu sein, erhielt Bräunlingen von Billingen aus eine Besatzung von 200 Mann, die indessen schon nach 8 Tagen wieder abberufen wurde. Escher hatte nämlich zur größten Bestürzung der Billinger den Befehl erhalten, mit seinem Freifahren in den Breisgau zu marschieren. Den Bräunlingern, deren Häuser an der Ringmauer lagen, wurde aufs neue eingeschärft, die vielleicht noch vorhandenen Löcher zumauern zu lassen. Auch sollte die Wache auf den 4 Tortürmen pünktlich morgens 5 Uhr und abends 7 Uhr auf- und abziehen.

Am 30. Juni 1633 begann Oberst Rau die zweite Belagerung Billingens (30. Juni bis 5. Okt.). Während dieser Zeit wurde die nähere und entferntere Umgegend von den Belagerungstruppen hart mitgenommen. Besonders heiß war der Kampf am 8. September, einem Ruhmestag in den Annalen Billingens. Sturm auf Sturm unternahmen die vereinigten Schweden und Württemberger von einem im Westen der Stadt gelegenen Hügel, dem Hubelloch, gegen das Riedtor, während beim Bickentor Weiber auf den Mauern standen und siedendes

1) Sic nostri nulla re memorabili gesta (nisi quod Singer quendam Gallum ceperat) inglorii domum redeunt. G a i ß e r a. a. D. 251.

Wasser den heranstürmenden Feinden auf die Köpfe schütteten. Nach heißem Kampfe mußte sich Rau mit einem Verluste von mehreren 100 Mann zurückziehen. Er unternahm am 17. September einen neuen Sturm, aber ohne bessern Erfolg. Damit war seine kriegerische Laufbahn vorläufig zu Ende; er wurde für die vielen Mißerfolge verantwortlich gemacht und mußte daher die Fortsetzung der Belagerung dem schwedischen Obersten Martin von Degensfeld überlassen. Doch auch dieser konnte den Sieg nicht an seine Fahnen fesseln. Am 5. Oktober brach er sein Lager ab und verließ die Saar. Die schwer geprüfte Gegend konnte für einige Zeit wieder aufatmen.

Schlimme Tage brachte für Bräunlingen das Jahr 1634. Seit Martini 1633 bis in den darauf folgenden Januar hatte Escher seine „kranken und bresthaften Soldaten“ in Bräunlingen verpflegen lassen. Bald nach Neujahr kamen weitere hinzu; am 4. Jan. waren Rat und Gemeinde „wegen Austeilung der Billingsenschen Soldaten“ versammelt. Zu diesen wurde noch am 13. Januar der Rittmeister Simon Tanner mit einer Abteilung Reiter einquartiert. Indessen verließen die Truppen nach einigen Tagen das Städtchen, weil sie zu einem allerdings erfolglosen Handstreich gegen Wolsach verwendet wurden. „Den 23. Januar ist der Wachtmeister mit 22 Soldaten vor Bräunlingen angekommen“ (diese Zeitschrift III 257). Diese können nur kurze Zeit geblieben sein, wie sich aus den folgenden Ereignissen ergibt. Denn in der Frühe des folgenden Tages bedrohten 60 französische Reiter das Städtchen. Zum zweiten Mal suchten die Bürger Hilfe in Billingen. Als die Bräunlinger Abgesandten dort angekommen waren, wurden sie in die Wohnung des Abtes Gaißer gewiesen, bei dem sich Bürgermeister Joachim Freiburger, Stadtschreiber Joh. Phil. Mayenberger und Dr. J. B. Steidlin gerade befanden. Diesen schilderten die Bräunlinger ihre Not. Die Soldaten, welche sie so lange mit großen Kosten unterhalten hätten, seien sämtlich abgezogen, und die umliegenden fürstenbergischen Orte hätten sich den Franzosen unterworfen. An Mut fehle es nicht, aber an Führern und Waffen. Unterdessen hatte sich auch der Stadtkommandant,

Hauptmann Hans Jakob Bütschlin, im Kloster eingefunden. Als in der Stadt bekannt wurde, in welcher Absicht die Bräunlinger gekommen waren, zeigte man sich allenthalben geneigt, dem Hilfesuch zu willfahren. Aus der Zahl der Bürger und Soldaten meldeten sich Freiwillige, darunter auch der Wachtmeister, der neulich in Bräunlingen im Quartier gelegen hatte. Doch die hohe Stadtobrigkeit entschied anders. Es sei nicht geraten, die Festung von Soldaten zu entblößen, es sei zweckmäßiger, den Pfandherrn Tribergs, Freiherrn von Leyen, um Hilfe anzugehen. Ein trefflicher Einfall! Niemand anders als v. Leyen war es gewesen, der im verflossenen April den Anschlag Eschers auf Hüfingen vereitelt hatte. Die Bräunlinger mußten wohl oder übel auf diesen Vorschlag eingehen; ein Ertrinkender klammert sich an einen Strohalm. Begleitet von dem genannten Wachtmeister und einem Billinger Bürger namens Tenger eilte einer der Bräunlinger Abgesandten nach Triberg; die andern warteten unterdessen in Billingen. Der Bescheid fiel so aus, wie man erwarten mußte. Der Freiherr v. Leyen verwies die drei an Graf Egon VIII. zu Fürstenberg als Vormund des minderjährigen Franz Karl. Graf Egon kämpfte aber bei der Hauptarmee in Bayern oder Böhmen gegen die Schweden, und bis man ihn nur in Kenntniß setzen konnte, wäre es den Franzosen ein Leichtes gewesen, die ganze Baar niederzubrennen. Somit traten die drei Abgesandten mißmutig den Rückweg an. Kaum waren sie in Billingen angelangt, kam ein neuer Bote von Bräunlingen, der über das, was unterdessen vorgefallen war, näheren Aufschluß brachte. Die Franzosen hatten nämlich am 24. Januar vormittags 11 Uhr einen Angriff auf das Städtchen gemacht. Da sie die Tore verschlossen fanden, saßen sie ab und versuchten diese zu sprengen, aber ohne Erfolg. Die Bürger wehrten sich tapfer und töteten einen der Angreifer. Die schwächste Stelle der Ringmauer befand sich, seitdem die Burg gebrochen war, auf dem sog. Buck; dort waren mehrere Häuser außen an die Stadtmauer angebaut. Hierher richteten die Franzosen den Hauptangriff, und es gelang ihnen, eines der an die Mauer angebauten Häuser in Brand zu stecken.

Dies war der einzige Erfolg, den sie errangen; sie mußten unverrichteter Sache zurückweichen. Von den Verteidigern war nur einer verwundet worden.

Das tapfere Verhalten der Bräunlinger beschleunigte ihr Verderben. Obwohl vorauszusehen war, daß die Franzosen für das erlittene Mißgeschick Rache zu nehmen suchten, konnten sich in Billingen die maßgebenden Persönlichkeiten auch jetzt nicht zur Hilfeleistung verstehen. So brach denn das Verhängnis über das schwergeprüfte Städtchen herein. Am darauffolgenden Morgen erschien der berühmte französische Oberst Billefranche mit 300 Reitern und einer Abteilung Fußvolf wutschnaubend vor den Mauern Bräunlingens. Den Bürgern blieb nichts übrig, als freiwillig die Tore zu öffnen¹⁾. Wilden Tieren gleich stürzten sich die ergrimmtten Feinde auf die wehrlose Bevölkerung. Ungefähr 16 wurden zusammengehauen und 2 aufgehängt; viele wurden als Gefangene weggeschleppt. Außerdem wurde sämtliches Vieh weggetrieben. Nicht jeder ließ sich ganz geduldig das Seine wegnehmen; so wird von Mathias Manz berichtet, er habe durch sein „böses Maul“ die Welschen aufs äußerste gereizt.

Der Pfarrer Georg Kieg und der Oberschultheiß hatten sich rechtzeitig nach Löffingen und von da in die unzugänglichen Gegenden des Schwarzwalds in Sicherheit gebracht. Das Verhalten des Pfarrers läßt sich unschwer begreifen; denn die Geistlichen hatten in erster Linie die Rache der Schweden und ihrer Verbündeten zu fürchten. Schwester Juliana Ernstin, später Äbtissin des Bickenklosters in Billingen (heute Lehrinstitut St. Ursula), schreibt in ihrem Tagebuch, die Feinde seien „greulich und schändlich mit den Geistlichen umgangen, wo sie die antreffen und überkommen haben“ (Württemberg. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte I 132). Wie sehr die Angaben der Klosterfrau der Wirklichkeit entsprachen, zeigt das Schicksal des Neustadter Pfarrers Adam Wehinger. Als ihn die Feinde in ihre Gewalt bekommen hatten, legten sie ihn auf den Rücken

1) Quid enim facerent, schreibt Abt G a i ß e r a. a. D. 298.

und schütteten ihm eine Menge Wasser ein; zu gleicher Zeit traten ihm einige auf dem Leibe umher, bis der Tod den Armsten von seinen Peinigern befreite¹⁾. Von dem Donaueschinger Pfarrer lesen wir, daß er sich 15 Wochen lang in einem Schlupfwinkel in der Nähe des Fleckens versteckt hielt und nur von Zeit zu Zeit verstoßener Weise zurückkehrte, um die Sacramente zu spenden.

Von Hans Ulrich von Ramschwag dagegen hätten die Bräunlinger ein etwas mutvolleres Verhalten erwarten können. Er war ja fürstentl. Oberjägermeister und Hauptmann des Villingener Landfahnen (capitaneus Villinganus Gaißer a. a. D. 188). Zudem war er als Inhaber des ehemaligen Stähelinschen Burgsäßes verpflichtet, der Stadt einen Monat auf eigene und einen weiteren Monat auf ihre Kosten zu dienen. Aber die Erinnerung an seine einstige Gefangennahme durch die Schweden hatte ihn offenbar zu seinem Entschlusse bestimmt; eine neue Gefangenschaft kostete, wo nicht das Leben, doch teures Lösegeld. Und gerade in finanzieller Hinsicht war es nicht am glänzendsten mit ihm bestellt. Er lag in fortwährendem Kampf mit seinen Gläubigern.

Seine Rückkehr nach Bräunlingen beschleunigte er unter den obwaltenden Umständen durchaus nicht. Das ganze Jahr 1634 läßt sich seine Anwesenheit an seinem Amtssitz nicht nachweisen. In den Ratsprotokollen wird ausdrücklich am 27. Februar, 7. April und 23. Nov. bemerkt, daß an den genannten Tagen die Sitzungen ohne ihn stattfanden. Er hielt sich unterdessen teils in Konstanz, teils in Schaffhausen und andern Orten der Schweiz auf. An den ersteren Ort hatten sich auch sonst viele Personen geflüchtet, wie K. Beyerle in der oben erwähnten Schrift S. 11 mitteilt. In Schaffhausen waren viele Bekannte

1) Gaißer a. a. D. II 359. Das hier geschilderte Verfahren ist im wesentlichen unter dem Namen „Schwedentrunt“ bekannt. Vgl. den *Simplicius Simplicissimus* der Chr. von Grimmelshausen Buch I Kap. 4. Auch ein Bewohner Donaueschingens wurde in dieser Weise behandelt, doch kam dieser wenigstens mit dem Leben davon (*Incolas deprehensus male tractarunt, unum vulnerarunt, alium resupinatum aqua infusa paene suffocarunt*. Gaißer a. a. D. 353).

und Verwandte; denn seine Gemahlin Anna Magdalena von Göberg war einem alten Schaffhauser Adelsgeschlecht entsprossen. Der Bräunlinger Oberschultheiß fand damals bei Hauptmann Steinbock Aufnahme. Erst im Jahre 1635 kam er wieder nach Bräunlingen; als ob das Elend nicht groß genug gewesen wäre, wurde in diesem Jahre eine Anzahl von Personen als Hexen hingerichtet, und da durfte der Edle von Ramschwag nicht fehlen: hatte er doch einige Jahre zuvor in Hüfingen in seiner Eigenschaft als fürstenbergischer Oberamtmann die nötige Erfahrung in der Behandlung dieser gemeingefährlichen Elemente gesammelt.

Um den unterbrochenen Faden in der Erzählung der kriegerischen Ereignisse wieder aufzunehmen, so wandte sich Billefranche von Bräunlingen aus nach Hüfingen. Das Städtchen mußte die dritte Plünderung über sich ergehen lassen. Als er endlich abgezogen war, kamen im Februar von neuem feindliche Reiter mit vielem Fußvolk nach Hüfingen; diese nahmen, was ihre Kameraden vielleicht übrig gelassen hatten. Auch Wolterdingen kam am letzten Tag des Februars an die Reihe.

Am 15. März rückten wiederum Franzosen in Bräunlingen ein. Nachdem sie kurz zuvor das Gebiet von St. Blasien verheert hatten, setzten sie sich mit dem geraubten Vieh und sonstiger Beute in unserem Städtchen fest. Als die Kunde davon nach Billingen gedrungen war, beschloß der dortige Kommandant, Hauptmann Johann Alban Riescher, die Feinde zu überfallen und ihnen die Beute wieder abzujagen. Eine Abteilung von 200 Mann, teils zu Fuß, teils zu Pferd, verließ noch am Abend des 15. März in aller Stille die Stadt. Als sie mitten in der Nacht das untere Bregtal erreicht hatten, nahmen die Reiter vor den Mauern Bräunlingens Aufstellung, die Musketiere dagegen, die von einem wackeren Schweizer namens Johann Cuonz geführt wurden, drangen durch einen geheimen Eingang in das Städtchen und fielen über die schlaftrunkenen Franzosen her. Die überraschten Soldaten stürmten nach den Thoren und suchten das Weite. Hätten die Reiter, die außen postiert waren, nur einigermaßen ihre Pflicht getan, so wäre

von den Welschen kaum einer entkommen. Dies war aber nicht der Fall. Bei den Franzosen erwachte plötzlich die alte Kampflust und mit dem Mut der Verzweiflung trieben sie ihre Gegner in die Flucht, die nicht eher Halt machten, als bis sie die schützenden Mauern Billings erreicht hatten. Bei diesem Scharmüchel fielen 6 Billinger und 2 österreichische Soldaten¹⁾.

Als die Franzosen von der Verfolgung der fliehenden Billinger zurückgekommen waren, verkauften sie das geraubte Vieh an die Württemberger und legten dem schon mehrfach ausgeplünderten Bräunlingen wiederum eine große Kriegsteuer auf. Dann begaben sie sich mit der übrigen Beute, die sie nicht veräußert hatten, nach Geisingen; im Bregtal fühlten sie sich nicht mehr sicher genug.

Es dauerte nicht lange, da kamen die ungebeten Gäste von neuem. Am 13. Juli besetzte der französische Oberst Gassion Hüfingen und Bräunlingen mit einem Reiterregiment. Seine Absichten waren auf die endliche Eroberung Billings gerichtet. Desgleichen rückte von der anderen Seite der württembergische Oberst v. Holz heran. Die dritte Belagerung Billings, die sog. Wasserbelagerung, nahm ihren Anfang (16. Juli bis 9. Sept. 1634). „Den 16. Juli präsentierte sich Oberst Gassion mit seinen Reitern von Hüfingen und Bräunlingen morgen nach 5 Uhr bey Warenburg“ (diese Zeitschr. III 259). Der Stadtkommandant, Hauptmann J. A. Riescher, schickte seine Reiter den Franzosen entgegen; bei dem Geplänkel, das sich entspann, errangen erstere einen kleinen Vorteil. Einige welsche Reiter wurden durch eine verstellte Flucht bis in die Nähe der Stadtmauer beim sog. Schleifelin gelockt und dann unversehens von einer Übermacht angegriffen. Gleich bei Beginn des Gefechtes fiel der Rittmeister La Tour; die übrigen riefen, um ihr Leben zu retten, sie seien katholisch, und fingen an den englischen Gruß zu beten. Es war morgens etwa $\frac{1}{2}$ 6 Uhr; vielleicht ertönten von den nahen Münstertürmen die Glocken,

1) Die Mustetiere scheinen sich inzwischen ebenfalls in aller Stille nach Billingen geflüchtet zu haben. Die Darstellung in den Tagebüchern Gaißers und Gästlins ist etwas knapp.

welche die Gläubigen zu frommem Gebet einluden. Für die rauhen Kriegsknechte wurde der Angelus zum Sterbegebet: sie wurden auf der Stelle samt und sonders zusammengehauen. Der Krieg kennt kein Erbarmen.

Die Umgegend hatte in der Folgezeit wieder schrecklich zu leiden. Die Belagerer erbauten südlich der Stadt einen Damm, um die Brigach zu stauen und den Ort unter Wasser zu setzen. Auf diese Weise glaubten sie die Kapitulation zu erzwingen. Nicht nur die Bewohner der benachbarten fürstent. Orte Tannheim, Wolterdingen, Donaueschingen, Pföhren, Aasen, Heidenhofen und Sunthausen wurden mit Gewalt gezwungen, bei der Herstellung des Dammes behilflich zu sein, sondern, was für die Billinger besonders schmerzlich war, auch Untertanen der österreichischen Herrschaft Triberg wurden in Anspruch genommen. Die Bräunlinger wurden zwar mit dieser Zumutung verschont, dafür hatten sie in anderer Beziehung wieder zu leiden. Am 2. September waren der Rat und die Zwölfer versammelt, um zu beraten, wie man Geld aufreiben könne, um eine von den Franzosen in der Höhe von 700 fl. verlangte Kontribution zu entrichten. Durch die endlosen Kriegsdrangsale der Verzweiflung nahe, beschloß man, Feld und Wald, Wiesen und Almend zu verkaufen oder zu versetzen, um „solche Trübsal ab dem Hals zu schaffen“. Der Wald, „Bräunlingens größter Schatz“, wie ihn ein österreichischer Regierungsrat im 18. Jahrhundert bezeichnete, sollte also veräußert werden! Zum Glück kam der verhängnisvolle Beschluß nicht zur Ausführung. Es wäre auch nicht leicht gewesen, einen zahlungsfähigen Käufer zu finden.

Einen Umschwung auf dem Kriegsschauplatz brachte die Schlacht bei Nördlingen, in welcher Ferdinand III. mit Hilfe der Spanier einen entscheidenden Sieg errang (6. Sept. 1634). Drei Tage nachher hoben Gassion und Holz die Belagerung Billingsens auf. Die Schweden wurden aus ganz Süddeutschland verdrängt, Württemberg in kaiserliche Verwaltung genommen. Die Landgrafschaft Baar war schon geraume Zeit vorher auf Befehl Oxenstiernas dem Haus Fürstenberg zurückerstattet

worden¹⁾. Die Österreicher und Bayern machten nunmehr große Anstrengungen, die gewonnenen Erfolge auszunützen und den Krieg zu einem siegreichen Ende zu führen. So sollten auf Befehl des Kaisers Ferdinand II. auf 1. Nov. 1634 „zur Besetzung der vorderösterreichischen Lande und sonderlich der Stadt und Festung Breisfach drei Regimente zu Fuß unter drei Obersten, nämlich Herrn Kommandanten und obristen Feldzeugmeister von Reinach, Obrist Franzen von Merci, Obrist Joh. Werner Escher von Bünningen (Binningen) aus der im Land liegenden Soldateska formiert und jedes Regiment à 10 Kompanien bis auf 2000 ohne das „erste Blatt“²⁾ effective verstärkt werden. Facit in summa mit dem ersten Blatten 6420 Mann“³⁾. Davon erhielten Billingen samt der Herrschaft Triberg, Bräunlingen und einige benachbarte Bezirke auf dem Schwarzwald drei Kompanien. „Zuet der monatliche Unterhalt an Geld 2706 fl., an Früchten 217 Viertel und 6 Sester“. Die vorderösterreichischen Stände sträubten sich lange, aber erfolglos gegen die in Aussicht stehenden Kriegslasten. Auf einer Zusammenkunft zu Rheinfelden, auf welcher über die Einquartierung der neu zu bildenden Regimente beraten wurde, rief der Deutschordenskomtur von Beuggen (B. A. Säckingen) schließlich den österreichischen Kommissären zu: „So nehmt ins Teufels Namen, was noch übrig ist, damit man sagen kann, daß wir vom Hause Österreich mehr als vom Feinde verderbt und an den Bettelstab gebracht worden“⁴⁾. Aber alle Einwendungen halfen nichts. Oberst Escher legte noch im Dezember eine Kompanie in der Stärke von 200 Mann nach Bräunlingen und ließ sie daselbst 6 Wochen. Kompaniechef war der Hauptmann Georg Feucht, der spätere Oberschultheiß. Im Januar genehmigten endlich

1) G a i ß e r a. a. O. II 295.

2) Die sog. Prima Plana, bestehend aus den Offizieren und der „kleinen Prima Plana“ (Feldwebel, Fourier, Führer, Feldscherer, Muster-schreiber). Vgl. Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, herausgegeben vom R. R. Kriegsarchiv I. Serie, Bd. I 207.

3) Stadtarchiv Freiburg i. B. Missiven XL (1628/37) fol. 510.

4) J. B a d e r, Die breisgauischen Stände 239.

die Stände die Einquartierung und Verpflegung der drei Regimenter.

Die Schlacht bei Nördlingen hatte der Baar nur vorübergehend Erleichterung gebracht. Frankreich griff jetzt um so tatkräftiger in den Kampf ein und übernahm auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Führung. Entscheidende Vorgänge spielten sich, wenn man von den Zusammenstößen bei Tuttlingen am 24. Nov. 1643 und in der Nähe von Donaueschingen am 3. Juni 1644 absieht, in unserer Gegend zwar nicht ab, dafür setzte aber der Kleinkrieg mit allen seinen Schrecken ein und brachte über ein Jahrzehnt lang die unglücklichen Bewohner fast zur Verzweiflung; ja, als am 24. Oktober 1648 endlich der Friede unterzeichnet worden war, dauerte es noch ungefähr zwei Jahre, bis die letzten feindlichen Truppen das Quellgebiet der Donau verließen. Die Nachrichten über diese Periode sind zwar etwas lückenhaft, da die Ratsprotokolle von 1635—46 fehlen, immerhin läßt sich aus der nachfolgenden kurzen Zusammenstellung ein allerdings nicht erfreuliches Bild jener Zeiten gewinnen.

16. Februar 1635. Abrechnung der Stadt mit Philipp Dangeleisen für Auslagen an die Kaiserlichen und Schwedischen. Die Gemeinde muß ihm 550 fl. 4 Bagen bezahlen.

Januar 1636. Die Stadt hat an eine Kompanie des Obersten Escher 369 fl. 20 Kr. zu entrichten.

Januar 1637. Die Stadt leiht von Oberst Escher zur Bezahlung der Kriegsschulden 800 fl.

Oktober 1637. Reiter vom Regiment des Obersten Nikolai sind längere Zeit in Bräunlingen einquartiert.

25. Jan. 1638. Rat und Gemeinde sind wegen Abstattung der Kontribution versammelt. Wegen der einfallenden Soldaten soll man eifrig wachen.

7. April 1638. Wie in Willingen verlautet, haben sich die Weimarer in Bräunlingen festgesetzt.

Frühjahr 1638. Kaiserliche und Schweden plündern in der Gegend.

26. Oktober 1638. Die Weimarer überfallen Hüfingen.

17. Januar 1639. Neustadt und andere Orte werden von dem schwedischen Kommandanten Freiburgs, Kanofsky von Langendorf, ausgeraubt.

April 1639. Kanofsky plündert Böhrenbach und Furtwangen.

August 1639. Kaiserliche Truppen logieren in Bräunlingen.

25. Februar 1640. Plündernde Soldaten haben kürzlich die Kanzlei des Stadtschreibers heimgesucht und bei dieser Gelegenheit u. a. einen Kaufbrief zerrissen.

11. April 1640. Die Reiter Kanofskys überfallen Löffingen und Mundelfingen.

23. Juni 1642. Eine Schwadron unter Oberst Sperckh (wohl ein Schreibfehler; der bayerische Oberst Sporckh dürfte gemeint sein) übernachtet in Bräunlingen.

7. September 1642. Die Bayern verlassen ihre Quartiere in Bräunlingen und Hüfingen¹⁾.

27. Juni 1643. Die Weimarer plündern Fürstenberg.

28. " " " " " Hüfingen und Bräunlingen.

29. " " " " " Amtshausen.

2. Juli " " " " " Löffingen.

4. " " " " " Möhringen.

So geht es noch 6 Jahre weiter. Einen guten Einblick in jene Zustände gewähren eine Anzahl Briefe des Bräunlinger Pfarrers Johann Jakob Ginther, die im Original erhalten sind. Wir heben einige Stellen heraus. In einem Schreiben vom 6. August 1638 heißt es, im vergangenen Frühling sei leider das ganze Bräunlingen, insonderheit der Pfarrhof, sowohl von kaiserlichen als schwedischen Soldaten ganz ausgeplündert worden. Fast alle Pfarrkinder hätten Haus und Hof verlassen, sich in den finsternen Wäldern und Wildnissen versteckt und andere fremde Wohnungen und Aufenthalten eine Zeit lang

1) G a i ß e r a. a. O. II 409. Die Anwesenheit der Bayern wird außerdem durch folgenden Eintrag im Bräunlinger Sterbebuch bezeugt: Johanna infans strenui et nobilis domini Georgii Geigers oberstwachtmaisters ex Bavaria obiit 22. Juli 1642.

suchen müssen. Daher habe die Frühlingsfaat großen Theils gar nicht bestellt werden können.

Am 16. Mai des folgenden Jahres berichtet der Pfarrer in gleicher Weise, auch diesmal sei leider wenig angefäet und wegen Mangel an Rossen fast alles mit der Haue gebaut worden. Nur ein Sechstel des dazu vorhandenen Ackerfeldes sei bestellt worden. Endlich schreibt Ginther am 27. Dez. 1643 an einen nicht mit Namen genannten Junker: „Ich kann mit großem Bedauern, Schmerzen und Herzeleid Ew. Gestrengen leider nicht unberichtet lassen, wie daß das schwedische Volk in großer Anzahl nach erobelter Stadt Rottweil¹⁾ alle umliegenden Orte, Städtlein und Flecken der ganzen Baar, insonderheit aber Bräunlingen als ein österreichisch Ort ganz und gar ausgeplündert, die Früchte alle ausgedroschen, hinweggeführt, Bettgewandt ausgeleeret, die Frucht darin gefaßt, allen Hausrat hinweggenommen, auch, wie sie selbst gesagt, alles in den Sack sollten gesteckt haben, wann sie von den Unsrigen nicht geschlagen worden wären (24. Nov. bei Tuttlingen)“. Auch die versteckten Früchte, die der Pfarrer rations decimarum (die sog. Quart) nach Billingen habe liefern wollen, seien gefunden und genommen worden (Generallandesarchiv Bräunlinger Akten Konv. 13). Vom Oberschultheißer sind ebenfalls einige Originalbriefe aus jener Zeit in Karlsruhe a. a. O. Konv. 10 vorhanden. So heißt es in einem an den Konstanzer Bischof Johann VI. Truchseß von Waldburg-Wolfegg unterm 17. April 1635 gerichteten Schreiben: „Iro Gnaden kann ich aus betrübtem Herzen nit bergen, wie daß mir zu Brinllingen (sic) wegen des Kriegswesens ganz ruhiniert und verderbt sind, also, daß mir ohne guter Leute Hilf und Vorsatz mit Geld oder Früchten unsere Felder nicht mer anplienen können. Ist derentwegen mein ganz untertänigs Bitten an Iro Fürstliche Gnaden, Sie wollen ein Werk der Barmherzigkeit tun und mir durch derselbigen Amtmann zu Schaffhausen mit etwas Früchten als Haber und

1) Die Übergabe Rottweils erfolgte am 19. Nov. 1643. Vgl. S. Rückgaber, Geschichte der Stadt Rottweil III 283.

Gersten an die Hand gehen, damit ich den Kelnhof¹⁾ möchte anbliemen, der leider in zwei Jahren nicht angefäet worden, und bleibt der Zehnte dahinnen. Mit weiß, wie ich mich verhalten soll. Der Kaplan, der will sein Zins von mir haben, und ich hab kein Zehnten eingebracht und muß meiner Gilt auch ermangeln, die jährlich aus dem Kelnhof geht." Ramschwag braucht zu solcher Ansaat wohl 10 Malter Haber und 6 Malter Gerste und über den Winter 10 Malter Besen allein in den Kelnhof zum „Anbliemen“. In der Antwort heißt es, Fürstl. Durchlaucht wäre schon geneigt, dem von Ramschwag das verlangte Getreide vorzustrecken, sie habe aber selbst nicht so viel Frucht, um die eigenen Güter zu Öhningen und anderswo zu bestellen.

Einige Jahre später wurde der Oberschultheiß von seinen vielen Bedrängnissen erlöst; das letzte Jahrzehnt seines Lebens war mit Not und Sorgen erfüllt gewesen. Am 18. Okt. 1638 meldet Pfarrer Ginther dem Bischof, daß „der wohlledel und gestrenge Hans Ulrich von Ramschwag den 16. Septembris zu Billingen in Gott christlich verschieden und aus diesem Jammertal, ob Gott will, zu seinen himmlischen Freuden berufen worden“. Sein hoffnungsvoller Sohn Salomon war schon längst ins Grab gesunken; er hatte in den Kriegswirren jener Zeit in Italien den Tod gefunden²⁾. Hans Ulrich wurde zu Billingen in der Gottesackerkirche bestattet. Die Witwe zog sich ins Kloster Katharinental bei Dießenhofen zurück, von wo aus sie sich noch Jahre lang mit den Gläubigern ihres verstorbenen Gatten herumstreiten mußte. Endlich im Jahre 1658 kam der ganze Nachlaß unter den Hammer. Zum Nachfolger Ramschwags

1) Ramschwag hatte 1618 dem Hans Joachim Stähelin von Stodburg den von Reichenau-Konstanz lehenbaren Kelnhof abgekauft.

2) Nuncius de barone à Pappenheim, facto catholico, et Salomone de Ramschwag nobili in Italia extinctis. G a i ß e r unterm 10. Sept. 1625 a. a. D. II 169. P. B u c e l i n schreibt a. a. D. über den jungen Ramschwag: juvenis incomparabilis, bello Italico perii.

Bei G a i ß e r findet sich unter dem 17. September folgender Eintrag: Sepelitur in templo B.M.V. Joa. Udalricus de Ramschwag antiquissimae familiae, nobilis scultetus Breunlingensis.

wurde von der Landesherrin, Erzherzogin Claudia Felicitas, der ruhmreiche Verteidiger Billingens während der dritten Belagerung, Hauptmann Joh. Alban Riescher, ernannt. Als dieser sein Amt niedergelegt hatte und wieder nach Billingen verzogen war, bekam Obristwachtmeister (früher übliche Bezeichnung statt Major) Georg Feucht, der sich zu Billingen und anderwärts unter dem Kommando des Obersten Escher von Binningen hervorgetan hatte, die Stelle eines Bräunlinger Oberschultheißens. Diese Ernennungen waren nicht zufällig. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte die oberösterreichische Regierung in Innsbruck als Grundsatz aufgestellt, zum Bräunlinger Schultheißens entweder einen Adeligen oder einen Billinger Bürger zu ernennen, da bei den fortwährenden Jurisdiktionsstreitigkeiten mit Fürstenberg ein einheimischer Bürger den gräflichen Beamten nicht genügend imponierte. Zugunsten Rieschers und Feuchts sprach noch der Umstand, daß beide als erprobte Offiziere die Gemeinde unter Umständen vor Ausplünderungen durch herumstreifende Soldatentrupps bewahren konnten.

Für die Bewohner der Baar war die Lage zwischen mehreren starken Festungen, deren Besatzungen auf Kosten der benachbarten Gegenden lebten, sehr verhängnisvoll. Fast kein Monat verging, ohne daß der Kommandant von Billingen Kontributionen an Geld oder Naturalien verlangte. Vom Hohentwiel dehnte Konrad Wiederhold seine Streifzüge bis in die Baar aus. Wiederholte Versuche der Kaiserlichen, sich des Platzes zu bemächtigen, scheiterten sämtlich. In einem blutigen Kampfe vor der Festung fiel im Jahre 1640 auch der kaiserliche Oberstleutnant Albrecht II. Graf zu Fürstenberg. Die württembergische Besatzung von Hohentwiel war eine wahre Gottesgeißel für mehr als 90 Orte und Klöster in der näheren und ferneren Umgegend. Nicht nur Beute an Vieh oder Früchten wurde auf das unzugängliche Felsenest geschleppt, auch friedliche Bürger waren keinen Augenblick davor sicher, ihren Familien entrisen zu werden. Aus Bräunlingen wurde der Lehrer und Stadtschreiber Konrad Glaser als Geißel nach Hohentwiel geführt, aus Donaueschingen holten die Feinde so-

gar ein heiratsfähiges Mädchen (puellam nubilem). Dabei mußten von Zeit zu Zeit noch Schanzer für die Wiederherstellung beschädigter Festungswerke gestellt werden. Auch aus dem Breisgau drohte stündlich ein Überfall, seitdem Freiburg am 11. April 1638 von Bernhard von Weimar besetzt worden war. Als dann im Jahre 1644 die Stadt von den Kaiserlichen und Bayern wieder erobert worden war, machten es diese kein Haar besser. Selbst der österreichische Kommandant der Festung Konstanz, Gaudentius von Kost, belästigte die Baarer ohne Unterlaß mit seinen Forderungen. Zur besseren Illustrierung des Gesagten fügen wir einige Auszüge aus den Ratsprotokollen hier ein.

5. Sept. 1647. Der kaiserliche Kommandant von Billingen verlangt 12 Wagen Heu oder für den Wagen 2 fl. 6 Bazen und droht im Weigerungsfall mit militärischer Exekution.

8. Sept. 1647. Wegen der vielen Kontributionen beschließen Rat und Gemeinde, in Innsbruck vorstellig zu werden.

15. Sept. 1647. Oberst v. Kost in Konstanz verlangt dringend die geforderte Kontribution.

21. Sept. 1647. Nach Billingen, Freiburg, Hohentwiel und Konstanz sind insgesamt 56 $\frac{1}{2}$ Malter Getreide zu liefern.

19. März 1648. Dem Obristwachtmeister und Kommandanten zu Billingen werden 10 Dukaten verehrt.

2. Mai 1648. Zwei schwedische Regimenter erheben eine Kontribution von 2400 fl.

16. Febr. 1649. Die Franzosen ziehen endlich ab. Den Anfang machen die in Bräunlingen einquartierten Soldaten, ihnen folgen die, welche zu Donaueschingen gelegen sind.

20. März 1649. Die Franzosen verlangen schon wieder Einlaß in Bräunlingen; da man, gestützt auf eine Salva guardia, dies verweigert, sprengen die Franzosen die Tore und besetzen das Städtchen.

8. Sept. 1649. Der Obristwachtmeister in Billingen verlangt Getreide und Heu.

20. Sept. 1649. Oberst v. Kost in Konstanz fordert von

einer Jauchert Besen oder Haber ein Viertel, von einer Jauchert Roggen $\frac{1}{2}$ Viertel.

23. Dez. 1649. Der Kommandant in Billingen beansprucht eine Extra-Kontribution. Der Rat lehnt diese ab, wenn er nicht ein Originalschreiben von dem Erzherzog Ferdinand Karl vorlegen könne.

Mit einigen Worten möge noch auf das Verhalten der Soldaten hingewiesen werden. Diese benahmen sich äußerst anspruchsvoll, auch in Freundesland. Insbesondere bestanden sie darauf, täglich ein Quantum Wein von nicht weniger als 2 Maß (3 Liter) vorgefetzt zu bekommen. Daß sie in der Baar bei den damaligen Verkehrsverhältnissen gar häufig auf ihren Tischwein verzichten mußten, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Kaum hatten sich die Württemberger nach der ersten erfolglosen Belagerung Billingens zum Abzug gerüstet, da stellte Oberstleutnant Escher an den von Ramschwag das Ansuchen, er solle dafür sorgen, daß Wein nach Billingen geschafft werde. Das Verlangen war schon mehr als naiv, wenn man bedenkt, daß kaum 3 Wochen vorher 2000 Schweden in Bräunlingen gelegen waren, die den Ort rein ausgeplündert hatten. Es ist kaum anzunehmen, daß die Weinkeller verschont blieben; denn die Schweden hatten keinen schlechten Durst. Zu gleicher Zeit, in welcher Horn in Bräunlingen war, lagen andere schwedische Truppen in Weißenburg im Elsaß; der dortige Münzmeister Mock benennt sie „teuflische Saufmeister“ und gibt von einem Regiment, das sich in dieser Beziehung besonders hervortat, folgende anmutige Schilderung: „Des üblen Verhaltens, übermäßigen und stets wählenden, bei Tag und Nacht unordentlichen Fressens und Saufens, Fulminierens, Dominierens und über das noch Auspressung des Geldes wegen hat das Regiment einen schlechten Namen hinterlassen und sollte nicht unbillig das böse verstoffene Regiment genannt werden. Waren nachts Riesen und Helden bei der Weinkanne, ja, wenn es möglich gewesen wäre, die Fässer mit dem Wein einzuschlingen, hätten sie sich nicht gesperrt. Dennoch ist von diesen teuflischen Saufmeistern nicht gehört worden, daß jemals ein einziger am

andern Morgen über den Kopf geklagt hätte, wohl aber, daß etliche davon sich das Leben abgesoffen“¹⁾). Und da sollten die Bräunlinger noch Wein liefern! Die Billinger bekamen denn auch in der Tat nichts, erst am 17. Febr. 1633 brachten Furtwanger Bauern „etliche Lägeln“ voll Weins. „Und ist dies etwas neues, indem seit der Belagerung kein Wein unter dem gemeinen Volk in der Stadt gewesen, derothalben man einander schier darum gerissen hat“. Diese etlichen Lägeln waren selbstverständlich bald geleert, so daß man sich nach neuen Weinquellen umsehen mußte. Ein Teil der Besatzung griff bei einem Streifzug im April des gen. Jahres 5 mit Wein beladene Wagen in der Nähe des Hohlen Grabens auf und verbrachte sie zunächst nach Bräunlingen. Es verlautete zwar, der Wein gehöre Freiburger Bürgern, die ihn in der Baar verkaufen wollten, um mit dem Erlös eine ihnen von den Schweden auferlegte Kriegssentschädigung zu zahlen; allein die Soldaten kümmerten sich nicht darum und schafften die kostbare Beute nach Billingen.

Für die zum größten Teil Landwirtschaft treibende Bevölkerung war die fortwährende Wegnahme von Vieh recht empfindlich. Besonders Pferde waren keinen Augenblick vor dem Militär sicher. Anlässlich einer Musterung, die in Billingen abgehalten wurde, stellte es sich heraus, daß einige Reiter keine Pferde hatten. Diesem Mangel mußte man schleunigst abhelfen. Zufällig kamen einige Bräunlinger Fuhrleute, denen ohne weitere Erklärungen die Pferde ausgespannt wurden. Auf Bezahlung dringen wäre sehr unvorsichtig gewesen. Ein andermal kam der Ratsfreund Hans Mayer, gen. Cammerhans, mit einem schönen Hengst nach Billingen, um ihn dort zu verkaufen. Als er merkte, daß sich der Rittmeister Simon Tanner für das Pferd interessierte, schaffte er es schleunigst beiseite; ein solcher Käufer entsprach nicht seinen Wünschen. Kaum hatte Tanner dies erfahren, da schickte er einige vertraute Leute, die sich für solche Aufträge eigneten, nach Bräunlingen. Trotzdem diese wie Spürhunde alles ausschnüffelten, fanden sie den Hengst

1) Straßburger Post 1906 Nr. 1274.

nicht; daher nahmen sie dem unglücklichen Besitzer seine übrigen Pferde, die er hatte, samt und sonders aus dem Stalle weg¹⁾. „O du armer Cammerhans von Bräunlingen!“ schreibt mitleidsvoll Gaißer bei Erzählung dieses Vorfalles. Schließlich machten die Soldaten keinen Unterschied, ob sie in Freundes- oder Feindesland haupften. Von kaiserlichen Reitern, die in Donaueschingen und einigen benachbarten Dörfern einquartiert waren, heißt es: „Sie betragen sich auf das unverschämteste und nehmen den Bauern all ihre Habe weg. Entsetzlicher hätte sich auch ein grausamer Feind nicht betragen können“. Als ferner im Jahre 1643 nach dem Abzug der Weimarer Bayern in die verlassenen Standorte einrückten, bricht Abt Gaißer in die Klage aus: „Also dauern die Plünderungen fort, nur in der Person der Plünderer ist ein Wechsel eingetreten“. Es kann unter diesen Umständen nicht wundernehmen, daß im Verlauf des Krieges die Soldaten ohne Unterschied der Parteistellung verhaßt wurden. Als im Mai 1633 österreichische Truppen durch Löffingen zogen und daselbst Halt machten, forderte ein Leutnant die zahlreich herumstehenden Neugierigen auf, in das kaiserliche Heer einzutreten. Da rief einer aus der Menge: „Lieber will ich dem Schweden als dem Kaiser dienen“.

Bei Annäherung der Feinde suchte ein jeder das Wertvollste, das er besaß, in Sicherheit zu bringen. Hans Harder versteckte seine Habseligkeiten auf Guldenen, ein anderer auf dem Triberg (Walddistrikte südwestlich und nordwestlich von Bräunlingen); im Städtchen selbst war kein Platz mehr vor den beutegierigen Gefellen sicher.

Manche waren der endlosen Kriegsdrangsale müde und verließen die Heimat; die einen begaben sich in die Schweiz, andere, von der Aussicht auf ein freies und ungebundenes Leben angelockt, ließen sich als Soldaten anwerben. Zu letzteren gehörte der Sohn des Georg Winterhalder von Hubertshofen. Ferner befand sich unter den Soldaten, die am 10. Sept. 1634, am Tage nach der Aufhebung der Wasserbelagerung, von Wil-

1) Gaißer a. a. D. II 418. Die Stelle wurde von M o n e mißverstanden. Vgl. Cic. de signis 13, 31.

lingen aus einen Plünderungszug in das fürstenbergische Gebiet unternahmen und zu Geislingen an der Donaubrücke „Wägen, Pferd, Wein, Fuhrleut samt anderem, was sie bei sich gehabt, mit Gewalt sämtlich fortgenommen“, auch des Stelzemanns Sohn von Bräunlingen, „in einem rotwülig Hemd bekleidet“¹⁾.

Gegen Ende des Krieges stand etwa die Hälfte der Häuser leer; am 7. Nov. 1650, zwei Jahre nach dem Friedensschluß, wird in den Ratsprotokollen berichtet, daß „täglich“ Bürgersöhne aus der Fremde zurückkehrten. Zu denen, die in der Hoffnung auf bessere Zeiten in der Heimat ausgeharrt hatten, gehörte, wenn ich mir diese Bemerkung gestatten darf, mein direkter Vorfahre Andreas Rech, der in der trübsten Zeit, am 26. Januar 1648, die ehrbare Jungfrau Magdalena Billin zum Altare führte²⁾.

Ein Teil des Ortes war in Flammen aufgegangen, sogar noch im Jahre 1702 konnte man die aus dem Schwedenkrieg herrührenden „irreparierten Brandzeichen“ sehen. (Vgl. auch diese Zeitschrift III 132.) Nicht besser sah es in den Nachbarorten aus. Gelegentlich einer Reise, die Abt Gaißer im Okt. 1642 machte, entrollt er folgendes düstere Bild: „Wir reisen durch das Brigachtal, das von den Bewohnern völlig verlassen ist. In Donaueschingen sind zwar noch Leute vorhanden, aber der Flecken ist jämmerlich zugerichtet; noch schlimmer steht es mit Allmendshofen. Entsetzlich ist das Aussehen der Stadt Hüfingen“.

Auch die Schrecken einer Hungersnot blieben den Baarern nicht erspart. „Anno 1622 hat das Malter Besen golten 30 fl., der Haber 30 fl. und ist eine große Hungersnot gewesen, darumb daß man die Früchte fürkauft. Ein Reichstaler hat golten 6 fl., ein Dukaten 10 fl. Anno 1628 hat das Malter Besen golten

1) [M. S c h l e i c h e r,] Beitrag zur Geschichte der Stadt Billingen mit besonderer Beziehung auf die Wasserbelagerung im Jahr 1634. S. 66.

2) Honestus iuvenis Andreas Rech et honesta virgo Magdalena Billin contractis sponsalibus 4^{to} Jan. teste Georgio Bruckhman consule et Thoma Simon nuptias celebrarunt 26. Januarii 1648. Pfarrbuch. Die Einträge sind bis zum Jahre 1640 erhalten. Soweit läßt sich also die Genealogie der eingewesenen Familien verfolgen.

12 fl., der Haber 10 fl. Ist eine solche Hungerstot unter den armen Leuten gewesen, daß die Armen ab dem Wasen vom [Wasen]meister das abgangen Fleisch begehrt und gessen. Anno 1635 sind viel Leut des Hungers gestorben und haben Grischen und Spryerbrot müssen essen, darvon [sind sie] geschwollen und endlich armselig gestorben. Auch [sind] die Leut von Haus und Hof getrieben wegen den vielfältigen Quartieren" (Hüfinger Seelbücher. Gefl. Mitteilung von Dr. E. Balzer). In Bräunlingen galten als besondere Leckerbissen Grundeln und Groppen. Ein Maß dieser heutzutage nicht sonderlich geschätzten Fische kostete im Jahre 1635 6 Kr., ein Pfund glatte Fische ebensoviel, ein Pfund rauhe Fische, sog. Kuli, 5 Kr.

Für die städtischen Finanzen waren, wie sich leicht denken läßt, die Zeitumstände nicht günstig. Die Stadtrechnungen aus den letzten Kriegsjahren bieten folgende Zahlen:

Jahr:	Einnahmen:	Ausgaben:
1645	25 fl. 14 bz. 5 \mathcal{L}	25 fl. 14 bz. 5 \mathcal{L}
1646	28 fl.	28 fl.
1647	82 fl. 3 bz. 2 \mathcal{L}	83 fl. 2 \mathcal{L}
1648	61 fl. 13 bz.	66 fl. 13 bz. ¹⁾

In den Jahren 1645 und 1646 hielten sich also Einnahmen und Ausgaben im Gleichgewicht, in den zwei darauffolgenden Jahren war ein geringer Fehlbetrag zu verzeichnen. Dieses erfreuliche Ergebnis konnte nur dadurch erzielt werden, daß die Stadt ihren finanziellen Verpflichtungen nicht nachkam. Man konnte eben nicht mehr ausgeben als man einnahm. Und Kapitalisten, die man um ein Darlehen hätte angehen können, waren in der Baar keine zu finden. Mehrfach halfen Schaffhauser Bürger, so der Handelsmann Hurter und der Hauptmann Steinbock, aus der dringendsten Not. In ganz schlimmer Lage waren die Gemeindebeamten. Der Lehrer und Stadtschreiber konnte jahrelang sein Gehalt nicht bekommen; der ehemalige Oberschultheiß Joh. Alb. Riescher hatte noch im Jahre 1651, als er längst wieder in Billingen wohnte, wegen nicht

1) Im Jahre 1661 beliefen sich die Einnahmen auf 2232 fl. 7 bz. 5³/₄ \mathcal{L} , 1679 auf 6683 fl. 5 bz. 8¹/₂ \mathcal{L} .

erfolgter Auszahlung seines Gehaltes Forderungen an die Stadtkasse. Ähnlich erging es dem Pfarrer Ginther; da sein Einkommen größtenteils aus dem Zehnten bestand, mußte er sich recht häufig mit einem sehr dürftigen Einkommen begnügen; denn zeitweilig war mehr als der halbe Esch unbebaut.

Sehr bedenkliche Folgen hatte schließlich der langwierige Krieg auch in moralischer Hinsicht. Der Unterschied zwischen Mein und Dein war vielen abhanden gekommen. Straßenräuber trieben allenthalben ihr sauberes Handwerk, insbesondere machten Pferdediebe die Gegend unsicher. Und da hatte man an den raubenden und plündernden Soldaten das schönste Vorbild. Mancher konnte eben nicht recht begreifen, daß nur diese das Recht haben sollten, Rasse zu stehlen. Aber auch die Sittlichkeit im engeren Sinne des Wortes litt äußerst not. Im Jahre 1647 wurde der Hubertshofer Vogt Jakob Ranfer wegen bedauerlicher Verirrungen „anderen zu einem Exempel“ um 20 fl. unnachlässig gestraft, indessen „seiner Ehre und Vogtei in allweg unnachteilig“. Im Jahre 1655 mußte sogar der Bräunlinger Stabhalter Andreas Weiler, der erste Gemeindebeamte nach dem Oberschultheißen, infolge grober sexueller Exzesse hingerichtet werden. Derartige Ausschreitungen kommen zwar zu allen Zeiten vor, aber charakteristisch für jene Zeit ist die verhältnismäßig große Zahl dieser Delikte. Daß ein großer, wenn nicht der größte Teil der Bevölkerung in dieser Beziehung intakt blieb, ist wohl kaum nötig, ausdrücklich zu betonen. Anderwärts lagen die Verhältnisse ähnlich; noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts werden in Willingen lebhaft Klagen in dieser Hinsicht laut; vgl. diese Zeitschrift IV 107. Alles in allem war Deutschland nach Beendigung des Krieges in einem geradezu trostlosen Zustande, und man wird es nicht auffallend finden, daß es viele gab, die an der Zukunft des Vaterlandes verzweifelten.

III. Bräunlingen in den Kriegen zur Zeit Ludwigs XIV. und Ludwigs XV.

Schneller vernarbten die Wunden, die der unheilvolle Krieg in materieller Hinsicht geschlagen hatte. Im Jahre 1651 be-

reiste eine von der vorderösterreichischen Regierung abgesandte Kommission unter der Führung des Grafen Hans Georg zu Königsegg, Aulendorf und Rotenfels die Vorlande, um Fürstl. Durchlaucht Jura, Rechte und Gerechtigkeiten zu restituieren und die Maßregeln zu erwägen, die zur Beseitigung der überall eingerissenen Schäden nötig zu sein schienen. Auch nach Bräunlingen kam sie im Herbst des genannten Jahres. Das Städtchen hatte kurz vorher einen neuen Oberschultheißen in der Person des aus Innsbruck gebürtigen Ingenieurs und späteren kaiserlichen Rates Elias Gumppe erhalten, dessen Amtsführung äußerst segensreich war. Unter seiner Leitung erholte sich Bräunlingen sichtlich von den Schrecken der vorhergegangenen Kriegsjahre. Als er am 5. Januar 1676 das Zeitliche gesegnet hatte, konnte Pfarrer Lorenz Kaut mit Recht von ihm rühmen, er habe sich um Bräunlingen sehr verdient gemacht¹⁾. Ihm war schon gegen Ende des Jahres 1670 sein ältester Sohn Johann Konrad, iuris utriusque candidatus, im Oberschultheißenamt gefolgt.

Die ruhige Entwicklung, welche der Heimat beschieden zu sein schien, wurde jäh unterbrochen, als Ludwig XIV. seine Reihe von Raubkriegen begann, die seinen Namen in der Geschichte für immer gebrandmarkt haben. Über die Zeit des holländischen Krieges (1672—79) fließen die vorhandenen Quellen nur spärlich; wir wissen aber, daß der Oberschultheiß „mit dem Stadtsiegel, Stadtsäckel, Dokumenten u. a.“ nach Schaffhausen floh. Ein besonders schlimmes Ereignis war es, daß die Stadt Freiburg am 16. Nov. 1677 von den Franzosen erobert wurde und bei dem bald darauf erfolgten Friedensschluß zu Nimwegen samt den Dörfern Lehen, Bezenhausen und Kirchgarten an die Krone Frankreich abgetreten werden mußte. Von

1) Die 5 huius (sc. Januarii) ter in sua gravi infirmitate confessus placidissime in Domino Jesu obdormivit praenobilis et strenuus dominus Elias Gumppe, in Caesareo = Austriaco oppido Breyningen supremus praetor meritissimus, Caesareae Maiestatis ingenieur ingeniosissimus. Auf dem Grabstein in der oberen Kirche ist irrthümlich 1675 als Todesjahr angegeben, bei F. X. Kraus, Kunstdenkmäler des Großh. Baden II S. 7 15. Jan. 1575.

da an schwebte die Baar in der größten Gefahr wegen eines feindlichen Überfalls; alle Grundsätze des Völkerrechts mit Füßen tretend, gingen die französischen Kommandanten von Freiburg gegen die umliegenden deutschen Gebiete vor. Mitten im Frieden wurde im Jahre 1680 den vorderösterreichischen Ständen eine Brandschatzung von 500 000 Fr. auferlegt; davon trafen Billingen 25 348 Fr., Bräunlingen 11 124 Fr., in 12 Monatsraten von je 927 Fr. zahlbar. Der Kaiser war gegen diese Gewalttaten machtlos; denn von Osten her pochten die Türken an die Tore des Reiches. Ludwig XIV. hatte sich nicht gescheut, solche Bundesgenossen gegen die verhassten Habsburger zu Hilfe zu rufen. Leopold I. mußte sogar im Jahre 1684 zu Regensburg einen zwanzigjährigen Waffenstillstand schließen, in welchem die Franzosen im Besitze der in den verflossenen Jahren widerrechtlich weggenommenen Gebietsteile verblieben.

Die Zeit der Ruhe war von kurzer Dauer; schon nach 4 Jahren begann der pfälzische Raubkrieg (1688—97); noch heute rufen die Trümmer des Heidelberger Schlosses und manch anderer einst stolz in die Lüfte ragenden Burg jene trostlose Zeit ins Gedächtnis zurück. Im Jahre 1688 überschritt der Herzog von Orleans in den letzten Tagen des Septembers ohne vorhergegangene Kriegserklärung mit 80 000 Mann die Grenze und eroberte ohne große Mühe Philippsburg, Mannheim, Heidelberg, Mainz und fast alle Städte den Rhein hinab bis Köln. Da die kaiserlichen und Reichstruppen in Ungarn gegen die Türken im Felde standen, lag die Westgrenze des Reiches wehrlos vor den Angriffen der Franzosen da. Überall in Deutschland erregte der wider alles Völkerrecht unternommene Überfall einen Sturm des Unwillens; leider fehlte es aber vorläufig an der Möglichkeit, dem Treiben des Feindes Einhalt gebieten zu können. In besonders großer Angst schwebte man in Südwestdeutschland; jeden Augenblick mußte man gewärtig sein, daß die Franzosen von Freiburg aus über den Hohlen Graben — dies war damals der Hauptverkehrsweg zwischen dem Breisgau und Schwaben — in die Baar und die weiter rückwärts liegenden Landesteile einfielen. In der That wurden auch klei-

nere Streifzüge unternommen, hauptsächlich, um Kontributionen einzutreiben. Am 30. Nov. zogen 500 Franzosen, die auf einem Beutezug ins Hegau begriffen waren, durch Unadingen und Hausenworalb. In Tengen führten sie den Obervogt, in Watterdingen den Kaplan mit sich fort und setzten das ganze Schwabenland bis nach Ulm in Schrecken. Den Rückweg wollten sie über Bräunlingen nehmen, wurden aber durch „das große Gewässer also verhindert, daß sie durch das Spaichinger Tal einen anderen Weg über den Wald nehmen müssen. Deus custodiat nos ulterius ab istis barbaris et iniquis populis“ (Kriegstagebuch des Oberschultheißen Gump). Innerhalb 3 Monaten erpreßten die Feinde nur auf dem rechten Rheinufer 2061 216 livres. Außer vielen anderen Städten wurden auch Frankfurt a. M., Ulm und Nürnberg durch Kontributionsbillete in Schrecken gesetzt. Bräunlingen mußte 500 livres entrichten¹⁾, Willingen 2500.

Die schwäbischen Reichsstände ergriffen verschiedene Maßregeln, um der drohenden Gefahr zu begegnen. Am 28. Okt. tagte eine Konferenz in Willingen, auf welcher beschloffen wurde, den Landsturm aufzubieten. Als aber nach drei Tagen 200 Brigachtäler in Bräunlingen eintrafen, fanden sie zu ihrer unangenehmen Überraschung niemand vor, da wegen „eingefallenen erheblichen Motiven“ von seiten Fürstenbergs der Landsturm wieder abgeschriebeu worden war. So blieb vorläufig alles beim alten, und man war völlig von der Gnade des französischen Befehlshabers in Freiburg abhängig.

Endlich im Januar 1689 schlug die Stunde der Befreiung. Auf die Nachricht von dem Friedensbruch hatten die 4 in Ungarn stehenden schwäbischen Kreisregimenter Befehl erhalten, sofort nach den bedrohten Gegenden am Oberrhein zu

1) Die Originalquittung befindet sich im Gemeindearchiv in Bräunlingen. Sie lautet: La ville de Willinghen avec sa dependance y compris Breinlingen taxés à 3000 fl. Je soubsigné confesse avoir receu des habitans du d. Breinlingen la somme de cinq cens livres en monnoye d'empire à bon compte a cause des contributions. Fait a Fribourg le 4 novembris 1688. Delames.

rücken. Ihnen schlossen sich 7 kaiserliche und 8 kurbayerische Regimenter an. Zur Beschleunigung des Marsches wurde die Infanterie auf Wagen befördert. Am 27. Januar kam das bayerische Inf.-Reg. Seiboldsdorf in Billingen an; im Februar folgte das kaiserl. Inf.-Reg. Lothringen (heute R. u. R. Infanterie-Regiment Nr. 18). Wenn die Soldaten, die jahrelang im Kampf gegen die Ungläubigen allen Unbilden der Witterung hatten trohen müssen und oft wochenlang unter kein schützendes Dach gekommen waren, gehofft hatten, in den gefährdeten Landschaften als Retter begrüßt zu werden, so sahen sie sich öfters bitter getäuscht. So weigerten sich die Billinger, die ihnen zugedachten Mannschaften vom Regiment Lothringen aufzunehmen und veranlaßten sie, in den benachbarten Dörfern ihr Quartier aufzuschlagen. Dieser an sich unbedeutende Vorfall ist für jene Zeit typisch; ein jeder suchte sich unter irgend einem Vorwand den Verpflichtungen gegenüber der Gesamtheit zu entziehen; den Vorteil davon hatten die Feinde des Reiches. Auch Gumppe war ein Meister in der Kunst, die Kriegslasten auf die lieben Nachbarn abzuwälzen.

Im Frühjahr 1689 war eine ansehnliche Streitmacht im Westen des Reiches vereinigt. Es wurden drei Armeen aufgestellt. Am Oberrhein befehligte Kurfürst Max II. Emanuel von Bayern, das Zentrum führte Herzog Karl von Lothringen, am Niederrhein leitete Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg die Operationen. Langsam, aber sicher gewannen die deutschen Truppen Boden und drängten die Franzosen zurück, die sich gezwungen sahen, einen Platz nach dem andern zu räumen. Da reifte in den Kreisen der französischen Heeresleitung der teuflische Plan, vor dem Abzug die gesegneten Landstriche zu beiden Seiten des Rheins in eine Wüste zu verwandeln. Die Soldaten der grande nation hausten schlimmer als einstens die Barbaren der großen Völkerwanderung oder die wilden Horden der asiatischen Steppe. Am 2. März wurde das Heidelberger Schloß gesprengt, drei Tage später ging Mannheim in Flammen auf. Zahllose Städte und Dörfer folgten im Laufe des Sommers. An vielen Orten wurden die un-

glücklichen Bewohner mit Flintenkugeln aus ihren Häusern getrieben. Am 16. Mai schrieb Louvois an Montclar, den General Mannheims: „Man kann die Einwohner Mannheims nur dadurch am Wiederaufbau ihrer Wohnungen verhindern, wenn man jeden, der bei einem Versuche es zu tun, ertappt wird, töten läßt“ (R. Fester, die armierten Stände und die Reichsverfassung S. 90).

Die Hauptaufgabe des Kurfürsten Max II. Emanuel bestand darin, Schwaben gegen einen Einbruch des Feindes zu schützen. Demzufolge traf er seine Anordnungen. Der bayerische Feldmarschalleutnant Freiherr von Steinau besetzte mit 4 $\frac{1}{2}$ Regimentern den oberen Schwarzwald. Die Truppen wurden in der Weise verteilt, daß das Inf.-Reg. Gallenfels (heute 2. bayr. Inf.-Reg. Kronprinz) und 3 Komp. des Inf.-Reg. Weldenz an die gefährdetste Stelle, in das fürstenbergische Amt Neustadt, gelegt wurden; das Inf.-Reg. Seiboltsdorf kam nach Balingen, Ebingen und Umgebung, das Drag.-Reg. Sohler nach Tiengen, Stühlingen, Bonndorf, Löffingen und Neustadt und endlich vom Kürassier-Regiment La Tour je 2 Komp. nach Geisingen, Hüfingen und Donaueschingen, 3 nach Emmingen¹⁾. Auch kaiserliche Truppen waren zum Schutze herangeeilt; ausdrücklich genannt werden u. a. die Inf.-Reg. Lothringen und Stadel (R. u. R. Inf.-Reg. Nr. 17). Bräunlingen wurde mehrfach mit Mannschaften von den bayer. Regimentern Gallenfels und Weldenz belegt.

Gegen den Sommer zog der Kurfürst von Bayern den größten Teil seiner Truppen bei Bretten zusammen, um den Herzog von Lothringen zu unterstützen, welcher die Festung Mainz belagerte. Daher marschierten die meisten Regimenter, die bisher im südlichen Schwarzwald gelegen waren, nach Norden. Eine kleine Armee unter dem bayerischen Feldmarschall Serényi blieb bei Bruchsal zurück, die übrigen Truppen wurden vor Mainz zusammengezogen. Der Kampf um diese Festung wurde mit der größten Erbitterung geführt. Prinz Eugen, der unter

1) R. Staudinger, Geschichte des Bayerischen Heeres, II S. 313.

dem Kommando des Kurfürsten von Bayern damals zum ersten Mal gegen die Franzosen im Felde stand, wurde in der Nacht vom 4. auf den 5. August, als er sich in einer Mörserbatterie aufhielt, am Kopfe verwundet. Am 6. Sept. wurden bei einem auf die Festungswerke unternommenen Sturme Feldmarschall Max Graf Starhemberg und Oberstwachmeister Leopold Graf zu Fürstenberg-Stühlingen schwer verwundet. Beide erlagen bald darauf ihren Verletzungen. Endlich am 8. Sept. kapitulirte die französische Besatzung.

Unterdessen hatten die Nordbrenner des allerchristlichsten Königs ihre Tätigkeit immer mehr nach Süden ausgedehnt. Schon schlugen in der Ortenau die Flammen der in Brand gesteckten Städte Oberkirch, Offenburg und Gengenbach gen Himmel, da verbreitete sich die Schreckenskunde, daß sich im Breisgau 10 000 Franzosen gesammelt hatten, um über die Schwarzwaldpässe nach Osten vorzudringen. Sogar der kaiserliche Hof, der damals in Augsburg weilte, fürchtete für seine Sicherheit. Auf dem ganzen Schwarzwald wurde eiligst der Landsturm aufgeboten; von Bräunlingen gingen 50 Mann, „mit Pulver und Blei wohl montiert“, zur Besetzung des Hohlen Grabens ab. Außerdem erhielt Serényi Befehl, schleunigst den östlichen Schwarzwald zu decken. Von Herrenberg (n.w. von Tübingen) wurde die Infanterie, die unter dem Befehle des Markgrafen Karl Gustav von Baden-Durlach stand, in 3 Tagen, teilweise auf Wagen, bis nach Dauchingen bei Billingen gebracht. Mit der unterdessen ebenfalls eingetroffenen Kavallerie vereinigte Serényi am 9. Sept. in seinem Lager bei Mönchweiler 16 Regimenter unter seinem Kommando. Aber schon nach einigen Tagen kam die erfreuliche Nachricht, daß die Franzosen den Breisgau wieder geräumt hatten. Einen großen Erfolg errangen die Deutschen noch, als der Kurfürst von Brandenburg am 12. Okt. die Festung Bonn eroberte.

Im November bezogen die Truppen ihre Winterquartiere. Standen solche in Aussicht, begann regelmäßig unter den Ständen ein edler Wettstreit, sich, wenn irgend möglich, der drohenden Einquartierung zu entziehen. Gumpff ritt eigens zu diesem

Zweck nach Rottweil und erreichte es durch seine auch sonst öfters bewährte „Dexterität“, daß Bräunlingen recht glimpflich davonkam; die Strecke von Rottweil über den Schwarzwald bis zu den Waldstädten wurde dem kaiserlichen Feldzeugmeister Grafen de Souches zugewiesen; unter seinem Befehl stand u. a. das Dragoner-Regiment des Prinzen Eugen (Nr. 13), von dem eine Abteilung im Dezember durch Bräunlingen zog, um in Bruggen, Wolterdingen und Tannheim Quartier zu beziehen. Ansehnliche Garnisonen erhielten Schiltach, Hornberg, Willingen, Donaueschingen, Waldshut und Laufenburg¹⁾.

Die Begebenheiten der folgenden Jahre können wir nur in aller Kürze streifen. Im allgemeinen fielen am Oberrhein keine bedeutenden Kriegseignisse vor; trotzdem hatte die Saar durch zahlreiche Truppendurchzüge zu leiden; denn an der Donauquelle kreuzten wichtige Militärstraßen: nach Westen in den Breisgau, nach Norden und Nordwesten ins Kinzigtal, nach Osten ins Schwabenland, nach Süden und Südwesten nach den 4 Rheinfestungen. Im Jahre 1693 trat insofern eine Wendung ein, als Markgraf Ludwig von Baden-Baden, der Sieger von Nissa und Salankamen, den Oberbefehl am Rheine erhielt. Doch auch er vermochte trotz seiner zweifellosen militärischen Begabung bei der jämmerlichen Reichskriegsverfassung nichts Erhebliches auszurichten. Endlich am 30. Okt. 1697 wurde zu Ryswyk Friede geschlossen; dabei wurden Freiburg und Breisach dem Deutschen Reiche zurückgegeben.

Im Verlaufe des Krieges war Bräunlingen in verschiedener Hinsicht in Anspruch genommen worden. Mehrfach war der Landsturm aufgeboten worden, um den Hohlen Graben und die übrigen Schwarzwaldpässe zu decken, selbst zur Verstärkung der Besatzung Willingens waren die Bürger herangezogen worden, und trotz alledem konnten die Bräunlinger noch

1) Österr. Milit. Zeitschr. 1848, Bd. I S. 259. Damals wurde auch die Festung Konstanz durch den Vetter des Oberschultheißer, Martin Gump, der Röm. Kais. Maj. Hofbaumeister zu Innsbruck, „wegen der französischen Kriegs-Ruptur“ einem Umbau unterzogen. Statthaltereis-Archiv Innsbruck, Kodex 438.

von Glück sagen, wenn sie sich das Los der unglücklichen Pfälzer vor Augen hielten.

Im Jahre 1701 begann der spanische Erbfolgekrieg (1701—14); die ersten 2 Jahre brachten hauptsächlich Truppennurchzüge. Ende Juli des Jahres 1701 marschierten die Inf.-Reg. Gschwind (Nr. 35) und Lothringen (Nr. 18) über Bräunlingen zu der Armee des Prinzen Eugen nach Italien¹⁾; im April 1702 folgte das Inf.-Reg. Reventlow. Wiederum wurden wie zur Zeit des pfälzischen Erbfolgekrieges der Hohle Graben und die übrigen Schwarzwaldpässe befestigt; die in jenen Tagen angelegten Verschanzungen, die durch Laufgräben mit einander verbunden waren, haben sich teilweise bis auf unsere Tage erhalten. Sogar bis nach Friedlingen (gegenüber Hünningen im Oberelsaß) mußten die Bräunlinger Leute zum Aufwerfen von Schanzen schicken. Mehrmals wurde wieder der Landsturm auf dem ganzen Schwarzwald und im Breisgau aufgegeben. Die Bräunlinger und die Mannschaften aus der Landgrafschaft Fürstenberg wurden damals an den Kandel und ins Glottertal beordert. Die Organisation der Landesverteidigung hatte der kaiserliche Feldmarschalleutnant und schwäbische Feldzeugmeister Karl Egon, Graf zu Fürstenberg, kommandierender General im Breisgau, übernommen, der am 28. Sept. 1702 die Anordnung traf, daß allüberall Sturm geläutet und die „Feuerbüxen“ angezündet werden sollten. Über die Art, wie das Sturmkläuten damals vorgenommen wurde, liegt folgende Anweisung vor. „Sobald die Sturmglocke geschlagen wird, soll ein jeder, der sich wehren kann, so Meister als Knecht und Söhn, bei Straf Konfiskation aller Güter und ewiges Landsverweisen, mit habendem Gewehr, in dessen Ermanglung aber mit Hauen, Schauffen, Gablen oder dergleichen Instrumenten an das assignierte Ort oder Sammelplatz laufen. Sobald sich eine Gefahr ereignet, solle das nächst darbei gelegene Dorf solche Gefahr mit allein beiderseits nächst gelegenen Offizier, sondern auch dem

1) Der weitere Marsch ging über Lindau, Reutte, Landeck, Finstertünz, Meran, Bozen, Roveredo. Vgl. Feldzüge des Prinzen Eugen, herausgegeben vom k. u. k. Kriegsarchiv III 144.

nächst gelegenen Sammelplatz und dieser wiederum den nächst gelegenen Sammelplätzen notifizieren. Wann ein Dorf höret die Sturmglocken schlagen, solle es allsofort die seinige Glocken auch schlagen und so lang damit kontinuierieren, bis daß ersterer Ort aufhöret; und wann dieses wiederum anfängt, ebenfalls wieder anfangen, die Orter aber, wo sich die Gefahr erzeigt, nach Proportion der anscheinenden Gefahr lang oder wenig Sturm läuten und aufhören, kein Sturm aber geläutet werde, es sei dann die höchste Not vorhanden“¹⁾).

Im Oktober 1702 versuchte der französische Generalleutnant Villars bei Hünningen den Rhein zu überschreiten, stieß aber bei Friedlingen auf die deutschen Truppen, die Markgraf Ludwig Wilhelm in Eile heranzuführte. Gleich bei Beginn der Schlacht fiel Graf Karl Egon zu Fürstenberg; die kaiserlichen Reiterregimenter, deren Offiziere fast alle gefallen oder gefangen waren, rasten in wilder Flucht davon. Da führte Prosper Ferdinand, Graf zu Fürstenberg-Stühlingen, zu Fuß und mit dem bloßen Degen in der Hand die Infanterie nochmals zum Angriff vor und entriß im Verein mit dem Grafen Erffa den Franzosen den sonst sichern Sieg²⁾. Villars mußte sich auf das linke Rheinufer zurückziehen.

Das folgende Jahr brachte den längst gefürchteten Einfall der Franzosen. Villars überschritt Ende April bei Straßburg den Rhein und marschierte durch das Kinzigtal und die Saar nach Bayern. Damals schlugen die Franzosen ihr Lager auf der Pulz bei Waldhausen auf und beraubten das Bräunlinger Rathaus.

Noch schlimmer wurde es im Jahre 1704. Kurfürst Max II. Emanuel von Bayern rückte im Mai mit seiner Armee an den östlichen Schwarzwald dem französischen General Tallard entgegen, der ihm aus dem Breisgau frische Truppen zuführte. Die bayerisch-französische Armee lagerte am 15. Mai am Fuße des Schellen-

1) Zeitschrift f. Gesch. des Oberrheins XVIII 140.

2) Auf deutscher Seite kämpften bei jener Gelegenheit 3 Inf.-Reg., die den Namen Fürstenberg trugen: die schwäbischen Kreisregimenter Fürstenberg-Mestkirch und Fürstenberg-Stühlingen und das kaiserliche Inf.-Reg. Fürstenberg (heute K. u. K. Inf.-Reg. Nr. 17. Standorte Klagenfurt und Laibach).

bergs, zwischen Bräunlingen und Donaueschingen; das Hauptquartier des Kurfürsten war in Hüfingen. Am 17. Mai kam Tallard das Bregtal herab mit den ersetzten Verstärkungen für das Heer des Kurfürsten. Es waren aber der Mehrzahl nach „schwächliche, windige Bürschchen und erbärmliche Freiwillige“, die nur deswegen mitgegangen waren, weil sie glaubten, in Bayern sei „etwas zu machen“¹⁾. Außerdem brachen ansteckende Krankheiten in dem Lager aus; die Toten wurden da, wo sie verschieden waren, bestattet, insbesondere hinter der Stadtmühle (heute Mühle des Joseph Straub) und im Kampfsenthal (Gewann an der Straße von Bräunlingen nach Donaueschingen). Auch der Feldpater des bayerischen Infanterie-Regiments Maffei, ein Jesuit namens Heinrich Graff, erlag dem Fieber; er fand seine letzte Ruhestätte in der Gottesackerkirche²⁾. Beim Anmarsch der Feinde suchte, wer nur konnte, zu fliehen. Der 17-jährige schwerkranke Sohn des Müllers auf dem Kirnberger Hof flüchtete nach Löffingen, starb aber unterwegs. Auch der Oberschultheiß Joh. Konrad Gumpf sollte in jenen Tagen sein an Erlebnissen reiches Leben beschließen. Schon seit einem Jahre krank, suchte er, als die Baar von den auf allen Seiten hereinschneidenden Bayern und Franzosen überflutet wurde, bei seiner ältesten Tochter Maria Klara Antonia ein Asyl; sie war mit dem Oberamtmann Dr. Johann Melchior Schmid von Schmidfelden in St. Blasien verheiratet. Dort starb er, 2 Wochen nach seiner Ankunft, am 26. Mai³⁾. Nach drei Tagen brachen

1) R. Staudinger, Geschichte des Bayer. Heeres II. S. 1003.

2) Hoc ipso mense (sc. Maio) plures Gallo-Bavari partim retro molendinum nostrum, partim im Kampfsenthal et aliis locis huius parochiae sepulti sunt, de quorum nomine et patria nobis nihil constat. Henricus Graff, soc. Jesu, aetatis suae circiter 31, patria Dinkelspihlensis regiminis Bavaro-Maffeiani Pater campestris torrente febris correptus, hinc inde ductus et reductus ingravescente morbo s. s. ecclesiae sacramentis a me provisus pie obiit et ad Remigii ecclesiam delatus ibidem sepultus est in choro, obiit 23. Mai 1704. Bräunlinger Sterbebuch.

3) 1704, 26. May. Praenobilis dominus Conradus Gumpf, Oberschultheiß von Bräunlingen, a Bavaris et Gallis in monasterium fugatus (est), ubi hospes aeger omnibus sacramentis rite provisus animam deo reddidit. St. Blasianer Sterbebuch (gest. Mitteilung von Pfarrer M-

die Bayern und Franzosen das Lager am Schellenberg ab und schlugen ein solches bei Riethheim auf. Unterdeßsen hatten aber



Johann Konrad Gump.

Nach einem Bilde im Rathaus zu Bräunlingen.

bert Bertſche in Wöhringen bei Radolfzell). Im Bräunlinger Kirchenbuch ſteht folgender Eintrag: Joannes Conradus Gump nobilis et con-

die Deutschen Zeit gefunden, ihre Streitkräfte zu vereinigen, und der kaiserliche Feldmarschall Hans Karl von Thüngen rückte in Eilmärschen heran. Am 19. Mai standen die kaiserlichen Vorposten in Dürnheim. Es schien, als ob eine der Hauptschlachten des Krieges in der Baar geschlagen werden sollte; auf den Höhen nördlich von Donaueschingen eröffnete die kaiserliche Artillerie das Feuer gegen die bayerischen Vortruppen. Indessen zögerte der kaiserliche Oberbefehlshaber Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden mit dem entscheidenden Angriff, und so fanden die vereinigten Bayern und Franzosen Zeit, sich der drohenden Vernichtung zu entziehen. Am 19. Mai standen sie noch zwischen Riethheim und Villingen, am 1. Juni schlugen sie schon ihr Lager in Ulm auf.

Zwei Monate später erfolgte die Belagerung Villingens durch Tallard (16.—22. Juli). Unter den gefallenen Verteidigern befand sich auch ein Bräunlinger Bürgerersohn, Joh. Bapt. Dold; er wurde bei den Franziskanern im äußeren Garten (in exteriori horto) bestattet (Bräunlinger Kirchenbuch).

Als sich nach der vernichtenden Niederlage bei Höchstädt (13. Aug. 1704) die geschlagenen Franzosen an den Rhein zurückzogen, erfolgte die dritte Verheerung der Baar in diesem Jahre. Auch die nächsten Jahre brachten wieder endlose Truppeneinzüge und Einquartierungen. In Bräunlingen lagen mehrfach während dieses Krieges das Kürassier-Regiment Kufani (aufgelöst 1775) und das Husaren-Regiment Esterházy (aufgelöst 1721). Im Jahre 1707 waren die Franzosen schon wieder an der Donau; vom 13.—21. August war ihr Feldlager bei Donaueschingen. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die ganze Gegend wiederum auf das schrecklichste

sultissimus dominus huius loci per [33] annos archipraetor, aetatis suae 57½ anno, asthmate convulsivo correptus, intra spatium anni consumptus, temporibus transitus Gallo-Bavari ad obsidendam urbem Villingen, a qua turpi fuga recesserunt, hinc ad S. Blasium delatus ad filiam, post duas hebdomadas ibidem pie in domino obiit. Vivat Deo. „Unter asthma convulsivum ist wohl Lungenemphysem und chronische Bronchitis, eine in der hiesigen Gegend bei älteren Leuten sehr häufige Todesursache, zu verstehen“. Dr. Walzer.

verheert wurde. Bräunlingen hatte während dieser Zeit täglich 8 Stück Rindvieh, 4 Kälber, 10 Schafe, 5 Zentner Brot, Wein und 64 Sester Haber oder Besen zu liefern. Der Oberschultzeiß Dr. Rauch hatte sich nach der Schweiz in Sicherheit gebracht. Endlich setzten im Jahre 1714 die Friedensschlüsse zu Rastatt und Baden den kriegerischen Unternehmungen ein Ende.

Als im Jahre 1740 Kaiser Karl VI. ohne männliche Nachkommen gestorben war, bestritten die meisten Mächte Europas die Gültigkeit der sog. pragmatischen Sanktion, nach welcher die gesamten habsburgischen Besitzungen an Karls älteste, mit dem Großherzog Franz von Toskana verheiratete Tochter Maria Theresia kommen sollten. Insbesondere erhob Bayern Anspruch auf einen großen Teil der habsburgischen Erbschaft. In dem Vertrag zu Nymphenburg (28. Mai 1741) wurden ihm Böhmen, Oberösterreich, Tirol und der Breisgau zugesichert. Ferner wurde Kurfürst Karl Albert gegen Ende des Jahres 1741 als Karl VII. zum Kaiser gewählt (1742—45). Für die österreichischen Vorlande brach jetzt eine schlimme Zeit an. Die Bräunlinger hatten zwar am 20. Okt. 1741 Maria Theresia die landesübliche Huldigung geleistet, aber im Sept. 1744 mußten sie Karl Albert als Landesherrn anerkennen. Es liegt über diesen Vorgang ein interessantes Aktenstück vor, das wir in Kürze wiedergeben.

Am Abend des 14. Sept. kam der bayerische Kriegskommissär Franz Niklaus von Schmidt mit 120 französischen Husaren nach Bräunlingen und stieg im Gasthaus zur Fortuna¹⁾ ab. Rat, Gericht und die ganze Bürgerschaft wie auch die Untertanen der vier Nebenorte bestellte er auf den folgenden Tag in aller Frühe vor das Rathaus. „Also ist dieser solenne actus den 15. Sept. morgens zwischen 7 und 8 Uhr folgendergestalten bewirkt worden, nämlich morgens um 7 Uhr wurde die kaiserliche Commission, allein in hochermeltem Herrn Kriegskommissario v. Schmidt bestehend, von einem Ehrfamen Rat aus dem

1) Die Fortuna war damals an der westlichen Ecke der Hauptstraße und des „Süßen Winkels“ (heute im Besitz des Uhrmachers Karl Heping).

Quartier und Wirtshaus der Fortuna vor das Rathhaus begleitet, allwo selbst bei einem bedeckten Tisch und Sesseln die gesambte Bürgerschaft erschienen, Tit. Hoherfagter Herr Commissarius aber nachfolgende Proposition gemacht hat, wie daß nämlich, da Ihro Kaiserliche Majestät Carolus VI. höchst mildseligsten Angedenkens ohne männliche succession abgeleibet, dero gesamt hinterlassene Königreiche und Erblande an Ihro jetzt regierende Kais. Maj. Carolus VII. rechtmäßiger Weise erblich angefallen wären, Allerhöchstdieselbe die wirkliche possession von solchen Königreichen und Erblanden nehmet, mithin auch von allhiefiger Stadt zu nehmen hätte, dahero Allerhöchstdieselbe durch ihn allhiefige Stadt in den kaiserlichen allergnädigsten Schutz und Schirm hiemit aufnehmet." Hierauf wurde von der Bürgerschaft das homagium williglich prästiert, nach dessen Endigung Tit. Herr Commissarius von einem Ehrsamem Rat in sein Quartier zur Fortuna zurückbegleitet wurde. Da v. Schmidt noch am gleichen Tag in Nach im Hegau die Huldigung abzunehmen hatte, reiste er „selbiger Stunde“ ab „mit hinterlassenem Befehl, ein Lobamt und Te deum laudamus dieses vorübergegangenen actus halber in der Kirche zu halten, so auch circa horam nonam effectuiert worden ist“¹⁾.

Die Bräunlinger mußten die hohe ihnen widerfahrne Ehre selbstverständlich auch bezahlen. Es liegt folgende Kostenrechnung vor:

Tit. Herr Commissario v. Schmidt gegeben
laut conto et Rechnungen 136 fl. 42 Kr.

Die Herren Offiziers von den Königl.
Französischen Truppen samt Herrn Comis-
sario in der Fortuna verzehrt 15 fl.

Den gemeinen Husaren Wein 17 fl.

Die bayerische Herrschaft dauerte nicht lange; als Karl VII. am 20. Jan. 1745 gestorben war, nahm sein Nachfolger im Frieden zu Füßen (22. April 1745) die gemachten Ansprüche

1) Es ist eigentlich überflüssig zu bemerken, daß Se. Gestrengen, der Herr Oberschultheiß Dr. May von Blüemegen, bei diesem Anlaß abwesend waren.

zurück. Damit wurde auch Bräunlingen wieder österreichisch.

Während des österreichischen Erbfolgekrieges wurde Bräunlingen zu verschiedenen Malen mit Soldaten von folgenden Regimentern belegt: Inf.-Reg. Franz Lothringen (jetzt K. u. K. Inf.-Reg. Nro. 1 Kaiser), Kür.-Reg. Bernes (Drag.-Reg. Nro. 7), Drag.-Reg. Batthyanyi (Drag.-Reg. Nro. 10). Mehrfach sah Bräunlingen auch Franzosen in seinen Mauern, so im Febr. 1746 Teile des Inf.-Regiments Vivarais. Dabei ereignete sich ein bezeichnender Zwischenfall. Dem Bürger Joseph Bausch waren ursprünglich 2 Infanteristen zugebracht worden, er erhielt aber dann einen Mann samt einem Weib und einem Kind¹⁾.

Diese Art von Einquartierung war nicht nach dem Geschmack unseres Bausch. Er begann „öffentlich auf der Gassen“ vor der Fortuna über einen ehrsamem Rat zu schimpfen und „gar zu grobe und unmanierliche Reden gegen die ganze Gemeinde auszustößen“. Doch die hohe Stadtobrigkeit ließ nicht mit sich spaßen; der Frevler mußte nicht nur die Madam und das Kind behalten, sondern wurde auch noch obendrein in eine Geldstrafe von 10 π oder 5 fl. verurteilt.

Auch der siebenjährige Krieg machte sich in der Baar fühlbar, wenngleich der Kriegsschauplatz weit entlegen war. Bekanntlich gab es damals noch keine allgemeine Wehrpflicht, sondern die Armee ergänzte sich durch Anwerbung von Freiwilligen. Zu diesem Zwecke wurden da und dort Werbeplätze errichtet. In Bräunlingen hatte im Juni 1759 das Inf.-Regiment Em. Starhemberg (Nro. 24) ein aus einem Korporal und einer Anzahl Gemeinen bestehendes Werbebureau im Schwarzen Adler eingerichtet. Diese veranstalteten mehrfach Tanzbelustigungen, bei denen die Teilnehmer auf Kosten des Regi-

1) Damals folgten bekanntlich den Heeren jeweils eine Menge Frauenzimmer. So wurden im Jahre 1775 beim kaiserl. Reg. Fürstenberg (später Bender) die Soldatenweiber im Frieden auf 15 für jede Komp. beschränkt. Trotzdem befanden sich im Jahre 1784 12 „Frauen“ (der Offiziere) und 429 „Weiber“ (der Mannschaften), also zusammen 441 Angehörige des genus femininum, bei dem Regiment. Diese hatten 223 „Buben“ und 227 „Mädeln“.

ments freigehalten wurden. Auch aus den anliegenden fürstbergischen Ortschaften kamen die Tanzlustigen in Scharen. Dabei herrschte häufig eine recht vergnügte Stimmung, es wurde getrunken, getanzt und „gejohlt“. Als es einmal zu stürmisch herging, wurde durch den Ratsdiener Ruhe geboten, allein die auswärtigen Gäste „johnten“ weiter und erkühnten sich sogar, beim Abmarsch vor dem Niedertor, so daß es jedermann hörte, die Bräunlinger herauszufordern, „mit dem Zusatz, daß ein jeder von ihnen mit 12 Mann hiesiger Untertanen raufen wolle, wobei sie unterschiedliche Schimpf-, Schmach- und Scheltworte ausgoßen“. Die Stadtabrigkeit ließ sich selbstverständlich solches nicht bieten, sondern strafte die Hauptübeltäter, 4 Burschen von Aafen und 2 von Pföhren, um Geld. Die Werber vom Regiment Starhemberg waren über ein halbes Jahr im Schwarzen Adler. Als im Juli des genannten Jahres einige Bürgeröhne wegen unerlaubten Tanzens gestraft werden sollten, entschuldigten sie sich damit, „daß solches auf Ansuchen der Korporalen geschehen und zwar allein und zu lieb Ihro Kais. Königl. Majestät, damit die ledigen Burschen desto ehender eine Lust bekämen, Soldat zu werden, worauf denn auch wirklich erfolgt, daß in 14 Tagen des Adlerwirts Knecht sich anwerben lassen“. In den anderen Wirtschäften hatten wieder andere Truppenteile ihre Bureaus, so im Hirschen das Tiroler Feld- und Land-Regiment¹⁾. Außerdem werden das Kür.-Reg. Bretlach (heute Drag.-Reg. Nro. 2) und das Drag.-Reg. Batthyanyi (Drag.-Reg. Nro. 10) genannt.

Da die Zahl der auf diese Weise gewonnenen Rekruten zu Kriegszeiten nicht ausreichend war, so mußten die Lücken durch sog. „ständische“ Werbung ergänzt werden. Die Zahl richtete sich nach dem jeweiligen Bedürfnis. Zu Anfang des Jahres 1758 hatten die vorderösterreichischen Stände „zur Fortführung des Feldzugs wider die feindlichen preußischen Waf-

1) Ratsprotokoll vom 11. Mai 1757. Das „Tiroler Feld- und Land-Regiment“ wurde 1745 aufgestellt, im Jahre 1801 als „Tiroler Jäger-Regiment Nr. 64“ und seit 1815 bis heutigen Tag unter dem Namen „Tiroler Kaiser-Jäger“ in den Listen der K. u. K. Armee geführt.

fen" 600 Mann bewilligt; davon hatte der Breisgau 167, der 3. Stand 115 und Bräunlingen 2 Mann zu stellen¹⁾. Der Rat „resolvierte“, daß „zur Aufbringung dieser 2 Mann Rekruten sogleich die Trommel umgeschlagen werde, damit die Gemeindepfleger, Geld in der einen Hand auf einem zinnernen Teller habend und in der andern Hand ein Maß Wein mit sich tragend, in der ganzen Stadt herumgehen, solches männiglich publizieren, sofort solcher Liebhaber sich bewerben und neben dem unter der Hand mit den dahier stehenden Werbern die weitere Verabredung treffen sollten“. Ähnlich ging die Werbung in den übrigen Orten vor sich. Recht hübsch schildert Lucian Reich das in Konstanz im Jahre 1780 beliebte Verfahren²⁾. Dort trug man mächtige Weinkannen und Gläser durch die Gassen und gab jedem angeworbenen Krieger 25 fl. Handgeld. Unter fortwährenden Rufen „Vivat Maria Theresia“! „Vivat Kaiser Joseph“! begab man sich dann auf eine städtische Bunsst, wo tüchtig gebechert wurde.

Die Herren Rekruten waren sich der Wichtigkeit ihrer Persönlichkeit wohl bewußt und lebten die ersten paar Tage auf Gemeindefkosten in Saus und Braus. Auch deren Eltern, Geschwister, Götti (Patzen), Freunde mußten während dieser Zeit freigehalten werden. Selbst für die bei der Abschiedsfeier regelmäßig zerbrochenen Gläser hatte die Stadtkasse aufzukommen. Endlich wurden die angehenden Vaterlandsverteidiger durch den Stadtknecht nach Freiburg geführt, wo sie vor der Einreihung in das Heer zunächst auf ihre Gesundheit untersucht wurden; denn nach der Instruktion wurden nur solche Leute genommen, die „unmangelhaft, genügsam stark und tüchtig waren, das Obergewehr zu tragen und zu gebrauchen, weder zu jung noch zu alt“.

Gelegentlich erfahren wir auch die Namen der in Kriegsdienste tretenden Bräunlinger; im siebenjährigen Krieg werden erwähnt Konrad Nobs und Mathias Schwarz; letzterer diente

1) Im Jahre 1743 betrug die Zahl der Rekruten vier.

2) Lucian Reich, Die Insel Mainau S. 111.

im Drag.-Reg. Batthyanyi. Zu anderen Zeiten werden genannt Johann Nobs (1732 Grenadier im Inf.-Reg. Kettler, heute Ungarisches Inf.-Reg. Nro. 12) und Konrad Hornung (1798 im Chevaulegers-Regiment Kaiser Franz II., heute Ulanen-Reg. Nro. 6).

Die meisten Bräunlinger wurden jedoch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem Inf.-Regiment Bender zugeteilt. Wegen seiner Bedeutung für die Geschichte Vorderösterreichs seien einige Angaben hier eingefügt. Im Jahre 1701 durch den Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth, einen Vetter des Großen Kurfürsten, aufgestellt, führte es 1701—63 den Namen Bayreuth. Im Jahre 1770 wurde der K. K. Generalmajor Joseph Wenzel, Fürst zu Fürstenberg, zum Inhaber ernannt. Mit demselben wurde zugleich ein Konvention geschlossen, vermöge welcher ihm und seinen Nachkommen gegen die Stellung seiner Untertanen als Reichsrekruten die Inhaberschaft des Regiments als „Erbregiment“ zugesichert wurde. Die „Adjustierung“ bestand damals in einem weißen Waffenrock, schwefelgelben Aufschlägen und weißen Knöpfen¹⁾. Da indessen Fürstenberg auch noch sein Kontingent zum schwäbischen Kreisregiment zu stellen hatte, zeigten sich bald große Schwierigkeiten; daher verzichtete Fürst Joseph Wenzel im Jahre 1777 auf seine erbliche Inhaberswürde. Von 1778 bis 98 war Baron v. Bender Inhaber, von 1817—23 Baron Marschall von Perelat. Heute führt das Regiment die amtliche Bezeichnung „Bukowinisches Infanterie-Regiment Erzherzog Eugen Nro. 41.“ Standort ist Czernowitz.

IV. Bräunlingen in den Revolutions- und Freiheitskriegen.

Als im Jahre 1792 Ludwig XVI., gedrängt von seinen Ministern, Österreich den Krieg erklärte, begann eine mehr als zwanzigjährige Periode kriegerischer Verwicklungen, die für die

1) Die schwefelgelben Aufschläge und weißen Knöpfe hat das Regiment bis auf unsere Tage beibehalten. „Das sind die Farben, welche es seit mehr als einem Jahrhundert auf den Schlachtfeldern von halb

politischen Verhältnisse Deutschlands, ja überhaupt Europas die einschneidendsten Folgen haben sollten. Im Sommer 1792 nahmen die Durchmärsche der Kaiserlichen und Reichstruppen an den Oberrhein ihren Anfang. 15000 Mann unter Fürst Esterházy deckten den Breisgau. Als aber der Konvent ein Aufgebot in Masse anordnete, wurde infolge der deswegen nötigen Truppenbewegungen das südwestliche Deutschland größtenteils von den Verteidigern geräumt. Nur schwache Posten blieben zurück, die den wiederholten Versuchen der Franzosen, ins Land zu dringen, auf die Dauer nicht widerstehen konnten. In dieser gefahrvollen Lage berief der vorderösterreichische Landeschef, Freiherr von Summerau, die Stände, welche nach eingehender Beratung beschlossen, den allgemeinen Landsturm aufzubieten. Der Wiener Hof gab hierzu seine Zustimmung. Im November 1793 wurde ein Rundschreiben erlassen und die waffenfähige Mannschaft des Landes zur Verteidigung der bedrohten Heimat aufgefordert. Der Aufruf hatte einen durchschlagenden Erfolg; allerwärts meldeten sich Freiwillige in großer Zahl. Da die meisten in der Führung der Waffen ungeübt waren, wurden österreichische Unteroffiziere in die einzelnen Orte geschickt, um an den Sonn- und Feiertagen die Mannschaften kriegsmäßig auszubilden. Kaum die Hälfte war mit Gewehren versehen; die übrigen waren mit Sensen, Heugabeln und ähnlichen Verteidigungsmitteln ausgerüstet. Der in Freiburg i. Br. wohnende Baron Maximilian von Duminiq, ein ehemaliger französischer Offizier und grimmiger Feind der Republik, der bei Ausbruch der Unruhen sein Vaterland verlassen hatte, arbeitete ein Exerzierreglement für den Landsturm aus, von dem wir einige Abschnitte hier mitteilen.

„Der Herren Oberoffiziers erste Pflicht vor dem Feinde ist, die ihnen untergebene Mannschaft in Reihen, Gliedern und Ordnung zu erhalten und dem gegebenen Befehle gemäß sie in Bewegung zu bringen, auch die mit Feuertgewehr versehenen Leute,

Europa den Feinden des Hauses Oesterreich mit Stolz und Ehre gezeigt hat“. Jaromir Formánek, Geschichte des vorderösterreichischen Inf.-Regiments Bender S. 543.

wenn es zum Feuern kommen sollte, zur tapfern Gegenwehr anzufeuern, gut anschlagen, zielen und geschwind laden machen. Diese nötige Obforge würde geteilt oder gar vereitelt werden, wenn die Herren Oberoffiziers mit Feurgewehren bewaffnet wären, weiln sie auch zum Schießen gereizet würden und dann ihre erste und notwendigste Pflicht versäumen könnten. Es ist daher als erste Regel anzusehen, daß alle Herren Oberoffiziers mit Degen oder Säbeln bewaffnet sein müssen.“

„Da wir nicht genug Feurgewehr haben, so muß die Mannschaft, welche mit solchen versehen werden kann, ein oder mehrere Züge bei jeder Kompanie formieren. Diese können nicht mit den anders Bewaffneten untermengt werden, weiln eine jede Art der Waffen eine andere Stellung erfordert. Die Formation ist allzeit in zwei Gliedern, weil nur gut exerzierte Leute in drei feuern können.“

„Es wird niemals plotonweis gefeuert werden, sondern es schießt einer nach dem andern, vom rechten Flügel der Kompanie bis zum linken, sodann fängt das zweite Glied an, von dem linken Flügel bis zum rechten und hiernach jeder, wann er geladen hat.“

„Jedermann muß 40 auf seine Flinte passende Patronen und noch zwei übrige Feuersteine mit sich führen.“

„Ein jeder mit Sensen oder anderem Stechgewehr bewaffnete Mann muß über das noch eine Art, Schaufeln oder Hauen zur Errichtung der nötigen Verschanzungen, an einem Riemen über die Schultern hangend, mit sich führen.“

„Man muß nicht glauben, daß Gewehre, welche ohne Bajonette sind, und Stangen, welche mit Sensen, Gabeln oder Spießen bewaffnet sind, schlechte Dienste leisten können, es kommt alles auf die Anstellung an. Die mit Feurgewehr Bewaffneten werden vorwärts gestellt, sie schießen, so lange sie können, und würden sie gesprengt, so ziehen sie sich hinter die mit Sensen Bewaffneten, welche rückwärts gestellt werden, durch und formieren sich wieder, da zur nämlichen Zeit diese mit ihren langen stechenden Waffen auf den vordringenden Feind, welcher gewiß

in Unordnung sein wird, stürmen. Fliehet der Feind, so rücken die mit Flinten Bewaffneten wieder vor.“

„Befürchtet man die Kavallerie, so werden die mit Feuer-
gewehr Versehnen von den lang Bewaffneten auf die Art eines
Carré eingeschlossen; die ersteren schießen, da die zweiten das
Einhauen leicht verhindern können. Alles kommt sodann auf
die Tapferkeit an. Und wann ist jemals mehr Ursache gewesen
sich tapfer zu halten als igt, wenn wir angegriffen würden, wo
es um unseren Wohlstand auf immer, um Erhaltung unserer
Religion, Weiber und Kinder zu thun ist?“

Bräunlingen stellte im Verein mit den Nebenorten Buben-
bach, Hubertshofen, Ober- und Unterbränd 3 Kompanien. Die
Chargen waren folgendermaßen verteilt:

Stab.

Erster Kommandant Syndikus Sauer.
Adjutant Stadtratskanzlist Joseph Kefer.
Fähnrich Joseph Anton Bürer.
Lambour Kilian Stegerer.
Pfeiffer Joseph Rotmund.
Fourierschütz Matthäus Rosenstihl mit seinem Schimmel.

I. Kompanie.

Hauptmann Matthäus Riegg.
Oberleutnant Anton Marbacher.
Unterleutnant Joseph Rosenstihl.
Fourier Joseph Anton Willmann.
Feldwebel Matthäus Vetter, Jäger.

II. Kompanie.

Hauptmann Donat Hugel.
Oberleutnant Ignaz Bürer.
Unterleutnant Joseph Kern.
Fourier Ignaz Kuster.
Feldwebel Joseph Raus.

III. Kompanie.

Hauptmann Kaver Ziebold, Waldmeister.
Oberleutnant Thomas Thoma, Vogt zu Bubenbach.
Unterleutnant Andreas Rombach, Vogt zu Oberbränd.

Fourier Xaver Heinemann.

Feldwebel Joh. Georg Welte, Bogt zu Unterbränd.

Von den Offizieren waren der erste Kommandant und der Adjutant beritten, die übrigen zu Fuß.

Mehrmals rückte der Landsturm während des Jahres 1794 aus, aber erst zwei Jahre später trat er entscheidend in Tätigkeit. Am 24. Juni 1796 überschritt der französische General Moreau bei Straßburg den Rhein; kleinere Abteilungen bewerkstelligten weiter südlich den Übergang. „Mord, Raub und Einäscherung auch der friedlichen Landhütten bezeichnen die Schritte des Feindes“ (Erlaß der vorderösterreichischen Regierung). Freiherr Joseph von Summerau wendete sich am 3. Juli in einem feurigen Aufruf an die Bevölkerung der Vorlande. „Sämtliche Bewohner des geliebten Landes Breisgau und des oberen Rheinviertels werden durch gegenwärtiges Zirkular väterlich aufgefordert, sich nach der bisher betätigten edlen Vaterlandsliebe und nach dem ruhmwürdigen Beispiel der Tiroler freiwillig zur Verteidigung des lieben Vaterlandes aufzumachen, in Ermanglung der nötigen Feuegewehre sich mit Krampen, Schaufeln, Spießsen oder anderen Verteidigungsinstrumenten zu bewaffnen und an den bestimmten Sammlungsplätzen, woselbst sie von dem Herrn Kommandierenden, Feldmarschallleutnant v. Fröhlich, die weiteren Befehle erhalten werden, sich einzufinden, um sofort den verheerenden Feind in Verbindung mit den tapfern k. k. Truppen zu schlagen.“

Es würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit überschreiten, wenn wir näher auf diesen Punkt eingehen wollten. Wir müssen uns mit dem kurzen Hinweis begnügen, daß der Landsturm allüberall die größte Tapferkeit an den Tag legte; von den Freiburgern, die am 7. und 14. Juli bei Wagenstatt (W. Emmendingen) im Gefecht waren, heißt es z. B.: „Sie fochten wie die Löwen, und ihre Gesichter waren von Pulverdampf geschwärzt“¹⁾.

Die Bräunlinger rückten in den ersten Tagen des Juli

1) P. Albert, Zeitschrift „Schauinsland“ XXIII (1896) S. 27.

aus, um die Schwarzwaldpässe zu decken; nicht weit von ihnen standen die Billinger und Triberger. Die 3 Kompanien wurden anscheinend nunmehr in eine einzige zusammengezogen, da die zurückgelassen wurden, die nicht genügend ausgebildet oder zu Hause unentbehrlich waren. Kompaniechef war Bürgermeister Remigius Martin, als Feldpater ging Vikar Schuzer mit.

Der Feldzug verlief anfangs nicht glücklich; am 28. Juni wurden die Reichstruppen an der Rensch geschlagen, am 14. Juli Haslach vom Feinde besetzt. Baron Fröhlich räumte darauf das Kinzigtal und zog sich unter fortwährenden Kämpfen über Hornberg und Triberg nach Billingen zurück. Unterm 17. Juli sandte er aus letzterer Stadt an Erzherzog Karl einen Bericht über den bisherigen Verlauf der Operationen. Die Bräunlinger waren der Brigade des Generalmajors Wolf zugeteilt worden, welche aus dem Inf.-Reg. Bender, 3 Bataillonen Wartensleben (jetzt Inf.-Reg. Nro. 28), 2 Bataillonen Kaunitz (Nro. 20) und einigen Kompanien Banater Grenzer bestand. Sie bildete den linken Flügel der Armee Fröhlichs. Da die strategischen Fähigkeiten des Bürgermeisters Remigius Martin nicht über allen Zweifel erhaben waren, so übernahm laut Brigadebefehl Hauptmann Martin Becker vom Regiment Bender das Kommando über das Bräunlinger Kontingent.

Am 11. Juli kam das Detachement „gut und wohlbehalten“ in Weilersbach bei Billingen an. Zu Hause war man natürlich in größter Besorgnis. Syndikus Sauer, der in jenen kritischen Tagen die Gemeinde leitete, schickte 100 fl. zur Verpflegung der Mannschaft nach Weilersbach. In dem Begleitschreiben bemerkt er: „Die Patronen nebst einigen Lebensviktualien, die ich hier gesammelt habe, werden morgen mit anderem Pulver auf einem Wagen folgen. Der in zwei Schachteln sich befindende Zucker und Kaffee ist von dem Pfarrhof und für Herrn Feldpater, Hauptmann usw. bestimmt.“ Von den Angehörigen der ins Feld gerückten Landsturmlaute wurde Sauer unaufhörlich mit Nachrichten über deren Schicksal bestürmt. Daher äußert er mißmutig: „Ich möchte lieber alle Beschwerden im Felde teilen, als daß ich hier mich kreuzigen ließe

und täglich so viel Ärger haben muß. — Mut, und der Herr wird Eure Taten mit Lohn und Lorbeer bekronen. Die dormaligen schaudervollen Zeiten werden auch wieder bessere nach sich führen.“

Von Weilersbach kam fast täglich Nachricht über die Vorgänge vom Kriegsschauplatz. Leider sind diese interessanten Berichte von bisher unbekanntem „Geschichtsfreunden“ entwendet worden. Am 15. Juli scheint ein Angriff von seiten der Franzosen gedroht zu haben. Sauer schreibt an diesem Tage: „Eben als wir wegen einem von Freiburg kommenden Lärmen in banger Erwartung stehen, erhalte ich Rapport vom heutigen Mittag, auf welchen ich nichts anderes zu antworten weiß, als daß ich alle unsere braven Leute in den Schutz Gottes befehle und bitte, standhaft und mutig, vertrauensvoll auf den Herrn aller Könige, dem Feind sich entgegenzustellen.“ Unterm 18. Juli heißt es: „Den Bericht von gestern habe ich mit Schrecken gelesen. Gott wolle uns gnädig sein. Es ruht ein schwerer Schlag auf uns.“

Zu allem Unglück trafen die Stände des schwäbischen Kreises ein Sonderabkommen mit Moreau und ließen ihre Verbündeten im Stich. Daher wurden die schwäbischen Kreistruppen auf Befehl des Erzherzogs Karl bei Biberach entwaffnet; während dieses Vorgangs waren die Mündungen der österreichischen Kanonen auf sie gerichtet. Unter solchen Umständen schickten die kaiserlichen Generale allenthalben den Landsturm nach Hause zurück. Hauptmann Becker stellte den Bräunlingern vor ihrem Abmarsch folgendes ehrenvolle Zeugnis aus: „Nachdem die k. k. vorderösterreichische Stadt Bräunlingen an Freiwilligen 112 Mann zu der Armee Sr. Exzellenz des Herrn Feldmarschallleutnant Baron von Fröhlich gestellt und vom 8. bis inkl. 19. des Monats bei den Vorposten bei Weilersbach, Horgen und Deißlingen bei Rottweil unter meinem Kommando gestanden und dabei nicht nur die stattlichsten Merkmale der strengsten Mannszucht und Subordination, sondern auch die rühmlichsten Beweise von Standhaftigkeit, seltenem Mut und beharrlicher Entschlossenheit bis nach erfolgter Retirade der ganzen Armee

gezeigt und in dem Maße ausgehalten, daß sie bei dem ganzen Landsturm die ersten gewesen und so bis auf den letzten Mann mit ihrem Korps ausgehalten haben, so finde ich mich veranlaßt, all dieses denselben auf ihr geziemendes Ansuchen anmit zu bezeugen. Signatum Weißlingen den 19. Juli 1796“¹⁾).

Nunmehr wurde die Baar von den nachrückenden Franzosen besetzt. Am 30. Juli verlangte le commissaire de la guerre en chef de l'aile droite Brund 20 vier-spännige Leiterwagen von Bräunlingen und den Dependenzorten. „Diese Wägen müssen die sen Abend noch sich in Donaueschingen einfinden und sofern sie nicht richtig überliefert werden, so wird der Schulz ins Gefängnis gesetzt“ (Original im Gemeindearchiv Bräunlingen).

Der Siegeslaufbahn Moreaus wurde durch Erzherzog Karl bald ein Ende gesetzt. Im Oktober kamen die Franzosen auf ihrem Rückzug zum zweiten Mal in diesem Jahr in das Quellgebiet der Donau. Am 12. Oktober stand die ganze französische Armee in einer langen Linie westlich von Donaueschingen in Schlachtordnung, um die anrückenden Österreicher zu erwarten. Der linke Flügel reichte bis an den Galgenberg bei Billingen, der rechte bis in die Gegend von Behla. Zwischen Bräunlingen und Donaueschingen waren auf der Anhöhe in einem Halbzirkel „ungeheuer viele“ Kanonen und Haubitzen aufgestellt und auf letzteren Ort gerichtet, um die Österreicher, wenn sie allenfalls dorthin vordringen wollten, daraus zu vertreiben. Die Franzosen warteten mehrere Stunden vergeblich auf den Angriff; endlich brach um 1 Uhr die gesamte Armee auf, und in ein paar Stunden waren alle Berge von den Feinden und ihren Kanonen leer²⁾. Auf ihrem Rückzug plünderten die Franzosen die Gegend noch recht gründlich aus; sie drangen in die Häuser und holten, was ihnen irgend von Wert zu sein schien. So

1) Hauptmann Becker, später geadelt, wurde 1799 zum Major, 1800 zum Oberstleutnant befördert. Im Jahre 1808 erhielt er unter Ernennung zum Obersten das Kommando des Regiments. Er starb 1820 zu Wien.

2) Diese Zeitschrift VII 199.

gibt der Unterbränder Vogt in einer am 17. Januar 1798 aufgestellten Kostenberechnung den erlittenen Schaden wie folgt an:

1. Georg Welte Vogt	bar Geld	9 fl. 52 Kr.
2. Mathias Wöhrli's Wittib	" "	4 " 52 "
Ein Kasten verruiniert		11 "
Ein paar Halstücher, ein Flor		4 " 26 "
3. Joh. Georg Schropp	bar Geld	2 " 24 "
4. Simon Kleifers Witwe	" "	4 " 20 "
5. Anton Buchmeyer ein Paar Strümpf, ein paar Balbiermesser, die Kästen „ausgefissitiert“, der alte Vater, 70 Jahre alt, ist auch visitiert, tuet		1 " 57 "

Ähnliches wird aus Hubertshofen berichtet. Dort wurden u. a. geraubt

1. Dem Joseph Ritter bar Geld 5 fl., ein Paar Schuhe, ein Halstuch, ein Schnupftuch, 2 Messer, 2 Hemden, ein Nister von Silber;
2. dem Joseph Schmid bar Geld 4 fl. 24 Kr., 2 Halstücher, ein silbernes Kreuz, ein Wachsstock, 4 Ellen Tuch, 3 Hemden;
3. dem Paul Kieger bar Geld 12 fl., 2 Paar wollene Strümpfe, 3 seidene Halstücher, 3 Paar Schuhe, ein Paar neue Lederhosen, ein neues Brusttuch, 4 Schnupftücher, 1 Pfd. Wachs, 2 Maß Schmalz, 5 Pfd. Butter usw.;
4. dem Anton Fiechter u. a. eine Sackuhr;
5. dem Georg Schwörer 4 fl., 3 Arzte, ein Beil, 2 Messer, 2 Säcke, 4 Halstücher, 6 Schnupftücher, ein Flor, ein Nister, 4 Viertel weißes Mehl, 3 Maß Schmalz, 7 Laib Brot, 40 Pfd. Speck usw.;
6. dem Joseph Scherzinger 5 fl. bar Geld, 1 Dunggabel, 2 Messer, 2 Schermesser, 1 Schnupftabatsbüchse, $\frac{1}{2}$ Pfd. Seife, 4 Maß Schmalz, 2 Laib Brot usw.

Auf diese Art wurde Haus für Haus gebrandschatzt. Über die Vorgänge in Bräunlingen sind wir nicht so genau unterrichtet; wir wissen bloß, daß das Städtchen zusammen mit den 4 Nebenorten vom 9.—12. Oktober nicht weniger als 12000

Patrioten, wie die Soldaten der französischen Republik genannt wurden, beherbergen mußte. Dabei wurden geliefert

an Brot 8932 Pfd. à 5 Kr.	= 744 fl. 20 Kr.
Fleisch 3346 Pfd. à 12 Kr.	= 669 fl. 12 Kr.
Haber 1411 Sester à 1 fl. 24 Kr.	= 1975 fl. 24 Kr.
Heu 933 Ztr. 40 Pfd. à 1 ¹ / ₂ fl.	= 1400 fl. 6 Kr.
Stroh 444 Bund à 6 Kr.	= 44 fl. 24 Kr.

Die Verabungen an barem Geld, Lebensmitteln, Kleidungsstücken, „verschiedenen“ Hausfahrnissen, Fourage usw. wurden auf 6009 fl. 49 Kr. geschätzt.

Vielfach kam es auch zu Scharmützeln zwischen der Landbevölkerung und den durchziehenden Franzosen. Am 15. Oktober wollten die in Neustadt liegenden Patrioten Bubenbach und Eisenbach mit ihrem nicht gerade erwünschten Besuche beehren. Da setzten sich die Bewohner der zwei Dörfer, denen noch die Schollacher zu Hilfe gekommen waren, von einer österreichischen Patrouille unterstützt, zur Wehr und schlugen den Feind zurück. Unglücklicherweise kam eine Schar Franzosen, deren Lager zu Böhrenbach von den kaiserlichen Truppen erobert worden war, auf ihrem Rückzug nach Neustadt den tapfern Verteidigern in den Rücken. Der Bubenbacher Handelsmann Christian Scherzinger fiel in die Hände der Feinde und wurde elendiglich zusammengehauen. Er hinterließ eine Witwe und ein unmündiges Kind.

Ende des Jahres war der Breisgau wieder vom Feinde gesäubert. Am 28. Oktober hatte Erzherzog Karl seinen siegreichen Einzug in Freiburg gefeiert.

Das Verhalten der Bewohner des Breisgaus und der angrenzenden Landesteile hatte allüberall die verdiente Anerkennung gefunden. Am 12. Juli schrieb der österreichische Kriegskommissär Max Graf von Degensfeld-Schonburg, eine hohe Laustelle habe mit „mehrerm Vergnügen“ vernommen, mit welchem Patriotismus die Bürger der Stadt Bräunlingen zu den Waffen gegriffen hätten. Auch Kaiser Franz II. äußerte sich recht schmeichelhaft über die Leistungen der treuen und tapferen Vorderösterreicher. „Dieser ausgezeichnete Patriotismus, diese treuvolle

Anhänglichkeit und Liebe für den Souverain, den Staat und die gute Sache kann allen anderen Nationen zum Beispiel dienen. Immer aber wird mir dieses lobenswürdige Benehmen meiner so guten und getreuen v. ö. Untertanen unvergeßlich bleiben“¹⁾). Diese kaiserliche Äußerung wurde sämtlichen Gemeinden von der Regierung bekannt gegeben.

Im Jahre 1797 wurde der Friede zu Campo Formio geschlossen, doch dauerte die Ruhe nur kurze Zeit. Als Napoleon im Jahre 1815 gestürzt wurde, hatten sich die politischen Verhältnisse Europas unterdessen völlig verändert. Die österreichischen Vorlande und damit auch Bräunlingen, das ein halbes Jahrtausend dem Hause Habsburg gehört hatte, waren zum größten Teil an Baden gefallen. Auch die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts sah die Saar wieder endlose Truppendurchzüge. So war im Mai 1806 ein Teil des 10. französischen Dragoner-Regiments in Bräunlingen einquartiert. Die Kriegisleistungen, welche das Städtchen in der Zeit von 1796 bis 1810 zu entrichten hatte, wurden auf 105218 fl. 7 Kr. berechnet. Außerdem wurden noch zahlreiche Landeskinder gezwungen, für den Ruhm der französischen Waffen ihr Leben auf allen möglichen Schlachtfeldern Europas aufs Spiel zu setzen. Folgende Bräunlinger kamen in den sonnendurchglühten Gefilden Spaniens um: Joseph Bartmann, Anton Bausch, Joseph Brugger, Mathias Eggert, Joseph Härle, Matthäus Jörgler, Leonhard Lang, Johann Meßmer. Auf den Eisfeldern Rußlands blieben Alois Beha, Ignaz Brugger, Konrad Sorg, Jakob Schilling zurück. Im Jahre 1839 wurde für die, welche in den Napoleonschen Kriegen bis 1815 tadellos Feldzüge mitgemacht hatten, eine Ehrenmedaille oder Felddienstauszeichnung gestiftet, die am Sonntag den 1. Dezember während des Hauptgottesdienstes verteilt wurde. Zugleich wurde für die im Felde gefallenen Kameraden ein Opfer gehalten, damit „der Treue, die sie für Fürst und Vaterland ausgeübt haben, würdige Erwähnung geschehe“. Die Namen der mit der Ehrenmedaille geschmückten Veteranen sind: Martin Brugger, Cölestin Buma,

1) J. Bader, Die ehemaligen breisgauischen Stände S. 156.

Konrad Enderle, Martin Engeffer, Markus Fricker, Matthäus Hildebrand, Anton Hirt, Fidel Hirt, Joseph Kern, Matthäus Kuster, Jakob März, Johann Georg Meßmer, Johann Münzer, Johann Nägele, Alois Nobs, Jakob Riegger, Andreas Rosenstihl, Georg Scherer, Augustin Spät, Andreas Tröscher, Joseph Wezel, Michael Winterhalder, Johann Zirkewagen.

Im Jahre 1814 zogen außer andern Truppen mehrfach Russen durch die Baar. In Donaueschingen befand sich längere Zeit ein Kaiserlich Russisches Platzkommando, zuerst unter Oberleutnant Cierski und dann unter Hauptmann von Schott. Die Mannschaften hatten an Getränken täglich $\frac{1}{4}$ Maß Wein oder $\frac{1}{2}$ Maß Bier oder $\frac{1}{16}$ Maß Brantwein anzusprechen. In den aufgehobenen Frauenklöstern Meidingen und Friedenweiler wurden russische Feldspitäler eingerichtet; Bräunlingen hatte an letzteren Platz Brennholz zu liefern. Nach dem zweiten Pariser Frieden passierten wieder zahlreiche Truppen unsere Gegend. Die Durchmärsche dauerten sogar bis in das Jahr 1818, da bis zur völligen Bezahlung der Frankreich auferlegten Kriegsentschädigung ein Teil der siegreichen Heere zurückgeblieben war. In Bräunlingen machten 1816 das österreichische Inf.-Reg. Gyulai (Nr. 60), das Dragoner-Regiment Max Joseph (K. und K. Husaren-Regiment Nr. 15) und das 1. österreichische Artillerie-Regiment Station. Im Jahre 1818 beschloß endlich das Regiment Marschall (früher Bender) die Reihe der durchziehenden Truppenteile. Am 9. November lag der Regimentsstab in Hüfingen, am darauffolgenden Tage in Tuttlingen. Das Ziel des Marsches war die neue Garnison Czernowitz. Es waren die letzten österreichischen Soldaten, welche Bräunlingen sah. Eine neue Zeit hatte begonnen.

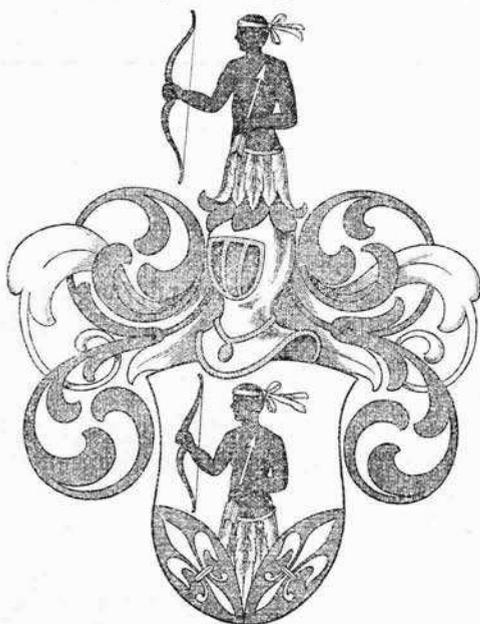
Anhang I.

Zur Geschichte der Familie Gump¹⁾.

Als frühestes Glied der Familie Gump (oder Gump) erscheint um das Jahr 1575 ein Hans Gump in Tramin (süd-

1) Die nachfolgenden Notizen verdanke ich größtenteils der Güte der Herren Baron von Sternbach, Archivar der Tiroler Adelsmatrikel, und

westlich von Bozen). Am 29. August 1607 erhielt sodann Christoph Gump, Hofschler und Bürger in Innsbruck, „wegen hundertjähriger Familienverdienste“ von Erzherzog Maximilian einen Wappenbrief (Original im Ferdinandeum in Innsbruck).



Wappen
der Bräunlinger Oberschultheissenfamilie
Gump.

Von seinen Söhnen wurde der ältere, ebenfalls Christoph benannt, Stammvater einer langen Reihe von Architekten, Ingenieuren und Malern, der jüngere, Elias mit Namen, Begründer der schwäbischen Linie des Geschlechtes. Die beiden Brüder verfaßten u. a. gemeinsam auf Befehl der Erzfürstl. Durchlaucht unter dem Titel „Bustertalische Beschreibung“ einen mit

K. Fischner, Kustos am Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck. Vgl. auch Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich unter „Gump“ und J. J. Staffler, Das deutsche Tirol und Vorarlberg, I S. 464.

vielen gut gezeichneten Mappen und Fortifikationsentwürfen versehenen Vorschlag, wie das Pustertal gegen die Einfälle der Türken sicher zu stellen sei. Martin ¹⁾, Sohn des jüngeren Christoph, zeichnete im Jahre 1674 eine Karte von Tirol (Dr. im Ferdinandeum), die sein Bruder Johann Baptist (in den Innsbrucker Kirchenbüchern nur unter dem Namen Johann eingetragen) in Kupfer stach. Letzterer, Zivil- und Kriegsbaumeister, stand anfänglich im Dienste des bayerischen Hofes unter Max II. Emanuel, dessen Belagerungen und Schlachten er zeichnete. Später war er kaiserlicher Rat und Oberingenieur der Festung Konstanz. Er ist wohl identisch mit dem Architekten Joh. Bapt. Gump, von dem sich eine um das Jahr 1700 gefertigte illuminierte Zeichnung mit zwei fein ausgeführten Ansichten der Stadt Billingen im Groß. Generallandesarchiv befindet (Karlsruher Zeitung 1907, Nr. 38). Um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts wurde die Tiroler Linie anscheinend geädelt; wenigstens schrieben sich von da an die Glieder dieses Zweigs der Familie Gump von Fragenstein (Ruine bei Zirl a. J. oberhalb Innsbruck).

Von der schwäbischen Linie beansprucht Ignatius Gump, der Sohn des Oberschultheißen Joh. Konrad Gump, einige Beachtung. Im Jahre 1691 ²⁾ in Bräunlingen geboren, trat er frühzeitig in das Benediktinerstift St. Blasien ein. Er war zunächst Propst zu Berau (Bl. Bonndorf), dann vier Jahre lang Prior im Stifte, 10 Jahre Superior in Todtmoos (Bl. St. Blasien), 1747—49 Propst zu Bürgeln (Bl. Müllheim), abermals Propst zu Berau, zuletzt in der gleichen Stellung zu Gurtweil (Bl. Waldshut). Er schuf sich einen geachteten Namen durch eine Anzahl historischer Werke, in denen er manches sammelte, was sonst der Vergessenheit anheimgefallen wäre.

1) In der gedruckten Literatur wird er meistens Johann Martin genannt, in den Kirchenbüchern dagegen findet sich lediglich der Vorname „Martin“.

2) Freib. Diözesanarchiv XXI 33. Ist diese Angabe, woran nicht zu zweifeln ist, richtig, dann muß er gegen Ende des Jahres zur Welt gekommen sein. Vgl. den Stammbaum. In den Bräunlinger Kirchenbüchern ist der Name nicht eingetragen.

Stammbaum der Familie Gump in 17. Jahrhundert.

Christoph Gump,
Hofschler in Innsbruck.
Gem.: Maria Grieserin
1607 Aug. 29 Wappnebrief.

Christoph
geb. 1600 Mai 28,
gest. 1672,
Hofbaumeister und Ingenieur in Innsbruck,
Kammerrat des Erzherzogs Ferdinand Karl,
heiratet 1) 1625 Mai 22 Elisabeth Schwaighoferin,
2) 1640 Jan. 30 Anna Auerin.

Elias
geb. 1609 Juli 5 in Innsbruck,
gest. 1676 Jan. 5 in Bräunlingen,
Kaiserlicher Rat und Ingenieur,
1652—1670 Oberschultheiß in Bräunlingen.
Gem.: Klara Ritzin.

19 Kinder, darunter aus zweiter Ehe:

Martin
geb. 1643 Nov. 7 Hofbau-
meister und Ingenieur in
Innsbruck, heiratet 1679
Okt. 23 Klara Tschänin.

Johann (Baptist)
geb. 1651 Aug. 14.

Anna Maria
geb. um 1641, gest.
1685 Nov. 26 ledig
zu Bräunlingen.

Johann Konrad
geb. um 1646, gest. 1704
Mai 26 zu St. Blasien
iur. utriusque candidatus,
1670—1704 Oberschultheiß
in Bräunlingen. Gem.:
Maria Theresia Jonassin
von Buoch.

Karl Joseph
Kaiserl. Oberamt-
mann zu Kenzingen,
1677, Sept. 15 iur.
utr. cand.

Ludwig Ferdinand
St. Blasianischer
Landschreiber.

Franziska Juliana
Gem.: Franz Wilhelm
Sturm, Kanzleiverwalter
des Deutschritterordens zu
Mainau. 1708 Jan. 16
Kanzleibirektor daselbst.

**Johann An-
dreas**
lebt noch 1685,
tot 1686
April 2.

Anna Barbara
tot 1706. Gem.: Dr. med.
Seb. Leiner, Stadtphysikus
in Konstanz. Vgl. Kindler
v. Knobloch, Oberbadisches
Geschlechterbuch II 482.

Anton Georg
geb. 1682 Okt. 22, Hof-
baumeister und Inge-
nieur in Innsbruck, Er-
bauer des Landhauses
(Tiroler Landtags-
gebäude).

Johann Martin
geb. 1686 Juli 26, In-
genieur-Major, 1742
Obriß-Wachtmeister in
Rufstein, 1756 im Ruhe-
stand in Innsbruck.

Maria Klara Antonia
getauft 1680 Nov. 8
Gem.: Dr. Joh. Melchior
Schmid von Schmidfel-
den, Oberamtman in
St. Blasien.

Maria Agatha Barbara
getauft 1682 April 17.
Gem.: Dr. Joh. Joseph
Rauch, 1704—09 Ober-
schultheiß in Bräun-
lingen.

Franz Xaver
getauft 1683 Dez. 14,
Priester der Gesell-
schaft Jesu in Frei-
burg i. Br.

**Maria The-
refia**
geb. 1685
Mai 9. Gem.:
S. J. Sailer.

Maria Martha
getauft 1686 Dez. 13.
Gem.: Cyprian Winter-
halder, Bürgermeister
in Billingen.

Maria Anna
getauft 1688
Jan. 20.

**Maria Elisa-
beth Katharina**
getauft 1689
Nov. 19.

starben offenbar früh.

Joseph Anton
getauft 1691
April 7.

Ignatius
geb. 1691, Bene-
diktiner in St.
Blasien, gest.
1763 April 11
in Blasien.

**Johann Kon-
rad**
getauft 1693
Okt. 19., gest.
1733.

Johann Baptist
getauft 1696 Jan. 19,
gest. 1723 Okt. 29 zu
Bräunlingen, iur.
utr. licentiatus.

Joseph Ignatius
Edler von Schmidfelden,
geb. in Bräunlingen,
gest. daselbst 1764
Juni 29, 1757—64 Ober-
schultheiß in Bräun-
lingen, vorher Amt-
mann in Kenzingen.

Vergl. J. Bader im Freib. Diözesan-Archiv VIII 162, P. Lindner, ebenda XXI 33, ferner J. K. Kraus, Zeitschrift f. Gesch. d. Oberrheins, N. F. IV 55, 57 und N. Gerwig, Schauinsland, Jahrlauf XXXIV 74, 75. Er nannte sich Gump von Stockburg, was darauf hinweist, daß auch die schwäbische Linie, wohl im 2. Drittel des 18. Jahrhunderts, in den Adelsstand erhoben wurde. Der Zusatz von Stockburg rührt daher, daß die Familie das ehemals den Stähelin von Stockburg gehörige Burgsäß und die damit verbundenen Lehengüter in Bräunlingen käuflich an sich gebracht hatte. Auch in einem amtlichen Erlaß aus dem Jahre 1757 wird der Bräunlinger Oberschultheiß von Schmidfelden als ein Enkel von Joh. Konrad G u m p p v o n S t o c k b u r g bezeichnet.

Im Besitz der Gemeinde Bräunlingen befindet sich ein großes Ölgemälde, die Anbetung des Herzens Jesu durch den Oberschultheißen Joh. K. Gump und seine Familie darstellend. Von seinen 11 Kindern fehlen auf dem Bilde nur drei: Maria Anna, Maria Elisabeth und Joseph Anton. Kaver und Ignatius sind in ihrer Ordensstracht dargestellt. Eine teilweise Nachbildung, das Porträt Joh. Konrads, von der Hand des Herrn Karl v. Schneider in Hüfingen ist auf Seite 150 der Arbeit beigegeben; desgleichen das Wappen, das die schwäbische Linie führte (S. 169). Das Wappen des Tiroler Zweigs stimmt, wie aus den im Archiv des Ferdinandeums vorhandenen Zeichnungen hervorgeht, im wesentlichen damit überein.

Anhang II.

Einige Aktenstücke zur Geschichte des Bauernkriegs.

1524 Dez. 15.—21.

Dem edlen und vesten junkher Mattys, burgermeyster einer statt Fryburg, und ersamen Rott etc. entbütt ich Dengnus Thuman, hoptman dyser statt Fryburg, mitsambt mymm wybel. Lond Ich wyssen ein kleyne geschicht. Myt samt einer statt Byllingen, Fryburg und Walltrich (sic) uff myttwochen nest vergangen ußzogen ungeforlich uff den myttentag illenz und myt unß genumen unßer geschütz und zogen, do wyr die unge-

horfamen burren gewyßt hent in einem flecken Donnescingen, do hand wyr unßer ornu[n]g gemacht und mytsamt Wolf Dyeterrych von Homburg und Hans von Homburg bed gebrieder myt byweßen uf L pferd und 300 säßknecht ungeforlich etc. Nun sind die reyßigen dem verlornen huffen zuegeben mytsamt fünfzyg knechten. Do verzog es sich byß uf die snyderde stund ungeforlich, do ruckten wir mit dem verlornen huffen und der gewaltig huff ruckt hernach, dernoeh uf einer kleinen hand büßen-schütz. do wurden die burren unßer innen und gabend die flucht über einen berg uf dem wald zue und do wyr das sachen, do hießen wir den verlornen huffen mitsamt den reyßigen und zue säß hinnochillen und bleyb der gewaltig huff by eyn-ander. Do sind eschlich (sic) burren dod blyben, der zall wir nitt ein wyßen haben, aber es sind nit vyl. Do hat uns die nacht begryfen und sind den burren nochzogen bys gen Brün-lingen, do hand wir niemans funden. Do sind wir noch by sollicher nacht zogen bys gen Hüßfingen, do sind wyr über nacht belyben und iner nachß wyder gen Byllingen gezogen. Von myr Tengus Thuman über williger etc.

Gleichzeitige Kopie. Stadtarchiv Freiburg (Unedierte Akten und Urkunden zum deutschen Bauernkrieg 1524/25). Vgl. H. Schreiber, der deutsche Bauernkrieg I 154.

1525 Juli—August.

Den erbern vogt, gericht und ganz gemeinden gemeinlich, rich und arm, so dem wolgepornen herrn hern Rudolffen, graven zu Sulz, landgraven im Clegkrow, K. Mt. in Anger und Beheim etc. erzherzogen zu Osterreich etc., unßer allergenedigisten hern rat und statthalter der oberosterrichischen landen etc. Fridrichen, grafen zu Furstenberg, landgraven in Bare und heren zu Hüßen im Rinzgenthal etc., Jergen, grafen zu Lupfen, landgraven zu Stielingen etc., verpflichtet, angeherig und verwandt sind, den fursichtigen, ersamen, wisen schultheiß, burgermeister, rat und ganzer gemeind zu Waldzhut, derglichen denen von Brünlingen embietten wir vogt, gericht und ganz gemeinden gemeinlich, rich und arm, im ganzen Kilchzarter thal, ouch die, so

dem apt von St. Petter, desglichen her Hansen von Rischach und Davidten von Landeck uf dem Schwarzwald verwandt und zugehörig sind, unser fruntlich willig dinft alle zeit zuvor und tund Euch zu vernemen, das uns der edel vest David von Landegg, kenglicher Maystat in Unger und Beheim, erzherzogen zu Osterreich etc., unferß allgerenedigsten hern rat und regimenz in Oberelsaß etc. fur der selbigen regierung gen Enjisheim seiner beschedigung halb umb abtrag citiert und surgenomen hat. Die-wil ir nun gut wisen tragen, das Jr uns sampt andern in Guwer bruderschaft zu komen und zu huldigen angesucht und erfordert, des wir ouch domals abgeschlagen und nit thun wöl- len, sonder abgewiesen und gepetten, uns sollichß zu uberheben, das dann nit geholfen, sind demnach mit dem haufen samt an- dern, denen wir auch yekt in glicher form schriben, herab uber uns zogen. In dem sind etlich unser hern, von Fryburg ge- sandt, heruß gen Kilcharten kommen, red mit Euch gehalten, deshalben wir achten, etliche under Euch wol zu wisen, und alsbald sy abgescheiden, an uns wither erfordert, in Guwer bruderschaft zu huldigen. Daruff wir ein bedank begert und denen, so vom huffen verordnet, die antwurt geben, das wir nit zu Euch huldigen kenen, angesehen wir sigen der statt und dem haws Osterreich und andern vom adel mit eidpflicht ver- wandt und angeherig und wir wellen Euch ganz und gar fry- halten und alles bezahlen, so Jr gessen und truncken haben, das Jr wider ab und uf den wald hin uf ziehen. Ist uns dem- nach wider ein antwurt gefallen, das ir keinen von solchen pflich- ten noch eiden tringen wöllen, sonder ime die selbigen inhaben vorbehalten lassen sein und schlecht ja oder nein sagen oder Jr wellen mit uns dermassen handeln, das wir wolten uns nit ge- spert, und so hart und hertiglich gegen uns gehandelt, das wir mit gwalt in Guwer bruderschaft haben zu Euch müssen hul- digen. Dieweil Jr nun uns also zugesagt by den eiden, so wir unser oberkeit geschworn, bliben zu lassen und daruf uns hartiglich darzu gehalten und zwungen mit Euch zu ziehen und ander zu beleidigen und demnach etlich under uns verbrent und sunst umb lib, er und gut komen sind, so ist unser fruntlich

und hechst pitt und beger, Ir welt uns sollich anfordrung und ansprach gegen und wider gemeldten Davidten von Landeck zu dem andern nachgenden angesezten tag, den wir Euch anzeigen werden, helfen verantworten, ouch mit uns im costen, so wir diser sach halb liden, anligen und den helfen tragen, so vil sich Euch dan gepüren würdt, dan Ir wissent, das Ir und ander gemeldtem Davidten von Landeck sein schlos verbrent, ouch das sein genomen und verbeumdet haben. Das wollen wir uns zu E[uch] gemeinlich und sonderlich zu beschehen genzlich vertresten und versehen und hienach, wo wir kenne und megen, fruntlich verdienen. Und wie wol wir uns dheins abschlags zu Euch getresten, nichts destminder so begeren wir von Euch verscriben schriftlich antwurt, uns darnach wissen haben megen zu richten. Zu urkund haben wir allgemeinlich und yeder insonderheit mit vliß und ernst gepetten und erbetten die edlen strengen vesten her Hansen von Rischach ritter und Benedict Costenzer, das sy beid ir eigen insigel offenlich zu end diser geschrift getruckt haben.

Konzept Stadtarchiv Freiburg a. a. D.

1526, Juni 11.

Erzherzog Ferdinand an Statthalter, Hof- und Kammer-
räte der oberösterr. Lande:

Nachdem unser lieber, getrewer Cristoff Fuchs von Fuchs-
perg, unser rat und hauptman zu Ruesftain, jungstlich denen
von Walkhuet, Treyberg, Ach und Brevnlingen von wegen irs
abfals ir freyhaiten zu unsern handen genomen und dieweil ir
handlung etwaz lang und weitschwaifig sein, emphelhen Wir
Euch mit ernst, daz Ir sambt gedachtem Cristoffen Fuchsen
uber die sachen, freyhaiten und handlung sizet, sein underricht
darinnen vernemet, ain ordnung, wie es furter damit gehalten
werden solle, beratslaget und uns des furter samt Ew. rat und
gutbedunken in schrift lauter und grundlich berichtet. Speir,
den 11. Juni 1526.

Statthaltereiarchiv Innsbruck. Kopialbücher, I. Serie,
Von der Kön. Maj. 1523—26, fol. 466. Vgl. F. L. Baumann,
Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins XXXIV. S. 338.

1526 Juli 8.

Zu wissen sye mengklichem, als dann der edel und vest Hans von Schellenberg zu Hiffingen zúspruch und vordrung gehapt an schulthaiß, ráť und ganze gmaind zú Brunlingen von wegen des uberzugs und allem zúgefügtem schaden, so dann gedächtem von Schellenberg in jungster purischer aufrár durch gedächt schulthaiß, ráť und ganze gmaind zú Brunlingen zú der Newenburg und sunft zúgefügt, das demnach auf huttigen tag dato dis briefs Hans von Schellenberg mit Burckharten v. Sch. seinem bráder, auch Mathys Lozen schulthaiß und Hans Schumpen des ráťs zú Huffingen, auch die erbern Clewe Muller schulthaiß, Matheus Hug, Mary Mock, Steffan Höptlin und Hans Hölderlin mit volmächtigem gewalt von wegen schulthaiß, rat und ganzer gmaind zú Brunlingen zú Huffingen erschinen seind, das sy als die gewalthaber sych mit gedächtem v. Sch. güttlich vertragen söllen und mögen. Doch wyll sich ain gmaind zú Brunlingen Bene Mezgers, so vil sych diße handlung der aufrár und des von Schellenbergs ansprách an in ist, nit beladen, bekumpren noch annemen, ist auch zu sölichem gewalt Bene Mezger von ainer gmaind zú Brunlingen ausgeschlossen und dem v. Sch. sein gerechtikait als dem der zú zúgedachz von Schellenbergs schaden mer und fur ander gehandelt hát, seine recht vorbehalten. Und demnach so haben sych bayd partynen nachpürlich, freundlich vertragen, dem ist also: Zum ersten söllen und wellen schulthaiß und ráť zú Brunlingen ernstlich verschaffen, das die von Brunlingen, wer des von Schellenbergs gút hab, es sye clain oder groß, wider zu ermeltz von Schellenbergs handen stellen soll. Zum andern, das gedächt von Brunlingen dem v. Sch. die nest komend dry winter náchainandern andert-halp hundert segböm fürren söllen an die seemully nest ob Huffingen, doch söllen die segböm gút wererschaft sein, zechen dilling zwainzig und acht schäch lang. Wa aber ain bom minder dann zechen dilling werr, soll durch ain bom, so mer dilling wer, erfult werden. Wa aber erdächt von Brunlingen járs minder dann funfzig böm fürren wurden, söllen sy gedächtem v. Sch. allweg fur ain bom ain halber guldin onverzogenlich

geben. Und sollen dem v. Sch. die ziegel, so er umb Perg Tangelnßzen kouft, deren bey funfthalp tußend feind, ongevvarlich zu der Newenburg fürren on gedächß von Schellenbergs costen und schaden. Auf Sonntag neß nach St. Ulrichs tag 1526.

Die Siegel des Junkers Hans v. Sch. und der Stadt Br. fehlen.

Perg. Dr. Bräunlingen.

Regeß bei Baumann, Akten zur Gesch. d. deutschen Bauernkrieges S. 409 nach dem Kopialbuch von 1580, in welchem irrtümlich sägmühle (Dr. seemully) steht. Allerdings war, wie es heute noch vielfach der Fall ist, ein Sägewerk mit der Getreidemühle verbunden.

1536, März 13.

Ich Benedictus Wachter, ain fryer Burgfäs zu Brullingen, beken für mich, min erben und nachkomen, als die ersamen schulthas, raut und ganz gmaind zu Brullingen mich mundlich und schriftlich durch Benedictus Egfinger, inen 100 guldin zu lihen gebetten, wölche ich inen gelichen und sy mich derro ouch endlich und frundlich wol bezalt haben und ich aber die schriftlich bit, so ich darumb empfangen, inen uf die bezaltung hinuß zu geben, schuldig und aber die verlegt und nit finden kan, deshalb und darumb zell und sag ich sy die von Brullingen, yer erben und nachkomen soller obgeschribner 100 bezalter guldin, ouch aller ansprach, so ich an vich, korn, haber, bet, betgeret, yßen, dillen, ziegel, ziegelstein und ander gehapt und sy mir in purrischer uffrär uf minem fryen burgfäs genomen und zu yer handen genomen, des alles sy mich vergnügt und genzlich bezalt haben, ganz quit, ledig und loß in crast diß briefs. Geben uff mentag nach dem suntag Reminiscere in der vasten 1536.

Das Siegel Ben. Wachters fehlt.

Perg. Dr. Bräunlingen.

Die ältesten Nachrichten über Altertümer in der Gegend von Hüfingen.

Von

K. Bissinger.

Die Umgegend des alten Kelten- und Römerortes Brigobanne hat schon in früheren Zeiten durch Auffindung von Altertumsresten die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, wie u. a. einzelne Berichte und Meldungen Fürstl. Fürstenbergischer Beamten aus verschiedenen Zeiten des 18. Jahrh. beweisen, die jetzt noch im Fürstl. Archiv zu Donaueschingen vorhanden sind. Die ältesten noch erhaltenen Nachrichten aber über Altertumsfunde bei Hüfingen finden sich wohl in den Briefen des gelehrten Reichsritters Hans von Schellenberg¹⁾ an den Pfarrer und Chronisten von Schaffhausen J. J. Rüeger, von denen noch 158 Stücke

1) Über Hans von Schellenberg, Herrn zu Hüfingen, Stausen und Randegg (1551—1609) vgl. J. J. Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, hsg. vom histor. antiquar. Verein des Kantons Schaffhausen. Schaffhausen 1884. I. S. 19—27 und E. Balzer, Die Herren von Schellenberg in der Vaar, in dieser Zeitschrift XI S. 51—55. Balzer entnimmt die Notizen über Altertumsfunde der Chronik, ohne die Briefe selbst eingesehen zu haben. Da Balzer das Geburtsjahr des Hans v. Schellenberg nicht angibt, so seien hier zwei Stellen der Briefe beigefügt, aus denen dasselbe ersichtlich wird. Einen Brief aus dem Jahr 1595 unterzeichnet Hans v. Sch. „den 19. Februarij nempe proprio die natali quo 45 annum ingressus sum“, und in einem Briefe vom 2. August 1600 schreibt er: „nun bin ich allerst anno dni 1551 geboren worden“. Sein Geburtstag war also der 19. Februar 1551.

aus den Jahren 1588—1606 in der Universitätsbibliothek zu Basel aufbewahrt werden. Die Nachrichten dieser Briefe sind schon in der Einleitung zu Rüegers Chronik von Schaffhausen von den Herausgebern benützt worden, aber nicht vollständig und nicht immer genau wiedergegeben.

Es dürfte darum immerhin nicht ganz wertlos sein, die Stellen der Schellenberg'schen Briefe, die sich auf Altertumsfunde bei Hünfingen beziehen, im Wortlaute abzudrucken. Es sind folgende:

1. In einem Briefe vom 19. Oktober 1597 werden von Schellenberg mehrere „argentei pulcherrimi“ erwähnt, die ihm geschenkt worden seien, darunter einer „Faustinae Pii“, der Beschreibung nach der von Cohen méd. impér. 2. Aufl. unter Nr. 251 verzeichnete Denar der älteren Faustina, mit dem Zusatz: „est iste pulcherrimus inventus prope Hünfingen intra pagos Mundelingen et Hausen (=Hausen vor Wald) 18. Sept. anno 1597“.

2. Brief vom 15. November 1601:

„mir ist vor kurzem ein aureus Nero cum concordia Augusta und ein argenteus Titus rarissimus, den Deco in seinem buoch¹⁾ nit hat, verert worden. Der aureus ist woll vor 50 oder mer Jahren auf dem Beschfeldt bei Augsburg, der Titus aber ein stundt wegs von Hünfingen gefunden worden“.

3. Brief vom 28. März 1602 aus Hünfingen:

„seidher ist anders nichts dan ein aereus Nero cum templo, der gleichen ich noch nit gesehen und ist allhier gefunden worden, darzu thomen“ (zur Münzsammlung Sch.s nämlich).

4. Brief vom 31. 2) Januar 1605:

„es möchte euch wunder nemen, was schweres in Oconis schreiben ich gebunden. So wissen, das es ain Zigelsteinlein ist, so in ainer Besse under dem Boden ob der haidnischen Gewölb zuo Hünfingen mit dem Fluog endeckt worden. Nit weiß ich, was es muoß gewesen sein, mache mir gedanken, es seie etwa der Fußboden aines haidnischen

1) M. Deco (berühmter Humanist, Arzt und Numismatiker, Freund Rüegers und Schellenbergs) imperatorum Romanorum numismata a Pompeio ad Heraclium. Antwerp. 1579.

2) In Rüegers Chronik I S. 24 Anm. irrig vom 23. Januar datiert. Es existiert zwar auch ein Brief vom 23.; in diesem ist aber nicht von Hünfingen die Rede.

Tempel's gewesen, obwol man iehunder die wenigsten anzaigung ainicher ruderum sehen khan. gemelte zigelsteinlein sein so schön und gesundt, als wann si allerst auß dem zigelofen khämen, onangesehen sie über die 1000 und mer ihar under dem Boden gelegen. Marcus Welserus und Occo rhaten ich solle ainen eingang in diß gewölb brechen und sehen lassen, was darinnen sei, ob man kaine anzaigung ainicher antiquitet finden khünne. Aber man hat so viler wütender Hundt item diebsbainer, die man gehenkt, darin hinabgeworffen, daß niemandt lustig ist sich hinein zu begeben, dan der Galgen iust ob den zwaien oberen löchern stat“.

5. Brief vom 24. Februar 1605:

„das alte gewölb oder speluncam in Hüfingen betreffend besorge ich, es werden so wol müehē wie auch khosten, so darauf gewendet, verloren sein. Diebsbainer funde man villeicht genuog darinnen, aber von antiquiteten khan ich schlechte hoffnung haben, ich wilß zuvor noch einmal besehen. Meines behalts sein zwo spiracula oder ostia von oben herab, die so gar klain nit sein“.

6. Brief vom 10. Dezember 1605:

„Bin auch bei schönem hellem wetter an das ort, da das pflaster mit den kleinen zigelsteinlein ist, hinausgezogen, mir dasselbig abdeckhen und mit wasser abwaschen lassen und befunden, das es nit allein fleißig mit pflaster an einander gesetzt, sondern dieweil si in triangulum gesetzt, gar ein fein schön ¹⁾ gebe, hab derselbig steinlein schier ein bawern vol mit mir zu Haus gefüret. Wie die zigelsteinlein anfangen, geht ain ziemliche starcke zwerchmauer her, aber dieselbig wie auch das pavementum ist ains guoten klastter dieß unter dem boden. Also das ich dafür halte, das es der Fußboden aines heidnischen Tempel's oder jüdischen Synagoge gewesen sein muß. Dan man geleich nit weit daneben etliche jüdische gräber gefunden; es muß da ein ihämliche große desolatio vorgangen sein, dieweil selbige sal gelich so ex fundamento et radicibus extirpiert und zerstört worden. In dem abräumen hab ich Kolen, Kalk, Mauerstein und allerhandt Zigel'scherben gefunden also das brandt und zerstörung mit einander geuolget sein müeßen; iehunder ist es ain Acker und gibt guot Korn, sonst in ainem Thal und freier ebene gelegen.

Ebenmäßig bin ich zu den löchern, die in das bewüßt gewölb gangen, hinauff auff den berg gezogen und, das dort drei unterschiedliche wie auch gewölb seien, befunden. Aines ist gar eingefallen. In das ander ist Martin mein organista und mein koch mit ain ander hinab geschloffen, ain gewölb ongefer aines großen Bachofens größe, aber das sich ainer nit wol darinnen auffrichten können, gefunden, haben sie Laternen und

1) Es scheint ein Wort ausgelassen zu sein.

Wintlicher bei inen gehabt, Aber anders nichts dan vil Hundts und Menschenbainner sambt ainem halben Roskriven darinnen gefunden. In das dritte, so in das gar dieffe ander gewölb gath, haben si auch hin- und-er gewölt. Es ist aber zuo eng gewesen also das der Martin darinnen steckhen beliben und on hilff nit wol wider herauß kummen khün- nen, wie si dan berichten, das da nit wol ain klainer Knab hinab kum- men khünne. Vermaine auch, es seien die vorigen herrn, die vor ihnen darin geschlossen, nur in dem oberen gewölb, wie si jehunder, gewesen und wegen enge in das ander nit kummen khünnen“. An einer späteren Stelle desselben Briefes: „Alldiweil ich in Hüfingen gewesen, ist ongefer ein Schwohster seines Hantwerkhs den fuoßpfad, so in vicinia dises ge- wölbs vorübergath, gangen und beiligenden Nero nem gefunden“.

7. Brief vom 15. Dezember 1605:

„Ich bin drei wochen zu Hüfingen gelegen und wolte auch alle An- tiquiteten besehen haben. Es hat mir das Maul zu denen alten grä- bern, so bei Bräunlingen gefunden worden und große Dannen darauf gestanden, hefftig gewässert. Mein Bogt zu Hüfingen hat etliche gesehen, die seien in irrer rechten Länge, wie man si gewöhnlich zu machen pflegt, und an allen vier Orten mit druckenen Mauern, id est das di Stain allein auf ainander gelegt und khein pflaster zugeworffen gewesen. Aber fauber nichts darinnen gefunden worden. Es solle aber noch ein großer Bühel sein, der di andern alle übertrifft, da vermaint man werde gar ain großes Grab sein und vilicht etwas fürnemes darinnen ligen. Aber ich hab vor den Fürstenbergischen Amptleuten nitt darzu gehn dörfen. Es muoß vor zeiten vil alter Sach ab Hüfingen und Bräunlingen ge- habt haben, dan man noch däglich was besonders findt“.

8. Brief vom 16. Januar 1606:

„Wie es sonst mit dem pavimento, so mit zigelstainlin besetzt, item mit dem ain Loch, so ins gewölb gath“ [Zusatz am Rande: „in Hüfingen“] „beschaffen, werden irr aus begelegtem abriß, so mein Jun- ger Wetter Wintler¹⁾ gelich bei dem Augenschein abgemalt, erkennen khünnen. Die andern zwei löcher hat er nit sehen können.“

9. Brief vom 30. Januar 1606:

„Schickh auch den Hüfingischen abriß und ir mögen denselbigen wol nach Augsburg²⁾ schicken. Sonst weiß ich nit, was in den Bräunlin- gischen Gräbern sein würdt, gedenk aber wol nit vil.“

Soweit gehen die Hüfingische Altertümer betreffenden Mit- teilungen Schellenbergs, von denen die auf Münzfunde sich be-

1) Nefte Schellenbergs, dessen Schwester Anna mit Christoph Wintler von Plätsch verheiratet war, f. B a l z e r a. a. D. XI S. 55.

2) D. h. an Deco, der in Augsburg wohnte.

ziehenden keine weitere Erklärung bedürfen. Seine Nachrichten über die offenbar römischen Baureste sind zwar schon von den Herausgebern der Kiegerschen Chronik (I S. 24) und darnach von Balzer (Don. Schriften XI S. 53) verwertet, aber irrtümlich auf eine einzige Trümmerstätte bezogen worden; diese reden von Steinlein „aus dem heidnischen Gewölbe zu Hünfingen“, offenbar in ungenauer Wiedergabe der Worte des 1. Briefes vom 31. Januar 1605, der „ob“ d. h. oberhalb „der heidnischen Gewölbe“ sagt. Aus den Äußerungen Schellenbergs, namentlich aus dem Bericht in Brief 6 vom 10. Dezember 1605 geht aber deutlich hervor, daß es zwei voneinander ganz verschiedene Trümmerstellen sind, nämlich 1. das „Gewölbe“, in das drei Löcher hinein führen und 2. das pavementum, aus dem die Steinlein genommen sind. In dem „Gewölbe“ dürfen wir wohl nach der allerdings sehr wenig genauen Beschreibung eine römische Hypokaustenanlage, vielleicht mit dem davorliegenden überwölbten praefurnium, erblicken; die Angaben über die geringe Höhe, die Enge usw. würden auf eine solche Anlage passen. Die Lage ist bestimmt durch die Bemerkung, daß „just ob den zwei oberen Löchern“ der Galgen stand: die Trümmerstätte lag auf dem Galgenberge, wo auch bei der Grabung vom Jahr 1823 römisches Mauerwerk, allerdings ohne Hypokausten und unterirdische Gewölbe, gefunden und durch R. Schumacher 1897 eine römische Befestigungsanlage festgestellt wurde. Aus der Art, wie Schellenberg dieses „Gewölbe“ erwähnt, läßt sich schließen, daß diese Trümmer den Bewohnern schon längere Zeit bevor er seine Briefe schrieb, bekannt waren.

Ganz verschieden von dieser Trümmerstätte und auch räumlich von ihr getrennt ist das pavementum, der Fußboden aus Ziegelsteinlein. Er liegt nicht auf dem Berg, sondern „in einem Tal und freier Ebene“; Schellenberg geht von ihm zu dem Gewölbe „hinauff auff den Berg“. Wir haben also die Lage dieser Baureste entweder nach dem Ufer der Breg zu oder in dem Höllesteintälchen zu suchen, wo auch im Jahre 1821 die Reste des römischen Badgebäudes aufgedeckt wurden. Nach der Ausdrucksweise des Briefes 4 vom 31. Januar 1605 ist zu ver-

muten, daß diese Trümmerstätte erst kurz vor Abfassung des Briefes beim Pflügen entdeckt wurde. Ihre Bedeutung hat Schellenberg richtig erkannt: es ist der Boden eines Saales oder Zimmers, aus Ziegelplättchen hergestellt. Der Ausdruck „in triangulum gesetzt“ in Brief 6 ist wohl so zu verstehen, daß die nicht sehr großen Ziegelplättchen auf die Kante gestellt nach Art des opus spicatum (wie unser Fischgrätenparkett) an einander gereiht waren. Es ist dann immerhin bemerkenswert, daß auch in dem 1821 aufgedeckten Badgebäude einige Räume mit solchem Fußboden aus opus spicatum versehen waren. Es wäre aber voreilig daraus zu schließen, daß das von Schellenberg gesehene „Pflaster“ nun ein Teil des Badgebäudes gewesen sei; denn seine Bemerkungen über die große Zerstörung, Brandspuren usw. passen auf die wohlerhaltenen Fundamente des Badgebäudes nicht. Es ist also anzunehmen, daß das pavementum sowohl, als die Hypokausten auf dem Galgenberg, nachdem sie einmal aufgedeckt waren, weiterer Zerstörung verfielen und allmählich verschwanden.

Über die von Schellenberg im Brief 7 vom 15. Dezember 1605 erwähnten Gräber läßt sich bei der wenig genauen Beschreibung nicht viel sagen. Das eine große nicht geöffnete war jedenfalls ein Hügelgrab; ob die andern mit den „druckenen Mauern“ sog. Plattengräber oder Steinsetzungen in Grabhügeln gewesen, läßt sich nicht entscheiden. Beide Arten kommen auch sonst in der Nähe von Bräunlingen und von Hünfingen vor. Übrigens dürften auch die in Brief 6 erwähnten „jüdischen“ Gräber in Wahrheit prähistorische Grabstätten gewesen sein.

Kleinere Mitteilungen.

Von

Georg Tumbült.

1. Das Alter der Pfalz Neidingen. Zum Jahre 772 den 2. Mai verzeichnet Wartmann, Urk.-B. der Abtei St. Gallen, Nr. 63 eine Schenkung eines Mannes namens Sigihar in Wolterdingen (Amt Donaueschingen) an das Kloster St. Gallen: Sigihar übergibt eine Hoffstatt in Wolterdingen (Wuldartingas) in der Weise an das Kloster, daß er sie auf Lebenszeit gegen einen jährlichen Zins von einem Fuder Korn (carrata una de anona) zurückerhält. Nach seinem Tode kann sein Sohn die Hoffstatt mit 20 Solidi vom Kloster zurückkaufen, wenn nicht, bleibt sie ewig dem Kloster. Es ist also eine der gewöhnlichen Prefarienschenkungen. Die Übertragung wird vorgenommen in öffentlichem Gericht auf dem Felde Baumgarten (in campo ubi dicitur Paumcartun) im 4. Jahre der Regierung Karls und zur Zeit des Grafen Adalhart.

Wartmann und nach ihm auch das Fürstenb. Urk.-Buch V Nr. 10 vermuten unter diesem Baumgarten ein Gewann in oder bei Wolterdingen, das als mallus publicus gedient hat. Nun ist aber ein gleicher oder anklingender Flurname bei Wolterdingen nicht erhalten. Wo das Feld Baumgarten zu suchen ist, war ein Rätsel, bis endlich ganz unerwartet Licht in die Sache kam.

In der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung 1905

Nr. 97/98 veröffentlichte der Dortmunder Stadtarchivar Kübel seinen kurz vorher in Worms gehaltenen Vortrag: Das fränkische Eroberungs- und Siedlungssystem im Ripuarier- und Alamannenlande. Hier kommt er auf die Bedeutung der fränkischen curtis und des pomerium zu sprechen, erwähnt u. a. den Ausstellungsort der oben angeführten Urkunde und sagt: „Dieser Paumcartun muß als pomerium neben einer besetzten curtis gelegen haben“¹⁾. Damit war des Rätsels Lösung gegeben. Die besetzte curtis kann nur die kaiserliche Pfalz (palatium) Neidingen im Bez.-Amt Donaueschingen sein, wo auch später noch Gericht gehalten wurde (vgl. Wartmann, Urk.-Buch Nr. 551 von 870 April 10); sie ist eine der kaiserlichen Pfälzen in Schwaben, die Karl der Dicke nach seiner Entthronung im J. 887 von seinem Nachfolger Arnulf angewiesen erhielt. Karl der Dicke starb hier am 13. Januar 888. Nach der alten Malsstätte Neidingen wird einmal (881) die ganze Grafschaft Baar als comitatus Nidinga bezeichnet. Die kaiserliche Pfalz lag auf dem von der Donau umspülten Hügel, auf dem sich jetzt die Grustkirche der Fürsten zu Fürstenberg erhebt. Vom 13. Jahrhundert bis zur Säkularisation stand hier das Frauenkloster „Uf hove“, auch Maria-Hof genannt, das in seinem Namen die Erinnerung an die Königspfalz erhalten hat. Schon seit dem 14. Jahrhundert war dieses Kloster die vorzüglichste Beisetzungsstätte der Grafen (Fürsten) zu Fürstenberg, der Landgrafen in der Baar. „Auf Hof“ ist also ein Ort von einer ganz hervorragenden historischen Vergangenheit.

Erstmals wird Neidingen in der erwähnten St. Galler Urkunde von 870 genannt, durch die Feststellung der Lage der Malsstätte Paumcartun rückt aber seine Existenz urkundlich 100

1) Nach der regelmäßigen Anlage gehörte zu dem fränkischen Königshof außer der curtis auch das pomerium, das als Obstgarten und Weideplatz diente. Es führte auch den Namen curticula, war besetzt und wurde in Kriegszeiten als Lagerplatz des Heeres bezogen, woher die weitere Bezeichnung haribergum rührt (Kübel, Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem im deutschen Volkslande (1904). Seite 296 ff.).

Jahre weiter vor; seine Anfänge gehen auf eine curtis, eine Hoffstätte, auf fiskalischem Boden, auf fränkischem Königsgut, zurück. Mit dem Baumgarten der alten Pfalz ist der auf der Bannkarte von Neidingen von 1792 verzeichnete, auch auf einem Bilde des Klosters von 1733 (im Fürstlichen Archiv) dargestellte unmittelbar an den Friedhof anstoßende Baumgarten höchstwahrscheinlich identisch.

2. Gräberfund bei Klengen. Gelegentlich der Arbeiten für die Unterführung der Straße Kirchdorf—Klengen, welche der Besitzer des Kaltwerks, Herr Engesser in Klengen, veranstaltete, stieß dieser im Monat März 1908 auf ein Alamannengrab, das hart an der Landstraße nach der Bergseite zu, etwa 1 $\frac{1}{2}$ m unter der Oberfläche lag. Nach Aussage des Herrn Engesser waren bei der Aufdeckung die Formen eines ausgehöhlten Baumstammes, der als Sarg diente, noch zu erkennen. Das Skelett, von dem sich nur noch ein Armknochen und ein Stück des Kiefers mit 4 guterhaltenen Zähnen vorfand, lag in der bekannten west-östlichen Richtung. Es fanden sich außerdem in dem Grabe noch die Reste eines Lang- (89 cm) und eines Kurzschwertes (45 cm), eine Speerspitze, Gürtelschnalle, Bronzeknöpfe und Teile vom Schildbuckel. Alle Fundstücke, welche von dem Kaltboden stark angegriffen waren, sind an die städtische Sammlung in Haslach abgegeben.

3. Gräberfund in Reiselfingen. Im Mai 1908 stieß man in Reiselfingen bei Legung der Wasserleitung zum Friedhof in der Straße nach Bachheim nahe beim Friedhof auf 3 alamannische Steingräber, wie solche auch schon früher an verschiedenen Stellen in Reiselfingen gefunden worden sind (vgl. Die Kunstdenkmäler des Großherzogt. Baden. 3. Bd. (1892) S. 17 und Wagner, Fundstätten und Funde etc. im Großherzogt. Baden (1908) I, 121). Die Lage der Gräber war die bekannte von Westen nach Osten. Nur in dem ersten der 3 Gräber fanden sich Beigaben: ein eisernes Langschwert (erhalten war nur die obere, jedoch in mehrere Stücke zerbrochene Hälfte) und ein beim linken Fuß gelegener Sporn. Dieses Grab zeichnete sich vor den beiden andern auch durch seine Größe aus:

Länge 2,35 m, Breite westlich 70 cm, östlich 60 cm, Höhe 80 cm. Die Deckplatten waren bei allen Gräbern 15—20 cm stark. Das dritte kleinste Grab (Länge 1,85 m) barg 2 Leichen, die eine mit den Füßen nach Osten, die andere nach Westen gerichtet. Die Skelette waren zum Teil recht gut erhalten. Die Funde befinden sich jetzt im Karlsbau zu Donaueschingen.
